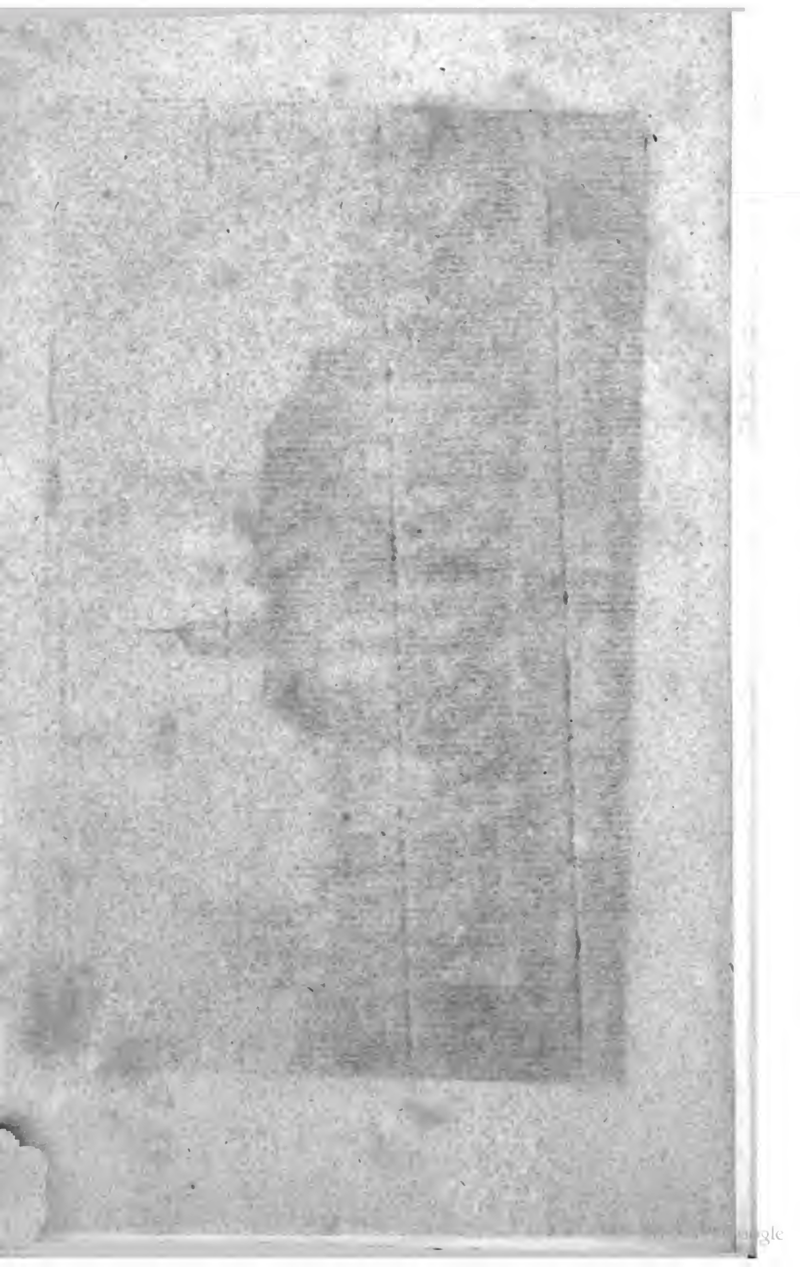




A. Lainé sc.

Heiligenstadt.



Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Zweiter Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Dritte ganz unveränderte Auflage.

Wien.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

1834.

Viertel unterm Wienerwald.

(Gaaden bis Klosterneuburg.)

Gaaden,

ein Dorf von 13 Häusern, zunächst der Steinwand und Emmerberg gelegen.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt. Dieß kleine Oertchen ist nach Muthmannsdorf zur Kirche und Schule angewiesen. Das Patronat gehört dem Stift Neukloster, die dortige Kirche in das Wr. Neustädter Decanat; mit dem Werbbezirk zu dem L. J. Regim. Nr. 49. Nebst Fischau hat auch die Herrschaft Emmerberg hier behauste Unterthanen. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Starhemberg-Fischau.

Es werden hier 17 Familien, 53 männliche, 48 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder; an Viehstand, 1 Pferd, 14 Zugochsen, 16 Kühe, 38 Schafe, 5 Ziegen und 23 Schweine gezählt. Die Einwohner betreiben den Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel, und verführen Kohlen und Kalk größtentheils nach Wien. Sie erhalten Korn, aber mehr Gerste, die stark mit Wicken vermischt, gebaut wird. Obst haben sie nur wenig, und Weingärten gar keine.

Die Dorfbewohner sind Waldbauern, die in Ganz- und Viertellehner eingetheilt werden, und keine Handwerker unter sich haben. Ihre Gründe sind nur mittelmäßig und häufigen Elementarereignissen ausgesetzt, besonders Hagelschlag und Schauer. Die Viehzucht ist auf die geringe Anzahl Einwohner sehr beträchtlich, sie treiben Stallfütterung.

Das Dörfchen liegt am Fuße der sogenannten hohen Wand, an einer Anhöhe, umgeben von den Ortschaften Mayersdorf, Stollhof, Muthmannsdorf und Emmerberg und hat eine äußerst schöne, ja romantische Lage. Die hiesige Gegend bildet ein Thal, wo im Angesichte der Schneeberg sicht-

bar wird, auf der rechten Seite sich die hohe Wand in höchst malerischen Farbencolorit weit hinzieht; rechts aber in geringer Entfernung die mächtige Ruine von Emmerberg auf einer Felsenspitze prangt, dessen Hauptgebirg von furchtbaren, ungeheuern Steingeschieben und Felsenmassen, aus denen hier und da nur sparsam Föhrenbäume, parthienweise aber wieder ganze Flecken Tannen wachsen, gebildet ist. So hat hier die Natur zwei Gebirgszüge aufgestellt, die einander ganz unähnlich sind, indem die hohe Wand sich ununterbrochen fortzieht, dagegen aber jener so das Steinfeld begrenzt, in mannigfachen Gestalten wechselt. Großartig sind die Eindrücke, die bei Beschauung dieser Naturwunder uns zu Theil werden, und indem man hier die höchste Allgewalt bewundert und anstaunt, wird die Seele bei dem Blicke auf die Trümmer des ehemaligen mächtigen und prächtigen Schlosses Emmerberg, wie alles so vergänglich in der Welt ist, wehmüthig ergriffen.

Das Alter des Orts reicht nicht so weit zurück, und die Ableitung des Namens G a a d e n, welches bei den Alten ein Magazin bedeutete, ist unbekannt.

Flüsse, Mühlen, oder andere bemerkenswerthe Gebäude existiren hier nicht.

Gablitz,

ein Dorf an der Linzer Poststraße im Wienerwald von 47 Häusern.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Der Ort ist zur Kirche nach Purkersdorf eingepfarrt, die Schule hingegen befindet sich im Dorfe.

Das Patronat der dortigen Kirche ist landesfürstlich, und gehört in das Decanat Klosterneuburg, der Werbbezirk zum L. J. Regim. Nr. 49, mit dem Landgerichte aber nach Purkersdorf.

Das Dorf zählt 71 Familien, 182 männliche, 187 weibliche, Personen, 60 schulfähige Kinder; an Viehstand: 37 Pferde, 10 Zugochsen, 100 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner ernähren sich von der Feldwirthschaft und Holzfuhrwerk, und sie werden in die Classe der Waldbauern gerechnet, die ziemlich gut bestiftet sind. Ihre Wiesengründe sind vortrefflich, nicht so gut sind die Aecker, auch haben sie Gärten bei den Häusern. Die Gebirgsluft ist hier etwas rauh, und daher den schwächlichen Leuten nicht sehr zuträglich.

Gablitz liegt eine halbe Stunde oberhalb Purkersdorf, an der linken Seite der ins Reich führenden Hauptpoststraße am Fuße des Riederberges, in einem von beiden Seiten mit Buchenwaldungen begränzten äußerst angenehmen Thale an dem Bache gleiches Namens, unweit der Gränze, welche die beiden Viertel Ober- und Unter-Wienerwald scheidet.

Waldungen und Jagden sind kaiserlich, und Theile des sogenannten Wienerwaldes. Eine halbe Stunde von Gablitz, am Berge Peillenstein, befindet sich ein Steinbruch, dessen Steine zu Stufen, Fenster- und Thürstöcken sehr brauchbar sind.

Hier im Orte ist eine Filialkirche dem h. Laurenz geweiht; ein sehr bedeutendes Brauhaus und eine Mühle; außer dem Orte steht eine Statue des h. Johannes von Nepomuck.

Der Ort ist sehr alt, obschon vom Entstehen desselben keine bestimmten Nachrichten vorhanden sind. Auch war hier vor Zeiten ein edles Geschlecht, welches den Namen vom Orte führte, daher steht zu vermuthen, daß einst ein Schloß beim Dorfe gestanden haben mag. Ungeachtet alles fleißigen Nachsuchens konnte außer Heinrich von Gablitz im J. 1492 (s. Pilgram) sonst keiner dieses Geschlechtes aufgefunden werden.

Es kann wohl mit Grunde angenommen werden, daß Heinrich der Letzte seines Stammes gewesen seyn dürfte, denn im J. 1529 wurde Gablitz von den Türken von Grund aus zerstört, und alle Einwohner kamen dabei ums Leben. Auch die uralte Capelle, zu dem gemeinschaftlichen Gebete des Rosenkranzes bestimmt, wurde in Asche gelegt.

Die jetzige Kirche, ein kleines Gebäude, wurde zu Anfang des XVII. Jahrhundertes erbaut, wie das Wappen des ehemaligen Stifts Mauerbach am Eingange, und die in Stein gehauene Jahrzahl 1617 als Erbauungsjahr der Kirche beweisen.

In dieser Kirche wurden öfters das Meßopfer und der Gottesdienst am Kirchweihfeste abgehalten, die Gemeinde erhielt auch späterhin einen Aushilfspriester, gegenwärtig aber besitzt sie keinen. In frühesten Zeiten dürfte Gablitz ein eigenes Gut gewesen seyn, war auch viel bedeutender, und wurde in Ober- und Unter-Gablitz getheilt. Im Jahre 1542 kam der Ort an das Stift Mauerbach, und bei Aufhebung desselben im J. 1791 mit solchem an die Staatsgüteradministration im Namen des Cameralfondes.

Von Gablitz ist übrigens auch ein äußerst lustiger Volksspruch in Niederösterreich allgemein bekannt, besonders wenn damit ein Ignorant bezeichnet wird: »der hat auf der hohen Schule zu Gablitz studiert.«

Dieses Sprichwort soll daher kommen, weil vor vielen Jahren ein Braumeister zwei seiner Söhne durch einen alten Abbé eigens erziehen ließ, welche in einem nächst dem Brauhause auf einer Anhöhe gelegenen Zubauhause wohnten, und allda den Unterricht, leider aber ohne allen Erfolg, erhielten. (Angabe der Herrschaft Mauerbach.)

Es soll noch gegenwärtig im Brauhause ein großes Protokoll vorliegen, worin viele Personen verschiedenen Ranges zum Scherze als Besucher dieser hohen Schule sich einzeichneten.

Gaden,

in den ältesten Urkunden Gatme auch Gadmen, nach dem altdeutschen Worte Gaden, ein Magazin bedeutend, in gemeiner Landmundart Godn und Garn gesprochen, ein Dorf von 68 Häusern bei Heiligenkreuz.

Die nächste Poststation ist Neudorf, der Filialaufgabsort aber Baden.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Heiligenkreuz, und zum Decanate Baden; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist die Herrschaft Rauhenstein. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind das Stift Heiligenkreuz und die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Die beiden Herrschaften sind zugleich auch die Ortsobrigkeit. Conscriptionsherrschaft ist Purkersdorf.

Im Orte werden 121 Familien, 295 männliche, 297 weibliche Personen, 112 Schulkinder, an Viehstand: 62 Pferde, 49 Zugochsen, und 97 Kühe gezählt.

Der Hauptnahrungszweig der Einwohner ist der Handel mit Kalk, welchen sie selbst brennen, und mit Holz, dann haben sie, obschon nicht bedeutend, Ackerbau, geringe Viehzucht und Taglohn.

Das Dorf Gaden liegt südwärts hinter Mödling größtentheils in einem vorzüglich schönen Thale, wo zugleich die Mödlingerstraße nach Groß-Mariazell führt, und durch welches Thal der Mödlingerbach fließt, an welchem sich eine Mühle, zwei Gypsmühlen und eine Kreidenfabrik befinden. Außer diesen sind keine bemerkenswerthen Gebäude vorhanden. Der Ort ist uralt, und obschon von dessen Entstehen keine bestimmten Nachrichten vorhanden sind, so dürfte er doch schon zu Ende des IX. Jahrhunderts gestanden haben, und war auch im XIII. und XIV. Jahrhundert weit bedeutender als gegenwärtig, da solcher in Ober- und Unter-Gaden getheilt war.

Hier stand vor Zeiten ein altes Bergschloß, dessen Erbauer die Herren von Gaden waren, nach welchen auch der Ort den Namen erhielt, und immer ein eigenes Gut bildete. Die hiesige Pfarrkirche von ziemlich hohem Alter, ist dem h. Apostel Jacob d. ä. geweiht. Selbe ist mit zwei Thürmen geziert, hat übrigens aber gar keine Merkwürdigkeiten oder erwähnenswerthe Grabmähler.

Das Dorf Sparbach ist als ein Filial hieher eingepfarrt.

Vom alten Schlosse ist ein Theil zur Pfarrerswohnung, und ein Theil zum Schulhause genommen worden.

Von dem eben erwähnten adeligen Geschlechte der Herren von Gaden sind theils aus der Landesgeschichte, theils aus klösterlichen Urkunden folgende bekannt: laut Urkunde des Stiftes Mölk erscheinen im J. 1094 Wichard und Ulrich von Gaden; in dem Stiftsbriefe des Klosters Heiligenkreuz vom Jahre 1136 kommt ein Ulrich von Gaden als Zeuge vor; eben so werden in einer Schenkungsurkunde im Klosterneuburger Saalbuche 1170 Ulrich von Gademe, und sein Bruder Wichard von Arnstein als Zeugen gelesen. Es ist hiernach erwiesen, daß die Herren und Ritter von Arnstein, welche eine eigene Linie bildeten (wie im ersten Bande gegenwärtigen Werkes bei der Beschreibung der Ruine Arnstein umständlich entnommen werden wolle), Abkömmlinge der Herren von Gaden waren, wovon der Bruder Wichard des Ulrichs von Gaden als erster Besitzer von Arnstein erscheint. Es war in früheren Zeiten bei mehreren Familien der Fall, daß sich die Eigenthümer von dem neuerworbenen Besitzthume auch den Namen beilegten; namentlich wollen wir auf die Herren von Bertholdsdorf hinweisen, die nach Erlangung des Gutes Eckartsau, sich auch Herren von Eckartsau schrieben und nannten, und somit eine neue Linie gründeten. — Ulrich und Chunrad von Gaden kommen in einer Urkunde vor vom Jahre 1181. Ein Weikard von Gaden erscheint als Besitzer dieses Ortes im Jahre 1183.

In der von Herzog Leopold dem Tugendhaften im Jahre 1188 ausgefertigten Schenkungsurkunde erscheinen Ulrich von Gaden und sein Sohn Weikard als Zeugen.

Die Gemahlinn dieses Ulrichs, Adelheid, verstarb im J. 1202, und wurde im Stifte Heiligenkreuz zur Erde bestattet. Dieselbe hinterließ drei Söhne, nämlich Heinrich, Ul-

rich und Weikard, die vom Jahre 1206 urkundlich bekannt sind.

Weiterhin erscheint Konrad von Gaden in einem Stiftsbriefe vom J. 1226, Ulrich im J. 1252, Heinrich und Wernhard im J. 1302, welche die letzten Sprößlinge dieses alten österreichischen Geschlechts waren.

Ihr Wappen, so weit es aus noch vorhandenen Sigillen abgenommen werden kann, bestand in drei quer unter einander gestellten Spitzen, in einem dem Anscheine nach schwarzen Schilde.

Den Ort Gaden besaß die erstgedachte adelige Familie von seinem Entstehen bis zum Jahre 1376 (wahrscheinlich bey 400 Jahre), in welchem Jahre Marquart von Rohr und die Brüder Schweinbarter solchen überkamen. Im J. 1380 gelangte das Stift Heiligenkreuz zum Besitze; im J. 1450 Greißenecker; im J. 1499 Georg Neudeck; im J. 1512 Christoph von Rauheneck; im J. 1542 die Erben des Alexander Köchler; im J. 1538 erneuert das Stift Heiligenkreuz; im J. 1559 Christoph Brandmayer; in demselben Jahre Reimprecht Köchler; im J. 1563 Hanns Stoßamhimmel; im J. 1573 Franz von Poppendorf durch Kauf von dem ständisch verordneten Collegium; im J. 1579 zum dritten Male das Stift Heiligenkreuz*), welches noch gegenwärtig im Besitz von Gaden ist.

Uebrigens war dieser Ort durch die im Lande Oesterreich so oft geschehenen feindlichen Einfälle und angerichteten schrecklichen Verheerungen aller Art mehrmalen sehr hart mitgenommen worden, wodurch es auch kam, daß das in früheren Zeiten bedeutende Gaden so tief herabsank.

---

*) Durch die vielen Kriegszeiten ward auch das Stift Heiligenkreuz mehrmalen in eine sehr bedrängte Lage gebracht, so zwar, daß es Noth halber Gaden verpfänden und auch verkaufen mußte. Die Aebte waren dann immer in besseren Zeiten darauf bedacht, dieses Gut dem Stifte wieder einzuverleiben.

a) Gadenweith,

drei einzelne Häuser rückwärts Stirenstein.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde. Diese Bauernhöfe gehören zur Kirche und Schule nach St. Johann, mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der W. Neustädter Magistrat. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Stirenstein.

Es werden hier 6 Familien (darunter 20 männliche, 18 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder), an Viehstand: 3 Pferde, 12 Zugochsen, 6 Kühe, 19 Schafe, 5 Ziegen und 4 Schweine gezählt.

Die hiesigen Bewohner (Waldbauern) treiben Ackerbau, Viehzucht, Holz- und Kohlenhandel nach W. Neustadt. Sie gewinnen nur Rocken und Hafer, besitzen schöne Obst-, aber gar keine Weingärten. Ihre Bestiftung ist im Ganzen gut zu nennen.

Dieses nur aus 3 Bauernhöfen bestehende Dörfchen Gadenweith liegt in einem engen Thale, welches von den Bergen Asand, Hirtenberg und Schächer eingeschlossen wird. — Die nächste Ortschaft ist Sieding. — Straßen sind hier keine, blos schlechte Gebirgswege. Die den Ort umgebenden Wälder haben eine große Ausdehnung, wovon die beträchtlichsten Berge der Ganns, Asand, Hirtenberg und Schächer sind. — Die Jagdbarkeit (ein Eigenthum der Herrschaft Stirenstein) liefert alle Gattungen des Hoch- und niedern Wildes, wie auch Luchse, Füchse und bisweilen Wölfe.

Das Klima ist wie aller Orten hier sehr gesund, das Wasser vortrefflich.

Merkwürdigkeiten, Bäche, Mühlen, Fischereien ꝛc., sind keine vorhanden; auch ist die Ableitung des Namens Gadenweith, so wie das Alter dieser 3 Häuser nicht zu erforschen.

b) Gadenweith und Kienberg.

Zwei vereinigte Dörfer von 13 Häusern bei Neuhaus.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf. Diese Ortschaft

gehört zur Schule und Pfarre nach Neuhaus. Das Patronat gehört der Staatsherrschaft Fahrafeld, und in das Decanat Pottenstein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Fahrafeld und Neuhaus aus.

Die Grundherrschaften sind Merkenstein und Fahrafeld. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Fahrafeld.

In den beiden Ortschaften werden 15 Familien, 32 männliche, 36 weibliche Personen, 6 schulfähige Kinder; an Viehstand: 30 Zugochsen, 9 Kühe und 6 Schafe gezählt.

Die hiesigen Einwohner nähren sich von ihren kleinen Wirthschaften, und der äußerst geringen Viehzucht, größtentheils aber vom Holzfuhrwerke und Holzhandel. Gadenweith enthält 9 Häuser, und liegt auf einem hohen Berge; Kienberg, auch der Vordere-Kienberg genannt mit 4 Häusern, dagegen viel tiefer, in einer durchaus gebirgigen und waldreichen Gegend, 4 Stunden von Ginselsdorf entfernt, zunächst Neuhaus.

Die Jagdbarkeit sowohl hohe als niedere, ist ein Regal des k. k. Hofes.

Es sind hier keine Flüsse, Mühlen, noch sonst bemerkenswerthe Gebäude; eben so sind deren frühere Schicksale gänzlich unbekannt.

Wenn gleich die Zeit der Entstehung dieses vereinigten Ortes nirgends urkundlich vorkommt, so ist es doch außer allem Zweifel, daß solcher sehr alt ist.

Gainfahrn,

in der celtischen Aussprache vor 700 Jahren Gunvarn, Guwarn, Gomvarn, Koufahrn, ein Pfarrdorf von 198 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse zwischen Vöslau und Merkenstein gelegen.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf, der Filialaufgabsort aber Baden.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronatsrecht gehört dem Stifte Mölk; die Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Merkenstein, Kottingbrunn, Stift Melk, Klein Mariazell, Weikersdorf, Magistrat Mödling und Vöslau.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein.

Im Orte leben 258 Familien, darunter 595 männliche, 626 weibliche Personen, und 244 schulfähige Kinder sich befinden. Diese halten einen Viehstand von 19 Pferden, 112 Ochsen, 129 Kühen, 1802 Schafen, 20 Ziegen und 100 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich mit Feld- und vortrefflichem Weinbau von Burgunderreben, dann Holzhandel. Die Körnererzeugnisse bestehen in Weizen, Roggen, Gerste, Hafer; davon aber sind die Gründe nur mittelmäßig, und öfteren Ueberschwemmungen, auch nicht minder dem Hagelwetter ausgesetzt; bei allen dem aber ist der Acker- und Wiesenbau hier besser, als in manchen fruchtbareren Gegenden des glücklichen Oesterreichs. Ihre Weingärten werden auf das beste cultivirt, und der gefechste Wein gehört zu dem berühmten rothen Vöslauer Wein. — Nebst diesem besitzen sie auch Obstgärten.

Unter den Einwohnern, die durchgehends Bauern sind, befinden sich die nöthigen Handwerker, und es herrscht unter ihnen eine gewisse Thätigkeit und Ernst, den man unter den frohsinnigen Oesterreichern nur selten findet.

Das Dorf Gainfahrn liegt am Gebirge, am Fuße des Lindkogelberges, ein Theil davon aber mehr gegen die Tiefe. Es ist südlich von Baden eine kleine Stunde, eine halbe Stunde östlich von Merkenstein, westlich eben so weit von Kottingbrunn, und nur eine Viertelstunde von Vöslau ent-

fernt. Zu diesen Ortschaften führen überall Straßen, und es ist von hier aus der nächste Weg nach Pottenstein; auch führt eine muldenförmige Ebene durch Aecker und Wiesen nach dem am Fuße eines Föhrenwaldes gelegenen ärmlichen Dörfchen Großau. Am Ende des Dorfes gegen Vöslau steht das einen Stock hohe herrschaftliche Gebäude mit einem schönen Garten; darin sind die Kanzleien der Herrschaft Merkenstein, welche hier ihren Sitz hat. Zunächst diesem steht die Pfarrkirche, und vor derselben eine beinahe 200 Jahre alte Säule. Der Ort bildet 4 Gässen, hat auch entlegene Häuser, die alle mit Schindeln eingedeckt und von gutem Material gebaut sind. Das Klima ist sehr gesund, so wie auch das Wasser.

Der ganze ziemlich große Umkreis von hier ist als eine schöne romantische Gegend bekannt, die von den Curgästen von Baden häufig besucht wird.

Im Orte selbst entspringt ein Bach, an welchem drei Mühlen, jede mit einem Gange, sich befinden. Fischerei ist keine in demselben. Auch gibt es mehrere Wälder und Berge, wovon der dominirende der Kaltenberg ist. Die Jagd ist besonders gut beschaffen; es gibt Hirsche, Rehe, Luchse, Hasen, Rebhühner, Fasane, Auerhähne, Schildhähne und Haselhühner.

Die Viehzucht ist im gutem Stande; zum Theil besteht die Stallfütterung. Horn- und Wollvieh sind hier starke Heerden von guten Raçen. Märkte, Fabriken oder Privilegien existiren keine.

Die Pfarrkirche, zum heiligen Johann dem Täufer, liegt auf einer kleinen Anhöhe. Es ist aber unbekannt, wann und von wem sie erbaut wurde. Doch besteht hier schon seit vielen Jahrhunderten eine Kirche. Die letztere Erweiterung der gegenwärtigen Kirche und die neue Erbauung des Thurmes in seiner heutigen Gestalt, geschah im Jahre 1704. Sie ist ganz von neuerer Bauart, und das breite Gewölbe des Schiffes wird von vier Pfeilern getragen. Der Hochaltar, sammt dem neuen Altarblatte, von der Künstlerhand des

berühmten Joseph Abel, die Taufe Christi vorstellend, ist durch die edle Freigebigkeit des nun verstorbenen Grafen von Fries, vormaligen Besitzers von Vöslau, hergestellt worden.

Außerdem sind noch 3 Seitenaltäre, dem sterbenden Heilande am Kreuze, der sel. Jungfrau Maria und dem heil. Anton von Padua geweiht, vorhanden.

Unter den Grabmälern in dieser Kirche verdient jener Stein der Helene Ficin, gebornen Freiinn von Herberstein († 1548), besondere Erwähnung.

Vormals war um die Kirche der Leichenhof angelegt, der seit 1812 cassirt, und außerhalb des Dorfes verlegt wurde. Auf demselben ist seit 1822 eine neue Capelle erbaut, die wegen ihrer geschmackvollen Gestalt und ihres einfachen edlen Schmuckes wegen, unter den bemerkenswerthen Gegenständen von hier, eine ehrenvolle Bemerkung verdient.

Der Pfarrhof und das Schulhaus sind aus neuerer Zeit, geräumig und zweckmäßig.

Zur hiesigen Kirche gehören nebst Gainfahrn, auch das Schleusenhaus Nr. 23 am k. k. Neustädter Canale; dann die Filialen Vöslau, Großau, der sogenannte Haidlhof, der Maierhof und Merkenstein.

Das jetzige Gemeindehaus (Gmainhof), war vormals ein Freihof, gewöhnlich der Eisenzellerhof oder das alte Schlößl genannt; der Steinhof hingegen ist seit 1829 ein Eigenthum des Herrn Joachim Eduard Baron von Münch-Bellinghausen.

Das bedeutende Dorf Gainfahrn war schon 1216 ein Markt, und trägt noch jetzt manche Spuren seiner alten Größe. Dieser Ort gehört unstreitig in die erste Entstehungsperiode der Ostmark (Oesterreich), und verdankt sein Daseyn und den Namen einer edlen Familie, die hier ansäßig war, aber wieder früh ausblühte.

Schon Azzo von Gobatsburg, ein berühmter Feldherr, und nach der Meinung mehrerer österreichischen Geschicht-

schreiber ein naher Anverwandter der alten Babenberger und österreichischen Markgrafen, hatte von Nizo seinem zweitgebornen Sohne einen Enkel, den Hadmar von Kuofahrn, der mit seiner frommen Gemahlinn Gertraud mit dem beträchtlichsten Theil seines Vermögens im Jahre 1138 das Stift Zwettl stiftete. Nach ihm erscheint im Jahre 1206 Rudwin von Gunvarn, und im Jahre 1325 in einer Mölkischen Urkunde (siehe Hueber) kommen ein Wolfhart von Gueinfahrn und Eberhard, als Zeugen vor. Außer diesen jedoch ist sonst keiner in der Landesgeschichte verzeichnet.

Sollten wir diese wahrhaft celtischen Namen Gainfahrn oder Gunvarn in unsere gegenwärtige Aussprache übersetzen, so glauben wir in der Sylbe Gun, Gu oder Gau auch Gain, nichts anderes als ein Gebiet; und fahrn, varn, auch faden, Theilung, ein Theil (daher Gebietstheilung, Gebietstheil) uns denken zu können. Auch die Chunringen aus derselben Familie und Abkömmlinge von dem Azzo von Gobatsburg, haben ihrem Stammschlosse einen solchen sinnreichen Namen gegeben, der nach einer genauen Entzifferung heißt: »Die Kühnen haben dieses Land an einem Ring« (die Edlen und Tapfern stehen an der Spitze des Landes), daher celtisch Chünring.

Es ist übrigens nicht genau bekannt, bei welchem Ereignisse der Markt Gainfahrn zu Grunde ging; doch dürfte es unter Mathias Corvinus geschehen seyn, der auch im Jahre 1483 durch seine Kriegsvölker die von hier sehr nahe liegende Stadt Baden zu einem Schutthaufen verwandelte. Die beiden Türkenkriege (1529 u. 1683) und mehrere nachher erfolgte Pestseuchen machen ebenfalls eine traurige Epoche in der Ortsgeschichte.

Gallbrunn.

Ein Pfarrdorf von 98 Häusern hinter Schwadorf.

Die nächste Poststation ist Fischamend. Kirche und Schule

befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Barnabiten-Collegium St. Michael in Wien, die Kirche in das Decanat Fischamend, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft aus. Grundherrschaften, die hier behanste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Unterlaa, Vöslau, Pfarr Pruegg, Margarethen am Moos.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Trautmannsdorf.

Im Orte werden 152 Familien, 339 männliche, 349 weibliche Personen, 60 schulfähige Kinder; an Viehstand: 103 Pferde, 16 Ochsen, 149 Kühe, 133 Schafe; an verschiedenen Gründen: 13 Joch 237 Klafter Bau-Areal; 732 Joch 628 Klafter Aecker; 62 Joch 1318 Klafter Wiesen; 12 Joch 583 Klafter Gärten; 81 Joch 1358 Klafter Weingärten; 195 Joch 431 Klafter Hutweiden; 71 Joch 163 Klafter Boden außer Cultur gezählet.

Die Bewohner beschäftigen sich mehrentheils mit dem Feld- und Weinbau, wozu die Gründe gut sind; Handel treiben sie keinen. Die Einwohner dieser Ortschaft sind daher im Ganzen genommen gut bestiftet.

Die Zeit des Entstehens des Orts ist nirgends urkundlich aufzufinden; doch ist es außer allem Zweifel, daß Gallbrunn im Anfange des XIV. Jahrhunderts bereits gestanden habe.

Das Dorf liegt an der von Wien nach Pruegg an der Leitha führenden sogenannten Raaber-Commerzialstraße zwischen Schwadorf und Stixneusiedl, eine kleine Stunde von Fischamend entfernt, und ist auf der Ostseite mit Hügeln umgeben, die mit Weinreben bepflanzt sind. Es sind keine Gewässer, Wälder, Fabriken, bemerkenswerthe Gebäude, Mauthen oder sonstige Merkwürdigkeiten vorhanden. In früheren Zeiten hatte der Ort keine selbstständige Kirche; erst im J. 1708 wurde auf Kosten der hiesigen Gemeinde eine Capelle erbaut, die im J. 1773 ebenfalls auf ihre Kosten erweitert, mit einem steinernen Thurme sammt 3 Glocken

verschönert, und als Filialkirche der Mutterkirche zu Margarethen zugewiesen wurde.

Auf Befehl Sr. Majestät Kaiser Josephs II. wurde solche im J. 1783 zur Pfarre erhoben. Die Kirche steht an der Straße in einem schönen Prospecte, und ist dem h. Florian geweiht. Merkwürdigkeiten oder ausgezeichnete Grabmäler sind keine darin vorhanden.

Das Grundbuch von Gallbrunn und Höfelein besitzt seit dem J. 1813 Leopold Hirnschall und seine Gattinn Maria Anna.

Der Ort Gallbrunn litt oftmalen manche Verheerung, doch die von den Türken im J. 1683 angerichtete war die gräßlichste und empfindlichste, da solcher von den Barbaren gänzlich in Asche gelegt und die Einwohner niedergemacht wurden.

Gasteil.

Ein Dorf von 25 Häusern unweit Prigglitz. Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen Prigglitz. Das Patronat ist landesfürstlich, und gehört in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbbezirke gehört der Ort zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Als Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen bezeichnet. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Seebenstein, Pottschach, Stuppach, Stirenstein, Pfarr Prigglitz, Wartenstein, Reichenau und Klam. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Es werden hier 35 Familien (83 männliche, 94 weibliche Personen, und 20 schulfähige Kinder) gezählt. Der Viehstand umfaßt 38 Zugochsen, 36 Kühe, 42 Schafe, 19 Ziegen und 50 Zuchtschweine. Die Erzeugnisse der hiesigen Einwohner sind (außer der kleinen Viehzucht) Korn, Hafer und Holzkohlen, welche sie brennen und nach Wiener Neustadt verführen. Sie haben auch wenige und schlechte Wein-, dagegen ertragsfähige Obstgärten.

Ihre Grundstücke haben Abdachungen und sind schlecht, überdieß nicht selten Hagelbeschädigungen ausgesetzt. Im Ganzen genommen besitzen die Bewohner, welche durchgehends Waldbauern sind, nur ganz geringe Wirthschaften.

Das Alter des Orts ist unbekannt, doch wird es nicht weit in das Alterthum zurückreichen, und hat den Nahmen Gasteil vom Berge erhalten, auf welchem es sehr hoch zum Theil regelmäßig, zum Theil zerstreut liegt. Südlich in der Umgegend sind die Ortschaften Stuppach, Stuppachgraben, Prigglitz und Saulcder. Die Triester Hauptstraße ist von hier eine Stunde entfernt, und hat mit vorgenannten Ortschaften bloß Communicationswege. In der Umgebung sind viele Wälder und Berge, wovon nur der benachbarte hohe und felsigte Ganzberg zu bemerken ist.

Flüsse, Mühlen, Fischereien existiren hier keine, eben so keine bemerkenswerthen Gebäude.

Gaudenzdorf.

Ein neu erbautes Dorf, gleich außer der sogenannten Hundsthurmer Linie von Wien, mit 168 Häusern.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Unter-Meidling angewiesen, und gehören das Patronat so wie die Kirche in das Decanat von Klosterneuburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4 und zum Landgerichte der Herrschaft St. Veit; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Klosterneuburg.

Hier werden gegenwärtig 512 Familien (752 männliche und 890 weibliche Personen) gezählt. Viehstand: 31 Pferde und 17 Kühe. Die Einwohner sind meistens Gewerbsleute, die ihre Producte nach Wien liefern.

Der Ort ist gleich außer der Hundsthurmer oder Schönbrunner Linie gelegen, hart am linken Ufer des Wienflusses, und erstreckt sich bis Unter-Meidling. Dem Orte gegenüber auf dem jenseitigen Ufer des Flusses liegt die Ortschaft Sechshaus.

Um die Communication mit diesem Orte herzustellen, wurde im J. 1830 ein Steg von Eisendraht, 20 Klafter lang und 4 Schuh breit über die Wien von dem hiesigen Gerichtsschreiber Herrn Joseph Hofmann durch den Wiener bürgl. Siebmacher Anton Fritz erbaut, welcher der erste Steg dieser Art in Österreich ist.

Der Platz, auf welchem Gaudenzdorf gegenwärtig erbaut ist, war vor vielen Zeiten das Flußbett; doch durch immerwährendes Antragen von Sand und Erde, besonders bei großen Wasser, wich der Fluß allmählich zurück in die tiefere und lockrere Bodenlage, in sein heutiges Rinnsal.

Auf diesem Grunde, zum Burgfrieden nach Unter-Meidling eingetheilt, der seit Jahren öde lag, und worauf nur gegen Unter-Meidling zu ein Ziegelofen stand, wurden im J. 1812 die ersten Häuser im neuen, dem städtischen Geschmacke nahe kommenden Style erbaut, und mit Obst- und Küchengärten reichlich versehen.

Seit dem Jahre 1819 besteht hier die Gemeinde, und in diesem Jahre erhielt der Ort den Namen Gaudenzdorf von dem bereits verstorbenen Hochw. Herrn Prälaten des Stiftes Klosterneuburg, Gaudenz Dunkler.

Allhier sind auch solche Gewerbsleute, als: Drucker, Färber ꝛc. ꝛc. angesiedelt, die zu ihrem Gewerbsbetrieb den Wienfluß nothwendig brauchen. Feldbau hat der Ort nicht, wohl aber befinden sich Blumen- und Küchengärten allda, die ihre Erzeugnisse in die nahe Residenz liefern.

Ihre Grundstücke der Gärten werden nur durch Mühe, Fleiß und Kosten ertragfähig gemacht, und nur wenige sind bei Hochgewässern des Wienflusses einer Ueberschwemmung ausgesetzt. Gaudenzdorf ist durchgängig gut und regelmäßig erbaut; darunter befinden sich viele Häuser mit einem Stockwerke und sind theils mit Schindeln, theils mit Ziegeln gedeckt. Das Klima ist gesund, das Wasser besonders gut; wohl gibt es auch sehr tief gegrabene Brunnen mit Schwefelwasser, welches wahrscheinlich von der alten Schwefelquelle des

alten Pfannischen Bades in dem nahen Unter-Meidling herrühren mag, da es außer Zweifel ist, daß diese unterirdische Felsenastung, die mit jener von Baden eine ununterbrochene Kette bildet, auch hieher und so weiter sich erstrecket. (Das Nähere wolle davon bei Unter-Meidling ersehen werden.)

Die kleine Fischerei im Wienflusse hat die hiesige Gemeinde gepachtet; sie liefert größtentheils nur kleine Weißfische, aber auch besonders gute Grundeln.

Viehzucht besteht keine; die wenigen Kühe, die den Milchmeiern gehören, haben Stallfütterung. Capellen oder andere Merkwürdigkeiten sind hier nicht.

Erwähnenswerth ist jedoch das im Orte befindliche Brauhaus des Herrn Joseph Gierster, k. k. Hofbraumeisters. Es ist ein recht hübsches Gebäude mit vortrefflicher Braueinrichtung und einem schönen großen Garten.

Durch den Ort führt von der Linie aus eine Fahrtstraße nach Unter-Meidling und Schönbrunn.

Gauvelle.

Unter dieser Benennung erscheint vor vielen Zeiten ein adeliges Gut an der Donau unweit Petronell gelegen.

Dasselbe besaß eigenthümlich im J. 1266 Albert von Lichtenstein und vergabte es in demselben Jahre zum Vortheile des Klosters Lilienfeld (s. Hanthaler).

Außer dieser Nachricht ist nichts von den weitern, diesen Ort betroffenen Schicksalen, dann bei welcher Gelegenheit er eigentlich zu Grunde ging, verzeichnet.

Gebendorf.

Ein Dorf, welches vor Zeiten auf der Heide zwischen dem Triesting- und Leithaflusse unweit Tattendorf stand, und im XII. Jahrhundert von Albrecht Stüchse von Trautmannsdorf dem Stifte Klosterneuburg geschenkt wurde. (S. Max Fischer Urk. B. S. 27.)

Dieser Ort erscheint nach den stiftlichen Rentkammerbüchern noch im XV. Jahrhundert; daher ist es zu vermuthen, daß solcher durch die Kriege während der Regierung Kaiser Friedrichs IV., oder durch die Türken im Jahre 1529 dergestalt vom Grunde aus zerstört worden seyn mag, daß von demselben weiter nichts als der Name geblieben ist.

Gegend.

Eine Rotte von 29 zerstreut liegenden Häusern nächst dem Markte Schwarzau.

Nächste Poststation: Wr. Neustadt.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Schwarzau. Das Patronat der dortigen Pfarre ist ein Eigenthum der Grafschaft Gutenstein, wovon die Kirche in das Pottensteiner-Decanat und der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49 gehört.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein.

Diese Rotte ist von 61 Familien bevölkert, darunter 151 männliche, 157 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder gezählt werden. Der Viehstand beläuft sich auf 14 Pferde, 62 Ochsen, 97 Kühe, 46 Schafe, 30 Ziegen und 24 Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Bauern ohne Handwerker mit guter Bestiftung, und treiben Kohlen- und Holzhandel nach Wien und Ungern.

Ihre geringen Felderzeugnisse bestehen blos in wenigen Korn, Hafer und Gerste. Wein- und Obstbau haben sie nicht.

Dieser Ort liegt zerstreut oberhalb des Marktes Schwarzau gegen Rohr, dann Egyd und Hohenberg im V. O. W. W. zu in einem äußerst reizenden Thale, das der Schwarzaufluß durchströmt, über den im Ortsbezirke vier bedeutende Brücken geführt sind. Das Thal durchschneidet der von Schwarzau nach Rohr führende Communicationsweg. In der Rotte Gegend ste-

hen 17 Breter- und Hausmühlen, dann 1 Zeughammerwerk.

Der Schwarzaufluß und der Parbach liefern vortreffliche Forellen, wovon die Fischerei, gleichwie die Jagdbarkeit, herrschaftliche Regalien der Grafschaft Gutenstein sind.

Obschon Wälder und Berge hier von keiner großen Bedeutung sind, so ist doch die Jagd beträchtlich, die in Hirschen, Rehen, Auer-, Birk- und Haselhühnern besteht. Selbst Raubwild, als Luchse und Bären, werden bisweilen getroffen.

Alle hierortigen Gründe sind gut, und keinen wesentlichen Elementarbeschädigungen ausgesetzt. Das Klima ist sehr gesund, und das hiesige Gebirgswasser vortrefflich. Nur die Viehzucht ist wegen Ueberstallung mittelmäßig.

Die Zeit der Entstehung kann von dieser Rotte nicht ausgemittelt werden; den Namen Gegend aber dürfte sie von der überaus schönen Gebirgsgegend, in der sie liegt, erhalten haben.

St. Georgenberg.

Bei Purkersdorf, ehemals eine prächtige Residenz und Veste der Tempelherren, von welcher kaum einige kleine Bruchstücke mehr übrig sind.

Außer Weiskern's Topographie erscheint in keinem Werke etwas bestimmtes und glaubwürdiges von einer ehemaligen Residenz der Templer in hiesiger Gegend. Wenn man überdieß bedenkt, wie wenig Besitzthum der Ritterorden vom Tempel in Oesterreich hatte, (s. den ersten Band gegenwärtigen Werkes, in welchem beim Markte Fischamend davon Erwähnung geschieht), so wird es schwer zu glauben, daß eine solche Veste jemals wirklich hier gestanden habe, da hierüber gar keine Beweise vorhanden sind, und solche müßten vom Ende des XIII. oder zu Anfang des XIV. Jahrhunderts seyn, von welcher Zeit doch so viele Urkunden in mehreren Archiven uns vorlie-

gen. Bekanntlich nahm dieser Orden im J. 1186 seinen Anfang, und wurde im J. 1312 aufgehoben.

Diese Residenz der Tempelherren am St. Georgenberge müssen wir als eine bloße Sage des umwohnenden Landvolkes dahingestellt seyn lassen, obschon, nach einem uns vorliegenden gedruckten Blatte über den Ursprung des Marianischen Gnadenbildes, ihre Güter am Jörgenberge dem Bisthum Passau zugefallen seyn sollen. Es heißt sogar weiter, daß die wunderthätige Maria, so in Mariabrunn war, in die von den Templern auf diesem Berg erbaute Kirche übertragen wurde, allwo sie zwar anfangs mit großem Zulauf verehret worden, aber solcher mit der Zeit, wegen Beschwerniß den hohen Berg zu besteigen, abgenommen habe.

Bei Aufhebung des Tempelordens ward dann die Statue der seligsten Jungfrau nach Weidlingau übersetzt. (Das Weitere wolle davon bei Mariabrunn entnommen werden.)

Gerasdorf,

nach Urkunden vom Jahre 1204 Gerolczdorf, ein Dorf von 28 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse unweit Neunkirchen und St. Egiden am Steinfelde.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen. Der Ort Gerasdorf, welcher die gleichnamige Herrschaft bildet, gehört zur Pfarre und Schule nach St. Egiden; das Patronat der Herrschaft Urschendorf; in das Decanat Wr. Neustadt; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49, und zum Landgerichte nach Fischau.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Staatsherrschaft Wr. Neustadt, Stift Neukloster, Emmerberg und Stirenstein. Die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Gerasdorf.

Im Orte werden 39 Familien (108 männliche, 98 weibliche Personen), 28 schulfähige Kinder; an Viehstand: 8 Pferde, 36 Ochsen, 49 Kühe und 44 Schafe gezählt.

Die Einwohner betreiben den Feldbau, der nur die noth-

wendigen Bedürfnisse für sie abwirft, und eine mittelmäßige Viehzucht. Der Ort liegt flach, aber die nächste Umgebung ist mit kleinen Hügeln besetzt, und wird weiter gegen Westen, Süden und Norden von hohen Bergen und Waldungen begränzt, gegen Osten aber breitet sich das flache Steinfeld aus.

An Mühlen ist nur eine Weißmahlmühle an einem im Gebirge entspringenden, und den Ort durchfließenden kleinen Bache vorhanden. Die Jagdbarkeit ist unbedeutend, und nur auf die niedere Jagd beschränkt. Handel wird hier keiner getrieben. Von merkwürdigen, den Ort betroffenen Schicksalen, ist nichts bekannt. Kirchen oder Filialen sind nicht vorhanden.

An Aeckern zählt die ganze Herrschaft Gerasdorf 1762 Joche; an Wiesen 293 Joche; an Waldungen 421 Joche; und an Hutweiden 166 Joche.

Zu dieser Herrschaft gehören noch die zwei Dörfer Mollram und Peisching, ersteres mit 30 und letzteres mit 31 Häusern. Besondere bemerkenswerthe Gebäude, Fabriken oder Culturszweige, Straßen (hier sind nur Feldstraßen) oder Brücken, existiren in dieser Herrschaft keine. Im Dorfe Peisching ist eine Mahlmühle und der sogenannte Kehrbach.

Das einzige herrschaftliche Schloß in Gerasdorf ist zu erwähnen; es bildet ein Quadrat, ist klein, aber sehr bequem und gut gebaut nach neuerer Art, hat einige 20 Zimmer zu ebener Erde und im ersten und zweiten Stockwerke, und liegt an der Ortsgasse, ist mit dem Garten von drei Seiten, auf der vierten aber durch die Jägerei, Meierei und Dienerei umgeben, genießt eine reizende Aussicht ringsum auf die Gebirge, Waldungen, Felder, Wiesen und das Steinfeld.

Die Luft ist hier wie aller Orten rein und gesund, das Wasser sehr gut.

Die Gegend ist besonders der nahen Gebirge wegen, die malerisch sich gruppiren, schön und anmuthig, überdieß äußerst lebhaft, da, wohin sich auch das Auge richtet, ringsum viele

Dörfer in abwechselnden bunten Lagen und Formen sich gestalten.

Der Ort ist über 700 Jahre alt, und mag im XII. Jahrhundert bedeutender gewesen seyn als gegenwärtig, nachdem ein Herr Rudolph von Gerolczdorf schon im Jahre 1204 und 1212 in Documenten vorkommt (s. Hueber). Ueber das Geschlecht sowohl, als über den Ursprung des Ortes kann jedoch ungeachtet aller angewandten Nachforschungen nichts Näheres nachgewiesen werden.

Die Besitzer von Gerasdorf (welches jederzeit eine Herrschaft für sich war), waren folgende: Im Jahre 1212 Rudolph von Gerolczdorf; im J. 1289 Jacob von Haag; im J. 1293 Ulrich von Kapell und dessen Gemahlinn Gerwig; im J. 1433 Johann von Ebersdorf durch Kauf von Ladislaus Grafen von Hörnstein; im J. 1498 Georg Gruber, und im J. 1531 Wolfgang Gruber; im J. 1542 die Erben desselben; in demselben Jahre noch Hanns von Grueb, durch Erbschaft von seinem Bruder Wolfgang Gruber; im J. 1593 Hanns Wolf von Grueb von seinem Vater Hanns; im J. 1596 Andreas Dozzy von Schernowitz Freiherr, durch Kauf vom Vorigen; im J. 1601 Lorenz Dozzy Freiherr von Schernowitz; im J. 1614 Maximilian Berthold zu Sachsengang durch Kauf; im J. 1656 Adam Werner durch Kauf von Mathias Wägerle von Walsegg; im J. 1676 Franz Adam Wägerle von Walsegg von seinem Vater Adam; im J. 1712 Joseph Ernst Wägerle von Walsegg von seinem Vater Franz; im J. 1732 Bernhard Franz von Schick durch Kauf vom Vorigen; im J. 1736 Johann Leopold Edler von Schick von seinem Vater Bernhard; im J. 1775 Jacob Edler von Schick durch Erbschaft; im J. 1791 Maria Anna Edle von Schick geborne von Moser und Benedict von Edlenbach, im Namen der Jacob von Schick'schen Pupillen; im J. 1799 Elisabeth Freiinn von Doria, geborne von

Zepharovitz durch Kauf; im J. 1801 Joseph Freiherr von Palm durch Kauf; im J. 1807 Johann Bapt. Graf von Batthyany ebenfalls durch Kauf; im J. 1811 Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venezianischen Königreichs, Höchstwelcher noch gegenwärtig die Herrschaft besitzt.

Geretschlag.

Eine Rotte *) von 17 Hausnummern unfern von den Dörfern Hollenthon und Stickelberg.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt, wovon jedoch die Entfernung über 4 Stunden beträgt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Wismath; die dortige Kirche in das Decanat Kirchschlag; das Patronat dem Stifte Reichersberg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat in Wr. Neustadt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Pfarre Bromberg und Herrschaft Kirchschlag, welche auch die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Die Rotte Geretschlag zählt 16 Familien (38 männliche, 36 weibliche Personen), und 16 schulfähige Kinder. An Viehstand besitzt sie 4 Pferde, 40 Zugochsen, 35 Kühe, 100 Schafe 5 Ziegen und 40 Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner sind bloß Bauern mit mittelmäßiger Bestiftung, die sich mit dem Feldbau beschäftigen. Der vielen Gebirge und Wälder wegen sind hier keine Weingärten; auch selbst die Obstpflege ist sehr gering. Ihre Haferfechsung führen sie nach Wr. Neustadt, die andern Erzeugnisse und ihre Viehzucht reicht bloß zum Hausbedarf hin. Ein

*) Rotte werden mehrere um einen Ort herum gebaute Häuser genannt.

einziger dieser Unterthanen treibt den Weinhandel von Ungern nach Oesterreich.

Die Lage der Rotte Geretschlag ist südlich dem Dorfe Hollenthon und Stickelberg, zum Theil im Thale und auf der Anhöhe in zerstreuten Häusern bestehend, worunter einige mit Stroh, die andern aber mit Schindeln gedeckt sind.

Außer einem Gebirgsbache, der ¼ Stunde von hier entlegen ist, und keine Fischerei enthält, sind keine Flüsse vorhanden, dagegen aber viele Wälder, und bedeutend hohe Berge, wovon wir den Horn- und Maißenberg besonders erwähnen können; die Jagdbarkeit davon ist gemeinschaftlich den Herrn Fürsten von Palffy und Grafen von Wurmbrand zuständig.

Das hiesige Klima ist rauh, aber gesund, und das Wasser gut. In einem großen Umkreise sind bloß Verbindungsstraßen angebracht, die über die Gebirge dem Wanderer, besonders bei Regenwetter, viele Beschwernisse verursachen.

Die Entstehung und das Alter dieser Rotte kann nicht genau angegeben werden, doch ist solche schon ein uralter Ort, dessen Name Geretschlag sicherlich von Holzschlag abgeleitet worden seyn dürfte.

Außer einer, auf dem Gemeindegrund befindlichen Capelle mit einer Glocke zum gemeinschaftlichen Gebete, und einer kleineren Capelle entfernter beim sogenannten Steghof, an dem Hollenthoner Wege, ist sonst kein bemerkenswerther Gegenstand vorhanden, der eine Erwähnung verdienen würde.

Gerhaus,

ein Dorf in 41 Häusern bestehend, am Leithaflusse unfern des Marktes Rohrau.

Die nächste Poststation ist Reglesbrunn.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Rohrau angewiesen, wovon das Patronat landesfürstlich ist. Diese Pfarrkirche gehört zum Decanat Hainburg; der Werbbezirk

zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4; und zum Landgerichte nach Rohrau.

Die Herrschaft Petronell besitzt hier nur zwei behauste Unterthanen, die übrigen gehören zur Grafschaft Rohrau, welche zugleich auch die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Das Dorf enthält 56 Familien (darunter 159 männliche, 151 weibliche Personen und 53 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 40 Pferden, 24 Ochsen, 71 Kühen und 2068 Schafen halten.

Die hiesigen Einwohner treiben keinen Handel, sie beschäftigen sich bloß mit ihrer Feldwirthschaft und Viehzucht. Ihre Erzeugnisse sind Korn und Hafer, sehr selten Weizen und Gerste. Weingärten besitzen sie keine, und Obst erhalten sie blos von ihren kleinen Hausgärten.

Die Gründe bestehen aus einem bündigen Thonboden, der in trockenen Jahren eine mittelmäßige Fechsung abwirft.

Nach einem Maßstabe für Landbauern zerfällt ihre Bestiftung zu 30, 15 und 8 Joch Gründen, nach welchen sie in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt werden. Uebrigens genießen diese Unterthanen auch im ungerischen Gebiete Dominicalzinsgründe.

Das Dorf Gerhaus liegt ganz flach in einer ziemlich großen Ebene, und gränzt südlich mit dem Königreiche Ungern, südwestlich mit dem Dorfe Bachfurth, nördlich mit dem Dorfe Scharndorf, und östlich mit dem Markte Rohrau. Dasselbe ist unregelmäßig gebaut, wovon die meisten Häuser mit Schindeln, die andern aber mit Stroh gedeckt sind. Das Klima ist wegen der tiefen Lage des Ortes und der vielen Moräste nicht ganz gesund. Hier fließt beim Dorfe die Leitha vorüber, welche Oesterreich von Ungern scheidet, und die oftmals, besonders bei der noch nicht vollendeten Regulirung, die hiesigen Gründe überschwemmt. Die früher bestandene Dominicalmühle im Orte ist im J. 1827 bis auf den Grund zusammengebrannt, auch seit dem nicht wieder aufgebaut worden. Die äußerst unbedeutende Fischerei im Leithaflusse, so wie die sehr geringfügige

Jagd, bloß in Hasen bestehend, sind Regalien der Grafschaft. Berge oder Wälder bestehen hier nicht.

Der Ort Gerhaus ist mehrere hundert Jahre alt, doch ist seine Entstehungsperiode nicht nachzuweisen, weil solche außergeschichtlich ist. Eben so sind keine besondern Ereignisse bekannt.

Der Name des Orts soll von einer hier zuerst gestandenen Mühle herstammen, deren Besitzer Gerl hieß, wovon Gerlhaus, nachdem durch nachlässigen Sprachgebrauch Gerhaus abgeleitet wurde.

Geringhöfen.

Eine Gegend von mehreren zerstreuten Häusern hinter Ziegersberg bei Zöbern, welche aber zum Amte Schlatten gehören, und auch bei demselben aufgeführt werden.

Gersthof.

Ein Dorf von 29 Häusern in der Umgegend, und eine Stunde von Wien, außer Währing, zwischen Pötzleinsdorf und Weinhaus, mit einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich die Herrschaft.

Die nächste Poststation ist Wien.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Domcapitel in Wien, die Kirche in das Decanat Klosterneuburg, mit dem Werbbezirk gehört der Ort zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49; mit dem Landgerichte zu dem Wiener Stadtmagistrate. Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Gersthof, Nußdorf an der Donau, St. Michael in Wien, und Braunhirschen. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Gersthof.

Der Ort zählt 67 Familien, 133 männliche, 140 weibliche Personen, und 35 schulfähige Kinder. Viehstand: 14 Pferde und 68 Kühe.

Der Ort Gersthof liegt in einem angenehmen Thale zwi-

schen Weingärten, und hat eine reizende schöne Lage. Die Einwohner ernähren sich von Acker- und Weinbau, auch treiben sie einen kleinen Handel mit Milch nach Wien. Die Feldbaugründe (wovon sie 20 Joch Wiesen, 60 Joch Aecker, 105 Joch Weingärten, und 10 Joch Hutweiden besitzen) sind mittelmäßig, sie erhalten nur wenig Weizen und Hafer, mehr Roggen und Gerste; auch haben sie Obst in den Gärten; doch ist der Weinbau bedeutender, aber nicht von ganz guter Gattung.

Die Luft ist gesund, stärkend, und gutes Wasser vorhanden.

Das niedlich erbaute herrschaftliche Schloß, ein Stockwerk hoch, wird von drei Seiten von dem herrschaftlichen Garten umgeben, welcher recht hübsche englische Anlagen enthält, und den Besuchenden zum Vergnügen offen steht. Auch sind mehrere Familien aus Wien jeden Sommer über in Gersthof, welche einige Monate im Genusse ländlicher Freuden allhier verleben.

Außer dem Orte gehören sonst keine Dörfer zur Herrschaft Gersthof.

Die allda befindliche Kirche zum heil. Johann von Nepomuck wurde 1736 von dem seligen Hofkriegsrathe Matthäus Lidl von Schwanau erbauet, und 1784 bei der neu angeordneten Pfarrorganisation zur Localie erhoben, in welchem Jahre auch die hiesige Schule ihren Anfang nahm. Die Kirche ist klein und niedlich, mit einem Hochaltar, dann dem einfachen Grabmale des verewigten Stifters versehen. Für die dürftigen Bewohner des Dorfes trägt das eingeführte Armeninstitut die möglich beste Sorgfalt. Seit dem J. 1816 ist hier eine Fabrik angelegt, welche krystallisirten Grünspann erzeugt.

Unter den Einwohnern, in deren Mitte sich zwei akatholische Familien befinden, fällt es ganz besonders auf, daß in diesem angenehmen und wirklich gesunden Orte, die Hoffnung auf vermehrte Population immer vereitelt wird, indem die Sterbefälle 1½ Mal bedeutender als die Geburten sind. Außer

dem Orte ist auch ein kleiner Gottesacker vorhanden, welcher das Grabmal des bekannten und geschätzten k. k. Hofrathes Heinrich Joseph Edlen von Collin (✝ 1811), und jenes von Sr. Excellenz des Herrn geheimen Rathes Grafen von Edling (✝ 1817), gewesenen Obersthofmeisters der königlich französischen Prinzessinn Theresia, nun Dauphine; ferner Ihrer kais. Hoheiten, der Erzherzoginn Maria Ludovica, Herzoginn von Parma, Piacenza und Guastalla, und der nun verstorbenen Erzherzoginn Leopoldine, nachherigen Kaiserinn von Brasilien, enthält.

Der Ort verdankt seinen Namen einem großen Bauernhofe, dessen Besitzer sich Gerstler nannte, und nebst welchem noch 4 Häuser bestanden, erst nach der zweiten türkischen Belagerung im J. 1683 kam das Dörfchen mehr in Aufnahme.

Nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche gelangte Gersthof (wahrscheinlich von dem Bauernhof-Besitzer Gerstler) 1592 an Jacob Sauer von Sauerburg; im J. 1617 an Egidius Gattermeyer; im J. 1641 an Carl Ludwig Gattermeyer von Gatterburg erblich von seinem Vater Egidius; im J. 1749 an das Stift Dorothea in Wien; im J. 1811 an das Stift Klosterneuburg als Administration des Stiftes Dorothea; im J. 1812 an Jacob Bernklau, und 1814 an Andreas Joseph Popper, nach dessen erfolgtem Tode im J. 1830 seine zurückgelassene Witwe, Frau Elise Barbara Popper, diese kleine Herrschaft erhielt und noch gegenwärtig besitzt.

Besondere Schicksale, die den Ort betroffen, sind keine aufgezeichnet.

Der Geyer.

Ein Gebirge und Forst bei Grillenberg, hinter Kaumburg an der Gränze von Ober-Wienerwald.

(Dieses Gebirge wird bei der allgemeinen Darstellung des Landes gleich den übrigen Bergen beschrieben erscheinen.)

Geyerhof,

ein Dorf aus 13 zerstreuten Häusern bestehend, hinter Gloggnitz zunächst Bayerbach.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Bayerbach; das Patronat der Staatsherrschaft Gloggnitz; in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49. Das Landgericht übt die Herrschaft Neunkirchen am Steinfelde aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Hauptgewerksherrschaft Reichenau, Pottschach, Stixenstein und Brunn am Steinfelde. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Reichenau.

Hier leben in 20 Familien, 49 männliche, 42 weibliche Personen. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 12 Ochsen, 23 Kühe und 54 Schafe. Die Bewohner ernähren sich von ihrem geringen Feldbau, der unbedeutenden Viehzucht, und vom Tagelohne.

Die Dorfschaft Geyerhof ist nicht alt, liegt am südlichen Abhange des Ganzberges in zerstreuten Häusern ostwärts von Bayerbach, 1 ¾ Stunden von Schottwien, und besteht in 9 Bauern- und 4 Kleinhäuslern. Der Ort ist ohne alle besondere Merkwürdigkeit.

Der Name Geyerhof ist von der Felswand hergeleitet, die der Geyerstein heißt, und unter welcher der Ort liegt.

Ginselsdorf.

Ein Kirchdorf von 63 Häusern zwischen Oyenhausen und Solenau an der Hauptstraße von Wien nach W. Neustadt, welches zugleich die zweite Poststation von der Haupt- und Residenzstadt Wien ist. Pfarre und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Schönau; die Kirche in das Decanat Baden, der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Schönau; Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Schönau, Weikers-

dorf, Kottingbrunn und Triebeswinkel; Conscriptions- und Orts-obrigkeit ist die Herrschaft Schönau.

Hier werden 99 Familien (darunter 196 männliche, 230 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder); an Viehstand: 70 Pferde, 38 Zugochsen, 56 Kühe und 300 Schafe gezählt.

Die Einwohner handeln mit Holz und Steinkohlen, welche sie von Schauerleiten in Ungern abholen. Ihre eigenen Erzeugnisse vom Feldbau, wovon die Gründe schlecht sind, reichen nicht zum Bedürfnisse hin, eben so ist ihre Viehzucht unbedeutend.

Ginselsdorf liegt ganz flach zu Anfang des sogenannten Steinfeldes am Triestingbache, der den Ort durchschneidet. Die Hauptpoststraße nach Italien führt durch das Dorf über eine Brücke des Baches, und außer einem schönen Posthause, einer an der Triesting stehenden Mahlmühle mit 3 Gängen, einem Wegmauthhause, befinden sich hier noch die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule.

Die Entstehung, so wie die Schicksale des Ortes können nicht ganz genau angegeben werden; so viel ist indessen gewiß, daß solcher im 13. Jahrhundert schon stand, und derselbe Ort ist, welcher in den Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz unter der Benennung: Gohensunsdorf vorkommt. Viel früher gehörte das Dorf in die Pfarre Traiskirchen, und wurde dazumal Rohinisdorf genannt. Wir haben vielfache Gelegenheit, die alten Urkunden genau gegen einander zu vergleichen, so daß wir hierüber gründlich ein richtiges Urtheil fällen können. Daß gerade diese Ortschaft mehrmals verschiedene Namen trug, beweiset auch das Visitationsprotokoll vom J. 1544, in welchem sie Gunzersdorf genannt wurde. Sehr leicht konnten diese Benennungen in Ginselsdorf abgekürzt worden seyn; doch der Name selbst, da hierüber nicht einmal eine Sage besteht, ist nicht zu entziffern, und selbst in dem alten Grundbuche vom J. 1500 ist nichts weiter davon enthalten. Vor 300 Jahren schon besaß Ginselsdorf eine eigene Capelle, die mit Schönau incorporirt war, und außer dem Orte zwischen hier und Teesdorf stand. Da sie schon baufällig war, wurde sie im J. 1784 abgebrochen, und im Orte

eine ganz neue Kirche erbaut. Sie ist dem heil. Georg geweiht, und hat außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre. In späteren Zeiten bis zum J. 1783 gehörte die hiesige Kirche als eine Filiale nach Solenau, von dieser Zeit an aber ward hier eine eigene Localie mit der Filiale Teesdorf errichtet.

Neben der Kirche steht der geräumige Pfarrhof, und im Jahre 1821 wurde ein ganz neues Schulhaus dazu gebaut. Von besonderen Schicksalen, die den Ort betroffen haben, ist in der Landesgeschichte gar nichts aufgezeichnet.

Gißhübel.

Ein Dorf im Walde in der Umgebung von Wien, in 64 Häusern bestehend.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Veste Lichtenstein; die Kirche in das Decanat Laa; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49. Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn am Gebirge.

In dieser Gemeinde werden 69 Familien (164 männliche, 180 weibliche Personen und 62 schulfähige Kinder) gezählt; an Viehstand besitzt sie: 8 Pferde, 3 Ochsen, 70 Kühe, 6 Ziegen und 3 Zuchtschweine.

Der Erwerb der Bewohner besteht in Wein- und Feldbau, welche Zweige nicht unbedeutend sind, und ihnen allerdings eine nicht schlechte Existenz sichern.

Gißhübel (vor Zeiten Gaishügel, welches viel besser und gründlicher von dem Berge, auf welchem es gelegen, benannt wurde, denn Gißhübel ist eine wahrhaft verkrüppelte sinnlose Benennung) ist eine Stunde von Mödling entfernt, und liegt auf einer Anhöhe neben Lichtenstein.

Im J. 1592 (siehe hierüber die Urkunde im Hofkammer-Archiv) hat Anton Freiherr von Pögel, welcher mit seinem Bruder Mödling und Lichtenstein besaß, diesen Hügel zu Baustellen vertheilt, und auf solche Art den Ort gegründet.

Gißhübel hatte weder Kirche und Schule, und ward nach dem weit entfernten Mödling angewiesen. Erst nach hundert Jahren wurde dem Uebel dadurch abgeholfen, indem 1690 der damalige Wiener Bürgermeister Franz Peikhard die Erlaubniß erhielt, eine Capelle zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit in seinem Hause hier errichten zu dürfen. Nach dessen Tode erkaufte der Regierungsrath Herr von Reichmann Haus und Capelle, und schenkte solche im J. 1747 seinem Hausgeistlichen Joseph Ottmann, welcher in Gemeinschaft einiger Gutthäter ein größeres Thürmchen darauf erbauen ließ.

Durch andere milde Spenden wurden Kircheneinrichtungen und Paramente angeschafft; eben so auch zwei Seitenaltäre, der heil. Anna und des heil. Johann von Nepomuck, erbaut. Diese Capelle gehörte von ihrem Entstehen an bis zum J. 1783 als eine Filiale nach Mödling, wonach dann hier eine Localie erhoben, auch zugleich eine Schule eingerichtet wurde.

Die Kirche ist wie natürlich, sehr klein, und es gehört außer Gißhübel noch Hochleiten als eine Filiale hierher. Das Hochaltarblatt ist von dem bekannten Künstler Höfel gemalt.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände sind hier nicht vorhanden.

Für den Mineralogen mag zur Nachricht dienen, daß der Berg, worauf die Ortschaft liegt, dichten Kalkstein und Sandschiefer mit eingesprengten weißen Glimmerflecken enthält.

Glashütte am Pölla.

Eine Waldgegend unter dieser Benennung von 10 zerstreuten Waldhütten.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Diese Häuser sind zur Pfarre und Schule nach Alland angewiesen. Das Patronat gehört dem k. k. Waldamte Purkersdorf; die dortige Kirche in das Decanat Baden; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Es werden hier 47 männliche, und 48 weibliche Personen gezählt, die einen Viehstand von 3 Pferden, 18 Zugochsen, 29 Kühen und 12 Schafen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, als Hüttler und Holzhauer bekannt.

Gründe besitzen sie nur wenige, indem sie ihren Erwerb blos in Holzfällen und Holzfuhrwerk finden, und auch eine kleine Viehzucht treiben. Ihre Bestiftung ist mittelmäßig.

Diese Hütten liegen in einer Ebene ganz zerstreut mitten im Walde, und haben die Benennung Glashütte am Pölla daher erhalten, weil früher hier Glas gemacht wurde, welches Haus am Berge Pölla gegenwärtig von einem k. k. Förster bewohnt wird.

Außer einer Mahlmühle an dem Gebirgsbache befindet sich sonst gar kein bemerkenswerther Gegenstand hier.

Die nächsten den Ort begrenzenden Dorfschaften sind: Groißbach, Alland und Allanderamt; von der Mariazellerstraße führt ein abgesonderter Waldweg dahin.

Gleichenbach,

im Gebirge hinter Hollenthon, ein Dorf von 48 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Hollenthon gewiesen. Das Patronat der dortigen Kirche gehört dem Stifte Reichersberg und zum Decanate Kirchschlag, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stickelberg.

Im Orte Gleichenbach sind 83 Familien, (179 männliche, 174 weibliche Personen, 21 schulfähige Kinder); an Viehstand: 4 Pferde, 116 Ochsen, 73 Kühe, 115 Schafe und 25 Zuchtschweine.

Die hiesigen Bewohner sind Gebirgsbauern, welche von den Erzeugnissen ihres Grund und Bodens, und der Viehzucht leben.

Oberhalb dem Spratzbachel, anderthalb Stunden rückwärts vom Pfarrorte Hollenthon an der ungerischen Gränze links im Gebirge, liegt die Dorfschaft Gleichenbach an unbenannten Berghöhen, bei 8 Stunden von Wr. Neustadt entfernt. Die Wälder sind unbedeutend, die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Stickelberg.

Es sind hier weder Merkwürdigkeiten noch sonst andere bemerkenswerthe Gegenstände, da weder Flüsse, Mühlen, Fabriken noch sonst namhafte Gebäude vorhanden sind, und kein Handel getrieben wird. Auch die Ableitung des Ortsnamens, das Alter desselben, (welches wohl mehrere hundert Jahre zurückreicht), und die Schicksale oder Begebenheiten sind nicht zu erforschen.

Gleissenfeld.

Ein Dorf unweit Seebenstein in 36 Häusern bestehend, wovon die nächste Poststation Neunkirchen am Steinfeld ist. Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Scheiblingkirchen eingezeichnet. Das Patronat der dortigen Kirche gehört dem Stifte Reichersberg; die Kirche aber selbst im Bezirke des Decanats Kirchberg; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Aspang.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind folgende: Herrschaft Feistritz, St. Veit an der Wien, Neunkirchen, Seebenstein, Thernberg und Frohsdorf, welche letztere zugleich auch die Ortsobrigkeit bildet. Conscriptionsherrschaft ist hingegen Neunkirchen.

Gleissenfeld hat einen Seelenstand von 65 Familien (167 männlichen und 150 weiblichen Personen). Der Viehstand zählt 5 Pferde, 48 Zugochsen, 59 Kühe, 60 Schafe, 10 Ziegen und 20 Schweine.

Die Ortsbewohner leben von Ackerbau und Viehzucht; auch treiben sie einen Holzhandel. Die nöthigen Handwerker, als: Schu-

ster, Schneider, Weber haben sie unter ihnen; nebstdem befindet sich eine Knöpffabrik in ziemlichem Betriebe.

Die Erzeugnisse an Körnerfrüchten sind Weizen, Korn, Gerste, besonders Hafer, Hanf und Buchweizen. Sie haben übrigens keine Weingärten, und aus ihren Hausgärten erhalten sie meistens Pflaumen.

Der Ort liegt regelmäßig zwischen zwei Gebirgsketten, die hier ein Thal formiren, durch welches der Pittenfluß, und selbst an dem Rücken von Gleissenfeld vorbeifließt. Neben an dem Flusse führt die fürstlich Palffysche Straße, die hier durch das Dorf hinzieht, sich später aber mit der Route über Aspang nach Grätz, dann über Krumbach nach Güns theilet.

Die nahe dem Pittenflusse liegenden Gründe sind oft schrecklichen Verwüstungen ausgesetzt. An diesem stehen auch von hier aus eine Mahl- und eine Sägemühle.

Hier sind hohe Berge mit Wäldern, und schroffe senkrechte Felsen thürmen sich in verschiedenartigen Gruppen, auf deren einem ein pittoreskes türkisches Schloß, das mit dem aufgesteckten Zeichen der Sonne und des Mondes abenteuerlich prangt. Dieser schauerliche Felsen wird der Türkensturz genannt, an dessen Fuße stärker als irgendwo der Pittenfluß schäumend vorbeibrauset. Es soll im Türkenkriege im J. 1683 eine Schaar von Tartaren an dem Rücken dieses Berges bis hieher zur Felsenwand gedrängt worden seyn, wo sie endlich in die furchtbare Tiefe mit Mann und Roß sich hinabstürzte, und so den Tod fand.

Die hiesige Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Ortsgemeinde, ist gut; es gibt Hirsche, Rehe, Füchse und Hasen, nur Rebhühner selten.

Die Luft ist hierorts sehr rein, aber scharf; das Wasser hart und gut.

Das Dorf hat ein Alter von 700 Jahren, und hieß im J. 1170 Glizenveldt. Schon damals war eine adelige Familie, wovon aber nur Gerad de Glizenveld, ein Lehnsmann Markgraf Ottocars VI. von Steyer, vom Jahre 1170 bekannt wird. Sehr zeitlich mag daher dieser Stamm ausgestorben seyn.

Gleissenfeld war auch früher nebst Puchberg ein Leibgeding der römischen K. Elisabeth, von welcher die Unterthanen beider Oerter im Jahre 1324 verschiedene Freiheiten erhielten (siehe Bern. Petz), die aber alle nun verschwunden, und wovon gar kein Document aufzufinden ist.

Ueberhaupt scheint es, daß der Ort vor Jahrhunderten viel bedeutender gewesen sei, leider aber durch die vielen Kriege in seine jetzige Unbedeutenheit herabsank.

Gloggnitz.

Ein Markt von 71 Häusern an der Poststraße nach Steyermark, wovon Neunkirchen am Steinfelde die nächste Poststation ist. Dieser Markt ist der Sitz der gleichnamigen Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft Gloggnitz, die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen.

Hier besitzen mehrere Herrschaften Grundholden und behauste Unterthanen, als: Reichenau, Wartenstein, Pottschach, Klamm, Schottwien und Gloggnitz, welche letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Der Markt ist von 121 Familien bewohnt, darunter 252 männliche, 267 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder gehören. Ihr Viehstand beläuft sich auf 63 Pferde, 77 Kühe, 9 Schafe und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner betreiben die Landwirthschaft, mehrere von ihnen aber sind Handwerker, die ihre Erzeugnisse in die Umgegend absetzen. Die Bauern werden als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt. Ihre Gründe und überhaupt die Bestiftung ist gut, doch sind erstere der Ueberschwemmung und öfters dem Hagel ausgesetzt. Nebst den vier Körnergattungen fechsen sie auch guten Wein, der auf dem sogenannten Silberberg wächst.

Der Markt Gloggnitz liegt ganz eben im Schottwiener-

thale an der von Wien nach Italien führenden Hauptstraße von den Ortschaften Schottwien, Weissenbach, Heufeld, Hart, Wörth und Stuppach begrenzt, und von vielen hohen Gebirgen umgeben.

Die Lage ist höchst angenehm, und die ganze Umgegend überaus fruchtbar.

Hier im Markte befinden sich die Pfarrkirche, das herrschaftliche Schloß, die Schule, 3 Mühlen, 2 Sägen und 2 Hammerwerke, die von dem Schwarzauflusse, in welchen der Weissenbach im Orte sich mündet, in Betrieb gesetzt werden. Dieser Fluß liefert kostbare Forellen, die hiesigen Wälder aber nur Hasen und Füchse, von welchen beiden die Herrschaft das Eigenthumsrecht besitzt. Auch sind 3 Hauptgasthäuser hier, und in der Umgegend 2 Steinbrüche.

Die hiesige Pfarrkirche befindet sich mitten im Schloßhofe, und war in früheren Zeiten eine Benedictinerprobstei und Filialcollegium des Stiftsklosters Vormbach in Baiern, welches im J. 1803 aufgehoben wurde. Selbe ist der h. Marie geweiht, von neuerer Bauart, die Sacristei seit 1730, und der Thurm im J. 1789 hinzugebaut. Außer dem Hochaltar sind noch zwei Seitenaltäre zur h. Mutter Gottes und dem h. Benedict, dann eine Mariencapelle an der Kirche vorhanden, in welcher die Grabstätten der Grafen von Wurmbrand sich befinden, wie mehrere Grabsteine zeigen.

Besondere Merkwürdigkeiten sind hier keine vorhanden, so wie dessen frühere Schicksale gänzlich unbekannt sind, indem bei Aufhebung der Probstei alle Schriften und alten Urkunden hinweggenommen wurden.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Markte Gloggnitz noch zwölf Ortschaften, als: Stuppach, Wörth, Weissenbach, Eichberg, Heufeld, Schlögelmühle (k. k. Blaufarbfabrik), Hart, Graben, Enzenreith, Saloder, Bergla und Sierning, wovon die Seelsorge

sich über $1\frac{1}{4}$ Stunde von der Kirche erstreckt, und welche von einem Dechant und einem Cooperator versehen wird.

Der Gottesacker ist südwestlich vom Schloßgarten gelegen.

Im Markte selbst steht noch eine Nebenkirche von alter gothischer Bauart, die vor Entstehung der Probstei, welche im XI. Jahrhundert gestiftet wurde, die Pfarrkirche gewesen seyn soll. Ihr Alter würde sich demnach auf beinahe 800 Jahre belaufen. Der Stifter derselben dürfte Graf Eckbert zu Pütten und Neuburg gewesen seyn, der späterhin nebst Gloggnitz noch andere Ortschaften dem Kloster Vormbach schenkte. Dieses alte Kirchlein, ein wahrhaft würdiges Andenken des grauen Alterthums, ist dem h. Othmar geweiht, und es wird gegenwärtig nur am Feste des h. Sebastian und des h. Bartholomäus Gottesdienst darin gehalten.

Um die Pfarrkirche gebaut, pranget das herrschaftliche Schloßgebäude auf einer Anhöhe außer dem Markte gelegen, auf eine imposante Weise, denn die Anlage ist sehr schön, und das Gebäude selbst ziemlich bedeutend. In diesem befinden sich gegenwärtig die herrschaftliche Kanzlei und die Wohnungen der Beamten.

Früher war dieses Gebäude die sogenannte Titularprobstei Gloggnitz (Cella Monachorum), deren Entstehung folgende ist: als um die Mitte des XI. Jahrhunderts das Stiftkloster Vormbach in Baiern, zunächst Schärding gelegen, gestiftet wurde, erhielt dasselbe nebst andern unbeweglichen Gütern auch Gloggnitz in Niederöstereich von dem großmüthigen Stifter, dem Landgrafen von Steuönigen und Grafen zu Pütten (unweit Neustadt) und Neuburg im J. 1094 schenkungsweise, welches damals noch nicht so sehr bevölkert, wohl aber mit vielen öden Gründen und Wäldern versehen war. Sehr bald darauf ward der, von mächtigen hohen Bergen umschlossene Ort reichlich durch Ansiedler aus Baiern versehen, die Religion und Mannskraft mitbrachten, und eine sogenannte Probstei wurde hier erbaut.

Von dieser Zeit an also hieß und war Gloggnitz nicht zwar ein förmliches Kloster oder eine Probstei, sondern blos eine Mönchzelle (Cella Monachorum), als wohin vom Kloster Vormbach vier oder fünf Conventualen nach des Abtes Willkühr abgeschickt, und wieder abberufen wurden.

Derjenige Religiose nun, der die Aufsicht und Obhut darüber hatte, wurde von jeher, ja schon seit 700 Jahren, als Vorgesetzter oder Propst (Praepositus) betrachtet, und daher auch diese Celle insgemein eine Probstei genannt.

Weil diese Gegend herum lauter Gebirg, und diese Probstei von solchem allerseits eingeschlossen, von allen übrigen Orten ganz abgesondert lag, so nannte sie schon Abt Rumpler die Sorgenflucht (Curifugium), und sah sie als einen von der lieben Natur dazu gemachten Ort an, um sorgenlos zu werden.

Einige hundert Jahre nach ihrer Entstehung hat sich schon der Ruf des Reichthums der hiesigen Probstei allenthalben verbreitet, und da auch hier im J. 1316 ein Aufruhr gegen Herzog Friedrich von Oesterreich sich entspann, so fanden es die mächtigen Nachbarn der Mühe werth, nach den Schätzen der Gloggnitzer Mönche zu greifen (siehe Horneck's Reimchronik).

Nach dem Tode des im J. 1254 umgekommenen letzten Grafen Eckbrechts von Pütten fiel der ganze District von Pütten, Neunkirchen und Gloggnitz in der Erbtheilung mit Heinrich Jasomirgott an Markgrafen Ottocar V. von Steyer, bis solche späterhin wieder an die österreichischen Herzoge gelangte; doch war Gloggnitz vom J. 1094 angefangen bis zum J. 1803 immer ein Besitzthum des Klosters Vormbach, in welchem letzteren Jahre bei Auflassung der Probstei sämmtliche Güter an den Cameralfond eingezogen und von der k. k. Staatsgüteradministration verwaltet wurden.

Von dieser erkaufte die Herrschaft Gloggnitz im J. 1825 Herr Joseph Edler von Wayna, k. k. priv. Großhändler und Director der k. k. österreichischen Nationalbank.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft sind der Markt Gloggnitz, dann die Dörfer Au, Weissenbach, Eichberg, Heufeld, Aspaltersbach, Graben (gemeinhin Grabl) und Hafung.

Die ganze Seelenzahl beträgt 306 Familien, 668 männliche und 717 weibliche Personen. An Viehstand: 75 Pferde, 144 Zugochsen, 238 Kühe, 321 Schafe und 700 Schweine.

An Wäldern besitzt die Herrschaft selbst 500 Joch, die Einwohner 677 Joch 1168 □ Klafter; an Wiesengründen 187 Joch 592 Klafter; an Aeckern 643 Joch 741 Klafter; an Weingärten 102 Joch 845 Klafter; an Hutweiden 202 Joch 1446 Klafter; und an Gärten 115 Joch 953 Klafter.

Diese Herrschaft sammt ihren Ortschaften liegt an der linken und rechten Seite der von Wien nach Italien führenden Commerzial- und Hauptpoststraße, am Fuße des Semmeringer Berges, fünf Stunden vom Schneeberge entfernt, und wird von den Herrschaften Schottwien, Klamm, Reichenau, Stuppach, Kranichberg und Wartenstein eingeschlossen.

Das Klima und auch das Wasser sind gut und gesund. — Die Einwohner leben blos von dem Feld- und Weinbau. — Stallfütterung wird hierorts nicht betrieben, und es ist die Dreifelderwirthschaft eingeführt. — Außer der Hauptstraße befindet sich hier noch eine Bezirksstraße nach Reichenau. — Der Hauptfluß in dieser Herrschaft ist die Schwarzau, welche am Fuße des Schneeberges entspringt; nebst diesem besteht noch der sogenannte Weissenbach, welche beide im dießseitigen Bezirke 4 Mühlen, 2 Sägen und 2 Hammerwerke beschäftigen. — Bemerkenswerthe Berge sind keine sonst als der Silberberg in Gloggnitz und der Hofwald in Au, wovon die Jagdbarkeit mittelmäßig, und blos Hasen, Füchse, auch nur wenige Rehe liefert.

Am Silberberge wachsen die besten Weine, und wenn gleich oft die Trauben aus dem Schnee gelesen werden müssen, so ist der Wein davon doch gut.

Dieser Berg soll den Namen von einem einstmaligen Silberbergwerke, das der berühmte Baron von Chaos be-

trieb, erhalten haben, doch sind davon keine authentischen Nachrichten vorhanden. Es heißt aber, daß in der Genzleithen gegen Gloggnitz gelegen im J. 1628 vier neue Schürfen auf Kupfer und goldisches Silber wieder belegt, und eine alte Berggrube wieder betrieben worden seyn (Berggrath Wißgrill). Man hat auch viel von einem ausgebrannten Vulkan bei Gloggnitz gesprochen, mit dessen ausgeworfenen todten Grunde das ganze Steinfeld überschwemmt worden seyn soll, von allen dem aber keine Sylbe glaubwürdig ist, und welcher Sage der Herr Hofrath Schultes selbst auf das bestimmteste widerspricht. In Au befindet sich das gräflich Wrbna'sche Eisen- und Schmelzwerk, dessen Erzeugnisse größtentheils nach Wien und Ungern geliefert werden. Sowohl in Gloggnitz als auch in der Umgegend sind ganze Felsen eines besondern Steines vorhanden, den unsere Mineralogen den Forellenstein benennen, und der am sichersten zu dem Sienitgeschlechte gerechnet werden könnte.

Besondere Merkwürdigkeiten sind sonst von dieser Herrschaft keine zu erwähnen.

Von den erlittenen Schicksalen dieses über 800 Jahre alten Ortes Gloggnitz haben wir bereits vorn berichtet, daß die Probstei im J. 1316 beträchliche Schätze verloren habe; viel früher aber schon, nämlich 1271 fiel König Stephan mit 50,000 Ungern und Cumanen in Oesterreich ein, besetzte die Engpässe bei Schottwien, und ließ von seinen räuberischen Horden die nah und weit umher gelegenen Dorfschaften, worunter vorzüglich Gloggnitz begriffen war, verheeren und ausrauben. Bei der Gelegenheit wurden über 20,000 Männer, Weiber und Kinder nach Ungern geschleppt. Diese Mord- und Raubscene war eine der gräßlichsten, die sich nur eine menschliche Seele denken kann. Alles lag öde und verwüstet nach Abzug dieser Schändlichen, wonach die Dörfer neu bevölkert werden mußten, und lange Zeit verging, bevor die Drangsale ganz vergessen werden konnten.

Im J. 1484 ließ Mathias Corvinus alle um Schottwien herumliegende Oerter mit Gewalt sich unterwürfig machen, wobei des Raubens und Mordens kein Ende war. Nicht minder

aber hauseten die Türken im J. 1532 in Gloggnitz; jede Art des Gräuels und der Verwüstung ward verübt, indem auch alle Einwohner sowohl von hier, als vielen andern Dörfern auf die entsetzlichste Weise hingemetzelt wurden.

Erstaunenswerth ist bei Betrachtung so vieler über Oesterreichs Fluren ergangenen Schicksale, dergleichen kein Land in der Welt aufzuweisen hat, das immer wieder schnelle Emporblühen der zerstörten Städte und Dörfer.

Schlüßlich bemerken wir noch, daß in Gloggnitz vor vielen Jahrhunderten auch ein adeliges Geschlecht bestanden habe, das sich Ritter von Gloggnitz nannte.

Aus diesem sind aber nur Nize 1171, Marquardus, Rugerus und Hugo von Gloggnitz im J. 1207 bekannt. (Ludwig. Diplom. Reliqu. Msstor. T. IV. pag. 30. 110). Wann dieses Geschlecht ausgestorben, und welche Besitzungen es gehabt habe, ist jedoch nirgends zu erforschen.

Golitzinberg (auch Predigtstuhl).

Ein Berg zunächst Ottagrün, worauf sich ein herrschaftliches Schloß befindet, in der nahen Umgebung von Wien.

Das Schloß gehört zur Pfarre und Schule nach Ottagrün; das Patronat dem fürsterzbischöflichen Ordinariate in Wien; die dortige Kirche in das Decanat Klosterneuburg; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49. Landgericht ist der Wiener-Stadt-Criminalsenat.

Diese Realität ist selbst unterthänig nach Klosterneuburg, übrigens aber frei von Roboth und sonstigen Lasten. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Klosterneuburg.

Hier sind 3 Familien, (5 männliche und 5 weibliche Personen); an Viehstand 11 Pferde, 12 Kühe, 2 Schafe und 5 Schweine.

Der Berg, auf welchem das herrschaftliche Sommerpalais, zwei gleich daneben abgesonderte Wohngebäude, das Wirthshaus und die Meierei nebst Stallungen und Scheuer sich befinden, enthält beiläufig 24 Joch Ackerland,

einige Joch Wiesen und 50 Joch Waldungen nebst einem Küchen- und Obstgarten. Hier werden gute Gerste, Hafer und alle Knollengewächse gebaut. Auch wird Obst von vorzüglicher Güte gewonnen.

Die nächsten Ortschaften sind Ottagrün, Dornbach, Breitensee und Hütteldorf.

Man gelangt durch das Dorf Ottagrün, oder an der rechten Seite desselben rückwärts auf einem gut angebrachten und höchst romantischen, theils mit Bäumen, theils mit verschiedenen Gesträuchen eingesäumten Wege bergan zum Schlosse, welches vor mehreren Jahren von dem bekannten, bereits verblichenen russischen Bothschafter, Fürsten Demetri Golitzin, in neuem Style erbaut worden ist. Von diesem Berge aus, (welcher auch der Predigtstuhl deßhalb genannt wird, weil vor Zeiten zwischen zwei, beim Schlosse stehenden Eichen, bei Prozessionen, die hier vorbeizogen, Predigt gehalten wurde), und besonders von dem auf steinernen Säulen erbauten und mit einer blechernen Kuppel gedeckten Tempel, genießt man eine überraschend herrliche Aussicht über die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, und die ganze Fläche bis an Ungerns Grenzen.

Seitwärts rechts liegen die Vorhügel dieses Gebirges mit Weinreben bepflanzt, und im Angesicht von hier prangt das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn, mit der majestätischen Gloriette.

Der Berg gehört zur Kette des Kahlengebirges und zieht sich bis gegen Purkersdorf hin. Man findet hier, so wie beinahe überall, Sandschiefer, der mit Mergelschiefer wechselt.

Außer drei kleinen, künstlich angelegten Teichen, befindet sich hier nur noch ein kleines Bächlein in einer Schlucht im Walde. Das Klima ist hier außerordentlich gesund, und das Wasser, welches durch Röhren hierher geleitet wird, vortrefflich.

Dieses Schloß ist gegenwärtig ein Besitzthum der Frau Maria Herzoginn von Bourland-Baal und Fürstinn Montleart.

Göstritz.

Ein Amt aus 25 Häusern bestehend, bei Schottwien gelegen, welcher Ort die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Wallfahrtskirche Maria Schutz, mit der Schule nach Schottwien. Das Patronat ist der Herrschaft Klamm zuständig, und gehört die dortige Kirche in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Klamm.

Das Amt Göstritz zählt 46 Familien, darunter 106 männliche, 106 weibliche Personen, und 30 schulfähige Kinder begriffen sind. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 34 Zugochsen, 33 Kühe, 72 Schafe, 10 Ziegen und 6 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind meistens Holzknechte, auch treiben sie Handel mit Holz und Holzschnitzwaaren. Sie besitzen nur einen geringen Feldbau, der ihnen etwas Korn, Gerste und Hafer liefert; dagegen wird schöner Flachs gebaut, und sie haben auch Obstgärten.

Göstritz besteht blos aus zerstreuten Häusern, und hat eine überaus gebirgige Lage zunächst Maria Schutz (eine berühmte Wallfahrtskirche) und dem Markte Schottwien.

Der größte Theil des hiesigen Bezirkes besteht in hohen Gebirgen des Göstritz- und Schwarzenberges, dann des kleinen und großen Otterberges, die mit Waldungen bedeckt sind, daher auch das Klima rauher ist. Aus dem Göstritzgraben fließt von Osten nach Westen der Bach gleiches Namens, mit dem sich zu Anfang des Marktes Schottwien der aus dem Kreisgraben herabkommende Kreisbach vereinigt, die so den Markt durchfließen, und sich nach Aufnahme des Haidbachgrabens in nördlicher Richtung in den Aubach ergießen. In diesem Bache befinden sich kleine Forellen, wobei die Fischerei, so wie auch die Jagdbarkeit in den hiesigen Wäldern, die sich blos auf Niederwild, Birk- und Auerhühner beschränkt, ein Eigenthum der Herrschaft Klamm sind.

Nebst einem Gypsbruche ist auch eine Gypsstampfe, und am Göstritzberge ein Eisenbergwerk, dem Herrn Grafen von Wrbna zuständig, vorhanden. Wir wollen hier beide Werke in Kürze beschreiben.

Nahe bei Schottwien, etwas unter Maria Schutz im hiesigen Bezirke, befinden sich die merkwürdigen Gypsbrüche und Gypsbrennereien, durch welche diese Gegend bekannt ist. Man braucht den Gyps in Wien und in andern Orten zu allerlei Abformungen und Arbeiten, und der gröbere wird von dem Landmanne zum Düngen der Wiesen gekauft. In diesem Gypsbruche wird weißer, dichter, durchscheinender Gypsstein oder Gypsalabaster, dann grauer und weißer feinschuppiger, seltener hingegen grober Gypsstein gefunden. Der meiste liegt auf grauem Quarze, der von diesem durch eine dünne Lage von hellgrüner Farbe getrennt ist. Der nun gewonnene Gypsstein wird, nachdem vorher alle fremden Bestandtheile ausgeschieden worden sind, in einem eigens dazu errichteten Pochwerke gestampft, dann in der Mühle gemahlen. Zum Brennen des Gypses ist der Ofen viereckig von Backsteinen gebaut und der Deckel desselben mit einer Kupferplatte belegt; die Heizung ist unterhalb mittelst eines Herdes angebracht. Bei der ersten Erwärmung fängt das darin befindliche Gypsmehl das Krystallisationswasser auszuschwitzen an, während welcher Periode die Lage oft umgekehrt werden muß, um solchen nicht zu verbrennen, weil er dann, seiner Vitriolsäure beraubt, bloßer Kalk seyn würde, wogegen er, wenn er zu wenig gebrennt würde, noch einen Theil Krystallisationswasser behielte, und seine Haupteigenschaft, mit Wasser zu erhärten, noch nicht erlangt hätte.

Der ganze Prozeß des richtigen Verfahrens liegt daher einzig in der genauen Beobachtung des Zeitpunctes, mit Rücksicht auf den Grad der Hitze.

Das Eisenbergwerk in Göstritz wurde schon 1640 durch Hans Balthasar Freiherrn von Hoyos begonnen und wirklich darauf gebaut.

Erzanbrüche bestehen nur drei: im Thiergraben, in Göstritz und im Ottergraben; der Göstritzer Anbruch ist jedoch der älteste

und bekannteste. In diesem sind die Erze brauner, zeitiger und unzeitiger Eisenspath, frei von Kupfer und Eisenkies, und lassen sich ohne tauben Zuschlag verschmelzen. Die Aussicht zur Bearbeitung dieses Werkes mag sich auf 100 Jahre erstrecken, weil mehr den 2 Millionen Zentner Erze anstehen.

Das nöthige Grubenholz erhält das Bergwerk meistens von der Göstritzer Gemeinde und von den Herrschaften Kranichberg und Feistritz.

Die Gothen,

ein mächtiges deutsches Volk, und zwar derjenige Stamm, der sich Ostgothen genannt hat, kommen unter die alten Einwohner von Niederösterreich zu zählen; denn nach Attila's Tode im J. 454 haben sich die Söhne K. Wandalars, Walemir, Theodemir und Wiedemir in den Bojischen Einöden, nämlich in und um die Neustädter Heide und um den Neusiedlersee angesiedelt.

Mehrere wollen diese Ostgothen auch zu Herren von dem alten Noricum ripense, d. i. V. O. W. W., machen. Die Geschichte widerspricht indessen dieser Meinung entschieden, weil (obschon das mittägige Noricum mediterraneum die Bothmäßigkeit K. Theodorichs in Italien anerkannte) solches von dem Noricum ripense an der Donau nicht geschehen ist, denn dieses Land wurde nach Vertilgung der Rugen und Heruler, nicht durch die Gothen, sondern bekanntermaßen durch die Longobarden genommen, und diese überließen es den Avaren.

(Die ganze Abhandlung davon erscheint bei der Darstellung des Landes im Allgemeinen umständlich).

Göttlesbrunn,

vor 400 Jahren Gottsprunn genannt, ein Pfarrdorf von 137 Häusern zwischen Arbesthal und Höflein, an der nach Pruegg an der Leitha führenden Straße gelegen.

Die nächste Poststation ist Reglesbrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat ge-

hört dem Bisthume in St. Pölten; die Kirche in das Decanat nach Hainburg; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4, mit dem Landgerichte nach Pruegg an der Leitha.

Grundherrschaften sind die P. P. Dominicaner in Wien und die Grafschaft Rohrau, welche letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Hier leben 185 Familien, darunter 387 männliche und 398 weibliche Personen begriffen sind. Sie besitzen an Viehstand 161 Pferde, 36 Ochsen, 85 Kühe und 226 Schafe.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Landbauern, und als Ganz-, Halb- und Viertellehner mit 32, 16 und 8 Joch Gründen bestiftet. Handel treiben sie nicht, denn sie beschäftigen sich ausschließend mit Feld- und Weinbau, dann mit ihrer Viehzucht. Meistens bauen sie Korn und Hafer, selten Weizen oder Gerste. Die Gründe sind von ziemlich guter Beschaffenheit, und nur jene an der steileren Abdachung gelegen, von geringerem Nutzen. Dagegen sind die Wiesenflecke der Ueberschwemmung des bei Regengüssen im Thale zusammenströmenden Wassers ausgesetzt. Flüsse oder Bäche gibt es hier nicht.

Göttlesbrunn liegt in einem Thale, und grenzt nördlich an das Dorf Elend, östlich an Höflein, südlich an die Stadt Pruegg an der Leitha und Wilfleinsdorf, westlich an Arbesthal. Durch dasselbe führt eine Straße von Fischamend aus über Pruegg nach Ungern.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, die Häuser sind mit Stroh eingedeckt, das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Die Anhöhen bedecken unbedeutende Waldungen, welche der Hochburg-, Katzelberger- und Bauernwald genannt werden. Die Jagdbarkeit ist sehr gering, und besteht nur in einigen Stücken Hochwild und Hasen.

Außer der hiesigen Pfarrkirche ist sonst kein bemerkenswerther Gegenstand vorhanden.

Diese ist den heil. Aposteln Philipp und Jacob geweiht und von hohem Alter. Sie erscheint im Auszuge aus dem alten Codex M. S. bei dem Stifte Schotten über die Decanate

und Archidecanate des Bisthums Lorch (Passau), schon im Jahre 1476 als eine Pfarre zum Decanat Wien gehörend, und war unter dem Namen: Kirche zu Gotesprunn von den regulirten Chorherren des Stiftes in St. Pölten (St. Ypoliti) bis zur Aufhebung desselben von ihren Priestern besetzt.

Denkwürdigkeiten sind in dieser Kirche keine vorhanden; nur ist zu bemerken, daß ihr Ansehen das hohe Alter auf den ersten Blick verräth. In den frühesten Zeiten mag sie sehr klein gewesen seyn, weil sie noch jetzt, ungeachtet eines im Zeitlaufe nachgehends erhaltenen Zubaues, für die Pfarrgemeinde viel zu klein ist. Das Gebäude ist düster und feucht, und erheischt bedeutende Reparaturen.

Traurige Ereignisse, während der Einfälle der raub- und mordsüchtigen Türken, haben diesen Tempel des Herrn oftmals hart mitgenommen; dazu kamen mehrere Feuersbrünste, worunter die vom J. 1753 alle andern an fürchterlicher Wuth übertraf, denn sie verheerte die Kirche nebst vielen Häusern.

So wie das Dorf Göttlesbrunn, hat auch die hiesige Kirche während 600 Jahren leider manche Stürme erfahren müssen, aus welchen traurigen Epochen besonders noch das Jahr 1809 im frischen Andenken ist. Zu dieser Zeit kamen auch die Franzosen hieher, und brachten durch eine allgemeine Plünderung die sämmtlichen Einwohner beinahe an den Bettelstab; in der Kirche aber zertrümmerten sie die Altäre, Orgel rc. rc., raubten die vorgefundenen Paramente, und trieben überdieß den schändlichsten Unfug.

Der Name des Orts scheint von einem Brunnen herzurühren, den die ersten Ansiedler Gottesbrunnen nannten, welcher Name in der Folge in Göttlesbrunn verwandelt wurde.

Göttschach,

ein kleines Dörfchen von 6 Häusern, seitwärts dem Markte Neunkirchen, welcher auch die nächste Poststation bildet.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach St. Valentin angewiesen. Das Patronat der dortigen Kirche gehört dem Stift

Neykloster, und die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechsel; mit dem Werbbezirk aber gehört Göttschach zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der Wiener Neustädter Magistrat; Orts- und Conscriptions-Obrigkeit die Herrschaft Kranichberg; Grundherrschaften: Pottschach und Steyersberg.

In diesem Oertchen leben 7 Familien, darunter 16 männliche, 22 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder, die einen Viehstand von 10 Ochsen, 15 Kühen und 20 Schafen halten.

Die Einwohner sind Bauern und als Viertellehner bestiftet; ihre Beschäftigung ist Ackerbau und eine geringe Viehzucht. Sie fechsen Weizen, Korn, Gerste und Hafer; auch besitzen sie Obstgärten.

Göttschach liegt unregelmäßig auf einer mäßigen östlichen Anhöhe zunächst dem Dorfe Grafenbach, welches außer Neunkirchen an der Poststraße situirt ist. Von diesem Orte führt ein Landweg dahin. Ihre Häuser sind mit Stroh gedeckt; das Klima und Wasser sind gut, ihre Gründe aber schlecht, weil sie öfteren Elementarereignissen durch den auf der entgegengesetzten Seite liegenden Schneeberg ausgesetzt sind.

Die Jagdbarkeit, aus Hasen und Füchsen bestehend, gehört der Herrschaft; Flüsse, Bäche, Mühlen, oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände existiren in diesem kleinen ganz unbedeutenden Dorfe nicht.

Götzendorf.

Vor Alters Götzeinsdorf, auch Gezindorf, ein Markt von 93 Häusern an der Leitha, zwischen Trautmannsdorf und Pischelsdorf gelegen; die nächste Poststation ist Fischamend, welche drei Stunden von hier entfernt ist; auch zugleich eine Herrschaft.

Die Schule besteht im Markte, zur Kirche aber gehört der Ort nach dem nahen Pischelsdorf.

Das Patronat gehört der Herrschaft Trautmannsdorf; die

dortige Kirche in das Decanat nach Weigelsdorf; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Götzendorf.

Der Markt wird von 119 Familien bewohnt, die aus 265 männlichen, 264 weiblichen Personen und 70 schulfähigen Kindern bestehen. Der Viehstand umfaßt 146 Pferde, 12 Ochsen, 215 Kühe und 21 Schafe. An Wäldern besitzt die Herrschaft 15 Joch; die Einwohner aber an Wiesen 750 Tagwerke, 1421 Joch 146 □ Klafter Aecker, 16 Joch 468 □ Klafter Bau-Areal, 18 Joch 481 □ Klafter Gärten, 283 Joch 519 □ Klafter Hutweiden, 40 Joch 1175 □ Klafter Auen, 84 Joch 951 □ Klafter außer Cultur, 7 Joch 365 □ Klafter Rohrwuchs und 28 Viertel Weingärten.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, mit einigen Handwerkern gemengt. Ihr Erwerb besteht ausschließend in Feldbau und Fuhrwerke. Die Erzeugnisse sind Korn, Hafer, Gerste, wenig Wein und Obst. Die Gründe dazu sind mittelmäßig und häufigen Ueberschwemmungen des Leithaflusses ausgesetzt.

Der kleine Markt Götzendorf gehört zu den ältesten Ortschaften dieser Gegend, und wenn gleich keine Urkunden von dem Entstehen desselben vorhanden sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß derselbe in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts bereits gestanden habe. Mündlichen Traditionen zufolge wurde der Ort im VIII. Jahrhundert schon, gleich nachdem Carl der Große die Avaren auch aus dieser Gegend vertilgt hatte, angelegt, und somit würde er ein Alter von beinahe tausend Jahren zählen.

Derselbe liegt ganz flach an dem linken Ufer des Leithaflusses, zwischen Pischelsdorf und Trautmannsdorf.

Es bestehen zwei Mahlmühlen an der Leitha, jede zu vier Gängen. Im Markte selbst befindet sich eine kleine Filialkirche, die im vorigen Jahrhundert erbaut wurde, aber gar nichts Bemerkenswerthes darbietet, und ein ganz leeres geräumiges Fabriksgebäude.

Der Ort ist unregelmäßig, aber die Häuser sind an einander gebaut, jedoch größtentheils mit Stroh gedeckt.

Das Klima wäre, wenn nicht die feuchte Lage störend einwirkte, an sich gesund. Das Wasser ist gut, aber weich. Die Wildbahn ist mittelmäßig, auch nur auf niedere Jagd beschränkt. Sowohl diese, als die Fischerei in der Leitha sind herrschaftliche Regalien.

Rindvieh und Pferde sind von kleinem Landschlag, das erstere genießt keine Stallfütterung.

Außer der Straße nach Mannersdorf, an der eine k. k. Gränzfilialmauth sich befindet, bestehen keine sonstigen, oder angelegte Wege.

In Götzendorf werden jährlich zwei Märkte abgehalten, nämlich an Simon und Judas und am St. Veitstage.

Bis zum Jahre 1769 bestand hier ein uraltes Schloß mit Ringmauern und Gräben versehen, welches den Herren von Götzendorf gehörte und auch wahrscheinlich von ihnen erbaut wurde. In der letztgedachten Zeit wurde es bei den Statt gehabten Unruhen zerstört, und ist niemals zu einer geschichtlichen Bedeutenheit gelangt.

Die Götzendorfer, theils von Götzeinsdorf, Gezindor, werden in alten Urkunden genannt, und waren eines der ältesten ritterlichen Geschlechter in Oesterreich, welches im Lande unter und ob der Enns sich verbreitet hat.

Von diesen werden Hugo und Starchant von Gezindorf in zwei Urkunden des Klosters Admont vom Jahre 1170 gelesen.

Gerhard von Gezindorf schenkte 1193 dem Kloster Admont in Chraunwat (Rauchenwart?) einige Güter, dabei Babo von Gezindorf unter den Zeugen vorkommt. (Bern. Pez Cod. Diplom.)

Dietericus de Götzinsdorf wird in der Urkunde des Truchsessen Chadold von Veldsperg, die Bestätigung des Vermächtnisses seiner Schwester Diemundis von Gnonnendorf an

die Spitalbrüder St. Johannes betreffend, 1226 als Zeuge angeführt.

Deßgleichen erscheint Hadmar von Gezzendorf als Zeuge 1288 in einem Schenkungsbrief Reinprechts von Schönberg über eine Wiese an das Frauenkloster zu Mimenpach (Imbach).

Otto von Gezzendorf und Offmey seine Hausfrau verkauften dem Herzog Rudolph dem Jüngern zu Oesterreich im J. 1304 zwei Lehen zu Hohensummestorf, dabei ist auch als Zeuge unterschrieben Dankwart von Gezzendorf. (Ex Collect. Rev. D. Comend. et Canon. a Smitmer p. man.)

Conrad von Götzendorf war im J. 1336 Landrichter ob der Enns. (Docum. St. Florian. et B. Ennekl Collect. T. I. Fol. 296.)

Dietrich von Götzeindorf, Magreth seine Hausfrau und Volkwin ihr Sohn, verkauften ihr Eigen auf zwei Lehen ꝛc. dem Herrn Dietmar, Probsten, und seinen Gottshauß der Sammung zu St. Pölten 1341. (Duellius in Excerptis Geneal. Hist. L. I. Fol. 93.)

Jörig von Götzeinstorf, Ritter, kommt eben allda 1340 et 1344 in Urkunden vor. (L. II. Fol. 192 et 194.)

Christian Gezzendorffer, Ritter, und Elisabeth, seine Hausfrau, werden 1391 und wieder 1404 in einem Revers Nicklasen des Schallenberger, ihres Schwagers, genannt. (Ennekl T. I. Fol. 409.)

Andreas Götzendorffer kaufte den Zehent in Himberg, der landesfürstlich war, von Albrecht V. (als Kaiser der II.) im J. 1413.

Jakob von Getzendorf lebte 1422; Stephan Getzendorffer, Ritter, war 1435 mit Barbara von Harrach verehlicht. Diese zwei scheinen die letzten dieses Geschlechts, und auch als Besitzer vom Markte Götzendorf gewesen zu seyn.

Das Wappen besteht in einem gelben, oder goldenen und schräg vergitterten Schild, mit einem breiten weißen Balken, vom obern linken zum untern rechten Winkel schräg gestellt. Oben

auf einem geschlossenen Helm steht ein doppelter geschlossener gelber Flug (Flügel), mit dem Schrägbalken, wie im Schilde.

Nach dem Aussterben des Stephan von Getzendorfer kaufte 1448 Ulrich Freiherr von Gravenegg den Markt, welcher denselben 1477 an Kaiser Friedrich abtrat.

Erst im J. 1542 wieder lernen wir Hanns von Marolting als Besitzer des Marktes kennen, der solchen wahrscheinlich von Kaiser Maximilian I. erkaufte. Nach ihm kam noch in demselben Jahre dessen Witwe zum Besitz, die nach einigen Monaten den Markt an Stephan Pluemb käuflich übergab.

Diesem folgte im J. 1572 Alphons von Gämnitz; im J. 1598 Ferdinand Diego und Carl Alphons von Gämnitz als Erben ihres Vaters Alphons; im J. 1604 Jonas von Heißberg, durch Kauf von den beiden Vorigen; im J. 1626 Rudolph Freiherr von Teuffenbach; im J. 1630 Hanns Edler von Breuner; im J. 1634 Maria Bena Edle von Breuner, von ihren Söhnen; im J. 1636 Elisabetha Katharina von Dillherr, von ihrem Vater Johann Unterholzer von Kranichberg; im J. 1661 Anna Barbara Freiinn von Balassa, geborne von Dillherr, von ihrer Mutter Elisabetha Katharina; im J. 1680 Gottlieb Graf von Windischgrätz, durch den Kauf von dem freiherrlichen Balassaischen Kindervormunde Hanns Ludwig von Brassicani; im J. 1699 Amadä Graf von Windischgrätz; im J. 1717 Leopold Johann Graf von Windischgrätz, durch Vergleich; im J. 1755 Joseph Graf von Windischgrätz; im J. 1756 Carl Fürst von Bathiany-Strattmann; im J. 1772 Adam Wenzl Fürst von Bathiany, von seinem Ohm Carl; im J. 1777 dessen Sohn Ludwig; im J. 1810 dessen Sohn, Philipp Fürst von Bathiany als Besitzer des Marktes Götzendorf, welcher auch noch gegenwärtig solchen zu seinen Herrschaften zählt.

Der Markt bildet für sich ganz allein eine Herrschaft. In der Universalgeschichte von Oesterreich erscheint Götzendorf sehr wenig, daher sich auch keine wichtigen Ereignisse hier begeben haben.

Doch aber hat dasselbe im Verlaufe ihrer beinahe tausendjährigen Existenz oftmals harte Schicksalsschläge und gänzliche Zerstörung erfahren müssen, wozu schon seine Lage an der Gränze Ungerns bei den feindlichen Ueberfällen die Gelegenheit darbot; und wahrscheinlich würde der Ort in dem Strome der Zeit lange schon verschwunden seyn, wenn solcher nicht durch das in früher Zeit vorhandene ritterliche Geschlecht der Götzendorfer, welches einen festen Wohnsitz bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts hier besaß, nach einer ergangenen Verwüstung immer wieder neu emporgekommen wäre, was auch durch die nachfolgenden Besitzer während der zwei Türkenkriege im J. 1529 und 1683 geschah.

Graben a).

Eine Rotte von 40 Häusern im Gebirge, nächst dem Naßwald am Schwarzaufluſſe.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt, jedoch über 3 Stunden von derselben entfernt.

Die katholischen Einwohner dieser Rotte sind zur Pfarre und Schule nach Schwarzau eingezeichnet, die akatholischen hingegen haben hier ein Filiale, welches zum Pastorat nach Mitterbach gehört.

Die Pfarrkirche ist ein Bestandtheil des Pottensteiner Decanats, wovon das Patronat der Grafschaft Gutenstein angehört. Den hiesigen Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein.

Der ganze Seelenstand beträgt 110 Familien (264 männliche, 240 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder). Diese besitzen 10 Pferde, 10 Ochsen, 127 Kühe, 108 Schafe, 50 Ziegen und 30 Zuchtschweine.

Die Bewohner haben nur einen äußerst geringen Feldstand, meistens verfertigen sie Holzarbeit, und treiben Holz- und Kohlenhandel.

Unter den Einwohnern sind nur sieben Waldbauern bestiftet, die übrigen sind Kleinhäusler, die von der Holzarbeit leben. Der größte Theil derselben sind übrigens Holzknechte, welche die am Schwarzaufluſſe und Naßbache befindlichen Scheiterschwemmen betreiben.

Die aus zerstreuten Häusern bestehende Rotte Graben liegt flach im Thale, das einen Graben bildet, am südwestlichen Abhange des Kühschneeberges, nördlich an der Raxalpe und östlich an der Schneealpe, beide in Steyermark. Sie gränzt an die Ortschaften Kleinau, Hirschwang in Oesterreich und Altenberg in Steyermark. Straßen waren bisher keine, gegenwärtig wird aber eine nach Reichenau angelegt.

Im Orte befinden sich drei Mahl- und drei Sägemühlen an dem Schwarzaufluſſe und dem Naßbache, in denen geschmackvolle Forellen und Asche gefangen und im Sommer nach Baden geliefert werden. Ueber den Naßbach besteht die sogenannte Saurüsselbrücke, ob ihrer Form so genannt, der Länge des Baches nach 40 Klafter lang, in einer Felsenschlucht gebaut. Bei ihrem schönen, wildromantischen Anblick wird Jedermann überrascht. — Unter den besser gebauten Häusern zeichnet sich die akatholische Schule, dann das einen Stock hohe Haus des Schwemmunternehmers Georg Hueber vortheilhaft aus.

Das ganze Thal wird von Bergen und Wäldern begrenzt, unter ersteren der Küh- und hohe Schneeberg, Ameiskogl, Raxalpe und Sonnleitstein, unter letzteren aber besonders der Kühschneeberg-, Schnuh- und Naßwald bemerkenswerth sind. Die Jagd beschränkt sich größtentheils auf Hochwild, als: Hirschen, Gemsen, Auer- und Birkhühner; auch werden Luchse und Bären erlegt.

Die Viehzucht, jene der Holzleute ausgenommen, die ungemein schönes Märzthaler Vieh ziehen, steht noch auf einer sehr niedern Stufe.

Hier ist übrigens der Hauptbetrieb der gräflich Hoyosischen Scheiterschwemme, die am Schwarzaufluſſe jährlich 14,000 Klafter Brennholz nach Neunkirchen, von dort am

Kehrbache bis Neustadt flößt, von wo es auf dem Canale nach Wien transportirt wird. Diese Scheiterschwemme wird in Folge eines dem Herrn Grafen von Hoyos verliehenen kaiserlichen Privilegiums betrieben, und die Unternehmung von Georg Hueber, der zugleich Inhaber einer eigenen Schwemme am Traisenflusse im V. O. W. W. ist, dirigirt.

Die Entstehung und das Alter dieser Rotte ist unbekannt, und scheint auch nicht weit in die Vergangenheit zurückzureichen; den Namen Graben hat sie aber von ihrer natürlichen Lage, die einen Graben bildet, erhalten.

Schicksale, die der Geschichte angehören, sind keine bekannt.

Graben b).

Ein kleines Dörfchen von 9 Häusern, links der Poststraße nach Steyermark nächst Gloggnitz gelegen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Gloggnitz, welcher Herrschaft auch das Patronat zusteht. Die dortige Kirche gehört in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Landgericht ist eben auch die Herrschaft Neunkirchen.

Nebst Gloggnitz hat auch das Neunkirchner Minoritenkloster hier behauste Grundholden; dagegen besitzt die Herrschaft Gloggnitz allein die Conscriptions- und Ortsobrigkeit.

Der Ort zählt 9 Familien (35 männliche, 28 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder). Viehstand: 10 Zugochsen, 10 Kühe, 22 Schafe, 16 Ziegen und 20 Schweine.

Die hiesigen Erzeugnisse sind: Weizen, Korn, Gerste und Hafer. Weingärten sind keine vorhanden. Die Gründe sind wegen ihrer örtlichen Lage nur mittelmäßig, und außer den, in hiesiger Gegend öfters Statt habenden Hagelwettern, sonst keinen Elementarbeschädigungen ausgesetzt.

Der kleine Ort liegt zerstreut an einer Anhöhe des sogenannten Raachberges; die Häuser sind mit Schindeln und Läden

eingedeckt. Die daran stoßenden Ortschaften sind Ober- und Unterhart, Gloggnitz und Raach.

Unweit diesem Dörfchen führt die Commerzialstraße vorbei.

Auch sind hier bedeutende Waldungen, sowohl am Raachberg als am Wartensteinerberge, die aus Fichten, Tannen und Lärchenbäumen bestehen. Die Jagdbarkeit ist unbedeutend und liefert blos Hasen und Füchse.

Flüsse, Mühlen und Fischereien, oder erwähnenswerthe Gebäude gibt es nicht.

Eben so wenig sind das Alter des Orts und dessen Schicksale bekannt.

Grabenweg.

Ein Dörfchen von 9 Häusern im Gebirge bei Pottenstein.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf. Zur Pfarre, Schule und zum Decanatsbezirke gehört der Ort nach Pottenstein; das Patronat zum Cameralfond; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Das Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn.

Der Seelenstand beträgt 18 Familien (darunter 30 männliche, 40 weibliche Personen und 24 schulfähige Kinder begriffen sind). Viehstand: 7 Pferde, 24 Ochsen, 19 Kühe, 20 Schafe und 4 Ziegen.

Die Erzeugnisse der Einwohner (welche Waldbauern sind) bestehen in Holz und Kohlen. Die Aecker und Wiesen sind äußerst unbedeutend, eben so auch die Viehzucht.

Das Dörfchen Grabenweg gehört in den Bezirk des Waldamtes Mukendorf, und liegt zerstreut im Gebirge in einem engen Thale (welches das sogenannte Grabenweger-Bachel durchfließt), bei sechs Stunden von Ginselsdorf entfernt, ganz von Waldungen umgeben. Die Jagdbarkeit der hohen Wildbahn ist landesfürstlich, die niedere Jagd gehört zur Herrschaft Merkenstein.

Keine Fabrik, keine Mühle oder sonst bemerkenswerthe Gebäude, Brücken oder Mauthen sind hier vorhanden.

Das Alter des Ortes reicht nicht weit zurück, und hat den Namen von seiner natürlichen Lage (ein enges Thal, das einem Grabenweg gleicht) erhalten.

Grafenbach.

Ein Dorf von 26 Häusern, zunächst dem Kirchdorfe St. Valentin und Kottlach.

Die Poststation Neunkirchen ist von hier nur eine kleine Stunde entfernt.

Der Ort ist nach St. Valentin (kaum 10 Minuten davon entlegen) eingepfarrt und eingeschult. Das Patronat dieser Kirche steht dem Stifte Neukloster zu, und die Pfarre gehört in das Decanat Kirchberg am Wechsel; mit dem Landgerichte aber zum Wr. Neustädter Magistrat, und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Die Herrschaften Kranichberg, Kirchberg, Feistritz, Schwarzau und Pottschach besitzen hier behauste Unterthanen und Grundholden. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Der Ort zählt 43 Familien: nämlich 86 weibliche, 85 männliche Personen und 16 schulfähige Kinder. An Viehstand: 36 Zugochsen, 38 Kühe, 35 Schafe.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, und ihre Wirthschaften werden in Ganz-, Halb- und Viertelhöfe eingetheilt. Sie betreiben Ackerbau und Viehzucht; auch besitzen sie geringe Obstpflege. Die Erzeugnisse sind Weizen, Korn, Gerste und Hafer.

Grafenbach liegt eine Stunde von Neunkirchen an der nach Steyermark führenden Poststraße unweit St. Valentin und Kottlach, am Fuße eines unbedeutenden Berges und Tannenwaldes. Rechts der Straße dem Orte gegenüber fließt die Schwarzau vorbei. Die Häuser sind an einander gebaut, zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh gedeckt.

Der Ort ist übrigens höchst unbedeutend und bietet gar nichts Merkwürdiges dar.

Die Ableitung des Ortsnamens glauben wir damit zu ent-

ziffern, daß solcher von dem vorbeifließenden Flusse Schwarzau, an welchem die gräflich Hoyosische Scheiterschwemme ist, und der zur Herrschaft (vor Alters und auch jetzt noch Grafschaft) Stixenstein gehört, auch öfters vor Zeiten des Grafens Bach genannt wurde, die Benennung Grafenbach (am Grafenbach) erhalten haben mag.

Gramatel.

Ein Dorf unweit Neunkirchen mit 19 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule, nach dem nur eine Viertelstunde entfernten Mayersdorf; das Patronat der Herrschaft Steyersberg; in das Decanat Neunkirchen, und zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist der W. Neustädter Magistrat, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit das Stift Neukloster in Wr. Neustadt.

In dem Dorfe Gramatel werden 22 Familien (59 männliche, 61 weibliche Personen, 30 schulfähige Kinder), an Viehstand: 32 Zugochsen, 29 Kühe, 54 Schafe, 2 Ziegen und 19 Zuchtschweine gezählt.

Nach dem herrschaftlichen Grundbuche kommt dieser kleine Ort schon vor 300 Jahren vor, ist aber noch weit älter.

Das Dorf liegt in dem Thale der neuen Welt, an der Heissensteinerwand, in einem Mittelgebirge, wo die Straße nach Steyersberg führt.

Es befindet sich weder Fluß noch Bach in der Nähe; Wälder sind ringsumher, und es hat auch eine kleine Jagdbarkeit.

Die Erzeugnisse und der Handel der Einwohner beschränken sich auf Bauholz und Kalkbrennereien, denn ihre Gründe und Viehzucht sind ganz unbedeutend.

Uebrigens sind hier gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Auch sind die Begebenheiten und erlittenen Schicksale dieses Oertchens, das ganz abgesondert liegt, nicht bekannt.

Gramat-Neusiedl.

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schlosse. Siehe Neusiedl (Gramat-).

Grametschlag.

Zunächst dem Pfarrorte Gschaidt, 13 einzelne Häuser.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gschaidt, das Patronat dem Stifte Reichersberg, und ist in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49 und zum Landgerichte nach Aspang zugetheilt. Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Herrschaft Ziegersberg.

Grametschlag zählt 13 Familien (30 männliche, 28 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder); an Viehstand: 24 Ochsen, 24 Kühe, 24 Schafe und 2 Ziegen.

Die Einwohner ernähren sich durch Viehzucht und Ackerbau und sind nur höchst mittelmäßig bestiftet. Der Boden bringt Weizen, Korn, Hafer, Flachs und Mohn hervor.

Der Ort ist uralt, und liegt auf einer Anhöhe an der steyrischen Grenze, woran rechts und links Thäler sind, zwischen Offenek und Loipersbach.

Die Waldungen und Jagdbarkeiten sind unbeträchtlich. Die Luft ist rein und gesund, das Wasser gut.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände sind hier keine vorhanden.

Greith.

Eine Gemeinde von 10 einzelnen Häusern im Gebirge hinter Rothengrub.

Nächste Poststation Neunkirchen am Steinfeld.

Diese Gemeinde ist zur Pfarre und Schule nach Grünbach am Schneeberge eingezeichnet. Das Patronat ist landesfürstlich; die dortige Kirche gehört in das Wr. Neustädter Decanat, der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Landgericht ist die

Herrschaft Fischau. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Stift Neukloster, Seebenstein und Stixenstein, wovon die letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 13 Familien, aus 37 männlichen, 38 weiblichen Personen und 12 schulfähigen Kindern bestehend. An Viehstand besitzen sie 12 Zugochsen, 14 Kühe, 23 Schafe, 4 Ziegen und 13 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, welche sich wohl auch mit Ackerbau, mehrentheils aber mit Kohlen- und Holzhandel nach Wr. Neustadt beschäftigen. Ihre Gründe sind nur von mittelmäßiger Beschaffenheit und überdieß dem Hagelwetter, auch Erdabschwemmungen bei starken Regengüssen ausgesetzt. An Waldungen und Wiesen sind sie reichlich, an Ackerland aber nur gering bestiftet. Weinbau wird hier nicht betrieben, dagegen besitzen die Bewohner schöne und ertragfähige Obstgärten.

Die Häuser von Greith liegen zerstreut im Thale und auf Anhöhen zwischen dem Kettenlausberge und dem Eichberge, und die nächsten Ortschaften sind Rosenthal, Schrottenbach und Unterhöflein. Das Thal durchfließt der sogenannte Greithbach, der bloß eine Sägemühle treibt.

Unter den Wäldern ist der Kettenlauswald der größte; die Berge sind hier von keiner beträchtlichen Höhe. — Wie in der ganzen Umgegend, ist auch hierorts die Jagdbarkeit bedeutend, die alle Gattungen des Hoch- und Niederwildes liefert.

Fischereien, Fabriken oder andere bemerkenswerthe Gebäude sind nicht vorhanden; so wie von erlittenen Schicksalen, vom Alter dieser Gemeinde rc. gar nichts bekannt ist.

Grießleiten.

Ein Dörfchen mit 6 zerstreut liegenden Häusern neben der Prein, an der Gränze von Steyermark.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Prein angewiesen. Das Patronat der dortigen Kirche besitzt die Herrschaft Klamm,

und die Pfarre gehört in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen am Steinfelde. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Hauptgewerksherrschaft Reichenau.

Es werden 7 Familien (17 männliche, 22 weibliche Personen) gezählt. Der Viehstand ist ganz unbedeutend (er besteht in 1 Pferd, 16 Zugochsen, 17 Kühen und 40 Schafen).

Die Bewohner besitzen nur wenige Aecker, Wiesen, Waldungen und Hutweiden, welche alle bergig liegen, daher sie sich größtentheils mit Holz- und Kohlenarbeit ernähren müssen.

Der kleine Ort Grießleiten, welcher nun seit einigen Jahren in zwei Ortschaften, nämlich in Grieß- und Sonnleiten (letzteres Dörfchen erscheint separirt beschrieben unter der Rubrik Sonnleiten) getheilt ist, liegt schon am äußersten Ende des Reichenauer Bezirks gegen Westen an der steyerischen Gränze, nämlich am Kaltenberg, Gschaidtberg, Raxalpen und dem Wetterkogel mit zerstreuten Häusern, 3 Stunden von Schottwien.

Grießleiten, in 5 Bauernhäusern und einer Kausche, dann einer Mahlmühle bestehend, stößt auf der südlichen Seite des Gebirgs an das kleine Dörfchen Sonnleiten.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden, auch das Alter und die erlittenen Schicksale sind nicht bekannt.

Grießler (Dörfel).

14 zerstreute Häuser. (Siehe Dörfel im ersten Bande.)

Grillenberg.

Ein Pfarrdorf von 36 Häusern südlich eine Stunde von Pottenstein nahe am Gebirge gelegen, und zugleich eine eigene Herrschaft.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Stifte Mölk, die Kirche in das Decanat Pottenstein, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Grillenberg, Dornau, Hörnstein, Lilienfeld und die Religionsfondsherrschaft Wr. Neustadt.

Das Landgericht wird von der Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn ausgeübt. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Grillenberg.

Im Orte leben 40 Familien (darunter 103 männliche, 106 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 20 Pferden, 42 Zugochsen, 44 Kühen und 80 Schweinen halten.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, als Häusler, Achtel-, Viertel- oder Halblehner bestiftet, mit mehreren Handwerkern, nämlich: einem Fleischhauer, Wirth, Krämer, Schuster, Schneider, Tischler und Binder versehen, und treiben Feldbau, wovon sie Weizen, Rocken, Gerste und Hafer bekommen; auch besitzen sie im Veitsauer-, Pollauer- und Gainfahrner-Gebirge einige Weingärten; dagegen haben sie aber gar kein Obst.

Außer diesen beschäftigen sie sich mit Erzeugung von Pech, Terpentinöhl, Schmiedkohlen, Theer und andern Holzwaaren, mit welchen sie Handel treiben.

Ihre nahen Waldungen bestehen mehrentheils aus den so nützlichen Schwarzföhren, deren Baumstämme angehauen (angepecht) werden, und aus dem herausfließenden Harze weißes und schwarzes Pech und Terpentinöhl bereitet wird, womit sie nicht nur im Inlande, sondern selbst nach Schlesien, Sachsen und Italien einträglichen Handel treiben. Sind die Bäume nach 15 oder 18 Jahren zur Gewinnung des Harzes nicht mehr brauchbar, so werden daraus harte Kohlen gebrannt *), und diese, wie der aus dem schwarzen Peche gesottene Theer (Wagenschmier), nach Wien und in andere Gegenden zum Verkaufe verführt.

Die Lage des mehr als 700 Jahre alten Dorfes Grillen-

---

*) Herr Hofrath Schultes tadelt ungemein dieses Verfahren, und nennt solches den Ruin der Wälder herbeiführend.

berg gewährt eine schöne Ansicht. Es liegt in der Mitte eines Thalkessels auf dem Abhange und am Fuße eines kleinen Hügels von den Dörfern Veitsau, Steinhof, Pellau, Kleinfeld und Neusiedl umgeben, an dem Communicationswege, der von Berndorf über Hörnstein nach Wr. Neustadt führt.

Um dieses Dörfchen liegen die einzigen Aecker dieses großen Thales einen Hügel hinan, mit etwas Kalkschutt und einem unfruchtbaren Thone gemischt. Um den Hügel, an welchem die uralte Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe, der vorher einem kleinen alten Schlosse oder Edelmannshofe glich, aber seit 1823 neu erbaut wurde, und dem Schulgebäude, stehen, liegen schlechte sumpfige Wiesen in der Tiefe, über die ein Breterweg führt. Hier wird der Fleiß an einen undankbaren Boden verschwendet, um schlechten Rocken und Hafer zu ernten, wogegen der Wiesenbau ganz vernachlässiget wird.

Durch das Dorf fließt das kleine Bächlein Schwaig, welches hier zwei eingängige, oberschlächtige Mühlen treibt, und in welchem sich gute Forellen befinden. Nahe beim Orte sind die beträchtlichen Gemeindewälder, dann der Steinberg, die Schwaig, der Geyer und das Wachsenegg, wo Hirsche Auerhühner, Rehe, Füchse und Hasen gejagt werden.

Der Ortsname Grillenberg dürfte von der am Berge stehenden Margarethenkirche »Gretl am Berg« entstanden, und von diesem in Grillenberg umgeändert worden seyn.

Die hiesige Pfarrkirche, der h. Jungfrau Margaretha geweiht, ist ein uraltes, einfaches, unregelmäßiges Gebäude mit einem neueren Zubau vom Jahre 1536, auf dessen Mitte der spitze Kirchthurm sich erhebt. Sie hat drei Altäre. Am Hochaltar ist rückwärts die Jahreszahl 1646 angemerkt, aus welcher Zeit auch das Altarblatt, die heilige Margaretha, zu seyn scheint. Von den zwei Seitenaltären ist einer Christus am Kreuze, der andere der sel. Jungfrau Maria gewidmet. Ihr hohes Alter wird schon dadurch beurkundet, daß im J. 1265 selbe eine selbstständige Pfarre war.

Außer dieser Kirche befindet sich in Kleinfeld noch eine Drei-

faltigkeitscapelle, die vor 80 Jahren von der dortigen Gemeinde erbaut wurde, und in welcher nur selten, nach jedesmaliger besonderer Genehmigung des Grillenberger Pfarrers, Gottesdienst gehalten wird.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehören noch die Ortschaften Veitsau, Neusiedl, Steinhof, Kleinfeld und Pöllau. Die Seelsorge und der Gottesdienst werden gegenwärtig nur durch einen Pfarrer versehen.

Der Leichenhof befindet sich rückwärts der Kirche und enthält keine besondere Grabstellen.

Da durch den verheerenden Einfall der Türken im Jahre 1532 der Ort und die Kirche große Beschädigung erlitten, so ließ letztere der Abt Wolfgang zu Mölk wieder herstellen und erweitern.

Auch zum zweiten Male kamen die Türken 1683 nach Grillenberg und verbrannten oder zerstörten alles, was ihnen unter die Hände kam; mehrere Menschen, die sich nicht mehr flüchten konnten, verloren das Leben. Nach Abzug der Feinde trat Noth und Elend ein. Hunger und Kummer verursachten ansteckende Krankheiten, die im Jahre 1684 vier und fünfzig Menschen dahinrafften, — eine unerhörte Zahl für ein so kleines Dörfchen!

Die ganze Seelenzahl der Herrschaft Grillenberg beträgt 84 Familien (237 männliche und 240 weibliche Personen). Der Viehstand beläuft sich auf 30 Pferde, 110 Ochsen, 100 Kühe, 6 Ziegen und 160 Schweine.

Die ganze Herrschaft liegt eine Stunde von Pottenstein in einem einzigen Thalkessel von einer Meile im Umfange, der von einer zusammenhängenden Reihe von Bergen gebildet wird, und in dessen Mitte auf einem sanften Hügel sich das herrschaftliche Pfarrhaus erhebt.

Das Klima ist wegen des Schutzes, den der Kranz von Bergen, der die Ortschaften umschließt, gegen die kalten Winde gewährt, gemäßigt und gesund, und das Wasser gut.

Die Erzeugnisse der Einwohner bestehen in Holzwaaren, Schmidkohlen, Pech, Terpentin, Theer, einigem Rindvieh, et-

was Wein, der aber schlecht ist, und Körnern. Die Waldcultur ist das Hauptgeschäft der hiesigen Bewohner.

Stallfütterung wird mit Ausnahme der Herrschaft nicht getrieben. Die Feldgründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht. Die Aecker werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt; doch fängt man an, in die Brache häufig steirischen Klee zu bauen.

Durch die Herrschaft läuft über den Geyer die alte Gutensteiner Straße, welche aber jetzt nicht mehr befahren wird, seitdem vom Staate die neuen Straßen im Piestingerthale und über den Hals angelegt wurden, und der Communicationsweg von Berndorf nach W. Neustadt führt.

Der Thalkessel wird von drei Bächen, nämlich: dem Schweig-, Steinhof- und Neusiedlerbach bewässert, welche zwei kleine Mühlen in Grillenberg und zwei nebst einer Sägemühle in Veitsau treiben. Alle drei Bäche enthalten Forellen, wovon die Fischerei der Herrschaft zugehört.

Gegen Norden liegen der Veitsberg, der Pollauerberg, die Schellengrube und das Wachsenegg; gegen Westen der Steinberg, die Veitsauer- und Grillenberger Gemeindewaldungen, der Geyer, der Mannling, der Schwaig und der Rosenkogel; gegen Süden die Neusiedlerwälder und der Buch; und gegen Osten der Neuberg. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Hörnstein.

Der Handel, welcher mit Pech und Terpentin nach mehreren entfernten Gegenden von den Oertern dieser Herrschaft aus getrieben wird, ist bereits oben angemerkt worden.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft sind das Dorf Grillenberg mit 36, Veitsau mit 29, Pollau mit 4, und Steinhof ebenfalls mit 4 Häusern, dann ein Bauernhof am Griesstein.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände sind keine in der Herrschaft vorhanden.

Vor mehreren Jahrhunderten soll Grillenberg der Sitz einer adeligen Familie gewesen seyn.

Von dieser ist Seyfried von Grillenberg aus einer

Urkunde vom J. 1268 Rudolphs von Blankenstein bekannt.

Heinrich von Grillenberg verkaufte im Jahre 1315 der Gisela, Witwe Conrads von Altenburg, einen Hof in Altmannsdorf, und leistete auch Zeugenschaft in einer Verkaufsurkunde an das Kloster Lilienfeld (Hanthaler, recens. diplom. archivi Campilil. T. I. p. 335. Cf. p. 245).

Michael und Markus von Grillenberg waren beide Pfarrer hier, ersterer im J. 1398 und letzterer 1470, der zu Maria Stiegen in der Kirche in Wien begraben liegt. Es ist aber zweifelhaft, ob diese beiden zur nämlichen Familie gehörten, da es möglich ist, daß sie nach damaliger Gewohnheit nur als gewesene Pfarrer von Grillenberg diesen Beinamen von ihrer Pfründe geführt haben.

Endlich erscheint noch ein Peter Krillenberger, der einige Zeit von Georg von Zinzendorf gefangen gehalten worden war, und daher diesem 1456 die schriftliche Versicherung gab, dieser Unbild wegen, keine Rache nehmen zu wollen. (Comitis de Wurmbrand collectan. geneal. hist. p. 27).

Welche andere Zweige in der Familie geblüht haben, und wann solche eigentlich ausgestorben ist, davon vermögen wir, ungeachtet alles Nachforschens, keinen näheren Aufschluß zu geben.

So viel darf übrigens mit einiger Gewißheit angenommen werden, daß von diesem Geschlechte das Stift Melk den Ort Grillenberg (ob durch Kauf oder wie sonst, ist selbst dem Stifte unbekannt) überkommen habe, welchem dasselbe noch einige kleine Dörfchen beifügte und daraus eine Herrschaft bildete, die noch gegenwärtig ein Eigenthum des Stiftes Melk ist.

Grimmenstein.

Ein Dorf, aus 61 zerstreuten Häusern bestehend, drei Stunden von Seebenstein und eben so weit vom Markte Neunkirchen entfernt, der zugleich die nächste Poststation bildet.

Der Ort hat keine eigene Pfarre und Schule, sondern gehört

zum Theil nach Edlitz und Scheiblingkirchen, zum Theil aber nach Kirchau.

Die Rechte des Landgerichtes werden von der Herrschaft Aspang ausgeübt.

Viele Herrschaften besitzen hier behauste Unterthanen und Grundholden. Unter diesen sind die Herrschaften Wartenstein mit Grimmenstein, Krumbach, Stift Neukloster in Wr. Neustadt, Thernberg, Thomasberg, Pfarre Kirchau, Feistritz, Pernegg in Steiermark, Steyersberg, Kirchberg, Reichenau, Kranichberg und das Minoritenkloster in Neunkirchen.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die vereinigte Herrschaft Wartenstein mit Grimmstein.

Der Ort Grimmstein enthält eine Bevölkerung von 102 Familien, 234 männliche, 224 weibliche Personen und 77 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 10 Pferde, 142 Ochsen, 246 Kühe, 530 Schafe, 80 Ziegen und 54 Schweine.

Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich mit Feldbau, vorzüglich aber mit Viehzucht, und treiben Handel mit Vieh. Auch verfertigen sie Holzschnitzwaaren, Weinstecken und Schindeln, wofür sie auf dem nicht sehr weit entfernten Marktplatze zu Wr. Neustadt Absatz finden. Das Mastvieh wird nach Wien getrieben. Endlich wird auch hier noch jährlich ein bedeutendes Quantum Flachs erzeugt, welcher zu ihrem Handel gehört, und einen Theil ihres Erwerbes ausmacht.

Grimmenstein liegt in zerstreuten Häusern an der fürstlich Palffyschen Straße, welche von Wr. Neustadt nach Güns führt, beiläufig drei Stunden vom Markte Neunkirchen und eben so viele Stunden von Seebenstein entfernt, durchgängig südwestlich, und ist von Norden und Osten durch hohe Berge geschützt. Der nutzbare Boden besteht aus einem ziemlich fruchtbaren Mittelgebirge, mit reichhaltigen Brunnenquellen versehen.

Der Püttenfluß läuft durch einen Theil des Jurisdictionsbezirkes, und war in der Urzeit die Begrenzung, welche aber durch Ueberschwemmungen und dadurch veränderte Richtung des Flußbettes nunmehr merklich abgewichen ist. An demselben ste-

hen drei Mühlen mit Bretersägen im Orte. Die hohe und niedere Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Wartenstein, ist aber seit dem J. 1809, wo die Jagdbarkeiten in Oesterreich ziemlich viel durch die feindliche Invasion gelitten haben, noch sehr verödet.

Im hiesigen Bezirke, welcher dermalen durch den fürstlich Palffyschen Straßenzug begrenzt wird, befindet sich eine Palffysche Constructions- und Conservationsmauth, wovon der Posten am Treitl heißt. Weiter läuft auch durch eine ziemliche Strecke des hiesigen Gebietes die auf allerhöchsten Befehl im J. 1828 neu erbaute Straße nach Aspang.

Kirchen oder Capellen befinden sich hier keine.

Auf dem sogenannten Kulmberge, dessen Form einem Zuckerhut ähnlich ist, stehen die Trümmer der ehemaligen, bereits vor 500 Jahren zerstörten Burg der Grimmensteiner, wovon der Ort den Namen erhalten hat.

Nicht die geringste Spur von der Zeit der Erbauung dieses Schlosses, seiner ersten Bewohner und erlittenen Schicksale ist aufzufinden.

Einige Gewißheit gibt uns indessen eine im herrschaftlichen Archive aufbewahrte Urkunde der alten Panthaidung (Gerichtsordnung), die ganz klar die Spuren jenes barbarischen Zeitalters an sich trägt.

Auch nur ein einziger der alten Herren und Ritter von Grimmenstein, nämlich Albero Schenk von Grimmenstein, ist aus einer Urkunde des Klosters Admont vom J. 1201 bekannt geworden; alles Uebrige von dieser Familie liegt im tiefsten Dunkel vergraben.

Unserer Vermuthung zufolge dürfte die Zerstörung dieser Burg durch König Bela von Ungern, der im J. 1250, 1252 und 1271, im letzteren Jahre aber mit 50,000 Mann in Oesterreich gerade hierher einfiel und die ganze hiesige Gegend auf das schrecklichste verwüstete, geschehen seyn.

Gräßlich soll diese Verheerung gewesen seyn, da die Wuth und Mordlust der barbarischen Cumanen alle Grenzen überstieg.

Bei dieser Gelegenheit wurde aus der ganzen Umgegend des Steinfeldes und der Gebirge bis Steyermark eine Zahl von 20,000 Menschen in die Gefangenschaft geschleppt. Wahrhaftig eine überaus große Anzahl unglücklicher Menschen von dem so kleinen Bezirke!

Seit diesen 550 Jahren hat sich außer den wenigen Ruinen, jede Sage und jede sonstige Spur von Grimmenstein verwischt.

Der Ort ist also uralt, und mag schon zu Anfang des XI. Jahrhunderts recht bedeutend gewesen seyn, da in jener Zeit die Grafschaft Pütten gewaltig war.

Grimmenstein ist eine selbstständige ständische Gülte, gehört aber zur Herrschaft Wartenstein, mit der sie vereinigt ist. So wie Wartenstein, ist auch Grimmenstein ein mehr als hundertjähriges Besitzthum der gräflichen Familie von Stella Carraciolo.

Das Nähere wolle bei der Abhandlung der Herrschaft Wartenstein entnommen werden.

Grinzing,

vor Alters Grunzsing, ein Dorf von 99 Häusern in der Umgebung von Wien, am Fuße des sogenannten Josephs- oder Kahlenberges, zunächst Heiligenstadt.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, und zu demselben Decanate; den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Als Landgericht ist der Magistrat in Klosterneuburg aufgestellt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Stift Klosterneuburg, Bürgerspital in Wien, Stift Schotten, Herrschaft Garsten, Unterlaa, Pfarre Oberleis und Hütteldorf. Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Klosterneuburg.

Im Orte werden 208 Familien, 412 männliche, 423

weibliche Personen; an Viehstand: 25 Pferde und 150 Kühe gezählt.

Die Einwohner ernähren sich größtentheils von Weinbau, auch treiben sie mit Obst und Milch einen kleinen Handel nach der nur eine Stunde entfernten Haupt- und Residenzstadt Wien; nebst diesem vermiethen einige Hauseigenthümer ihre Sommerwohnungen.

Bei solch' verschiedenen Einkünften sind die Bewohner im Ganzen genommen gut bestiftet.

Die Lage von Grinzing ist überaus schön und romantisch, der Boden fruchtbar, und daher die Pflege des Weinstockes sowohl in den Ebenen als auf dem Gebirge ganz vorzüglich, wovon die Weine (besonders die alten unvermischten Grinzinger) im In- und Auslande gesucht und geschätzt sind.

Eine vorzügliche Beachtung verdienen die Pflege und Veredlung köstlicher Trauben von jenen Reben, die Herr Hofrath von Görög, gewesener Erzieher Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, von allen nur denkbaren in Europa existirenden Weingattungen besitzt, und wovon die besten Weine hier gefechset werden.

Grinzing ist eine wohlgebaute Ortschaft, worin einige artige Gebäude im städtischen Geschmacke vorhanden sind, und von Familien aus Wien jeden Sommer über bewohnt werden. Die von Wien über Döbling nach Grinzing, und so zurück mehrmalen des Tages fahrenden Stellwagen gewähren den Freunden des Landes eine besondere Bequemlichkeit, daher der Ort und die ganze Umgegend selbst von Fremden häufig besucht wird.

Schon auf den Vorhügeln des Kahlenberges, an dessen Fuße Grinzing liegt, und auf welchen eben die vortrefflichsten Weine wachsen, kann man zum Theil das Marchfeld und die ganze Hauptstadt Wien, dann die Gegend bis Preßburg, gegen die rechte Seite aber hin Mödling und die ganze halbrunde Kette des Kahlengebirges übersehen, welche Aussicht immer überraschender und reizender wird, wenn man den Weg bergan zu dem sogenannten Krapfenwäldchen einschlägt. Dieser Platz ist

artig hergerichtet, mit einem wohlbestellten Gasthause versehen, und als ein Unterhaltungsort allgemein bekannt.

Der Ort Grinzing gehört zu den ältesten Dorfschaften Niederösterreichs in der Umgebung von Wien. Zufolge einer vorhandenen Urkunde wurden dem neuen Stifte Klosterneuburg im J. 1114 (in diesem Jahre ging der große Klosterbau vor sich, und der Grundstein ward den 12. Juli gelegt) Weingärten hier geschenkt (siehe Pilgram), wodurch späterhin das Stift zum gänzlichen Besitze dieses Dorfes gelangte.

Es wird angegeben (siehe hievon Bergenstam's Manuscripte), daß im XII. Jahrhundert Gebing de Grunzingen und Wolradus de Odelrichirkin (Ulrichskirchen) allhier Weingärten und Preßhäuser besaßen, daher mit Grund zu vermuthen ist, daß der Ort seinen Ursprung dem edlen Geschlechte der Herren von Gründsing verdanket, die bis in das XIV. Jahrhundert bestanden, auch bis zu ihrem Ausblühen den noch vorhandenen freien adeligen Trummelhof im Besitze hatten.

Von diesem ritterlichen Geschlechte ist außer Vorbenannten nur noch Rüdiger von Gründsing urkundlich bekannt, der (wahrscheinlich als der Letzte seines Stammes) zu Anfang des XIV. Jahrhunderts verstarb, und bei den ehemaligen Minoriten in Wien begraben liegt (siehe Hieron. Petz Necrol. Min. und Ennekel's Manuscripte).

Sonderbar ist es doch, daß außer Vorbenannten sonst kein einziger von dieser Familie erscheint, indem sie doch durch 200 Jahre blühte; auch ihr Wappen konnte nicht ausgeforscht werden.

Im J. 1256 wird der Ort Grinzing im Verzeichnisse der Gülldengründe und des Zehents von mehreren Weingärten und Bergrechten bei der Pfarre Heiligenstadt aufgeführt (siehe Max. Fischer Urk. B. S. 236).

Außer dem uralten Trummelhof, in welchem sich eine kleine, von Joseph Freiherrn von Managetta im J. 1761 errichtete Hauscapelle befindet, und welcher durch eine lange Reihe von Jahren ein Eigenthum der freiherrlich von Managet-

ta'schen Familie war, sind auch noch der sogenannte Loshof und der Pöltingerhof zu erwähnen, welch' ersterer gegenwärtig Herrn Hofrath Demetrius von Görög, letzterer Herrn Franz Haschka Edlen von Raschitzburg gehöret. Doch sind diese beiden Höfe bei weitem nicht so alt, wie der mehrerwähnte Trummelhof.

In frühesten Zeiten schon gehörte Grinzing zur Kirche nach Heiligenstadt, denn erst im Anfange des XV. Jahrhunderts wurde von sämmtlichen Einwohnern allhier eine Capelle zu Ehren der h. Kreuzerfindung mit Genehmhaltung des Propstes Georg I. von Klosterneuburg erbaut, eine ewige Messe gestiftet, und ein Pfarrer hiezu bestellt (siehe hierüber den Stiftsbrief vom 12. März 1426 wörtlich in Max. Fischers Urk. B. S. 439); solche blieb aber dennoch als eine Filiale bei Heiligenstadt, bis selbe im J. 1784 vom Kaiser Joseph II. zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde.

Diese Pfarrkirche, mit mehreren Stiftungen begabt, ist nicht besonders groß, ohne Ansehen, von alter Bauart, die innere Einrichtung ohne alle Merkwürdigkeiten, reinlich, und einem Gotteshause angemessen.

Gleich neben der Kirche steht der schöne geräumige Pfarrhof mit einem Garten, woran der Leichenhof stößt, der aber keine bemerkenswerthen Grabstellen enthält. Zur hiesigen Kirche ist auch das Schloß auf dem sogenannten Cobenzlberg, eine halbe Stunde von hier entfernt, eingepfarrt.

Im Orte besteht seit dem Jahre 1783 ein Armeninstitut für die hiesigen dürftigen Einwohner. Die Schule ist in gutem Stande.

Grinzing mußte übrigens aber auch herbe Schicksalsschläge erfahren. Im J. 1484, am St. Lucientage, ward es, den vorhandenen Traditionen zufolge, von den zügellosen Kriegsvölkern des Ungernkönigs Mathias Corvinus besetzt, rein ausgeplündert, wobei die Einwohner zum Theil getödtet, zum Theil fortgeschleppt wurden.

Bei den Einfällen der Türken in den Jahren 1529 und

1683 mußte der Ort, besonders im letzteren Jahre, die ganze Wuth der fliehenden Barbaren erfahren, als sie durch die Reichsarmee (vom Kahlenberge herabkommend am 12. September 1683 früh nach 8 Uhr) aus der heutigen sogenannten Türkenschanze durch Sturmangriffe vertrieben, und gleich dieser selbst Grinzing, nachdem sich der Feind hier äußerst hartnäckig festsetzte, mit Sturm genommen wurde, wobei die meisten Einwohner ums Leben kamen. Die Wuth, mit welcher die Türken den Ort vertheidigten, gränzte an Verzweiflung; doch gleich einem brausenden Sturme wurden sie von den vereinigten Truppen der kaiserlichen Armee, worunter sich die Pohlen unter Anführung ihres Königs Johannes Sobiesky vorzüglich auszeichneten, hinweggeschlagen. Grinzing ward an diesem blutigen Morgen (ewig im Andenken der Oesterreicher) vom Grunde aus zerstört, daß es einem Steinhaufen glich.

Viel früher noch, nämlich im J. 1604, legte eine hier ausgebrochene gräßliche Feuersbrunst den ganzen Ort in Asche. Doch ungleich härter noch als die früheren Drangsale empfand die hiesige Gemeinde jene, welche sie im J. 1809 durch die Verheerungen während des französischen Krieges erleiden mußte. Die feindlichen Truppen, bei ihrem anhaltenden Siege allen Ausschweifungen hingegeben, plünderten das Dorf rein aus, schlugen alles zusammen, und ließen bei ihrem Uebermuthe allen Wein auslaufen, nahmen alle brauchbaren häuslichen Einrichtungen, als: Fenster, Thüren, Betten, Tische, Bänke zur Einrichtung ihrer aus den Gartenplanken aufgestellten Lagerbaraken mit sich, und versetzten die Einwohner in eine äußerst ärmliche Lage, welche Wunden auch jetzt noch nicht ganz vernarbt sind.

Für den Mineralogen mag schlüßlich zur Kenntniß dienen, daß in dem Hohlwege, der von Döbling nach Grinzing führt, und einen sandigen Lehmhügel durchschneidet, zuweilen Mergelkugeln von gelblichgrauer Farbe ausgegraben werden, die oft auch die Gestalt von Citronen und Pomeranzen haben, und von Unwissenden für Versteinerungen dieser Früchte gehalten werden.

Sie gehören zu dem **Ludus Helmontii**, wovon ein sehr hübsches Stück im k. k. Naturaliencabinette aufbewahrt wird. Eben daselbst ist aus dem sogenannten Grinzingerwalde ein mit Runenzeichnung bewachsenes Stück Mergelschiefer zu sehen. Er ist weißgrau und die Runenzeichnungen sind gelb und braun.

Groisbach.

Ein Dorf von 27 Häusern zunächst Alland.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Alland eingezeichnet. Das Patronat gehört dem Stifte Heiligenkreuz; die Kirche in das Decanat Baden; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist die k. k. Staatsherrschaft Fahrafeld mit Neuhaus.

Grundherrschaften, die hier Grundholden haben, sind: Fahrafeld, Kottingbrunn und Leesdorf.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Staatsherrschaft Fahrafeld.

Hier sind 30 Familien (90 männliche, 94 weibliche Personen und 27 schulfähige Kinder). Viehstand: 1 Pferd, 50 Zugochsen, 30 Kühe und 12 Schafe.

Die hiesigen Einwohner leben von der Landwirthschaft und Viehzucht, größtentheils aber vom Holzfuhrwerke und Holzhandel, und sind als Waldbauern gut bestiftet.

Groisbach liegt in einem anmuthigen Thale ½ Stunde westlich von Alland an der nach Groß-Mariazell in Steyermark führenden k. k. Möblingerstraße, und ist ganz von Bergen und Wäldern umschlossen; die Jagdbarkeit gehört dem Allerhöchsten k. k. Hofe.

Es befindet sich im Orte ein Gypsbruch, dessen Ausbeute von jeher die kaiserliche Spiegelfabrik zu Neuhaus benützte. Außerdem ist noch eine Kapelle zur Ehre Mariens zu erwähnen.

Von der Entstehung und den Schicksalen des Ortes ist nichts

näher bekannt; doch ist derselbe schon sehr alt, da in einem Kaufbrief (Grundholden betreffend) der Herrschaft Leesdorf im J. 1312 derselbe erwähnt, und Krenspach genannt wird.

Großau.

Vor Alters in der celtischen Aussprache auch Großaw, Graßau, ein Dorf von 32 Häusern.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und mit der Schule nach Gainfahrn, das Patronat dem Stifte Melk, in das Decanat Baden, und zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist Merkenstein, welches auch die Ortsobrigkeit, Grund- und Conscriptionsherrschaft bildet.

Der Ort zählt 41 Familien, 62 männliche, 91 weibliche Personen und 42 schulfähige Kinder. An Viehstand besitzt es: 4 Pferde, 42 Zugochsen, 21 Kühe, 10 Schafe und 6 Ziegen.

Großau liegt eine halbe Stunde südlich von Gainfahrn und Merkenstein, am Fuße eines waldigen auslaufenden Hügels nahe am Walde, an der Straße nach Merkenstein. Die Einwohner ernähren sich theils vom Feldbau, zum Theil treiben sie Handel mit Holz, Kohlen, Pech und Terpentin und gehören in die Classe der Waldbauern.

Im Orte selbst befindet sich noch eine alte, kleine und baufällige Kirche zur heil. Katharina, in welcher jetzt noch öfters Messe gelesen wird, wobei auch der Leichenhof sich befindet. Ueber die Entstehung dieser Kirche sind nirgends Nachrichten aufzufinden; ihr hohes Alter beurkundet sich inzwischen dadurch, weil selbe mit Ende des XIII. Jahrhunderts der Pfarre Gainfahrn zugetheilt wurde, bei welcher selbe bis jetzt als ein Filial verblieb.

Der Ort war nebst einem früher vorhanden gewesenen herrschaftlichen Schlosse vormals ein eigenes Gut, in welcher Eigenschaft es auch dermalen mit der Herrschaft Merkenstein vereinigt ist. Auf demselben Platze, wo ehedem dieß kleine Schloß stand, befindet sich nun das Jägerhaus und der Meierhof.

Im Besitze von Großau war im J. 1360 Georg Weis-

trachter; im J. 1374 Friedrich Graf von Hohenberg; im J. 1396 Ludwig von Eckartsau lehenweise; im J. 1446 Friedrich V. von Hohenberg; im J. 1459 Johann von Hohenberg; im J. 1493 Mainrad von der Haid, pfandweise vom Kaiser Friedrich IV.; im J. 1495 Paul von der Haid, eben pfandweise vom Kaiser Maximilian I.; im J. 1511 Hanns Inbrucker der Jüngere, zu Neuhaus und Arnstein, wegen dargeliehenen 1000 Thalern an den Kaiser, und dafür zugesichertem Drittheil der landesfürstlichen Einkünfte zu Brunn am Gebirge, Bertholdsdorf, Kalksburg und Großau; (s. Wisg. n. ö. L. Adels. IV. B., S. 492); im J. 1542 Franz von Fizin, pflegeweise vom Kaiser Ferdinand I.; und noch im nämlichen Jahre die Erben des Benedict Veit Ornburger; im J. 1601 Jonas von Heißberg; von welchem es an die Besitzer der Herrschaft Merkenstein kam, und mit solcher vereinigt wurde.

Bei dem Dorfe Großau ist kein Fluß, Mühle, Fischerei, oder sonst ein bemerkenswerthes Gebäude.

Die nahen Waldungen sind größtentheils Schwarz- und Weisföhren; die Jagdbarkeit der hohen Jagd ist landesfürstlich die niedere Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Merkenstein.

Von den erlittenen Schicksalen ist nur bekannt, daß diese Ortschaft im J. 1529, und bei den noch nach drei Jahren später erfolgten Streifzügen der Türken in hiesiger Gegend ganz zerstört worden sei.

Zu bemerken ist übrigens, daß nicht bekannt sei, wer die Erbauer des vorne erwähnten Schlosses waren, wann solches erbaut wurde, welche die ersten Besitzer gewesen sind, und bei welcher Gelegenheit dasselbe zu Grunde ging, da von einem adeligen Geschlechte in Großau in der Geschichte nirgends etwas vorkommt.

a) Grub.

Ein Dorf mit 42 Häusern bei Heiligenkreuz. Die nächste Poststation ist Neudorf, der Filialbriefaufgabsort aber Baden.

Der Ort gehört zur Schule und Kirche nach Heiligenkreuz,

welchem Stifte auch das Patronat, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit zuständig ist. Das Decanat ist Baden, den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Weikersdorf.

Man zählt hier 61 Familien (134 männliche, 130 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder). Der Viehstand beträgt 5 Pferde, 28 Zugochsen, 71 Kühe und 2 Schafe.

Die Einwohner (welche zum Theil Bauern, zum Theil Hüttler und Bauern sind), treiben größtentheils Holz-, mitunter auch oft Milch- und Butterhandel nach Wien und Baden. Sie haben auch Feldbau, wovon sie Weizen, Gerste und Hafer, aber wenig Korn erhalten. Weingärten sind hier keine, wohl aber etwas Obst.

Die Gründe sind nur mittelmäßig, und wegen den vielen Hügeln und Thälern sehr mühsam zu bearbeiten, auch zum Theil den Elementarbeschädigungen ausgesetzt.

Grub liegt in zerstreuten Häusern und Hütten (alle mit Schindeldachungen), theilweise im Thale, theilweise am Berge zunächst den Ortschaften Heiligenkreuz, Alland und Sulz; und es ist durch dasselbe ein sehr schmaler Fahrweg nur zur Noth angebracht; auch fließt der Satelbach, der unweit von hier seinen Ursprung hat, durch den Ort. Uebrigens ist derselbe stark mit Wäldern und Bergen umgeben, die beträchtlich-viel Holz liefern. Die Berge sind der Winkelberg, Roßgipfler und Hocheck &c. &c. Hochwild ist hier in Menge, nur Hasen sind wenige vorhanden.

Der Ort ist sehr alt; obgleich keine Urkunden von dessen Entstehen vorhanden sind, so ist es doch gewiß, daß solcher bereits mehrere hundert Jahre existirt.

Geschichtliche, oder sonst erwähnenswerthe Gegenstände sind nicht vorhanden; nur so viel wird bemerkt: daß Grub den Namen von dem ältern Theil des Orts, der in einem engen Thale liegt, nach seiner natürlichen Lage erhalten habe.

b) Grub.

Unweit Thernberg, ein Dörfchen von 5 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Dieß Oertchen gehört zur Pfarre und Schule nach Thernberg. Das Patronat der dortigen Kirche gehört dem Stift Reichersberg im Innviertel, und zum Bezirk des Decanats Kirchberg am Wechsel. Den Werbbezirk hat das Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat. Die Grundherrschaft ist Frohsdorf; Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber die Herrschaft Thernberg.

Grub zählt 11 Familien (23 männliche, 26 weibliche Personen und 13 schulfähige Kinder); an Viehstand: 1 Pferd, 12 Zugochsen, 10 Kühe, 21 Schafe, 10 Ziegen und 20 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind Bauern von höchst mittelmäßiger Bestiftung. Sie treiben den Feldbau und eine ganz unbedeutende Viehzucht.

Diese kleine Ortschaft liegt eine halbe Stunde oberhalb dem Markte Thernberg auf einer Anhöhe gegen Ungern, abwärts dem sogenannten Habachberg, ganz von Gebirgen umschlossen. Auf diesem Berge genießt man eine herrliche Aussicht bis nach Wien, nach Ungerns flachem Lande und dem Neusiedlersee.

Hier sind weder Fabriken, Flüsse, Mühlen, noch sonst bemerkenswerthe Gegenstände, außer jenen Spuren, die bei einem Bauernhause von einer alten bestandenen Burg sichtbar sind. Doch i stungeachtet alles Nachforschens nicht das mindeste aufzufinden, welche Veste hierorts gestanden habe, und wem solche eigentlich angehörte.

In früheren Zeiten war wohl ein edles Geschlecht der Herren von Grub, das in Niederösterreich begütert war, aber solche waren nicht hier, sondern im V. U. M. B. ansässig, wo

noch heut zu Tage von ihrem Stammschlosse die sehr mächtige Ruine pranget.

Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Thernberg.

Das Dörfchen Grub ist übrigens sehr alt, und scheint den Namen eher von seiner natürlichen Lage, als von einem Schlosse erhalten zu haben.

Gruberau.

11 zerstreute Waldhütten unfern Heiligenkreuz. Die nächste Poststation ist Neudorf.

Die Einwohner von Gruberau gehören zur Pfarre und Schule nach Sulz, das Patronat dem Stift Heiligenkreuz; die dortige Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier leben 22 Familien (darunter 37 männliche und 43 weibliche Personen). Der Viehstand beträgt 8 Pferde und 36 Kühe.

Die Bewohner sind Waldbauern, und werden in Ganz-, Halb- und Viertelhüttler, dann Kleinhäusler eingetheilt. Sie beschäftigen sich mit Holzfuhrwerk und Holzhacken, und haben eine nicht ganz unbedeutende Viehzucht, wozu die Wiesengründe und Hutweiden sehr gut sind. Obst gibt es nur sehr wenig.

Gruberau hat den Namen von der naheliegenden Ortschaft Grub erhalten, und besteht aus zerstreut, in einem Thale liegenden Waldhütten, wovon, nebst Grub, Wögerlin, Heiligenkreuz und Sulz die nächsten Dörfer sind; nur ein schlechter Fahrweg führt hieher, der sich gegen Heiligenkreuz hinzieht.

Der sogenannte Buchelbach schlängelt sich hier durch das Thal und treibt daselbst eine k. k. waldämtliche Sägemühle. Im ganzen Bezirke sind beträchtliche Waldungen, worin aber wenig Wild existirt.

Das Klima ist in den hiesigen Waldgegenden durchaus gesund, und das krystallhelle Wasser vortrefflich.

Grünbach.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit eigener Pfarre am Schneeberge, bei Ober- und Unter-Höflein gelegen. Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt. Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Patronat gehört dem Religionsfond, die Kirche in das Decanat Wr. Neustadt, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat in Wr. Neustadt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Seebenstein, Stift Neukloster in Wr. Neustadt, und Fischau. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Der hiesige Seelenstand zählt 48 Familien (darunter 133 männliche, 115 weibliche Personen und 36 schulfähige Kinder), welche 8 Pferde, 44 Ochsen, 53 Kühe, 101 Schafe, 17 Ziegen und 49 Schweine halten.

Die Einwohner, Waldbauern mit mittelmäßiger Bestiftung, treiben Feldbau, auch besitzen sie Obst- und Weingärten, die aber wegen der Waldverdämmung schlecht sind. Sie brennen Holzkohlen und gewinnen durch Grabung auch Steinkohlen, mit welchen beiden Erzeugnissen in die Umgegend bis Wien Handel getrieben wird.

Ihre Gründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht, und öfters dem Hagelschlag ausgesetzt.

Das Dorf Grünbach erscheint in keiner der alten Urkunden oder Schriften (die den Ort betreffenden Gedenkbücher sind bei der Invasion der Türken 1532 verbrannt), und obschon die eigentliche Zeit der Entstehung nirgends aufgezeichnet ist, so ist es doch außer allen Zweifel gesetzt, daß solches bis 600 Jahre alt seyn kann, da die Bauart der Pfarrkirche hiezu den stärksten Beweis liefert. Der Name Grünbach dürfte von dem kleinen Gebirgswasser, das bei dem Dorfe vorbeifließt, abgeleitet worden seyn. Es steht an demselben eine kleine Mahlmühle mit einem Gange. Forellen werden darin wohl angetroffen, jedoch nur wenige.

Die Lage dieser Dorfschaft ist zwischen hohen Bergen in einem angenehmen Thale unweit Unter- und Ober-Höflein, dann Puchberg am Schneeberge, 4 Stunden von der Hauptstraße entfernt. Die hiesigen Wälder sind sehr beträchtlich, dagegen der Jagdbezirk nicht sehr groß, in welchem Hochwild, Rehe und Hasen getroffen werden.

In dem Jurisdictionsbezirk von Grünbach werden Steinkohlenlager getroffen, wovon einige Schachten durch den Gewerken Carl Wanderl gemiethet wurden, und noch gegenwärtig in ziemlich lebhaften Betrieb gesetzt sind.

Die hierortige Pfarrkirche ist geräumig und hoch, und wie vorne erwähnt wurde, von hohem Alter; sie hat in der Mitte des Kirchendaches einen hölzernen Thurm mit zwei kleinen Glocken.

Die Mauern sind durchaus von Steinen aufgebaut und ungemein fest.

Außer dem Hochaltare sind noch zwei Seitenaltäre zur Ehre Mariahilf und der h. Barbara vorhanden. Die Kirche steht mitten im Leichenhofe, der mit einer Mauer eingeschlossen ist.

Ursprünglich gehörte solche zum Erzbisthum Salzburg, und hatte die Filialen Kirchbühel, Ober- und Unter-Höflein, die gegenwärtig zu Rothengrub einverleibt sind.

Nun besitzt sie einen ausgedehnten Pfarrbezirk von 14 Gemeinden, als: Neusiedl, Gwang, Kreith, Schrattenbach, Gütenman, Hornungsthal, Rosenthal, Thal, Obersberg, Ratzenberg, Aschenhof, Lanzing, die Klaus, sechs Häuseln, unter der Wand und den Haselhof, wovon die weiteste Entfernung drei Stunden beträgt.

Sonstige Merkwürdigkeiten besitzt weder der Ort noch die Kirche, nur die Sage erhält sich noch, daß diese Pfarrkirche von den Tempelherren, die ihr Collegium in dem nunmehrigen Eichelhofe bei Rothengrub gehabt haben, administrirt worden sei.

Wir wollen diese Angabe geradezu nicht bestreiten, um jedoch dafür zu seyn, fehlen die urkundlichen Beweise.

An Besitzungen der Templer in Niederösterreich sind uns in-

dessen bis nun zu, ungeachtet alles Nachforschens, nur wenige bekannt geworden, wovon die Anmerkungen beim Markte Fischamend und bei der Kirche St. Egidi am Steinfelde im ersten Bande des gegenwärtigen Werkes gemacht wurden.

Grünsting.

Ein Dorf von 24 zerstreuten Häusern zwischen Reichenau und Prein.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule zum Theil nach Bayerbach, zum Theil nach Prein; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49; zum Landgerichte nach Neunkirchen am Steinfelde.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Reichenau, Stixenstein und Klamm. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Reichenau.

Hier wohnen in 30 Familien 73 männliche, 69 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder. Viehstand: 1 Pferd, 30 Ochsen, 39 Kühe und 64 Schafe.

Die Einwohner besitzen nur mäßige Stiftung an Grundstücken, und leben ganz dürftig; ihre Viehzucht ist unbedeutend.

Grünstig ist auf dem nämlichen Bergrücken gelegen, wie Hinterleiten, und ist eine Fortsetzung desselben gegen Westen.

In dieser Ortschaft (die gar nicht alt ist) befinden sich eben auch lauter zerstreute Bauernhäuser mit vier Kleinhäuslern in gebirgigen Lagen.

Im Dorfe sind gar keine erwähnenswerthe Gegenstände zu treffen.

Gschaidt,

auch Geschaidt, ein Pfarrdorf von 12 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg, die Kirche in das Decanat

Kirchschlag, und mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht übt der Magistrat in Aspang aus. Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ziegersberg.

Es sind im Orte 15 Familien (50 männliche, 45 weibliche Personen, 17 schulfähige Kinder); an Viehstand: 2 Pferde, 36 Ochsen, 40 Kühe und 30 Schafe.

Viehzucht und Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der hiesigen Einwohner. Der bergige Boden ist fruchtbar an Weizen, Korn, Hafer und Mohn; hingegen sind die Waldungen und die Jagdbarkeit sehr gering.

Das Dörfchen Gschaidt ist sehr alt, und liegt zerstreut in einem Bergthal an der steyrischen Gränze, beinahe acht Stunden von Neunkirchen am Steinfelde entfernt. Die Gegend, obschon mit vielen Gebirgen versehen, ist nicht nur schön, sondern auch gesund.

Außer der Pfarrkirche sind sonst gar keine bemerkenswerthen Gegenstände zu erwähnen. Gleich dieser kleinen Dorfschaft ist die Kirche uralt, und war anfangs bloß eine Capelle, welche früher nach Zöbern hinter Seebenstein als Filiale gehörte, und erst im J. 1784 zur Pfarre erhoben wurde. Das Patrocinium ist die h. Magdalena.

Die Kirche ist klein, besonders für die bedeutende Anzahl der Einwohner von mehreren hieher eingepfarrten zerstreuten Gemeinden, als Burgerschlag, Grametschlag, Luipersdorf, Ulrichsdorf, Grünhofen, Zöbersdorf, und der zur steyrischen Herrschaft Bärneck unterthänigen Gemeinde Götzingsdorf, welche schon in Steyermark liegt.

Besondere Schicksale, die der Ort erlitten hat, sind keine bekannt.

Den Namen Geschaidt oder Gschaidt, nach der alten niederösterreichischen Landmundart, hat der Ort von seiner nahen Lage an der steyerischen Gränze (Scheidung, Gränzscheide) erhalten.

Guglhof,

ein im Gebirge bei Furth gelegener Wirthschaftshof.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Dieser Hof gehört zur Kirche und Schule nach Furth; das Patronat dem Cameralfond; in das Decanat Pottenstein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn.

In diesem Wirthschaftshofe sind 2 Familien (3 männliche, 5 weibliche Einwohner und ein schulfähiges Kind); an Viehstand: 4 Zugochsen, 1 Kuh und 4 Schafe vorhanden.

Der Erwerb dieser beiden Familien besteht in Feldbau und Holzfuhren, und der Hof liegt ganz isolirt von Furth im Gebirge, bei sechs Stunden von der Poststation Ginselsdorf entfernt.

Erwähnenswerthe Gegenstände sind hier nicht, da auch dieser Hof noch nicht sehr lange existirt.

Gumpoldskirchen.

Ein landesfürstlicher Markt mit 234 Häusern zwischen Neudorf und Baden, unfern der von Wien nach Steyermark und Italien führenden Hauptpoststraße gelegen.

Die nächste Station ist Neudorf.

Kirche und Schule befinden sich im Markte; das Patronat gehört dem deutschen Orden; die Pfarrkirche in das Decanat Baden; der Werbkreis zu dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Als Landgericht fungirt der hiesige Magistrat im Markte, aus einem Bürgermeister, einigen Räthen und einem Syndicus bestehend.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind das Stift Heiligenkreuz, Stift Melk, der deutsche Orden, Herrschaft Gundramsdorf, Schauenstein und Thurmhof.

Die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist der landesfürstl. Markt Gumpoldskirchen.

Der Markt ist von 350 Familien bevölkert, die aus 741 männlichen, 794 weiblichen Personen und 37 schulfähigen Kindern bestehen.

Der Viehstand zählt 37 Pferde, 2 Ochsen und 239 Kühe.

Die Gründe betragen 74 Joch herrschaftliche, 46 Joch privat Waldungen, 152 Joch Wiesen, 201 Joch Aecker, 511 Joch Weingärten, 72 Joch Gärten, 215 Joch Hutweiden, 27 Joch Hutweiden mit Laubholz, 21 Joch Bauareal, 81 Joch unbenutzbaren Boden und mehrere sehr unbedeutende Teiche.

Die Besitzer von Häusern allhier sind landesfürstliche Bürger, und stehen nicht in den eigentlichen Unterthansverhältnissen; doch gibt es aber mehrere Bauern unter ihnen und alle erforderlichen Gewerbsleute, die ihre Arbeiten im Markte und in die Umgegend absetzen.

Mehrere ernähren sich vom Tagelohne und von der Viehzucht, den größten Theil des Erwerbes aber gibt der Weinbau, weil hier und in der Umgebung einer der edelsten und berühmtesten Gebirgsweine — vom In- und Auslande geschätzt — wächst.

Der Markt Gumpoldskirchen ist von hohem Alter, denn es wird allgemein von den alten Schriftstellern angeführt, daß der Name des Ortes unstreitig von der hiesigen Pfarrkirche, die der Bischof Gumpold von Passau zwischen den Jahren 915 bis 931 erbaut haben soll und dem heil. Michael weihte, entsprungen sei.

Nach der Meinung Anderer soll der Ort von Gumpold, einem Bruder Leopold des Erlauchten, angelegt worden seyn *), worüber aber alle Motive fehlen.

*) Der geneigte Leser wolle Bertholdsdorf und Gundramsdorf durchsehen, in welchen gleiche Vermuthungen von den übrigen Brüdern Gumbolds angeführt sind, die wir aber bloß als Sagen mittheilten, weil für die Gewißheit kein einziger urkundlicher Beweis vorhanden ist.

Wenn wir auch andrerseits in genaue Betrachtung ziehen, daß zur Zeit, als Bischof Gumpold im J. 915 hier eine Kirche erbaut und zugleich eine Colonie angelegt haben soll, die Ungern den ganzen Strich Landes von Niederösterreich, vornehmlich von der Leitha her bis Melk, welches ihre Grenzveste war und die Eisenburg hieß, bis zum J. 1041 im Besitze hatten, so wird es uns schwer, die obenangeführte Behauptung anzunehmen und glauben mit mehr Gewißheit die Entstehung der Kirche und des Orts Gumpoldskirchen in das XI. Jahrhundert setzen zu können.

Es wurden wohl zu Carl des Großen Zeiten (von 797 bis 814) in diesem Bezirke mehrere Kirchen angelegt, worunter St. Petronella und St. Peter im heutigen Wien Stiftungen von ihm selbst sind; der Gottesdienst ward allgemein eingeführt, und die christliche Religion verbreitet; allein wir kennen auch die Schicksale dieser Kirchen in der kurz darauffolgenden Zeit, daher dünkt uns die Anlegung einer Colonie und Erbauung einer Kirche im X. Jahrhundert in Feindesland, dessen Einwohner überdieß wieder von der christlichen Religion abgefallen, und nach ihren Sitten höchst verwildert waren, beinahe unglaublich. Für den Fall auch, daß die Bischöfe von Passau zur Zeit der heidnischen Ungern hierher von Zeit zu Zeit Missionäre sandten, wie solches in Hansitz Germania sacra und Gray annales Hunnorum behauptet wird, war die Bemühung zur Verbreitung des christlichen Glaubens immer vielen Einschränkungen unterworfen.

Sobald aber die Ungern 1041 durch Kaiser Heinrich den III., den Baiernherzog Conrad und unsern vortrefflichen österreichischen Markgrafen Adalbert bis an die Niedrungen der Raab zurückgeschlagen waren, und Hainburg als deutsche Vorburg unter Schirmung letzterer beiden Fürsten erbaut wurde, somit das heutige Niederösterreich die Erweiterung vom Kahlengebirg bis an die Leitha erhielt; da entstanden aller Orten Kirchen und Dörfer, die noch heutiges Tages stehen; es wurden viele Stiftungen gemacht, neue Ansiedler herbeigerufen, erbliche

Lehen, Zoll- und Mauthregale eingeführt, und so fing zu jener Zeit eigentlich das glückliche Niederösterreich aufzublühen an.

Wollten wir übrigens alle Sagen und Vermuthungen, die uns einige österreichische Geschichtsschreiber ohne Rücksicht auf die Landesgeschichte im Kleide der Wahrheit auftischen wollen, aber nichts anders als Fingirungen sind, unbedenklich wieder bei specieller Beschreibung von 6000 Ortschaften unsern Lesern mittheilen, so würden wir in ein Labyrinth von Unwahrheiten gerathen, und gegenwärtiges Werk könnte unmöglich einen Anspruch auf Auszeichnung erhalten, welche ihr von den Kennern in gerechter Anerkennung der Verdienste bei der gewiß überaus sorglichen Ausarbeitung gezollt werden dürfte.

Nach diesen nöthigen Anmerkungen schreiten wir nun wieder zur Darstellung von Gumpoldskirchen.

Der Markt liegt an der östlichen Abdachung des sogenannten Anningergebirges, eine Stunde rückwärts der ersten Poststation Neudorf von Wien, eine Stunde von der landesfürstlichen Stadt Baden, eine halbe Stunde von Pfaffstätten und Traiskirchen, eine Viertelstunde von Gundramsdorf und Tallern entfernt, zunächst der nach Steyermark und Italien führenden Hauptpoststraße.

Die Häuser sind an einander gebaut, theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt und bilden eine lange Gasse, die mit quer und parallel laufenden Gässen durchschnitten ist.

Im Markte Gumpoldskirchen befinden sich die sehr alte Pfarrkirche zum heil. Michael, der Pfarrhof, oder vielmehr das Commendehaus, das Schulhaus, die k. k. Gerichtsschranne (ein ansehnliches Gebäude mit einem Thurme, der auf einem einzigen Pfeiler ruht), vor demselben ein Springbrunnen; ferner eine Knopf- und leonische Drahtfabrik, eine, mit drei Stockwerken versehene Flor-, Krepp- und Creponfabrik, die durch den Anningerbach betrieben wird, eine Oehlfabrik, deren Spodiumbrennerei nach Art der zu Paris bestehenden eingerichtet ist, und eine Mühle, die an dem nahen k. k. Neustädter Schiffahrtscanal stehen, dann eine Müh-

le, welche der im Orte entspringende Bach 200 Klafter von seinem Ursprung betreibt, und welcher den ganzen Markt bewässert, ein Spital für verarmte Bürger, ein am Eichkogel gelegner Meierhof, der ein Freihof ist, das Melker Stifthaus, welches Kaiser Carl VI. gehörte und zum oftmaligen Sommeraufenthalt diente, und endlich der sogenannte freie Thurmhof.

Die Lage von Gumpoldskirchen ist sehr angenehm und gesund, das Wasser sehr gut. Auch die hiesigen Gründe sind zur Weincultur wegen ihres hitzigen Bodens vorzüglich geeignet, doch wird dazu ein großer Kostenaufwand erfordert.

Der altgothische Baustyl der hiesigen Pfarrkirche beurkundet allerdings ein hohes Alter von beinahe 800 Jahren. Die Kirche hat die Form eines Kreuzes, und zwar durch das Presbyterium, die zwei Capellen zur Rechten und Linken, und durch das Schiff. Das ganze Kirchengebäude ruht auf acht Pfeilern. Der Glockenthurm ist durchaus von Quadersteinen aufgeführt, oben, wo die Glocken hängen, bildet derselbe ein Achteck.

Am Hochaltar ist das Bild des h. Erzengels Michael, des Patrons der Kirche, angebracht. Nebst diesem sind noch vier Seitenaltäre, nämlich zwei in den Capellen zur h. Elisabeth und zum h. Joseph, und an den zwei Pfeilern zum h. Kreuze, dann zur h. Barbara aufgerichtet.

Früher bestand im Commendehaus auch eine Capelle, die aber seit dem J. 1800 ganz cassirt, und das Altarblatt der h. Elisabeth in die Kirche übertragen worden ist.

Im J. 1241 erhielt der deutsche Ritterorden bei Gelegenheit, als die Ritter desselben aus Palästina nach dem Lande der heidnischen Preußen zogen, und nach Oesterreich kamen, wo sie mit ganz besonderen Ehrenbezeigungen aufgenommen wurden, vom Herzog Friederich II., der Streitbare genannt, nebst mehreren Gütern das Patronatsrecht über die hiesige Kirche, welche Donation Papst Alexander bestätigte. Die Original-

schenkungsurkunden befinden sich in der Ballei Oesterreich im deutschen Hause in Wien *).

Seit dieser Zeit ist gedachter Orden im Besitze der Kirche. Außer einem Grabmal Sr. Excellenz des Herrn Aloys Grafen von Harrach, k. k. Kämmerers, deutschen Ordensritters, Landkomthurs der Ballei Oesterreich, und General-Feldmarschallieutenants, welcher den 19. Juni 1800 verstarb, und hier begraben liegt, befinden sich sonst keine Merkwürdigkeiten.

Nebst dem Markte Gumpoldskirchen gehört auch noch der Ort Tallern zur hiesigen Pfarre.

Der Ort Gumpoldskirchen war schon zu Anfang seiner Entstehung landesfürstlich, und wurde durch Markgrafen Leopold IV., den Heiligen, mit Gundramsdorf, Waltersdorf und Reisenberg im J. 1133 seiner Tochter Bertha als Brautgeschenk übergeben, kam aber dann, nach ihrem bald darauf erfolgten Tode (1141) wieder an die österreichischen Landesherren zurück.

Unter dem Herzoge Leopold dem Glorreichen (ums J. 1250) war derselbe schon in bedeutender Blüthe, und dürfte damals wahrscheinlich zur Apanage der Seitenlinie der Babenberger, welche zu Medling residirten, gehört haben. Die Ausfertigung einer Urkunde zu Gumpoldskirchen über die dem Stifte Melk zugesicherten Lehenrechte über die Pfarre Traiskirchen, von Heinrich V., der Grausame genannt, Herzog zu Medling, mag hiezu als vollgültiger Beweis dienen.

Doch haben auch andere Herren in und um Gumpoldskirchen ansehnliche Besitzungen gehabt.

Im J. 1380 verpfändete Herzog Albrecht III. diesen Markt und die Veste Pitten um 2000 Pfund an Heinrich von Rappach, Besitzer von Klamm, und es scheint, daß der-

---

*) Bei der Darstellung im Allgemeinen wird der deutsche Ritterorden umständlich beschrieben werden, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Ballei Oesterreich.

selbe den Ort Gumpoldskirchen als ein Eigenthum überkommen, dann solchen an die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf verkauft habe, weil diese beide den Ort an Herzog Albrecht IV. im J. 1395 gegen Prinzendorf vertauschten. Durch diesen Tausch fiel der Markt erneuert an die Landesfürsten in Oesterreich; Kaiser Maximilian I. machte im J. 1535 wohl Verschreibungen auf denselben, für das von Felician von Petschach erhaltene Darlehen, jedoch gelangte er nach des letztern Tode an das kaiserliche Vicedomamt in Wien; und von dieser Zeit an blieb der Markt Gumpoldskirchen landesfürstlich bis zum gegenwärtigen Augenblicke.

Kirche und Markt mögen in früheren Zeiten durch Feindeswuth viel gelitten haben, da erstere durch Mauern eingefangen, leicht in Vertheidigungsstand gesetzt werden konnte, und durch das sogenannte Burgthor vom Markte abgesondert und gesperrt war. Gegenwärtig ist von jenem Thore keine Spur mehr vorhanden, und daher die Kirche mit dem Markte in Verbindung gesetzt.

Wie groß aber die Verwüstung durch die Invasion der Türken im J. 1683 gewesen seyn müsse, erhellt daraus, daß der Marktflecken vor dem Einfalle in dem blühendsten Zustande mit wohlhabenden Bürgern über 500 Häuser zählte, wovon mehr als 300 von Grund aus zerstört wurden.

Seit Anfang des XIV. Jahrhunderts genießt der Ort die fürstliche Freiung und Marktgerechtigkeit, daher gegenwärtig zwei Jahrmärkte, der bedeutendere davon am St. Georgstag, gehalten werden.

Noch wird bemerkt, daß vormals hier im Felsenthale vom Baron von Thun auf Kupfer und Gold gebaut wurde, welcher Bau aber in der Folge wegen Mangel jeder Spur von Erz einging.

Gundrams.

Vor Zeiten Gundrains, auch Gumrums, ein Dorf mit 18 Häusern unterhalb Neunkirchen, unweit der Schwarza.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Schwarzau, das Patronat der Herrschaft Frohsdorf, in das Decanat Neunkirchen, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49, und zum Landgerichte des Wr. Neustädter Magistrats.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schwarzau.

Gundrams zählt 16 Familien, 48 männliche, 37 weibliche Personen, 6 schulfähige Kinder; an Viehstand: 1 Pferd, 18 Zugochsen, 19 Kühe und 6 Zuchtschweine.

Der Ort liegt hart an der Fürst Palffischen Gebirgsstraße nach Güns, zwischen Neunkirchen und Breitenau am Leithaflusse, zwei Stunden von Wr. Neustadt, und hat weder Berge, Fischereien, Mühlen, Fabriken, noch sonst bemerkenswerthe Gebäude, und nur eine ganz unbedeutende Jagdbarkeit.

Die Bewohner leben bloß vom Feldbau, ohne allen Handel, und gehören in die gering bestiftete Classe der Bauern.

Die Zeit des Entstehens dieses Dorfes ist urkundlich nicht bekannt, doch ist dasselbe sehr alt; eben so wenig sind dessen erlittene Schicksale irgendwo aufgezeichnet, oder die Benennung des Ortsnamens Gundrams zu entziffern.

Gundramsdorf.

Im Jahre 1381 Guntersdorf, ein offener Markt von 127 Häusern, zunächst Lachsendorf und Neudorf gelegen, zwei Stunden von Wien; auch die gleichnamige Herrschaft.

Die nächsten Poststationen sind Neudorf und Lachsenburg, von jeder nur eine starke Viertelstunde entfernt. Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich; die Kirche gehört in das Decanat Baden; der Werbkreis zu dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gundramsdorf.

Grundholden oder behauste Unterthanen besitzen hier meh-

rere Herrschaften, als: das Stift Heiligenkreuz, die Pfarre und k. k. Patrimonialherrschaft Lachsenburg, der Magistrat in Mödling und die Herrschaft Kottingbrunn.

Der Markt Gundramsdorf enthält 300 Familien, in welchen 600 männliche und 550 weibliche Personen leben. — Ihr Viehstand beträgt 80 Pferde, 80 Ochsen, 250 Kühe und 4 Maulthiere. — An Gründen besitzen sie, und zwar an k. k. Patrimonialwäldern 46 Joch; an Wiesen 930 Tagwerk; an Ackerland 1317 Joch; an Gärten 27 Joch und an Weingärten 4131 Joch.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Acker- und Weinbau, und mit der Viehzucht, auch treiben sie Milchhandel nach Wien; eben so arbeiten mehrere derselben in Fabriken, so wie die nöthigen Professionisten vorhanden sind. Die hiesigen Einwohner bestehen mehrentheils aus Bauern und Hauern. — Die Bestiftung ist für sie nicht besonders reichlich, indem es mehr Ueberländ- als Hausgründe gibt, die aber gut sind, und sorgfältig cultivirt werden.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, und hat mehrere ansehnliche Gebäude, mit großen schönen Gärten versehen. — Die Häuser sind theils mit Schindeln, theils mit Ziegeln gedeckt. — Das Klima ist milde und gesund, das Wasser gut.

Wälder und Berge gibt es keine in diesem Bezirke, da die ganze weite Umgegend eine Ebene bildet. Die Jagdbarkeit als ein Regal des allerhöchsten k. k. Hofes, liefert nur Hasen, Feld- und Rebhühner.— Die Rindviehzucht genießt der Stallfütterung. Unfern von Gundramsdorf führt die k. k. Neustädter Poststraße vorbei; zu den nachbarlichen Ortschaften, nach Gumpoldskirchen, Neudorf, Traiskirchen, Tallern, Biedermannsdorf und Lachsenburg aber führen nur sogenannte Verbindungs- oder Feldwege.

Ihre Erzeugnisse bestehen in Korn, Gerste, Hafer und Weizen, auch einem ziemlich guten Wein. Obstgärten sind nur wenige vorhanden. In früheren Jahren bestand hier ein großer Teich, welchen Kaiser Carl VI. austrocknen und den Platz unter die Wirthschaftsbesitzer vertheilen ließ; von den noch übrig ge-

bliebenen sumpfigen Plätzen wurde das stehende Wasser durch zweckmäßig angebrachte Abzugsgräben abgeleitet, der Boden zu Aeckern und Wiesen tauglich gemacht, und zugleich dadurch die Luft von ungesunden Ausdünstungen gereinigt.

Im Markte Gundramsdorf, der keine Mauern hat, befinden sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, eine Papierfabrik, eine Zitz- und Cottondruckerei, eine chemische Bleiche, 4 Ziegelöfen, 2 Steinbrüche, 1 Gasthaus, 1 herrschaftliches Schloß und 3 Freihöfe.

Rückwärts des Marktes fließt der Schwechat- oder Badner-Mühlbach vorbei, an welchem vier Mahlmühlen stehen; vorne in geringer Entfernung ist der k. k. Neustädter-Schiffahrtscanal angelegt, der bei Lachsenburg vorbeiführt, und über welchen drei steinerne Brücken bestehen.

Urkundlich ist die Entstehung von Gundramsdorf, welches in alten Documenten Guntersdorf, Gundermannsdorf, Guncrsdorf, auch Gunastorf genannt wurde, nicht bekannt; doch so viel ist gewiß, daß der Ort im XI. Jahrhundert bereits existirt habe.

Wie wir bei der Beschreibung von Bertholdsdorf im ersten Bande angemerkt haben, soll der Ort den Namen von seinem Erbauer Guntram erhalten haben, der ein Bruder des ersten Markgrafen in Oesterreich, Leopold des Erlauchten aus dem Babenbergischen Hause war. Dieß ist leider eine bloße Sage, denn es könnte den Namen eben so gut auch von einem Sprößling des adeligen Geschlechtes, welches mit Gundramsdorf, oder wenigstens mit vielen Gülten alldort zu jener Zeit schon begütert war, und sich Herren und Ritter von Gundramsdorf nannte, überkommen haben. Ueberhaupt liefert uns weder eine Urkunde noch eine Tradition von einem alten Schriftsteller den Beweis, daß Herzog Leopold der Erlauchte drei Brüder gehabt habe, die Guntram, Bertold und Gumbold hießen, und welche die drei Märkte Bertholdsdorf, Gund-

ramsdorf und Gumpoldskirchen in Niederösterreich angelegt haben sollen.

So viel scheint indessen unbestreitbar, daß der Ort im grauen Alterthume ein Eigenthum der Landesfürsten war, denn Markgraf Leopold IV., der Heilige, schenkte im J. 1130, nebst anderen Ortschaften auch Gundramsdorf seiner Tochter Bertha, die an Heinrich Grafen von Stephaning und Burggrafen zu Regensburg vermählt wurde, zum Brautschatze. Nach ihrem Tode (1141) fiel Gundramsdorf wieder an die österreichischen Herzoge zurück, und zwar an jene von Mödling, die es aber der nachfolgenden Familie von Gundramsdorf überließen. Von dem ritterlichen Geschlechte der Gundramsdorfer erscheint Heinrich von Gundramsdorf im J. 1156 in Herzog Heinrich Jasomirgott's Uebergabsbrief des Gutes Grumpenau an das Kloster Zwettl als Zeuge.

Bernard, Chunrad und Otto, die Brüder von Gundramsdorf, erscheinen in Urkunden vom J. 1206.

Rudger von Gundramsdorf ist als Zeuge in der Urkunde des Herzogs Heinrich von Mödling über den Verkauf des Dorfes Kogelbrunn 1230 an das Stift Klosterneuburg aufgeführt. (S. Phil. Huber.)

Um dieselbe Zeit lebte Chalhoch von Gruntramstorf. Ulrich von Guntramstorf fertigte als Zeuge den Schenkungsbrief und das Vermächtniß der Frau Offmey (Euphemia) von Pottendorf über das Dorf Strallbach zur Kirche U. L. F. zu Zwetl, de dato in Castro Chunringen anno dom. 1256. (Annal. Zwetl. T. I. f. 350).

Dietrich und Ulrich de Gunternsdorf sind in einem Stiftsbrief über fünf Talente Einkünfte, welche Heinrich und Chunrad die Gebrüder von Pottendorf 1286 zu der Kirche U. L. F. bei Baden gestiftet haben, als Zeugen beigesetzt. (Ex Collect. Rev. Dom. Canon. et Comend. a Smitmer p. m.) Dietrich war des Herzogs Albrecht II. Hofmeister, und liegt in der ehemaligen alten Pfarrkirche zu Heiligenkreuz begra-

ben. Dessen Grabstein enthält die ganz einfache Aufschrift: Magister Dietricus.

Mainhardus Miles in Gundramstorff lebte bis zum J. 1290; derselbe hatte drei Söhne, Eberhard, welcher Priester war, Dietrich und Leupold, dann eine Tochter, Namens Elisabetha.

Von diesen hatte Leupold zur Hausfrau Agnes und hinterließ ebenfalls drei Söhne, Namens Mainhard, Ulrich und Eberhard, die 1330 lebten. (Archiv. Statuum Nr. 170.)

Mainhard schrieb sich Ritter, und wird noch 1365 in einer Urkunde an das Stift St. Pölten als Zeuge mit Anhängung seines Insigels aufgeführt. (Duellius in Excerptis geneal. Histor. L. I. parte II. fol. 56.)

Chunz von Gunternstorff war 1388 Herrn Friedrichs von Walsee Pfleger zu Asparn an der Zaya.

Niklas Gunderamstorfer, der erbar Ritter, empfängt für sich und seine Hausfrau Magdalena von Herrn Heinrich von Walsee einen Hof zu Stranestorf mit fünf Bauerngütern und Unterthanen allda, wie auch ein Drittel Traidzehend zu Wulzeshofen, Altenmarkt und Neusiedl 1422 Lehen (Walseeisches Lehenrepertorium).

Derselbe war der letzte Sprößling seines Geschlechts, und hinterließ nur eine Tochter Namens Ursula, die 1452 an den Edlen Hanns Lampeck zu Windhaag verehlichet war.

Das Wappen dieses uralten Geschlechts, so weit es ohne Farben, aus ihren Sigillen noch zu entnehmen ist, bestand in einem dem Anschein nach rothen Schild, einer querliegenden Walze, oder einem Säulenstück ohne Capital. Eben eine solche liegt oben auf einem geschlossenen und mit einer Lorbeerkrone gekrönten Helm; hinter den Säulen jedoch steht ein doppelt über einander aufgerichteter Federbusch empor. Niklas der Ritter von Gunderstorff aber führte als Wappen (wie solches in Baron Enenkels Collect. T. I. fol. 489. gezeichnet zu sehen ist) einen mit einem weißen Balken quer belegten, sonst durchaus roth und weiß geschachteten Schild.

Die Kirche in Gundramsdorf besteht schon seit undenklichen Zeiten und mag mit dem Orte ein gleiches Alter haben; auch ist selbe schon bei 600 Jahre eine selbstständige Pfarre, indem 1282 bereits ein gewisser Albertus Junior von Sanct Petronella als Pfarrer in Gundramsdorf urkundlich vorkommt, der die gemachte Schenkung eines Bauplatzes im Bezirke des Leichenhofes der Kirche zu Gundramsdorf an das Stift Heiligenkreuz bestätiget, damit eine Veste zur Zuflucht und zum Schutze des Eigenthums der Kirche in Kriegszeiten erbaut werden solle.

Diese wirklich vorgenommene Befestigung der hiesigen Kirche war in der Folge allerdings von Nutzen; es wurde oft das Raubgesindel der Ungern, die in diesen Zeiten häufige Einfälle machten, mit gutem Erfolge von hier abgewiesen; selbst aber von Kaiser Friedrich IV. wurde die befestigte Pfarrkirche belagert. Es war ein festes gothisches Steingebäude mit einem spitzigen Steinthurme. Unter der Kirche war auf der Ostseite ein 300 Schritt langer Gang bis zu einem nahe gelegenen Schlößchen, auf welchem Platze gegenwärtig das Haus Nr. 46 steht.

Lorenz von Haiden, welcher Besitzer von Gundramsdorf und Achau war und noch 1485 lebte, erklärte sich in dem Bruderzwist des Kaisers Friedrich mit Albrecht VI. für letzteren, bewaffnete seine sämmtlichen Unterthanen, ließ die Kirche und den Leichenhof mit einer Mauer und einem Walle umgeben, zog 50 Schritte von diesem noch einen Graben, wovon die Ueberreste noch heut zu Tage zu sehen sind, und stellte sich so dem Kaiser zur Wehre entgegen. Die Kaiserlichen versuchten alle erdenklichen Mittel, um sich der verschanzten Kirche bemächtigen zu können, allein da die Kriegsmaschinen nicht hinreichten, so wollten sie des Nachts den Graben mit Erde und Mist ausfüllen, um leichter über denselben kommen zu können.

Die Belagerten dagegen gebrauchten die List, und übergossen Erde und Mist mit Wasser, welches bei der starken Kälte schnell fror, so zwar, daß die Soldaten durchaus keinen Sturm vornehmen konnten. Dessen ungeachtet eroberte der Kaiser den Ort, und zwang die Bewohner Albrechten abzusagen.

So blieb die Kirche auch während der zweimaligen Türkenkriege, mußte aber durch Brand viel leiden, und wurde nach so vielen Zeiten dermaßen baufällig, daß sie endlich im J. 1797 abgetragen, und an deren Stelle eine neue von Ziegeln aufgebaut ward, aber so wenig fest, daß sie seitdem bedeutend gesunken ist, und an mehreren Orten Risse in den Mauern erhielt. Diese Kirche wäre übrigens licht, geräumig und schön, nur der Thurm ist niedrig und unansehnlich. Als Patron der Kirche wird der heilige Apostel Jacob der Aeltere verehrt. Nebst dem Hochaltar sind noch zwei Seitenaltäre aufgerichtet, jedoch ohne alle Merkwürdigkeiten. Das Schulhaus wurde mit der Kirche zugleich aufgeführt.

Auf dem hiesigen Friedhofe zunächst der Kirche ist das Grabmal des Feldmarschalllieutenants Grafen von Rottermund, der hier das Haus Nr. 46 besaß, und seiner Schwiegermutter Caroline von Bellrugs, bemerkenswerth.

Der Markt Gundramsdorf gehört ganz allein zur hiesigen Pfarre und auch zur Herrschaft.

Die Marktgerechtigkeit besaß der Ort schon seit dem XIV. Jahrhundert, und es wird jährlich nur einmal am Jacobitag ein kleiner Markt abgehalten.

Von den drei Freihöfen ist einer als der Traunhof, der Reichersbergerhof und einer als der Fürstenhof bekannt; sie sind von hohem Alter, haben aber durch neuen Umbau ihre ursprüngliche Gestalt verloren. Es wird von einem dieser Freihöfe viel von einem ehemaligen heimlichen Gerichte und andern unheimlichen Dingen gefaselt, aber an dem allen ist kein wahres Wort. Die hiesige Papierfabrik, ein Eigenthum des Herrn Jacob Ruff, arbeitet gewöhnlich mit drei Pütten und drei Holländergeschirren.

Die nächstgelegene Freimühle war stets ein Eigenthum des Klosterstiftes Heiligenkreuz, und als ein eigenes Gut unter der Benennung Mitterau bekannt.

Es ist übrigens unstreitig, daß Gundramsdorf während seiner beinahe 800jährigen Existenz oftmals und viel durch Fein-

de gelitten haben müsse, vorzüglich aber im letzten Türkenkriege, woher auch mehrere Brandstätten sich vorfinden, die noch heutiges Tags nebst anderen zerfallenen Mauerwerken zu sehen sind.

Die Reformationsunruhen haben ebenfalls hier viele Uebel und Spaltungen angerichtet, später hat die Pest die meisten Einwohner dahingerafft.

Zur Ergänzung der Besitzer von Gundramsdorf wollen wir anführen, daß, nachdem die Familie der Gundramsdorfer ausgestorben war, die letzte Witwe Agnes von Gundramsdorf den Ort 1330 an Heinrich von Hausgraben verkaufte. Von diesem kam er an Herzog Albert III., der solchen 1381 an Hermann Grafen von Cilly käuflich abtrat. Von diesem kam Gundramsdorf 1395 an Johann und Albrecht von Ebersdorf; 1398 an Heinrich von Walsee, durch Kauf von Cabold und Conrad von Ekartsau; 1447 an Heinrich von Haiden von Herrn von Rappach; 1460 an Lorenz von Haiden; 1485 an Heinrich; 1536 an Carl, und 1597 an Ernst und Heinrich von Haiden; 1599 an Hanns Christoph von Wollzogen; 1608 an Wolfgang Furth von Furthenburg; 1610 an Johann Baptist Furth von Furthenburg; 1635 an das k. k. Vicedomamt; 1755 an das Stift Zwettl; 1756 an Carl Leopold von Moser; 1777 an Carl Leopold und Joseph Carl Freiherren von Moser, von ihrem Vater Carl Leopold; 1792 an Carl Freiherrn von Moser durch Einlösung allein; 1825 an Katharina Freiinn von Soriot und Caroline Freiinn von Sterndahl, geborne Freiinn von Moser, welche beide diese Herrschaft noch gegenwärtig im Besitze halten.

Gutenhof.

Ein Wirthschaftshof, in 4 Häusern bestehend, nächst Himberg.

Die nächste Poststation ist Lachsenburg.

Dieser Wirthschaftshof ist zur Kirche und Schule nach Himberg angewiesen.

Das Patronat der dortigen Kirche gehört der Herrschaft Himberg, zum Decanate Laa, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Ebersdorf an der Donau; Grundherrschaft Grametneusiedel; Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Velmb.

Es sind hier 7 Familien, 17 männliche, 26 weibliche Personen, 5 schulfähige Kinder; an Viehstande: 2 Pferde, 33 Ochsen, 3 Kühe, 1200 Schafe und 5 Schweine.

Gutenhof ist ein Dominicalgut, wurde im J. 1700 von Herrn Hofrath Holzmeister erbaut, kam nachher als ein adeliger Freihof an die freiherrliche Familie von Prandau, und ist gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Eduard Ritter von Troll.

Dieser Wirthschaftshof mit seinen Nebengebäuden liegt in der Ebene zwischen Himberg und Velmb am Kaltengangfluß, hat keine Mühlen, wohl aber eine bedeutende Feldjagdbarkeit, und besitzt an Aeckern 400 Joch, an Wiesen 180 Joch.

Diese Gegend ist vorzüglich dem Feldbaue günstig, und es besteht hier eine ausgesuchte Viehzucht veredelter Schafe spanischer Abkunft mit vorzüglich feiner Wolle.

Hier ist die Wohnung des Beamten, des Maiers und Schafmeisters, und der übrigen Dienstleute.

Auf diesem Platze soll vor Zeiten ein Dörfchen gestanden haben, welches Vettenhof oder Uttenhof hieß, und 1529 durch die Türken vom Grunde aus zerstört wurde. Es war schon ursprünglich ein Kammergut, und wurde zum kaiserlichen Gestüt gebraucht, welches aber 1746 einging.

Gutemann.

Diesen Ort bilden 4 Bauernhöfe unweit Hornungthal, wovon Neunkirchen die Poststation ist.

Pfarre und Schule, wohin solche angewiesen sind, ist Grünbach am Schneeberge. Das Patronat ist landesfürstlich, und die

dortige Kirche gehört in das Wr. Neustädter Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist Fischau am Steinfelde. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Stiftsherrschaft Neukloster und Stixenstein, wovon letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Es werden in 7 Familien 22 männliche, 27 weibliche und 10 schulfähige Kinder gezählt. Viehstand: 16 Zugochsen, 8 Kühe, 17 Schafe, 3 Ziegen und 5 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit guter Bestiftung, welche Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel treiben. Ihre Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit, und häufig Verwitterungen, wie auch dem Hagelwetter ausgesetzt.

Außer den Erzeugnissen von Rocken, Gerste, Hafer, haben sie auch noch Obstgärten. — Weinbau hingegen wird nicht betrieben.

Diese Bauernhöfe liegen mitten in ausgedehnten Waldungen isolirt auf dem Kettenlausberge, auf welchen beschwerliche, bloß mit Ochsen zu befahrende Gebirgswege führen, und wovon die nächsten Ortschaften Hornungthal und Schrattenbach sind.

Es sind hier viele Berge, wovon die ausgezeichneteren der Hochberg und Sternenberg genannt werden können. Die Jagdbarkeit ist allerdings bedeutend, und liefert an nützlichem Wild Hirsche, Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner; an schädlichem Wild aber nicht nur Füchse und Luchse, sondern zu Zeiten auch Wölfe.

Bäche, Fischereien oder Mühlen existiren nicht, eben so auch keine bemerkenswerthen Gebäude. — Das Alter der vier Höfe ist unbekannt, desgleichen auch die Abstammung des Namens; alles, was mit Grund vermuthet wird, ist, daß der Besitzer des ersten Bauernhofes hier Gutman oder Gutemann geheißen haben mag, von welchem die übrigen Häuser die Benennung erhielten.

Gutenstein.

Ein Markt von 67 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse im Gebirge am kalten Gange gegen das V. O. W. W. und auch zugleich eine Grafschaft unter dieser Benennung.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt in einer Entfernung von 4 Stunden.

Kirche und Schule befinden sich im Markte; das Patronat gehört der Grafschaft Gutenstein; die Kirche in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein.

Es werden hier in 93 Familien 212 männliche, 202 weibliche Individuen und 31 schulfähige Kinder; — an Viehstand: 34 Pferde, 10 Ochsen, 84 Kühe, 22 Schafe, 15 Ziegen und 30 Schweine gezählt.

Die Einwohner finden ihren meisten Erwerb in Kohlenbrennen, Kohlen-, Holz- und Eisenhandel nach Wien, Ungern und Siebenbürgen. Viele von ihnen arbeiten in den Hammer- und Nagelschmieden und Sägemühlen, andere hingegen verfertigen Fässer, Bottiche und Kübel. Sie bauen wohl auch Korn und Gerste, jedoch ist das Erträgniß davon äußerst unbedeutend.

Der Markt liegt nahe bei der Grenze des V. O. W. W. an den höchsten steyermärkischen Gebirgen, insonderheit aber in der Nähe des Schneeberges, in einem von diesen Bergen eingeschlossenen Thalkessel, und ist ein der Eisenschmieden wegen bekannter und beliebter Ort (a fabris ferrariis cultus vicus). In diesem Orte endet die von Solenau aus hierher führende Gutensteiner Straße, und es führen dann von hier nach Schwarzau, Rohr und Lengapiesting nur Communicationswege. Im Markte selbst stehen vier Brücken, wovon jene in Steinapiesting der Lage des Kettengangflusses nach, 52 Klafter lang ist. Die nächsten Ortschaften sind Pernitz, Neufeld, Vorderbruck, Lengapiesting und Steinapiesting.

Der Kaltegang durchfließt den Ort, in welchem er meh-

rere Schmieden und Sägemühlen, dann eine Mahlmühle mit drei Gängen treibt. Es vereinigen sich hier die Lengapiesting und die Steinapiesting mit demselben, wonach er den Namen Piesting erhält, und das Pernitzer- und Piestingerthal durchströmt.

Gutenstein hat eine außerordentlich romantische Gebirgslage, daher es auch von Wien, Baden und Neustadt aus, und selbst von Ausländern häufig besucht wird. Auch ward der Ort in früheren Zeiten sogar als ein fester Platz angesehen, denn der Markt liegt eingeengt in einem Thale, in welches bei einem vorspringenden Felsenpasse eine Brücke über den kalten Gang führt. Dieser Eingang war früher mit einem Thore und einer Zugbrücke versehen, indem die beiderseitigen Felsen mit Pallisaden verwahrt waren.

Im Markte ist das herrschaftliche Schloß, welches im J. 1674 vom Grafen Johann Balthasar von Hoyos erbaut, und von dem jetzigen Herrn Besitzer erneuert wurde. Besonders sehenswerth sind in diesem Schlosse der Rittersaal und die Capelle. Neben dem Schlosse und den schönen herrschaftlichen Gartenanlagen befinden sich die Wirthschaftsgebäude, die Wohnungen der Beamten, und ein wohleingerichtetes Gasthaus zum schwarzen Bären; außer dem Markte am Mariahilferberge eine Wallfahrtskirche der P. P. Serviten, endlich aber von dem Schneeberge, dem Geyersberge, dem Oehler und den mittleren Gebirgen umgeben, auf einem kahlen Felsen, die Ruinen des Bergschlosses zwischen dem kalten Gange und der Lengapiesting.

Dieser Felsen scheint sich von einem dicht an ihm stehenden Berge losgerissen zu haben, denn auf der Rückseite ist er unzugänglich, mehr überhangend als senkrecht; die Hauptfronte ist gegen Süden dem Markte zugewendet, und durch den Zahn der Zeit sehr zerstört. Er erhöht die Reize dieses Alpenthales, in dessen Tiefe das neue Schloß zur linken Seite prangt, und mannigfaltige Gruppen von Bäumen, Häusern und Büschen ein prächtiges Tableau formiren, das durch die schroffen und waldigen Berge, aus welchen wüthender als irgendwo die Piesting hervorbraust,

mit lieblichen Wiesen im Hintergrunde noch viel reizender wird. Von diesem Thale kommt man in den rußigen schwarzen Gutensteiner Markt, die Herberge der Cyklopen in der Nachbarschaft des Bruders des Aetna.

Bei den Ruinen ist nebst einem tiefen Brunnen (wahrscheinlich eine vormalige Cisterne) ein aus Tufstein erbautes Kirchlein zum Theil noch vorhanden, im übrigen aber mehrere Gemächer und Gemäuer völlig eingestürzt. Auf dem Ueberhange und der Spitze zweier Felsenstücke ist ein äußerst kühn erbauter Bogen noch gut erhalten, der einen viereckigen Vorsprung der Veste trägt.

Nicht fern vom Schlosse auf dem Wege nach Rohr befinden sich hängende Brücken, die Felsenwände engen immer mehr den Waldstrom ein, bis endlich zwischen himmelhohen senkrechten Felsen und den durch dieselben tobenden Wellen dem Wanderer kein sicherer Fußtritt mehr möglich wird. Der Anblick, den diese seltsamen, höchst romantischen Naturscenen, schön und schaudervoll zugleich gewähren, übersteigt jede Beschreibung.

Die wirkliche Bestimmung dieses alten Felsenschlosses läßt sich übrigens nicht leicht errathen; doch die Mühe und Gefahr der Erbauung scheint einen wichtigeren Zweck als den eines Wohnortes allein gehabt zu haben.

Wer die ersten Besitzer oder eigentlich Erbauer dieses Bergschlosses waren, ist urkundlich zwar nicht bekannt, doch können wir aus gutem Grunde angeben, daß es während der Regierungszeit des Markgrafen Leopold III., Vaters des heiligen Leopold, zwischen den Jahren 1070 bis 1095 erbaut worden seyn dürfte. Auch ist nirgends aufgezeichnet, wann die Veste gänzlich öde und unbewohnbar wurde.

Indem wir nun zur Darstellung der Pfarr- und Wallfahrtskirche auf dem Mariahilferberge, dann der ganzen Grafschaft Gutenstein schreiten, werden wir nach derselben den Faden der Geschichte dieser Veste mit allen ihren nachherigen Besitzern bis zum gegenwärtigen Augenblicke fortan beibehalten.

Die Pfarrkirche steht am Ende des Marktes, ist dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht, und es geschieht

derselben im J. 1476 zum ersten Male Meldung. Jedoch scheint die Kirche viel älter zu seyn, wenigstens der vordere Theil, wie man aus einem alten, an dem Gewölbe des Presbyteriums befindlichen Wappen schließen kann, welches der österreichische Hausschild zu seyn scheint. Auch hat die Kirche ein Sacramentarium, welches ein hohes Alter beurkundet.

Im Innern dieser Pfarrkirche sind der im J. 1685 erbaute Hochaltar, worauf das Hauptbild den heil. Johann den Täufer vorstellt, und nebst diesem noch zwei Seitenaltäre, vom J. 1700 und 1701, dann mehrere Grabsteine, worunter der des Felician von Pettschach (eigentlich Pottschach), Inhabers der Herrschaft Starhemberg und Gutenstein, vom J. 1529, dann der Helena, gebornen von Reinach, v. J. 1529, und der Gemahlinn des Felician von Pettschach, Magdalena, v. J. 1532, bemerkenswerth. Gemälde, Paramente und Thurmbau verdienen keine besondere Bemerkung.

Neben der Kirche befinden sich der uralte Pfarrhof und das Schulhaus, von welch letzterem schon 1596 Erwähnung geschieht.

Im J. 1679 wurde die Kirche vom Baumeister Peter Baron in ihrer jetzigen Gestalt erweitert.

Den Gottesdienst im Markte versieht ein, im Markte vom Servitenkloster und Mariahilferberge ausgesetzter Priester, wo ebenfalls ein excursirender Geistlicher dieses Ordens an Feiertagen den zweiten Gottesdienst verrichtet.

Zu dieser Kirche gehört der Markt Gutenstein, das Servitenkloster, die Rotte Steinapiesting, Lengapiesting, Ugesbach, Hintergschaid, Klosterthal, ein Theil von Zellenbach, und vor der Bruck.

Auch in der alten Schloßruine bestand eine Capelle, der heil. Katharina geweiht, in welcher im J. 1784 zum letzten Male Messe gelesen wurde.

Jetzt ist im neuen Schlosse im Markte noch eine Schloßcapelle, in welcher bei Anwesenheit der gräflichen Familie von

Hoyos täglich, mit Ausnahme der großen Feiertage, Messe gelesen wird.

Auf dem der alten Veste entgegengesetzten sogenannten Mariahilferberge steht die Wallfahrtskirche zu U. L. F. im Puschach nebst einem Servitenkloster.

Auf diesem Platze stand anfänglich im J. 1665 nur eine hölzerne Capelle, welche aber 1668 aus Stein neu erbaut, dann im J. 1685 von Johann Balthasar Grafen von Hoyos erweitert und verschönert wurde.

Schon seit 1668 ist das aufgestellte Marienbild, U. L. F. in Puschach genannt, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, und seitdem hier ein berühmter Gnadenort.

Kaiser Leopold I. war mit seiner Gemahlinn aus Verlobniß auf schwerem Wege hieher gekommen.

Johann Balthasar Graf von Hoyos stiftete 1672 hieher die Serviten (Diener Mariens), und Graf Philipp Joseph von Hoyos erhob sie auf zwölf Priester. Das ganze Gebiet ist ihnen einverleibt worden; sie versehen die pfarrlichen Rechte, und haben den Winter viel Ungemach auszustehen.

Viel früher schon, als hier noch gar kein Gedanke von dieser Klostergemeinde war, muß hier ein anderes Kloster gestanden haben, weil der vom jetzigen Kloster nach Schwarzau sich hinziehende Weg von undenklichen Zeiten her noch immer das Klosterthal heißt, und weil man bei Grabung der Fundamente für eine Herberge der Waller ganze Bruchstücke von einem klösterlichen Gebäude antraf.

Im J. 1708 war hier eine gräßliche Feuersbrunst, welche die ganze Kirche in Asche legte, und auch die gespannten Gewölbe zerstörte; doch blieb das alte Zellerbild bei ganz zusammengeschmolzenem Rahmen, so wie auch die Hirnschale (Cranium) des großen Kirchenlehrers und Papstes Gregor I. ganz unversehrt *).

---

*) Diese Hirnschale wurde 1539 von Ludwig Freiherrn von Hoyos, kaiserlichem Gesandten, dem sie der Abt und Fürst Heinrich Du

Nach diesem unglücklichen Ereignisse wurde durch den Grafen Philipp Joseph von Hoyos der Bau einer ganz neuen Kirche vorgenommen, die im J. 1724 vollendet, größer und schöner als die vorige dastand.

Vor der Kirche stehen 7 Fuß hohe Statuen der heil. Kirchenlehrer Gregor und Augustin, des heil. Joachim und der heil. Anna.

Das Klostergebäude ist ein Stockwerk hoch, aber geräumig und niedlich. Der ganze Weg um den Berg zur Kirche ist bequem angelegt und enthält schöne Parthien mit einer nach allen Seiten hin überraschenden herrlichen Aussicht. Hier befinden sich auch ein Kreuzweg und mehrere Capellen, dann sind in dem Tempel des Friedens und in der Gloriette seltene Echo's angebracht, die dem Lustwanderer erhöhtes Vergnügen gewähren.

Die ganze Grafschaft Gutenstein zählt eine Bevölkerung von 1160 Familien, 2720 männlichen und 2692 weiblichen Personen. Der Viehstand umfaßt 246 Pferde, 799 Ochsen, 1185 Kühe, 1030 Schafe, 1000 Ziegen und 500 Schweine. Die Grafschaft selbst besitzt 20,242 Joch, die Einwohner aber 43,511 Joch Wälder, 5383 Tagwerk Wiesen, 2359 Joch Ackerland.

Im J. 1628 wurde die Herrschaft Gutenstein zur Grafschaft erhoben. Sie liegt im tiefsten Gebirge Niederösterreichs an der Grenze von V. O. W. W. und Steyermark, von Wäldern und Bergen eingeschlossen, östlich vom Schneeberge, südlich von der steyerischen Raxalpe, westlich von der steyerischen Schneealpe, und nördlich vom Jochhert und Unterberg umgeben.

Sie zählt vier große Thäler, nämlich das Pernitzerthal, Klosterthal, Schwarzauer- und Rohrerthal. Das Klima ist rauh und kalt aber gesund, das Wasser sehr gut.

---

dem zu Werden und Helmstadt übergab, um solche vor Feindesgefahr zu retten, hieher überbracht und den Serviten zur öffentlichen Aussetzung übergeben.

Die Erzeugnisse der Einwohner bestehen in Holz, Kohlen, Holz-, Binder- und Eisenwaaren, womit sie nach Oesterreich, Ungern und Siebenbürgen Handel treiben. Besonders cultivirt werden keine landwirthschaftlichen Zweige, außer der Forstwirthschaft, und diese wird nur rationell von der Herrschaft betrieben; von den Bauern aber theils Plenterwirthschaft, theils kahler Abtrieb. Stallfütterung ist nicht im Gebrauche. — Die Fechsung der Körnergattungen besteht bloß in Rocken, Hafer und Wickengerste. — Weizen, Wein und Obst werden nicht gebaut oder gepflegt. — Die Felder sind zum Theil mittelmäßig zum Theil schlecht. Es wird die Dreifelderwirthschaft mit Brache, aber ganz sorgenlos betrieben.

Von Solenau rechts führt von der italienischen Poststraße weg eine Commerzialstraße bis Gutenstein, an welcher zu Pernitz eine Weg- und zu Gutenstein, wegen der über die Piesting führenden sogenannten Postbrücke, eine Brückenmauth besteht. Außer dieser ist noch eine neue Verbindungsstraße von Pernitz nach Pottenstein angelegt worden.

Mehrere Flüsse und Wässer durchströmen das Gebiet der Grafschaft; davon wollen wir den Piestingfluß in Gutenstein und Pernitz, den Schwarzaufluß zu Schwarzau, den Rohrbach zu Rohr, den Miesenbach zu Miesenbach, den Naßbach im Graben, den Preinbach im Preinthal, die Steinapiesting zu Steinapiesting, die Lengapiesting zu Lengapiesting und den Zellenbach in der Rotte Zellenbach nennen.

An diesen steht eine Mühle zu Gutenstein, eine zu Pernitz, eine zu Kohlhofmühl (oder Mühl), dann mehrere kleine Mühlen bei den Häusern. In diesen Flüssen und Bächen gibt es viele und schmackhafte Forellen und Asche, wovon das Recht der Fischerei der Grafschaft gehört.

Nicht minder gibt es im dießseitigen Bezirke sehr viele Berge, wovon die höchsten der Schneeberg, Sonnleitstein und Ameiskogel zu Schwarzau; der Oberberg und Unterberg zu Steinapiesting; Halerkogel und Rohrerberg

im Zellenthal; Cella, Gobes und Schober in Lengapiesting; Mandling zu Pernitz; Kitzberg zu Neusiedel; die Fischauerwand und Rastberg zu Miesenbach besondere Erwähnung verdienen.

Die Jagdbarkeit ist im ganzen Jurisdictionsbezirke sowohl an Hoch- als niederem Wild bedeutend. Vorzüglich ist sie aber zu Steinapiesting, Zellenbach, im Naßbach, im Schwarzriegelwald und im Katzbach. Fabriken sind keine vorhanden, dagegen bestehen 12 Eisenhämmer.

Die vielen Urkunden, welche im hauptherrschaftlichen Archive sorgfältig aufbewahrt werden, sind auf der Herrschaft Nieder-Kreuzstätten im V. U. M. B., welche auch den Herrn Grafen von Hoyos zum Besitzer hat, hinterlegt.

Die Bestandtheile dieser Grafschaft sind: die Ruinen der Veste Gutenstein; Scheuchenstein und Frauenberg, beide zu Miesenbach; ein artiges, neues Schloß in Gutenstein; eine Wallfahrtskirche und Kloster der Serviten am Mariahilferberge; ein Schleifsteinbruch zu Obersteinbruch im Amte Schwarzau; ein Steinbruch bei Pernitz; die Scheiterschwemme im Graben, Naßwald und Schwarzau, an der Grenze O. W. W. im Preinthale am Gschaidl, allwo ein 230 Klafter langer Durchschlag eines Berges besteht, durch den Scheiter geflößt werden; das herrschaftliche Gasthaus zum schwarzen Bären in Gutenstein, das Gasthaus zum schwarzen Adler in Pernitz (beide vorzüglich gut), nebst mehreren andern unbedeutenderen; die zwei Märkte Schwarzau und Gutenstein; 3 Dörfer: Pernitz, Neusiedel und Waidmansfeld; dann 21 Rotten: Feichtenbach, Mühl (Kohlhofmühle), Wipfelhof, Balbersdorf, Krottenbach, Miesenbach, Lengapiesting, Steinapiesting, Vorderbruck, Klosterthal, Hintergschaid, Ugesbach, Waizaberg, Rohr, Zellenbach, Vois, Graben, Preinthal, Obersteinbruch, Trauch und Gegend.

Als besondere Freiheiten erhielt Gutenstein von Herzog Friedrich dem Schönen 1320, und von Herzog Rudolph

IV. im J. 1362, das Privilegium eines Wochenmarkts, der sich aber nicht erhielt, und auch nicht mehr besteht.

Der Markt erhielt den Namen Gutenstein von der uralten Veste, und kam erst empor, als die Burg schon lange stand. Die Schicksale theilt der Ort mit dem Schlosse, wovon wir nun die historischen Ereignisse aufzählen werden.

Wie bereits vorne erwähnt, fällt die Erbauung dieser uralten Veste gegen Ende des XI. Jahrhunderts, in die erste Epoche der österreichischen Regenten babenbergischen Stammes. Sie wurde von einem edlen Geschlechte der Herren von Gutenstein besessen, die derselben den Namen gegeben haben dürften, aber schon sehr zeitlich ausstarben. Es scheint, daß diese Herren aus Deutschland hieher kamen, weil auch dort ein gleichnamiges Geschlecht ansässig war. Ein anderes hatte seinen Sitz in Unterkärnthen, und die Grafen von Gutenstein in Böhmen. Man darf daher solche nicht verwechseln. Von dem Geschlechte aus der österreichischen Linie war Richer von Gutenstein der letzte seines Zweiges und hinterließ eine Witwe, Elise von Gutenstein, welche das Gut Wirflach in Steyer an das Kloster Seckau, allwo sie Nonne wurde, als eine Schenkung vergabte, und die im J. 1263 während der Anwesenheit Ottokars, Königs von Böhmen, in Wr. Neustadt *) von ihm bestätigt wurde. (Bergenstam's Geschichte von Wr. Neustadt, S. 21.)

Nach dem Tode Richers gelangten die österreichischen Herzoge zum Besitze dieses Schlosses.

Leopold VII. ließ 1220 das Schloß nach damaliger Zeit befestigen.

Mit diesem Herzoge angefangen, bis auf Kaiser Rudolph II. blieb die Veste, ob sie gleich pfandweise andere Besitzer hatte, immer landesfürstlich. So verlebte hier Kaiser Friedrich III. den Rest seiner Tage, an der Seite seiner Gemahlinn Elisabeth, der die vielen Thränen wegen des harten Geschicks und der

*) König Ottokar besetzte Oesterreich im J. 1253 und behielt solches bis Kaiser Rudolph I. von Habsburg ihn daraus vertrieb.

Gefangenschaft ihres Gemahls, das Licht ihrer Augen ausgetrocknet hatten; er starb im Schlosse im J. 1330. (Gerh. Roo. hist. Chron. S. 94).

Nach seinem Tode besaß und bewohnte Gutenstein dessen Witwe, dann aber fiel es an die Herzoge von Oesterreich. In der Erblandtheilung zwischen Albrecht III. und Leopold III. (Stifter der österreichisch-steyermärkischen Linie) im J. 1379 blieb Gutenstein bei Oesterreich. Nach dem Tode Leopolds, der 1386 in der Schlacht bei Sempach fiel, kamen diese Länder unter Albrecht an Steyermark.

Herzog Leopold IV. verpfändete Gutenstein an Hermann von Cilly mit Pitten, Grimmenstein und Wartenstein. Ulrich von Walsee besaß es als ein Leibgeding, nach seinem Tode aber kam es, in Folge Ausspruchs Kaiser Sigmunds am 30. October 1411, wieder an die österreichische Linie. (S. Rauch script. rer. Aust. T. III. pag. 396—504.)

Im J. 1456 ließ König Ladislaus Posthumus, nach der Hinrichtung des Ladislav Hunyadi, dessen Bruder Mathias Corvinus gefangen in Gutenstein verwahren, der aber, ehe er zu dem Statthalter Podiebrad nach Prag abgeführt wurde, 1457 unverhofft aus dem Gefängnisse befreit, den ungerischen Thron bestieg und in der Folge ganz Oesterreich eroberte.

Nach dem Tode dieses Ungernkönigs löste Kaiser Maximilian die Veste ein, sie wurde aber 1510 wieder an Heinrich Grafen von Hardeg verpfändet. Diesem folgte in der Pfandschaft im J. 1523 von Kaiser Ferdinand I., Felician von Pottschach. Auf dieselbe Art erhielt selbe Georg Sigmund Freiherr von Herberstein durch seine Gemahlinn Margaretha, die eine geborne von Pottschach war. Von diesem erhielt sie 1562 Adam Geyer von Osterburg bestandweise, nach dessen Tode solche im J. 1586 an seinen Bruder Christoph Gregor von Osterburg kam.

Endlich wurde Gutenstein von Kaiser Rudolph II. zurückgelöst, und am 28. April 1595 an Ludwig Gomez

Freiherrn von Hoyos um 29,000 fl. frei eigenthümlich verkauft.— Von dieser Zeit an gehört Gutenstein ausschließend dem uralten berühmten und würdevollen Geschlechte der Grafen von Hoyos.

Dieses berühmte Geschlecht, welches aus dem Geblüte der alten Könige von Spanien und zwar zunächst von dem Könige der Gothen, Gindasfindus abstammt, wurde durch Johann von Hoyos, dessen Vater Gouverneur von Compostella war, und der mit Kaiser Carl V. nach Deutschland ging, nach Oesterreich verpflanzt. Von den Gliedern desselben wurde Johann Baptist von Hoyos schon im Jahre 1555 in den Freiherrnstand, Johann Balthasar I. aber, 1628, von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben.

Der Raum unsers Werkes gestattet es nicht, diese weit verzweigte und noch blühende Familie genealogisch aufzuführen, daher verweisen wir den geneigten Leser auf das Werk: Wißgrill's Schaupl. des n. ö. landsäß. Adels, IV. B., S. 443 — 455. Der gegenwärtige Herr Besitzer der Grafschaft Gutenstein ist der jetzt regierende Graf Johann Ernest Franz Philipp von Hoyos, k. k. Oberstlandjägermeister, Commandeur des kaiserl. österreichischen Leopoldordens, wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, und Präses der wechselseitigen Brandversicherungsgesellschaft.

Was die Schicksale der Veste Gutenstein in den frühesten Zeiten betrifft, so liegen solche ganz in Dunkelheit verhüllt; erst später werden sie bekannt, und im J. 1529, 1532 und 1683 wurde der Markt Gutenstein von den Türken übel heimgesucht. Im letzten Kriege 1683 drangen 500 Tataren in den Markt, und versuchten selbst die Veste zu stürmen, allein sie wurden von den Einwohnern und 200 hieher geflüchteten ungrischen Soldaten, welche die Ritterburg besetzt hielten, siebzehnmahl standhaft zurückgewiesen.

Leider hat auch im J. 1679, und nach Abzug der Türken

die Pest viele Menschen hinweggerafft, denn von 1683 bis 1684 starben hier und in der Umgegend über 300 Personen.

Gutenbrunn.

Ein Dorf von 46 Häusern, mit einem Schlosse (zugleich eine eigene Herrschaft), zwischen dem Schlosse Weikersdorf und der Stadt Baden gelegen.

Die nächste Poststation ist Neudorf, der Filialort aber Baden.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Baden; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49, und zum Landgerichte theilweise nach Baden und Rauhenstein. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gutenbrunn.

Es werden hier 72 Familien, 152 männliche, 148 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder gezählt. Viehstand: 10 Pferde, 8 Ochsen, 32 Kühe und 20 Schweine.

Die Einwohner betreiben Gewerbe, auch haben sie Weinbau, und verkaufen Milch nach Baden. Gründe besitzen sie im Bezirke der Herrschaft gar keine.

Der Ort Gutenbrunn ist seiner so nahen Situation wegen gleichsam mit der landesfürstl. Stadt Baden vereinigt, und hat nebst dem herrschaftlichen Schlosse, mit einem prächtigen Garten und einer Capelle zur heil. Anna, eine Mühle, ein Gasthaus (zur Traube genannt, mehr aber als Posthof bekannt), ein Kaffehhaus und ein Bad. Durch den Ort läuft von dem Schwechatbache (hier aber noch Aubach genannt) der Mühlwassercanal, welcher die eben erwähnte Schloßmühle betreibt.

Gutenbrunn ist sehr alt, und soll den Namen von einer vormals bei einem Kreuze rückwärts im Schloßhofe vorfindlichen besonders kostbaren Wasserquelle erhalten haben.

In frühern Zeiten mögen nur einige Häuser mit einem Hofe bestanden haben, welchen Ort Kaiser Ferdinand II. durch einen Freibrief vom 13. August 1642 zu einem adeligen Gute erhob. Inzwischen erscheint schon 1469 Georg von Arberg als

Lehensmann dieses Orts, welches er von Hanns von Lichtenstein empfing; im J. 1486 erhielt solchen Sigmund von Eitzing als Vormund im Namen der Kinder des Vorigen, gleichsam zu Lehen. Auf dieselbe Weise überkamen dasselbe 1508 Jacob von Arberg und seine Gattinn Gertraud von Wolfgang von Lichtenstein, welcher dann 1510 den Ort käuflich an Hannsen Hofdiener überließ. Von dieser Zeit an kam der Ort Gutenbrunn jederzeit durch Kauf an verschiedene Familien, die wir hier nach den Jahren aufführen.

So war Besitzer davon im J. 1559 Wilhelm Freiherr von Hofkirchen; 1586 Georg Andreas Freiherr von Hofkirchen, welcher den Ort 1620 durch Confiscirung auf Befehl Kaisers Ferdinand II. verlor, und der dann als ein Edelsitz 1631 an die Barbara von Oberheim, geborne Freiinn von Beckh-Leopoldsdorf kam. Dieser folgte 1672 Carl Ferdinand Graf von Althann; 1676 Cäcilia Freiinn von Wollzogen, geborne Gräfinn von Althann, nachmals verwitwete de Vecci; 1681 deren Sohn Ernest Werner de Vecci; 1683 Maria Anna Juromantowitsch, geborne de Vecci, durch Erbschaft von ihrem Bruder Ernest; 1688 Claudius Sigmund Juromantowitsch von seiner Mutter Maria Anna; 1700 Eleonora Gräfinn von Grasfeld durch Kauf von den Kindern der Frau Susanna Hackh, verwitweten Juromantowitsch; 1701 Johann Balthasar Edler von Freundsberg, durch Kauf von Voriger; 1729 dessen Gattin Anna Maria Edle von Freundsberg; 1738 Joseph Franz von Reichmann; 1776 Dominik Palavicini; 1779 Rochus Freiherr de lo Presti durch Kauf von Augustin Alegretti als Bevollmächtigten der Ambros Centurionischen Erben; 1780 Alexander Fürst von Sulkowsky; 1783 Carl Abraham Freiherr Wetzlar von Plankenstern; 1806 Alexander Freiherr von Wetzlar durch Erbschaft von seinem Vater; 1815 Franz Freiherr von Wetzlar durch Erbschaft von seinem Bruder; in demselben Jahre Johann Schie-

mer und seine Frau Barbara durch Kauf; 1827 Barbara Schiemer zur einen Hälfte, zur andern ihre fünf Kinder, und 1829 Se. Excellenz Herr Joh. Nep. Freiherr von Kutschera, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, der diese kleine Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Es wird hierbei noch angemerkt, daß der Ort Gutenbrunn die erlittenen Schicksale mit der nahe anstoßenden Stadt Baden jederzeit theilte, so wie, daß außer Gutenbrunn sonst kein Ort zur Herrschaft gehört. Besondere Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden.

Haag.

Eine landesfürstliche Burg (festes Schloß) in Baden, welches zunächst der heutigen Pfarrkirche, auf dem Platze, wo gegenwärtig das Schulhaus sich befindet, stand, und dessen letzte Trümmer im J. 1800 hinweggeräumt wurden. Ursprünglich gehörte solches einer edlen Familie, den Rittern von Paden, wurde aber nach Aussterben derselben im J. 1449 landesfürstlich.

(S. Baden im I. B. S. 66. gegenwärtigen Werkes.)

Habich.

Ein kleines Dörfchen mit 8 Häusern, tief im Gebirge bei Schönau.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt, von dieser aber 7 Stunden entfernt.

Der Ort gehört zur Kirche nach Schönau, zur Schule aber nach Ungerbach.

Das Patronat der dortigen Kirche ist dem Stift Reichersberg zuständig, und gehört in das Kirchschlager Decanat, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Der Seelenstand beläuft sich auf 12 Familien, 33 männliche und 35 weibliche Personen. Viehstand: 10 Ochsen, 11 Kühe, 18 Schafe und 10 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, die nur von ihrem geringen Feldbau leben, und Handel mit Hafer nach Wr. Neustadt treiben.

Das Dörfchen Habich ist sehr alt, die Häuser zusammen gebaut und mit Stroh gedeckt. Das Klima ist wohl gesund, aber wegen der vielen Gebirge rauh.

Der Ort ist auf einem hohen Berge gelegen, wozu nur beschwerliche Gebirgswege führen, und liegt im Bereiche der beiden Dörfer Schlägen und Ungerbach, unfern der ungrischen Grenze gegen Güns zu.

Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden.

Hackbüchl.

Eine Rotte von 20 zerstreuten Häusern, unweit Hochwolkersdorf im Gebirge, von der nächsten Poststation, die Wr. Neustadt ist, über 4 Stunden entfernt.

Diese Rotte ist zur Kirche und Schule nach Hochwolkersdorf angewiesen. Das Patronatsrecht der Pfarre gehört der Herrschaft Hochwolkersdorf; die Kirche in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Das Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat; Grund- Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Hochwolkersdorf.

Hier leben in 22 Familien, 56 männliche, 64 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder. Diese halten einen Viehstand von 28 Zugochsen, 22 Kühen, 57 Schafen.

Die hiesigen Einwohner gehören nach der Lage des Ortes in die Classe der Waldbauern, mit einer äußerst kärglichen Bestiftung, die nur in geringem Ackerbau besteht, mit schlechtem Grunde, blos für Hafer und Korn, wofür ihre Mühe und Fleiß nur in besonders günstigen Jahren belohnt wird.

Die Häuser der Rotte liegen alle zerstreut auf Hügeln und Bergrücken, wozu blos von einem Hause zum andern Wege führen. Die nächsten Ortschaften sind Hochwolkersdorf und Schwarzenbach an der ungrischen Grenze gegen Lansee, eine Stunde von hier entlegen.

Der Ortsname scheint von Holzfällen, Hacken und von

mittleren Bergen, Bügel, auch Büchel in der dortigen Landsprache, daher Hackbügel oder Hackbüchl entnommen zu seyn, welchen Namen ihm die natürliche Lage gibt.

Die Entstehung der Rotte fällt in die Jahre 1736 — 1738.

Von Schicksalen oder sonst bemerkenswerthen Gegenständen ist nicht das mindeste zu erwähnen.

Flüsse, Fischereien, Mühlen, gibt es nicht, sondern blos ganz unbedeutende Gebirgsbäche. Wälder und Berge (eigentlich nur Hügel) gibt es mehrere, doch ohne bestimmte Benennung. Die Jagdbarkeit ist durchaus von keinem Belang.

Hadersdorf,

vor 700 Jahren Hedrichesdorf, auch Hädreßdorf genannt, ein Dorf von 30 Häusern, seitwärts von Mariabrunn an der Mauerbacher Straße gelegen, welches eine Herrschaft bildet.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Der Ort ist nach dem nahen Mariabrunn eingepfarrt und eingeschult.

Das Patronat gehört dem Religionsfond; die dortige Kirche in das Klosterneuburger Decanat; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit, ist die Herrschaft Hadersdorf.

Hadersdorf zählt 51 Familien, und zwar 22 männliche und 129 weibliche Personen, mit 19 schulfähigen Kindern. An Viehstand: 15 Pferde, 2 Ochsen und 51 Kühe.

Die hiesigen Einwohner leben größtentheils vom Tagwerk, Wiesenbau und vom Milchverkaufe, welche nach Wien verführt wird. Acker- und Weinbau treiben sie nicht, und haben nur etwas Obst. Ihre Bestiftung besteht blos in 1, 2, 3, 4 oder höchstens 5 Joch Gründen. Handwerker befinden sich keine im Dorfe.

Der Ort Hadersdorf liegt an der Mauerbacher Straße, zunächst dem kleinen Oertchen Heimbach, Mauerbach, Weidlingau und dem Wallfahrtsorte Mariabrunn, mehrentheils von

Waldungen umgeben, und hat eine äußerst romantische, nicht minder gesunde Lage. Schon von Mariabrunn aus führt eine schöne Allee zum Orte, der nebst mehreren hübschen Landhäusern mit dem herrschaftlichen Schlosse geziert, von einem Teiche umgeben ist. Der Mauerbach fließt zum Theil hier durch und treibt eine herrschaftliche Mühle. Die Fischerei gehört der Herrschaft, die Jagdbarkeit, meistens in Hochwild bestehend, ist kaiserlich.

Habersdorf gehört unter die alten Dorfschaften Niederösterreichs, und sowohl Dorf als Schloß mögen zu Ende des XI. Jahrhunderts schon bestanden haben. Auch erscheinen um das J. 1130 in einem Schenkungsbriefe des Roudiomus von Neuburg (Klosterneuburg) an die dortige Marienkirche Gerunc und Bertold von Hedrichesdorf, als Zeugen (s. Max. Fischer Urk. B. von Klosterneuburg), und wenn gleich von den spätern Gliedern dieser adeligen Familie keines mehr namentlich bekannt wird, so scheint es doch, daß solche bis zu Anfang des XIV. Jahrhunderts im Besitz von Habersdorf gewesen seyn mögen. Selbst von dem Ausblühen dieses Stammes sind keine Nachrichten aufzufinden.

Das hier stehende herrschaftliche Schloß (vor vielen Jahrhunderten ein Besitzthum der Herren von Hederichesdorf, welches aber 1460 ein Gejaidhof (Jagdschloß) des Kaisers Friedrich IV. war, gleicht in seiner Bauart einer alten Festung, in die man über eine Aufzugsbrücke gelangt, und welches mit einem Teiche umgeben ist. Der Garten ist theils im französischen, theils im englischen Geschmacke angelegt. Mitten in demselben steht auf einer Wiese ein kleines Sommergebäude, einst der Lieblingsaufenthalt des in der österreichischen Geschichte bekannten Helden, Feldmarschalls Gideon Freiherrn v. Loudon. Es ist mit mehreren Basreliefs; die er von dem im J. 1789 eroberten Belgrad hierher bringen ließ, geziert. Eine Statue, einen Philosophen vorstellend, ist im großen Garten unweit vom Schlosse in einem düsteren Wäldchen aufgestellt, und an ihr ist die wichtige Aufschrift angebracht: »Meditatio mortis optima philoso-

phia.« Ueberdieß sind noch andere Schönheiten hier zu finden, die den Besuchenden Vergnügen verschaffen; besonders aber verdient Loudon's *) prächtiges Grabmal erwähnt zu werden. Dasselbe bildet ein länglichtes Viereck aus Sandstein, und ist mit Trophäen, Kriegsarmaturen und sinnvollen Basreliefs geziert, welche sich auf die berühmtesten Schlachten des hier ruhenden großen Feldherrn beziehen. An den Stufen des Grabmals ist ein junger Krieger mit dem Ausdruck des Schmerzens hingelehnt, dessen Schild zur Seite liegt. Das ganze ist von der Meisterhand des berühmten Professors der Bildhauerkunst der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Franz von Zauner, verfertigt.

Zur Herrschaft Hadersdorf gehören noch die beiden Dörfer Weidlingau und Mariabrunn, in welchem letzteren eine berühmte Wallfahrtskirche sich befindet.

Der ganze Stand der 3 Ortschaften beträgt 83 Häuser, 126 Familien, 306 männliche, 301 weibliche Personen, 38 Pferde, 3 Ochsen, 136 Kühe, 230 Joch herrschaftliche Waldungen, 161 Joch Wiesen, 45 Joch Aecker und 1 ¾ Joch Teiche.

Die Herrschaft grenzt gegen Osten mit Hütteldorf, gegen Süden mit dem k. k. Thiergarten, gegen Westen mit Purkersdorf, und gegen Norden mit Mauerbach. Selbe liegt zwei Stunden von der Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt, an der Linzer Poststraße, in einem angenehmen Thale, und wird von dem Wienflusse und dem Mauerbache durchschnitten. Das Klima ist feucht, das Wasser aber gut.

Die Erzeugnisse sind größtentheils Heu, welches von vorzüglicher Güte ist. Außerdem werden einige Körnergattungen, als: Korn, Gerste, Hafer, dann Erdäpfel, Rüben, Kraut und

---

*) Dieser Held, der sich um den österreichischen Staat hoch verdient gemacht hat, starb den 14. Juli 1790 zu Neutitschein in Mähren; es wurde aber dieses Denkmal von seiner hinterlassenen Witwe und seinem Brudersohn in Hadersdorf, als dem Lieblingsorte und der Herrschaft des Verblichenen, errichtet.

Gemüse gebauet. Das Vieh genießt die Weide, obwohl bei einigen die Stallfütterung eingeführt ist. Wein wächst keiner, Obst nur wenig. Die Gründe sind gut, jedoch etwas feucht. In den wenigen Aeckern ist die Dreifelderwirthschaft eingeführt, auch wird in die Brache Futterkraut gebaut.

Die Linzer Poststraße führt durch Mariabrunn und Weidlingau, eine Commerzialstraße nach Mauerbach. Nur in Weidlingau ist eine Brücke über den Wienfluß errichtet. Mauthen sind keine vorhanden. Nebst der herrschaftlichen Mühle in Hadersdorf, ist noch eine Sägemühle nächst Mariabrunn. Das Recht der Fischerei in den vorbenannten Wässern steht der Herrschaft zu, dagegen ist die Jagd kaiserlich.

Berge, wenn man sie so nennen darf, sind der Mühlberg in Weidlingau, dann der Buchberg, Marterberg und Vogelsang im Hadersdorfer Gebiete; sie sind mit Ausnahme des Mühlberges mit Wald bewachsen.

Außer dem Milchhandel nach Wien, wird sonst kein Handel getrieben.

Unter den besondern Gebäuden verdienen das herrschaftliche Schloß in Hadersdorf und das fürstlich Franz von Dietrichsteinische Schloß in Weidlingau vorzüglich benannt zu werden.

An Gasthäusern gehören drei der Herrschaft, zwei aber sind mit Personalgerechtigkeiten versehen.

Dicht an Weidlingau besteht im sogenannten Mühlberge der herrschaftliche Steinbruch, welcher für Wien besonders wichtig ist, weil aus demselben der größte Theil jener Steine gebrochen wird, deren man sich in Wien zum Pflaster der Straßen bedient.

Wir haben bereits oben erwähnt, daß die Herren von Hedrichesdorf im Besitze dieses Ortes bis zu Anfang des XIV. Jahrhunderts gewesen seyn dürften, nach welchen dasselbe an Chadold den Aeltern von Ekartsau gelangte. Von diesem kam Hadersdorf 1358 an Wolfgang von Winden, und vom Letzteren an die österreichischen Herzoge, die hier

ein Jagdschloß hielten. Die Herzoge Wilhelm und Ernest verliehen den Ort 1405 pfandweise an Wilhelm von Kreüsbach; im J. 1460 überließ das hiesige Schloß Kaiser Friedrich IV., mit allen Gerechtsamen und Zugehörungen seiner Gemahlinn, Kaiserinn Eleonora, als Eigenthum. Nachhin bekamen die landesfürstlichen Waldmeister in diesem Jagdhofe so lange ihre angewiesene Wohnung, bis Erzherzog Ferdinand I. dieses Hadersdorf und das benachbarte Weidlingau im J. 1530 an seinen Waldmeister Niclas Pithy verkaufte. (S. altes n. ö. ständ. Gültenbuch.)

Von dieser Zeit an blieb die Herrschaft beständig bei Privaten, und hatte folgende Besitzer: Im Jahre 1549 durch Kauf von Niclas Pithy, Andreas von Teuffenbach; im J. 1582 David Freiherrn von Teuffenbach durch Erbschaft; 1588 Sigmund von Hohenburg zu Prankh und seine Gemahlinn Lucretia, geborne von Concin; im J. 1611 Jakob, Christoph und Ferdinand von Concin, als Vermächtniß der Lucretia von Concin; im J. 1612 die beiden Brüder Jakob und Ferdinand von Concin allein; in demselben Jahre Christoph Strauß; im J. 1621 Sophie Strauß geb. Hutstocker, von ihrem Gatten Christoph; im J. 1677 Kaiserinn Eleonora, dritte Gemahlinn Kaisers Leopold I.; im J. 1680 die Königinn von Portugal und die Erzherzoginn Maria Anna von Oesterreich, durch Erbschaft von der Kaiserinn Eleonora; im J. 1689 Andreas von Schellerer und Claudius, Freiherrn von Canon, sub titulo Donationis; im J. 1745 Franz Edlen von Schellerer, durch Vergleich der Schellerischen Erben; im J. 1778 Johann Edlen von Lichtenstern; im J. 1779 Gideon Freiherr von Loudon, k. k. Feldmarschall; 1794 dessen nachgelassene Witwe Clara Freiinn von Loudon; im J. 1815 Alexander Freiherr von Loudon durch Kauf; im J. 1828 Remigius Olivier Freiherr von Loudon, der noch gegenwärtig Besitzer der Herrschaft Hadersdorf ist. (Aus dem n. ö. ständ. Gültenbuche.)

So wie in viele Orte in Niederösterreich, drang auch hier gegen Ende des XVI. Jahrhunderts die neue Lehre Luthers ein, welche veranlaßte, daß die im Schlosse offen gewesene Capelle gesperrt, und durch den damaligen Besitzer Andreas von Teuffenbach die Kirche zu Weidlingau den Predigern der neuen Lehre übergeben wurde.

Von den Schicksalen, die Habersdorf durch Kriegsfälle erlitten hat, zeichnet uns die Landesgeschichte keine erwähnenswerthen Begebenheiten auf.

Haberswörth.

Ein Dörfchen von 12 Häusern, unfern der k. k. Stadt Wr. Neustadt, die auch die nächste Poststation ist.

Zur Schule, so wie zur Kirche gehört der Ort nach Lanzenkirchen; das Eigenthumsrecht des Patronats und den Decanatsbezirk für diese Kirche besitzt Wr. Neustadt. Der Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49 verzeichnet.

Die Rechte eines Landgerichtes übt der Magistrat in Wr. Neustadt aus.

An Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind die Staatsherrschaft Wr. Neustadt und Frohsdorf genannt, wovon jedoch die letztere zugleich Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Das Dorf zählt eine Bevölkerung von 20 Familien, 42 männliche und 43 weibliche Personen. An Viehstand: 2 Pferde, 14 Zugochsen, 16 Kühe, und 760 Schafe.

Die Bewohner des Orts, durchgehends Bauern, sind schlecht bestiftet, und haben nur die nöthigsten Handwerker, als: Weber, Schuster, Schneider rc. unter sich.

Sie treiben Ackerbau, Viehzucht, dann Holzhandel nach Wr. Neustadt und den umliegenden Fabriken. Ihre Erzeugnisse sind nur Weizen, Korn und Gerste, sie besitzen keine Weingärten und erhalten ganz wenig Obst. Der kleine Ort Haberswörth, welcher im J. 1073 Hederischeswerde (s. Hund et Meichelbeck) hieß, also ein Alter von beinahe 800 Jahren aufweiset,

liegt zwischen Lanzenkirchen und Schwarzau ganz flach an dem Leithaflusse, wozu ein Fahrweg von Wr. Neustadt, und von hier aus ein solcher nach Schwarzau und Lanzenkirchen führt.

In diesem Bezirke gibt es keine Berge, Wälder oder Jagdbarkeiten; auch keine Fischereien, Mühlen, Fabriken, noch andere bemerkenswerthe Gebäude.

Hadmarsdorf.

Ein verschollenes Dorf, welches zunächst Tattendorf und Ober-Waltersdorf auf der Heide lag, und welches im J. 1447 noch stand; es ist wahrscheinlich, daß solches in den Kriegen des Königs Mathias mit Kaiser Friedrich IV. zu Grunde gegangen sei.

Der Ort stand schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts, und es gab ein edles Geschlecht, welches davon den Namen führte.

Das Dorf wird in dem Privilegium des Papstes Eugen III. im J. 1146 gleich nach Tattendorf unter dem Namen »Haduartesdorf« angeführt; eben so 1282 bei Verkauf eines Weingartens allhier von Heinrich von Rodaun Hadwarsdorf genannt.

Von dem Geschlechte aber erscheint Ortolf und Riegerus de Hadmarstorf 1228 und 1248 in mehreren Urkunden des Stiftes Klosterneuburg. Ritter Perchtold von Hadmarstorf lebte im J. 1276. Eben so erscheint 1309 und 1311 Dietmar, 1312 Conrad, und 1459 Jörig Hadmanstorfer, welcher letztere Vogt zu Hertenstein (Hörnstein) war (siehe Duellius, Hueber und Hanthaler). Es ist jedoch nicht bekannt, zu welcher Zeit diese adelige Familie ausstarb; eben so wenig ihr Wappen.

Auch soll in Hadmarsdorf eine Capelle gestanden haben, von der man nichts anders weiß, als daß alldort im J. 1445 ein sicherer Urban Caplan war, welchem Propst Sigmon von Klosterneuburg, als Grundherr, die Stiftung der Messe daselbst bestätigte.

Hasung sammt Dobel und Steinmaßl.

Ein vereinigtes Dorf von 17 Häusern, links der Poststraße nach Steiermark unweit Neunkirchen, welches auch die nächste Poststation ist, und wohin die Ortschaft zur Kirche gehört. Zur Schule hingegen ist selbe nach Wartmanstetten angewiesen.

Das Patronat ist ein Eigenthum der Herrschaft Stixenstein, die Kirche befindet sich im Bezirke des Decanats Neunkirchen, und der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Das Landgericht übt der Magistrat in Wr. Neustadt aus.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Stixenstein, Kranichberg, Frohsdorf und Gloggnitz, wovon letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Hier werden 22 Familien, darunter 50 männliche, 59 weibliche Personen, und 15 schulfähige Kinder gezählt. Der Viehstand beläuft sich auf 26 Zugochsen, 28 Kühe, 50 Schafe und 30 Schweine.

Die Einwohner, welche Bauern sind, werden in ganze, drei und zwei Viertelbauern und in Kleinhäusler eingetheilt; — unter diesen befindet sich ein Weber und ein Schuster als Handwerker. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau, durch welchen sie die gewöhnlichen vier Körnergattungen nebst Buchweizen gewinnen.

Ihre Gründe sind mittelmäßig und in nasser Jahrszeit weniger fruchtbar.

Der Hasung mit Dobel und Steinmaßl ist nicht von hohem Alter, und die Abstammung dieser Ortsnamen unbekannt. Dieser liegt in einem mäßigen Gebirge auf einer Anhöhe, eine Stunde von der Hauptstraße entfernt, regelmäßig von gutem Material erbaut, mit Schindeldachungen, in der Nähe der Ortschaften Wartmannsstetten, Kulm, Straßhof und Kirchau. Es sind in der nahen Umgebung mehrere Wälder, ohne einen bemerkenswerthen Berg; die Jagd ist wenig ergiebig, und liefert blos Hasen.

Flüsse, Fischereien, Mühlen, oder sonst erwähnenswerthe Ge-

bäude gibt es hier nicht; auch sind in geschichtlicher Hinsicht keine Notizen vorhanden.

Im Jahre 1820 verunglückte dieser Ort durch eine beträchtliche Feuersbrunst.

Haidbachgraben.

Eine Rotte von 10 einzelnen Häusern bei Klamm.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Pfarrort dieser Rotte ist Mariaschutz, der Schulort hingegen Klamm.

Das Patronat gehört der Herrschaft Klamm; in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Klamm, Stuppach, Seebenstein und Wartenstein. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Klamm.

Die Rotte Haidbachgraben zählt 12 Familien, 31 männliche, 25 weibliche Personen, und 10 schulfähige Kinder. Am Viehstande besitzt sie 12 Ochsen, 12 Kühe, 29 Schafe, 6 Ziegen und 8 Zuchtschweine.

Die Einwohner haben etwas Feldbau, Viehzucht und Holzhandel. Ihre Erzeugnisse sind Kalk, Holzkohlen und Holzschnittwaaren. Sie sind Gebirgsbauern und mittelmäßig bestiftet. — Die Besitzungen theilen sich hier in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, dann Häusler, und bestehen aus Aeckern, Gärten, Wiesen, Hutweiden, Alpen und Hochwaldungen.

Diese Rotte, aus zerstreuten Häusern bestehend, hat eine gebirgige Lage zwischen Klamm und Schottwien, eine Stunde von letzterem Orte entfernt, an der steyrischen Gränze. In der Richtung von Südwesten gegen Osten durchfließt der Haidbach die Rotte, worin kleine, aber doch gute Forellen sich befinden.

Hier ist auch ein herrstchaflicher Alabastergypsbruch, eine derlei Stampf- und Gypsmühle, und eine Bretersäge.

Die hier aufgethürmten Felsenmassen gestalten sich äußerst seltsam, und sind gleichsam als ein Naturwunder sehenswerth.

Besonders merkwürdige Berge sind nicht in diesem Bezirke; auch die Wälder sind blos Hochwaldungen, jedoch nicht mehr in gutem Zustande.

Das Alter dieser Rotte reicht nicht weit zurück, und hat den Namen von dem vorbeifließenden Haidbache erhalten.

Haimbach.

Ein kleines Dörfchen von 6 zerstreut liegenden Waldhütten hinter Hadersdorf.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Pfarre und Schule nach Mariabrunn, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49; Landgericht, Grund- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf; Conscriptionsherrschaft aber Mauerbach.

Es werden 7 Familien, darunter 10 männliche und 16 weibliche Personen gezählt; an Viehstand: 2 Pferde und 15 Kühe.

Die Bewohner dieser Waldhütten sind Holzhauer, treiben aber auch Milch- und Obsthandel, wozu sie ziemlich beträchtliche Obstgärten besitzen. Ihre Wiesengründe sind ebenfalls gut.

Das kleine Oertchen Haimbach, welches den Namen von dem vorbeifließenden Bache erhalten hat, liegt am Fuße eines Berges, in einem engen Thale zwischen den k. k. Waldungen, wovon die nächsten Ortschaften Steinbach, Mauerbach, Kirchbach und Hadersdorf sind.

Von den zerstreuten Hütten steht eine auf einem ziemlich hohen Berge, und von einer zweiten ¼ Stunde entfernt; die übrigen vier sind Holzhackerhütten, gleich beim Eingange in den Wald, seitwärts der Straße gelegen. Auch befindet sich ein Wirthshaus allhier. Rückwärts dem Dorfe Hadersdorf führt von der Mauerbacherstraße rechts ein von Sr. kaiserl. Hoheit

dem durchlauchtigsten Herrn und Erzherzoge Franz Carl im J. 1830 sehr schön angelegter Fahr- und Fußweg dahin, welche Gegend von Höchstselbem nebst Ihrer durchlauchtigsten Frau Gemahlinn Erzherzoginn Sophie der reizenden, wunderschönen Lage und Aussicht wegen, sehr oft besucht wird.

Auch wird Haimbach und die ganze hiesige Umgebung von dem Wiener Publicum, und vorzüglich von den Freunden der Naturschönheiten, die hier in der Ueppigkeit ihrer Pracht, mit den schönsten Abwechslungen ausgeschmückt, prangen, fleißig besucht.

Hainbuch.

Drei Häuser hart an der Gränze des V. O. W. W., ¾ Stunden von Mauerbach entfernt, wovon Purkersdorf die nächste Poststation ist.

Diese drei Häuser gehören zur Kirche und Schule nach Mauerbach, und zum Landgerichte Purkersdorf; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Staatsherrschaft Mauerbach.

Hier leben in drei Familien 8 männliche und 6 weibliche Personen, die an Viehstand 3 Pferde und 15 Kühe besitzen.

Die Einwohner sind Waldbauern mit geringer Bestiftung, indem ihr ganzer Ertrag in Milch- und Obsthandel nach Wien besteht.

Außer Wiesen und Obstgärten besitzen sie keine Gründe.

Auf einer beträchtlichen Anhöhe mitten im Walde, und an dem äußersten Ende des V. U. W. W. liegen diese drei Waldhütten zerstreut, wozu nur schlechte Waldwege führen. Die Entfernung sowohl von Mauerbach als von Königstetten beträgt ¾ Stunden.

Die Jagdbarkeit der ganzen Umgegend ist kaiserlich.

Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden.

[illegible]



Hainburg.

a) Hainburg,

vor Alters Hunnenburg, Heimburch, auch Hamburg, in Urkunden Hamburgum Austriae, eine landesfürstl. Stadt, 4 Posten von Wien, und eine Poststation von Preßburg, gegen die ungerische Gränze an der Donau gelegen, mit einem alten Bergschlosse und 282 Häusern, durch welche Stadt die Hauptpoststraße nach Ungern führt.

Kirche und Schule befinden sich in der Stadt. Davon ist das Patronat landesfürstlich, die hiesige Pfarre bildet zugleich das Decanat; der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Hainburger Magistrate ausgeübt.

Außer dem Landesfürsten haben die Pfarre Hainburg und Herrschaft Wolfsthal hier behauste Unterthanen.

Conscriptions- und Stadtobrigkeit ist der hiesige Magistrat.

Die Bevölkerung dieser Stadt beträgt 852 Familien, 1547 männliche, 1733 weibliche Einwohner und 564 Schulkinder. An Viehstand werden 151 Pferde, 8 Ochsen, 214 Kühe, 30 Schafe, 24 Ziegen und 60 Schweine gezählet.

Die Gründe bestehen in 1519 Joch magistratischen Wäldern, wovon die Bürger Theile besitzen, 200 Joch Wiesen, 721 $\frac{3}{4}$ Joch Ackerland und 75 Viertel Weingärten.

In Hainburg werden alle möglichen bürgerlichen Gewerbe, die in einer Provinzialstadt gesucht werden können, betrieben.

Nebenbei haben die hiesigen Bürger und andere behausten Unterthanen Aecker-, Wiesen- und Weinbau, wovon alle Gattungen Gründe gut cultivirt werden. Bei dem Ackerlande wird im Durchschnitte das fünfte Jahr als Brachjahr angenommen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftet, als werkthätige Menschen bekannt, und viele von ihnen wohlhabend. Gegen tausend Personen arbeiten in der hier befindlichen kaiserlichen Tabakfabrik, die eine der größten in den österreichisch-deutschen Erbländern ist.

Wie das Titelkupfer im gegenwärtigen Bande zeigt, liegt

die Stadt Hainburg nördlich an der Donau, und ist durch selbe von dem Marchfeld getrennt, übrigens südöstlich gebirgig, nordwestlich flach. Die Gegend ist überaus schön, das Klima mild und gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig und etwas süß.

Durch die Stadt führt die Poststraße nach Preßburg und Kitsee. Brücken oder Mauthen befinden sich hier keine. Außer dem Donauflusse gibt es weder Flüsse noch Bäche. Am ersteren stehen im städtischen Bezirke eine Getreide- und drei Tabakschiffmühlen. In diesem Districte besitzt die Stadt die Fischereigerechtigkeit.

Die an der Stadt liegenden Gebirge sind der Schloßberg mit der alten Ruine, der sehr hohe Braunsberg, der Höchstenberg, Teichberg und Pfaffenberg. Auf diesen Bergen gehören der Stadt mehrere Wälder, dann viele Auen in und über der Donau, in welchen allen derselben die Jagdbarkeit zusteht.

Hainburg ist nicht sehr groß, aber eine wohlgebaute Stadt, mit Mauern umgeben, und mit fünf Thoren versehen. Ueber dem Ungern- und Wienerthore stehen Thürme, die, so hoch das brillantirte Steinquadermauerwerk reicht, von den Römern erbaut wurden. Die obern Theile von beiden wurden aber späterhin durch die österreichischen Markgrafen (wahrscheinlich Leopold des Tugendhaften) darauf gesetzt.

Die meisten Häuser sind mit einem Stockwerke versehen, und seit dem letztem Brande (1827) niedlich aufgeführt. Besonders bemerkenswerth ist das am Fuße des Schloßberges gelegene herrschaftliche Schloß mit dem schönen englischen Garten, welches sammt der Burgruine eine eigene Herrschaft bildet, die wir besonders beschreiben werden; die Pfarrkirche in der Stadt; die k. k. Tabakfabrik; das Brauhaus; das Magistratsgebäude; das Posthaus; 6 Gasthäuser; eine Caserne; ein Armenspital, und zwischen dem Höchst- und Schloßberg eine ächt römische Wasserleitung von Stein gemauert, von welcher die Stadt mit Wasser versehen wird; dann vor der Pfarrkirche eine Säule

ad S. Mariam, von der Familie Opiz im J. 1749 errichtet.

Vor dem Ungerthore steht eine Säule, deren Bedeutung man nicht kennt, die aber dem Ansehen nach sehr alt ist. In dem gegenwärtigen Pfarrhof im Garten steht ebenfalls eine ganz massive steinerne Säule in gothischer Form erbaut, und bei 14 Schuh hoch, das ewige Licht genannt. Sie gleicht beinahe jener in Klosterneuburg stehenden, und eben so genannten Säule. Unweit davon befindet sich eine gothisch und ganz von Quadern erbaute Capelle, welche ehemals als Begräbnißcapelle gedient haben soll.

Auf dem Hainburger Stadtgebiet ist die öde Veste Rottenstein gelegen, wozu ein angenehmer Weg führt. Von den Herren von Rottenstein und Besitzern dieses halbverfallenen Schlosses sollen oftmals die nach Ungern fahrenden Schiffe angehalten und ausgeplündert worden seyn.

Die hiesige Pfarrkirche ist den hh. Aposteln Philipp und Jakob geweiht, hat einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre, zu Ehren Mariens und des heil. Bischofs Martini, um das Andenken an die hier bestandenen Pfarrkirchen unter dem Titel: S. Mariae semper Virgini und des h. Martin zu verewigen.

Die Kirche ist nach neuerem Style erbaut, und der Population rücksichtlich der Größe kaum entsprechend, hat aber einen majestätischen Thurm, 24 Klafter hoch, mit einer schönen Kuppel, zu dem den 15. Juni 1756 der Grundstein gelegt wurde. Die ehemalige St. Martinspfarrkirche umgab der Gottesacker, der im J. 1800 cassirt und zu Bauplätzen verwendet worden ist. Der gegenwärtige Leichenhof ist außer der Stadt, der früher die an der Pest Gestorbenen allein aufnahm. Merkwürdigkeiten sind in der Pfarrkirche keine vorhanden. Bloß ein einziger Grabstein des Hauptmannes Wilhelm Reinhard Husmann von Namadis, Commandanten der Besatzung in Hainburg, der im Kampfe gegen die Rebellen Bethlen Gabor und Thurn, den 29. October 1619 um das Leben kam, ist noch

vorhanden, und ein gut gestimmtes Glockengeläut. Eine der Glocken hat die Aufschrift: »Da der Türk die Stadt erstiegen — Mußte ich im Elend liegen. — Da er Neuhäusel hat verloren — Hat mich das Feuer neu geboren. — 1685.«

Die Seelsorge in Hainburg wird von dem Pfarrer und zwei Cooperatoren versehen.

In der städtischen Jurisdiction befinden sich noch zwei Capellen. Die Bürgerspitalscapelle und die Pestcapelle auf dem Friedhofe ad St. Rochum, Sebastianum et Rosaliam. Auch im Bergschlosse befand sich 1248 eine Capelle zum h. Pancraz, später St. Georg. Dieselbe wurde zuletzt durch Jacob Grafen von Löwenburg 1710 erneuert. Nun ist sie gleich dem Schlosse gänzlich zerfallen.

Die Pfarre Hainburg ist eine der ältesten, denn sie wurde schon 1083 durch Bischof Altmann von Passau nach der von ihm neu gestifteten Benedictinerabtei Göttweih vergabt.

Der erste in der Geschichte vorkommende Pfarrer ist Titto vom J. 1200.

Die älteste Kirche St. Maria in Hainburg stand bis zum Jahre 1260, in welchem Jahre sie wegen Baufälligkeit abgetragen, und darauf die zweite zum h. Martin erbaut wurde; dieser folgte in neuerer Zeit die gegenwärtige Kirche, und zwar zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, da die zweite Pfarrkirche durch die Türken 1683 ganz zerstört worden war. Sie war ehedem die sogenannte Katharinacapelle. Das Gebäude der k. k. Tabakfabrik, die seit 1723 hier besteht, war früher ein Proviantshaus. Unter den ältesten bekannten Gebäuden wird das hiesige Brauhaus gezählt. Im J. 1544 besaß es Wilhelm von Zelking mit dem Rechte zu brauen. Auch besteht noch die Sage, daß jenes Haus, welches dermalen von dem Viehhalter bewohnt wird, einstmalen der Herzoginn Theodora aus dem griechischen Kaiserhause, Witwe von Herzog Leopold dem Glorreichen und Mutter Herzog Friedrichs des Streitbaren (zwischen den Jahren 1230 und 1240) zum Aufenthalte gedient haben soll.

Vor vielen Jahrhunderten hatten auch die Mindern Conventualbrüder hier ein Klösterchen, welches aus dem Testamente Elisabeths, des römischen Königs Friedrich III. Gemahlinn, vom J. 1328 erhellt, in welchem ihnen drei Pfund Silber vermacht worden sind.

Bei Luther's Reformation 1525 verließen sie dasselbe, woraus im J. 1561 ein Proviantmagazin entstand, wie noch in einem Passauer Protokolle vorkommt (siehe Vigilius Greiderer Lib. III. pag. 372).

Im J. 1645 kamen die Franciscaner hieher, die sich während der Pestzeit besonders thätig verwendeten, so daß der Magistrat beschloß, sie in Hainburg aufzunehmen. Sie fingen nun den Klosterbau an und betrieben solchen sehr eifrig, welcher schon 1682 vollkommen zu Stande gebracht war. Doch nach einem Jahre schon mußten sie großes Ungemach erleiden. Die Türken nahmen Hainburg, und bei der Gelegenheit fielen sie auch in das Kloster ein, in welches sich über 300 Menschen geflüchtet hatten, die alle von den Barbaren schonungslos niedergemetzelt wurden. Das schauervoll angerichtete Blutbad war so groß, daß es sich durch alle Gänge, Stiegen und Thüren ergoß. Nach diesem schrecklichen Morden übergaben sie das Gebäude den Flammen. Vor Jahren waren innerhalb der Pforte noch an einem im Klostergange befindlichen hölzernen Crucifixe deutlich die Spuren des Muthwillens der erboßten Türken zu sehen. Nach dieser Schreckenszeit kamen neue Ordensmänner hieher, die das Kloster im J. 1692 wieder herstellten, und in solchem bis zu ihrer Aufhebung 1784 verblieben. Heut zu Tage dient dieses Gebäude zu einem Tabakmagazine.

Auf dem hiesigen Rathhause sind außer einem römischen Denkmale sonst keine Merkwürdigkeiten zu treffen. Das Gebäude selbst ist sehr einfach, und die vielen alten Documente, die hier verwahrt wurden, gingen 1685 bei dem Einbruch der Türken insgesammt in Feuer auf.

Dieses Denkmal ist vor ungefähr 60 Jahren auf dem Schloß-

berge gefunden worden, und lag bis 1828 in einem Gewölbe unter dem Rathhause.

Der Tabakfabriksverleger in Mailand, Rath Mainoni, beschrieb dasselbe. Es ist ein weißmarmorner Altar, der in der Mitte eine Inschrift enthält, aus welcher hervorgeht, daß solche um das Jahr 178 n. Chr. G. verfaßt wurde, zwei Jahre vor Mark Aurel's Tode. Vielleicht war derselbe dem Einzuge Mark Aurel's mit seinem Sohne, dem Cäsar Comodus, und dem sieghaften Heere in Carnuntum, dem Hauptwaffenplatze des markomannischen Krieges, geweiht? Neben der Inschrift steht der Genius Carnuntum's und die Fortuna. Auch in der Tabakfabrik sind mehrere Steine mit antiken Inschriften.

Indem wir nun zur Entstehungsperiode von Hainburg schreiten, glauben wir hier noch bemerken zu müssen, daß die hiesigen Einwohner keine Art Handel treiben.

An besondern Freiheiten besitzt die Stadt das Recht, zwei Wochenmärkte, jeden Mittwoch und Samstag, so wie drei Jahrmärkte, den 1. Mai, 24. August und 11. November, abhalten zu dürfen.

Wir haben im ersten Bande unsers gegenwärtigen Werkes, bei Deutschaltenburg, den Platz, auf welchem heutigen Tages Petronell, Deutschaltenburg und Hainburg stehen, vor dem Einströmen der Urvölker aus Asien — also viele Jahrhunderte vor den Celten und Römern — in gedrängter Kürze beschrieben, auf welche Darstellung wir die geneigten Leser verweisen; wir bemerken aber nur, daß jüdische Grabsteine zu Wien und Hainburg (in der Tabakfabrik), mit der unbestimmten hebräischen Zeitrechnung vom Weltanfang, für unverwerfliche, höchst merkwürdige und wichtige Ueberreste aus einer, weit über Rom's Erbauung hinaufreichenden Zeit gelten, und uns das Daseyn eines Aufenthaltsortes in Hainburg und der Umgegend ahnen lassen, noch vor Einwanderung der asiatischen Urvölker.

Wenn wir nun diese Zeiten, und auch jene, während die Celten eine große Handelsstadt hier anlegten, die reich durch ihren Bernsteinhandel war, und endlich die während der großen galli-

schen Auswanderung (600 Jahre vor Chr. Geb.) zurücklegen, so finden wir diese Celtenstadt Carnuntum mit ihrer Kaiserburg bereits vollkommen gegründet, und 13 Jahre vor Chr. Geb. den Rhein und die Donau als Gränzflüsse des römischen Weltreiches, wo längs dem ganzen Donauufer eine zusammenhängende Kette von Befestigungen angelegt war.

Zu diesen gehörten vor dem alten Carnuntum ungeheure Wälle, starke Mauern und Gräben des Viereckes, der Castra stativa der XIV. Carnuntischen Legion, die Citadellen, die Burg, die große Schildfabrik, und der Sitz der Donauflotille.

Mehrere Gelehrte haben Carnuntum, Oberpannoniens Hauptstadt, dreifach abgetheilt: 1) In die Colonie Carnunt mit der Veste (Acropolis) und dem Hafen (Hainburg); 2) in das Standquartier der XIV. Legion, mit dem kaiserlichen Pallast und den Bädern (Deutschaltenburg); 3) dann in das, von den römischen Colonisten erbaute und mit vielen herrlichen Gebäuden und Denkmälern gezierte Municipium Carnuntum (Petronell). Eben so haben gegen unser Hainburg zu, viele Landhäuser (Villa's) nebst Denkmälern gestanden.

Noch sind nebst den bereits erwähnten Thoren in Hainburg, auch noch Spuren des alten Flußhafens zu sehen. Die Römer hatten in unserm heutigen Oesterreich bis zum Ensflusse vier Flotillen, wovon die erste zu Hainburg, die zweite bei Tulln, die dritte am Einflusse der Erlaf in die Donau, und die vierte am Einflusse der Ens stationirt waren.

Nach der großen Schlacht und gräulichen Verwüstung der Gothen in ganz Pannonien erlitt auch diese seit so vielen Jahrhunderten im höchsten Flor gestandene Celten- und Römerstadt im J. Chr. 251 die gräßlichste Zerstörung. Selbst Constantin der Große, der nach 80 Jahren hieher kam, fand die Verwüstung so groß, daß er die Donauflotte von Hainburg weg, nach Vindobona (Wien) übersetzen ließ, allwo auch der von ihm eingesetzte Präses nunmehr seinen Sitz aufschlug.

So blieb Carnuntum 150 Jahre; es mag sich wohl in die-

sem langen Zeitraume bedeutend erholt haben, allein der alte Glanz und Reichthum war verschwunden. Endlich brachen im J. 375 die Quaden, den schändlichen Meuchelmord ihres Königs Gabins zu rächen, über die Donau, und verheerten Pannonien und die ohnedieß gesunkene Kaiserstadt dermaßen, daß sie einem Steinhaufen glich. So verödet und verlassen fand es Valentinian, als er von Trier weg, den Römern zu Hülfe eilen wollte. Er nahm schreckliche Rache an den Quaden, und verwüstete auch ihr Land (das heutige Mähren) auf die unerhörteste Weise. Nicht lange darnach griffen selbst die Gothen, die an der Südseite der Donau von den Römern aufgenommen wurden, zu den Waffen, welches blutige Ereigniß den vollkommenen Sturz des römischen Reiches herbeiführte. Die christliche Religion wurde, besonders unter Constantins Zeiten, nicht nur geduldet, sondern sogar befördert; nun aber gingen bei dem Untergange des römischen Reiches auch alle vorhandenen Kirchen zu Grunde, und die Priester wurden getödtet.

Wir sehen dann nach kurzem Zeitraume die hier eingedrungenen Völker der Ostgothen, Hunnen, Alanen und Rügen wieder verschwinden, an deren Stelle die Avaren ihre Sitze nahmen und 240 Jahre verblieben. Während dieser Zeitperiode ist alles in Dunkel gehüllt, daher nennen wir diese Epoche die zweihundertjährige Nacht und Wüste.

Zu dieser Zeit mag es geschehen seyn, daß die Hunnenfürsten zwischen den Trümmern der alten römischen Kaiserstadt am Berge von Hainburg, auf welchem noch jetzt die Ruinen stehen, an der Stelle der ganz zerstörten römischen Veste, sich eine Burg erbaut haben, die Carl der Große in dem Vertilgungskrieg der Avaren, auf seinem Zuge bis an die Raab, einnahm, welche aber nachher von dem getauften Chan Theodor und nach dessen bald erfolgtem Tode von dem avarischen Fürsten Abraham, welchem Kaiser Carl im J. 809 das Gebiet der südlichen Donauufer in der Gegend von Hainburg, Petronell bis Steinamanger, zwischen der Leitha und dem Neusiedlersee zur Verwaltung gab, bewohnt wurde. Auch ist es denkbar, daß nebst dieser

Burg, die allgemein die Hunnenburg in Urkunden genannt wird, auch ein Städtchen bestand, und zu der Zeit den Namen Heunneburgum Austriae trug.

Hundert Jahre sind in dem Strome der Zeit dahin geflossen, während welcher wir von Hainburg keine Nachrichten haben; doch dürfen wir glauben, daß auch schon damals in Hainburg eine Kirche bestand; denn die Hunnenfürsten waren katholisch und mit ihnen ihre Stämme. Doch die häufigen Einfälle der Magyaren, die sogar in der Folge sich in dem ganzen Bezirke bis Melk, wo sie eine Gränzveste, die Eisenburg genannt, angelegt hatten, festsetzten, verursachten den Untergang des christlichen Glaubens neuerdings.

Erst dann, als Kaiser Heinrich III. mit dem österreichischen Markgrafen Adalbert und seinem jungen Sohne Leopold, mit dem Beinamen der starke Ritter, im J. 1041 mit zwei großen Heeren den Ungern entgegenzog, und sie bis an die Niederungen der Raab zurückschlug, wurde ihnen die Hunnenburg durch Belagerung und Sturm abgenommen, und solche als deutsche Vorburg im J. 1042 wieder erbaut. Der Baiernherzog Conrad und unser Markgraf Adalbert schirmten den Bau, welchen die barbarischen Völker zu verhindern suchten.

Kaiser Heinrich schenkte im J. 1045 den ganzen Theil der Gegend von Fischamend bis Hainburg dem gedachten Markgrafen (s. Hansitz, Germ. Sac: T. I.); überdieß gab er als Schenkung der zu Hainburg befindlich gewesenen Propstei und der zu Ehren der Mutter Gottes eingeweihten Kirche ein dort gelegenes Landgut (Praedium) und den dritten Theil aller Nutzungen, welche die damals neu erbaute Stadt Hainburg abwerfen wird, wie auch alle Zehenten in jenen Bezirken, welche den Ungern unter dieser Regierung abgenommen worden waren. Die zwei Urkunden davon sind zu Hainburg in Oesterreich (in pago Osterichi) den 25. October 1051 ausgefertigt worden (siehe die Auszüge davon bei Hansitz Germ. Sacr. T. I. pag. 251).

Wie lange die Propstei gestanden, ist ungewiß, nur ist es

erwiesen, daß solche die erste Pfarrkirche war, und wahrscheinlich bis 1260 gedauert haben dürfte, in welchem Jahre, wie wir bereits erwähnt haben, wegen Baufälligkeit diese Kirche abgetragen und eine andere dafür erbaut wurde. Nach allen diesen Nachrichten könnte die Propstei selbst 200 Jahre bestanden haben, denn im J. 1200 wird uns schon der erste Pfarrer von Hainburg bekannt.

So wie wir durch diese zwei Urkunden nun genau wissen, daß Hainburg 1051 neu erbaut wurde, so wird auch unsere oben angeführte Vermuthung, daß zur Zeit der Hunnen nebst der Burg auch noch ein Städtchen dagestanden haben mag, vollkommen zur Gewißheit gebracht, wenn wir anführen, daß im J. 1050 auf dem Reichstage zu Nürnberg beschlossen worden ist, die von den Ungern zerstörte Stadt Hainburg wieder zu erbauen (Spangenberg. Mannsfeld. Chron. 174. pag. 176).

Gleich in der ersten Zeit ihres erneuerten Daseyns erhielt Heinburg die Freiheit einer Legstadt, für Kaufleute, die aus dem ganzen Reiche nach Ungern und noch weiter ihre Waaren da absetzten, wodurch sie schnell emporblühte, die aber von Leopold VII. um das Jahr 1200 von da nach Wien verlegt wurde. (Lambecius, Zeiller's Itiner. Germ. cap. 29. pag. 579.)

Die Stadt Hainburg und die Veste waren immer ein Eigenthum der Landesfürsten, doch erscheinen solche mehrmalen als Pfand oder Lehen in andern Händen.

Zu Anfang des XII. Jahrhunderts war Hainburg ein Eigenthum des Grafen Gerhard von Pleyen und Salzburg; wie es in dessen Hände gekommen ist, vermögen wir nicht zu erforschen, denn der Geschichtschreiber Lazius meldet nur, daß gedachter Graf dem Herzoge Leopold VI. zu Oesterreich die Veste und Grafschaft Hainburg verkauft hätte.

Man liest, sagt er, in einer gar alten deutschen Chronik: »Grave Gerhart von Salczpurch dinget den alten Her»zog Leupolten Haymburch, und das Urbar und die Leute

»dazu gehörent, das do wären Pottendorfer, Landecker, Gal-
»sperger, Ließnicher, alles sein Aigen. Der starb auch ohn Erben.«

Vom Herzog Leopold dem Tugendhaften an, ver-
blieb Stadt und Schloß durch 200 Jahre bei den österreichischen
Herzogen.

Dieser Fürst versah auch im J. 1190 die Stadt mit festen
Mauern und Thoren; davon erwähnt Ennenkel im Fürsten-
buche Folgendes:

»Auch gab der Herzog Leopold
»Den Maueren vil grossen solt,
»Also daz ens die kleine stat
»Gemawert wart als er bat
»Haimburch und die Newestat
»Der im auch davon stiften hat —

Im J. 1244 ertheilte Friederich der Streitbare
der Stadt in einer Urkunde das Recht einer geregelten und be-
rühmten Wassermauth: Uebrigens scheint es, daß zuweilen die Lan-
desfürsten hier selbst residirt haben mögen. So hatte im J. 1247
Margaretha, älteste Tochter Leopold des Glorreichen
Witwe des römischen Königs Heinrich, bevor sie sich zum zwei-
ten Male mit König Ottocar von Böhmen vermählte, bis
1252 hier ihren Sitz. Auch Theodora, die Mutter Fried-
rich des Streitbaren, wohnte hier, und wurde von ihrem
zweitgebornen Sohne, Heinrich dem Grausamen, aus
dem Schlosse verjagt, der nach dieser Unthat aus Furcht vor dem
Zorne seines Vaters nach Mähren flüchtete, wo er den 19. Mai
1228 starb.

Nach dem Tode Ladislaus Posthumus, Königs von
Ungern, kam dessen Witwe Elisabeth mit der Reichskrone
hierher, die sie an Friedrich verpfändet haben soll.

Unter Kaiser Albrecht I., Sohn und Nachfolger Ru-
dolphs von Habsburg, hieß das Schloß Hainburg die
Gothenburg; unter diesem war Jörg der Hauser laut
Urkunde vom J. 1288 Burgherr daselbst.

Während dem Bruderzwiste zwischen Kaiser Friedrich dem
Schönen (1314) und Herzog Otto brach im ganzen Lande

unter beiden Parteien der Bürgerkrieg aus, in welchem auch Haimburg hart mitgenommen wurde, und wobei die grausamen Ungern, welche dem Herzoge zu Hülfe kamen, die Schrecken vermehrten. Verzweiflungsvoll war die Lage der getreuen Unterthanen Friedrichs, er mußte sich entschließen auf alle nur mögliche Weise dem Kriege ein Ende zu machen, daher unterhandelte er mit seinem Bruder und mit dem Könige Carl von Ungern; die Bedingnisse waren, daß, nebst andern, Herzog Otto die Stadt und das Schloß Hainburg an der ungrischen Grenze behielt.

Johann von Lichtenstein erhielt das Schloß im J. 1379 pfandweise von den Herzogen Albrecht und Leopold. Desgleichen verpfändete gedachter Herzog Albrecht III. an Chadold von Eckartsau, den Jüngern, die Burg und Stadt Hainburg sammt Mauth, Umgeld, Bürgersteuer und allen andern Gaben um 550 Pfund Pfennig Wienermünze, bis auf die Fastnacht 1390 inne zu haben.

Der Pfandbrief darüber ist in Wien am Allerheiligentag im J. 1388 ausgefertigt (siehe k. k. Hofkammerarchiv).

Eben so erhielt es im J. 1406 Hanns Ruckendorfer vom Herzog Wilhelm, und von 1423 bis 1437 war Pfandinhaber und Hauptmann des Grenzschlosses Hainburg Sigmund von Kranichberg, welchem im J. 1464 dessen Sohn Johann von Kranichberg folgte.

Das Schloß Hainburg wurde im J. 1452 unter Anführung des Eitzinger, des Grafen von Cilly, des von Saumburg und von Walsee, unterstützt von Heinrich von Rosenberg mit 800 böhmischen Fußknechten und 200 Reitern, nebst Orth auf das schändlichste verwüstet, um dadurch Kaiser Friedrich V. zur Herausgabe des jungen Ladislaus zu zwingen.

Zu Anfang des XV. Jahrhunderts waren sehr viele Juden in Hainburg, die einen großen Handel trieben. Sie hatten in der heutigen Wienergasse in der Stadt in einem Hause, das gegenwärtig einem Uhrmacher gehört, ihre Synagoge, die

noch zum Theil besteht, und als ein Holzmagazin verwendet wird. Sie scheint gothische Gewölbe gehabt zu haben, und war an den Wänden mit Sätzen aus dem Talmud oder dem alten Testamente geziert. Ihr Bestand war jedoch von keiner langen Dauer, denn sie wurden 1420 sämmtlich aus der Stadt vertrieben, und noch bis zum heutigen Tage ist keinem Juden gestattet, die Nacht über in der Stadt zubringen zu dürfen.

Die außerordentlich vielen Einfälle der Ungern setzten Hainburg oftmals in großen Schrecken und Noth, die durch König Mathias Corvinus von Ungern im J. 1477 noch vergrößert wurden, nachdem er die Stadt belagerte. Doch die guten Vertheidigungsanstalten und die tapfere Gegenwehr der Einwohner schlugen jeden angelegten Sturm ab, nach welcher langen und vergeblichen Mühe der König mit seinen Völkern wieder von dannen zog, sie aber in kurzer Zeit darauf einnahm.

Das Jahr 1529 war dagegen um so unheilbringender, da in diesem Soleyman I. mit einer großen Macht gegen Wien heranzog, und auf diesem Marsche auch Hainburg mit seinen barbarischen Völkern überschwemmte, die viele der Einwohner ermordeten und alle nur denkbaren Gräuel verübten.

Unter Kaiser Maximilian erhielt Wilhelm von Zelking ums Jahr 1517, mit gewissem Vorbehalt, das Schloß Hainburg um 15,000 fl., wonach es 1528 als Lehen an ihn kam.

Seit 1534 hatte Reimprecht, Herr von Ebersdorf, die Pflege des Grenzschlosses Hainburg inne gehabt, welche ihm von König Ferdinand I. 1548 auf Lebenszeit zum Genuß verliehen wurde.

Diesem folgte im J. 1554 Hieronymus Beckh von und zu Leopoldsdorf, der das Schloß und die Herrschaft Hainburg für eine dem Kaiser Ferdinand geliehene Geldsumme pfandweise erhielt.

Es scheint, daß dieses Schloß zu dieser Zeit von der Stadt getrennt, eine eigene Herrschaft bildete, die von nun an immer unter der Benennung vorkommt.

Simon I., Freiherr von Forgacs und Ghymes, erscheint im J. 1568 als oberster Mundschenk des Königreichs Ungern, k. k. Kämmerer, commandirender General in Ungern, dann Hauptmann und Pfandinhaber des Grenzschlosses und der Herrschaft Hainburg.

Nach demselben war Wilhelm Gienger, Ritter, im J. 1576 Hauptmann und Pfandinhaber der Grenzvesten Hainburg und Rottenstein in Oesterreich.

Im J. 1606 finden wir schon Georg Basta, Grafen von Huszt, Kaiser Rudolphs II. Feldmarschall, mit der Herrschaft Hainburg begütert, der solche laut n. ö. ständ. Gült. Buch 1631 an Georg Grafen von Szluha käuflich abtrat. Nach diesem waren noch folgende Besitzer: im J. 1757 Gabriel Graf von Bethlen; im J. 1768 Josepha Gräfinn von Bethlen als Geschenk von ihrem Gemahl; in demselben Jahre Graf Philipp von Bathiany; im J. 1800 Anton Joseph Graf von Bathiany durch Erbschaft; im J. 1803 Theodor Graf von Bathiany; in demselben Jahre Claudius Diem, Bürgermeister zu Hainburg, sammt fünfzig Bürgern allda, durch Kauf; in demselben Jahre Andreas Freiherr von Fellner; nach diesem Mathias Lösch und gegenwärtig dessen Concursmasse.

Von den erlittenen Schicksalen, die Hainburg während seiner erneuerten Existenz durch 800 Jahre — denn seine frühere mag mehr als 1000 Jahre betragen — vielfach erfahren mußte, haben wir noch eine höchst traurige Epoche zu erwähnen, nämlich den zweiten Türkeneinfall im J. 1683.

Gleich einem brausenden Sturmwinde drang ein gewaltiges Heer von blutdürstigen Barbaren gegen Hainburg vor, und suchte solches durch die größten Anstrengungen mit Sturm zu nehmen. Stark und kraftvoll vertheidigten sich die hart bedrängten Einwohner, allein ihre Kräfte waren zu wenig, um eine so große Menge Feinde abweisen zu können, und so mußten sie unterliegen. Mit unmenschlicher Wuth drangen die Feinde in die brennende Stadt, in der die unglücklichen Belagerten sämmtlich gegen

das Fischerthor hin flohen. Dort ward ihnen der Ausgang durch die von dieser Seite ebenfalls schon eingedrungenen Türken verwehrt, und so mußten in diesem engen Raume 8423 Personen das Leben lassen. Noch ist alldort das Denkzeichen zu sehen, wie hoch das Blut dieser Schlachtopfer anschwoll. Von allen Bewohnern erhielten nur fünf das Leben. Welche gräßliche, herzzerreißende Scene des bis zum höchsten Grade ausgearteten Barbarismus damaliger Zeiten!! —

Kaum hatte Hainburg sich neu bevölkert, kaum waren die Gebäude wieder aufgebaut, so legte eine fürchterliche Feuersbrunst im J. 1704 über 100 Häuser in Asche. Ein noch größeres Feuer war auch den 3. July 1827, in welchem 151 Häuser abbrannten, worunter auch das k. k. Tabaksverschleißmagazin, dann das Rath- und Schulhaus und der Pfarrhof begriffen waren; nur die Pfarrkirche blieb verschont. Höchst glücklich war es jedoch, daß die meisten Häuser in der Brandassecuranz versichert waren, daher wurden solche durch den erhaltenen Schadenersatz schöner und besser gebaut, als sie es früher waren.

Wir können nicht übergehen zu bemerken, daß vor mehreren Jahrhunderten in Hainburg ein adeliges Geschlecht bestanden habe, welches den Namen dieser Stadt führte. Wir konnten davon aber nur Folgendes auffinden: Fridericus de Hunnesburg erscheint im J. 1139 nebst Brunno von Chlam als Zeuge in einer Stift Gleinkerischen Urkunde. (S. Prevenhuber Collect).

In der Urkunde vom 17. Juni 1244, in welcher Herzog Friedrich der Streitbare die Befreiung der Einkünfte des Schottenklosters von der Landtaidung, und von der Marchmauth befreit, ist unter den Zeugen Trauslibius de Heimburch angeführt. (Hormayr's Wien u. s. Denkw. B. 1. 3. Heft, U. B. LXXIX.)

Wilhelm von Heuneburg ist 1248 mit Tod abgegangen. (Chron. Salisb. I. c.)

b) Hainburg.

Ein herrschaftliches Schloß im Rücken der Stadt Hainburg, am Fuße des Schloßberges, mit einer alten Bergruine, die eine eigene Herrschaft bildet und sammt derselben noch 9 Häuser zählt.

Schloß und Gebäude gehören zur Stadtpfarre und Schule in Hainburg; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Hainburg.

Diese Herrschaft zählt 13 Familien, 22 männliche und 32 weibliche Personen.

Sie besitzt 304 Joch herrschaftliche Wälder, 35 Joch Privatwiesengründe, 23 Joch Dominical- und 76 Joch Rusticaläcker, die alle verpachtet sind, weil dieselbe gegenwärtig keinen Viehstand hält.

Die wenigen Unterthanen sind theils Professionisten, theils Taglöhner, die sich von ihrer Handarbeit ernähren.

Das alte Schloß liegt auf einem kegelförmigen Berge, nahe an der Stadt Hainburg, und das neue Schloß am Fuße dieses Berges nordwestlich. Die Lage von beiden Schlössern ist überaus schön, und am rechten Ufer der Donau an der Hauptstraße. Nächst dem Schloßberg ist nur durch ein schmales Thal geschieden der Höchstberg, welcher zwischen diesem und dem Orte Hundsheim liegt.

Die Jagdbarkeit besitzt die Herrschaft eigenthümlich, sowohl in ihrem eigenen, als größtentheils auch im städtischen Jurisdictionsbezirke.

Die zunächst dem neuen Schlosse befindlichen 9 Häuser, welche sammt diesem mit einer hohen Mauer rings umgeben sind, und Freiung genannt werden, sind ein Eigenthum der Herrschaft. (Wie schon oben bemerkt worden ist, so mag diese Freiung zur Zeit entstanden seyn, als Kaiser Maximilian das Schloß

Hainburg an Wilhelm von Zelking zu Anfang des XVI. Jahrhunderts lehenweise vergabte.)

Es wird darin jährlich am St. Georgstage das St. Georgkirchweihfest abgehalten.

Das neue Schloß, welches von Graf Bethlen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts erbauet, und von Graf Bathiany ganz vollendet wurde, steht mit der Hauptfronte gegen die Stadt Hainburg, die Donau und das Marchfeld.

In demselben befinden sich 3 Säle, 1 Theater, 1 Capelle zu ebener Erde, im ersten und zweiten Stockwerke 47 Zimmer, durchaus ganz neu meublirt und eingerichtet, dann eine Gruft und ein großer Keller.

Neben dem Schlosse steht ein großes Stallgebäude mit zwei auf einander stehenden Futterböden, andere kleine Nebengebäude, und ein großer Gemüse- und Obstgarten sammt Gärtnerswohnung und Orangeriehaus. Endlich ein kleiner Zier- und Blumengarten mit einem darin befindlichen Springbrunnen, und vor der Hauptfronte des Schlosses ein großes Bassin, neben demselben aber links und rechts zwei kleinere Bassins.

Das ganze Gebäude mit allen seinen Anlagen gewährt ein schönes imposantes Ansehen.

Die Ruinen des alten Schlosses sind zum Theil noch in einem ziemlich guten Zustande, vorzüglich die sehr massiv, meist aus Quadern erbaute Haupteinfahrt, die ehemalige Capelle und der große ihr gegenüber stehende Thurm, so wie auch der größte Theil der die Burg umgebenden Mauer. Wahrscheinlich würden auch diese Ruinen in einem noch bessern Zustande sich befinden, wenn nicht im J. 1569, den 28. Mai, der Thurm im alten Schlosse, in dem sich 30 Tonnen Pulver befanden, durch einen Blitzstrahl in die Luft gesprengt worden wäre, wodurch die Ring- und Zwingmauern nebst der Bastei zerstört wurden. Von dem eigentlichen Schloß und den übrigen Wohngebäuden sind keine deutlichen Spuren mehr vorhanden. Von dem Haupt- und einem andern Nebeneingange der Burg führen ziemlich breite Wege,

welche auch, vorzüglich der erstere, für Fuhrwerk eingerichtet gewesen zu seyn scheinen, den Berg hinab. Von diesem alten Schlosse gehen auf beiden Seiten des Berges Ringmauern herab, welche auch die am Fuße des Schloßberges liegenden neuen Gebäude und Gärten der dazu gehörigen Herrschaft einschließen; sie sind mit fünf Thürmen versehen, wovon der eine neben der Einfahrt vor dem neuen Schlosse steht, und neu hergestellt ist. Er hat eine Uhr und zwei Glocken. Hinter dem neuen Schlosse ziehen sich Obstbäume und einige englischen Anlagen den Berg bis zur Ruine hinauf, zwischen welchen der Weg zu derselben, hie und da mit Stufen versehen, in Krümmungen hinanführt.

Sowohl vom neuen, als auch vom alten Schlosse genießt man einer weit umfassenden Aussicht. Gegenüber jenseits der sich durch die Auen in mehreren Krümmungen windenden Donau erblickt man am Ende einer Allee das Jagdschloß Nieder-Waiden, und weiterhin bieten die Gebäude des etwas hoch liegenden k. k. Lustschlosses Schloßhof einen sehr schönen Fernpunct dar.

Vom alten Schlosse, von wo herab die Aussicht noch umfassender ist, sieht man über den größten Theil des Marchfeldes bis zu den böhmisch-mährischen Gebirgen hin, von Wien gegen Osten den Preßburger Schloßberg und weit nach Ungern hinein. Noch überraschender würde die Aussicht seyn, wenn nicht die nächsten, den Schloßberg umgebenden Berge, die sämmtlich höher sind, die Aussicht hie und da beengten.

Bei der Darstellung der Stadt Hainburg haben wir übrigens die Schicksale dieses berühmten Grenzschlosses, so wie dessen nachherigen Besitzer deshalb aufgeführt, weil solches sammt der Stadt in der frühesten Zeit dem Landesfürsten gehörte, und beide nicht füglich, ohne die Geschichte zu trennen, weggelassen werden konnten.

Haking.

Ein Dorf mit 31 Häusern am linken Ufer des Wienflusses, eine kleine Stunde von der Haupt- und Residenzstadt Wien, zu-

nächst St. Veit gelegen, wohin auch der Ort zur Pfarre und Schule gehört.

Das Patronat der dortigen Kirche gehört dem Erzbisthum in Wien; zum Decanat Klosterneuburg; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft St. Veit an der Wien, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Laab, des hohen deutschen Ritterordens.

In Haking sind 43 Familien (darunter 86 männliche und 87 weibliche Personen). Der Viehstand beträgt 8 Pferde, 1 Ochsen und 28 Kühe.

Die Einwohner (hierorts Hauersleute genannt, weil sie Weingärten besitzen) leben größtentheils vom Viehnutzen, denn sie bringen täglich Milch nach der Hauptstadt zum Verkauf. Auch ihr Obst und ihre Weintrauben bringen sie dahin. Die Weinfechsung ist nicht bedeutend, und der Wein gehört nur zur mittleren Gattung, da er gegen die andern Gebirgsweine mehr sauer und scharf ist.

Der Ort liegt in niedlicher Form am rechten Ufer des Wienflusses, an dem stark abhängenden Haggenberg (wird fälschlich so genannt; er soll Hakingerberg nach der ursprünglichen Benennung heißen), nahe am k. k. Thiergarten, noch näher aber im Rücken von St. Veit. Der Wienfluß trennt den Ort von der Hauptpoststraße, die nach Deutschland führt. Die Gegend ist äußerst anmuthig und gesund; die Aussicht aber auf die vielen rings herum liegenden Ortschaften und Gebirge kann herrlich und reizend genannt werden.

Im Orte stehen ein schönes Gebäude (es war das vormalige Schloßgebäude, gegenwärtig aber im neuen Style erbaut) mit prächtigem Garten, ein Eigenthum des Prinzen Wasa; dann jenes, dem k. k. priv. Großhändler Herrn Andreas Meisl angehörig, mit ebenfalls großen und schönen Gartenanlagen, und eine Cottondruckfabrik, welche zum Theil mit einer vorzüglich künstlich eingerichteten Walzendruckmaschine bei 6000 Stück jährlich selbst druckt. Eine bedeutende Lederfabrik

bestand früher auch hier, die aber gegenwärtig außer Betrieb gesetzt ist.

Außer diesem ist noch eine am Wienflusse stehende Mühle mit 3 Gängen, und das hiesige Wirthshaus zu erwähnen.

Haking, vor Alters auch Hecking, ist 700 Jahre alt, und hat den Nahmen von einem edlen ursprünglich österreichischen Geschlechte der Hakinger erhalten, deren Stammgut das Bergschloß und Dorf Haking war. Diese Familie war schon im XII. Jahrhunderte hierlandes bekannt.

Obschon dieß Geschlecht (wie aus der Reihenfolge ersehen werden wolle) bis zum J. 1500 bestand, und auch in Ansehen gestanden seyn möge, so haben sie diesen Ort nebst Schloß doch nur bis zu Ende des XIII. Jahrhunderts besessen; denn im J. 1315 erkaufte Kaiser Friedrich III. Haking von Thimo von Rußpeckh. J. 1388 erhielt diesen Ort Hertlein von Herzogbierbaum als Lehen vom Herzog Albrecht III.; desgleichen 1411 Hanns Stopfenreicher vom Herzog Albert V.; dann 1430 Jannsen (Johann) Würfel; 1489 Niclaus Zwitar; 1506 Nicolaus Prundler als Lehen vom Kaiser Maximilian I.; 1535 Wilhelm Putsch, vom Kaiser Ferdinand I.; wonach solchen 1562 Heinrich Wolfgang Kneisel durch Kauf an sich brachte. Im J. 1591 folgten ihm im Besitze dessen Sohn Hanns Kneisel; 1628 dessen Söhne Heinrich, Christoph und Wolf Gottfried Kneisel. Als neuer Besitzer von Haking erscheint 1636 Oswald Hundseder, dessen Witwe Maria das Gut 1654 an Johann Carl von Aichbühel und dessen Gattinn Sophie, geborne von Katzenstein verkaufte. Von diesen kam es ebenfalls durch Kauf im J. 1665 an Christoph Ignaz Graf Abele von Lilienberg; 1687 an Franz Albert Freiherrn von Kletzel; 1705 an Maria Antonia Gräfinn von Edling, geborne Freiinn von Kletzel, als ein Erbgut ihres Vaters, welche es dem Seyfried Christoph Graf von Breuner käuflich überließ, und der solches im nämlichen Jahre an Anton Albert Edlen von Schmerling übergab. Von diesem kaufte das

Gut Haking im J. 1718 Peter von Haque, der es nach 10 Jahren seiner Gemahlinn Anna Maria abtrat. Von derselben erhielt es 1747 ihr nachgelassener Sohn Ludwig Edler von Haque, der solches 1778 an den hohen deutschen Ritterorden verkaufte, und bei welchem dieses Gut mit der Herrschaft Laab vereinigt wurde.

Das alte Schloß der Herren von Häking, so wie das Dorf selbst, ist im letzten Türkenkriege gänzlich zerstört worden, an dessen Stelle sich nun jenes des Prinzen Wasa befindet; und es scheint, daß der ganze Ort nach diesem Kriege neu erbaut worden sei.

Haking wurde während der Kriegszeiten oft schwer heimgesucht; seine erlittenen Schicksale sind bei dem nahe liegenden St. Veit zu ersehen.

Uebrigens werden von dem Geschlechte der Hakinger, besonders da sie ursprünglich österreichischen Stammes waren, folgende, die uns bekannt geworden sind, in genealogischer Ordnung aufgeführt. Gerung de Hakeing erscheint im J. 1168 und 1175 in einer Urkunde des Klosters Zwettl. Heinrich von Heking wird als Zeuge in einer Klosterneuburgerurkunde gelesen; eben so ist Oertl (Ortlieb) von Hegking als Zeuge in der Urkunde Heinrichs von Utendorf (Hütteldorf) an dasselbe Stift aufgeführt. Thiemo von Haeking und seine Hausfrau Agnes fertigten eine Urkunde im J. 1291, welche sich im Stiftsarchiv in St. Pölten befindet.

Rudolph (insgemein Rudl genannt) von Hecking und Cathray, dessen Ehewirthinn, verkauften dem Prior und Kloster zu Mauerbach einige Grundstücke.

Wilhelm Hackinger erscheint 1404 als Zeuge im Kaufbriefe des Christoph von Arbecg.

Hertl von Hecking kaufte von dem Abte zu Melk einige Zehente im Marchfelde im J. 1405 am St. Niclastag. Ebendaselbst in seinen Sigillen erscheint im Wappen ein Wolfskopf sammt dem Halse.

Georg (oder Jörrig) Hackinger, Pfleger zu Schön-

bühel, ist Zeuge in einem Kaufbrief der Brüder Jörrig und Hironyme Mühlwanger im J. 1431; ein anderer Jöring Hakinger 1458 in dem Kaufbriefe Albrechts Enenkl zu Albrechtsberg.

Johann, oder Hanns Hakinger von Haking und Ursula seine Gemahlinn verkaufen an Herrn Sigmund von Toppel im J. 1474 ein Gehölz (die Sichelau); dabei war sein Siegel ein quer getheilter lediger Schild.

Georg Ritter von Haking unterzeichnete das große Bündniß der gesammten österreichischen Stände auf dem Convent zu Mailberg.

Georg und Wolfgang Hakinger, Johannes Söhne, lebten noch 1484.

Dieser Wolfgang war eben auch Pfleger zu Schönbühel, kommt im J. 1500 noch vor, scheint aber der letzte seines Stammes gewesen zu seyn, da außer diesem Niemand mehr aus der Familie der Hakinger bekannt wird.

Das Wappen ist ein mitten quer getheilter Schild, oben ein gelbes oder goldenes Feld, worin ein weißer Wolfskopf mit aufgesperrtem Rachen sammt dem Halse erscheint, unten ein freies blaues Feld. Ober dem Schilde auf einem geschlossenen Helme, stehen zwei gelb und blau abwechselnd tingirte Büffelhörner, und dazwischen der Wolfskopf. Die Helmdecke ist gelb und blau.

Hanifland.

Vor Zeiten ein Dorf, welches zu Grunde gegangen ist; jetzt ein Wald unweit Gainfahrn, hinter Baden (Hueber). Bloß diese kurze Tradition ist auf uns übergegangen; jede bestimmtere Nachricht zu erhalten, war ungeachtet alles Bemühens fruchtlos.

Harethof.

Ein doppelter Bauernhof zunächst Walpersbach und Erlach. Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt.

Dieser Hof gehört zur Pfarre und Schule nach Walpers-

bach; mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49 und zum Landgerichte nach Wr. Neustadt.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Saubersdorf.

Hier leben in 7 Familien 20 männliche, 20 weibliche Personen, und 6 schulfähige Kinder. Viehstand: 1 Pferd, 4 Ochsen, 9 Kühe und 2 Schweine.

Die Einwohner treiben Ackerbau, wovon sie Korn, Gerste und Hafer erhalten.

Weingärten besitzen sie nicht, dagegen haben sie Obst.

Die Bestiftung dieses Hofes ist ziemlich bedeutend, und die Gründe, im Gebirge liegend, mittelmäßig. Waldungen sind sehr viele vorhanden, in welchen die Jagdbarkeit, in Rehen, Hasen und Füchsen bestehend, der Herrschaft Saubersdorf zuständig ist.

Dieser Hof (in gutem Baustande) liegt ganz isolirt auf einer Anhöhe, und ist von Waldungen und den Ortschaften Walpersbach und Erlach umgeben, wo neben diesen sich ein Waldweg hinzieht. Derselbe hat eine äußerst angenehme, nicht minder gesunde Lage.

Besondere Gegenstände kommen hier nicht zu erwähnen.

Harrmannsdorf.

Ein Dorf von 20 Häusern nächst Hochneukirchen im Gebirge, wovon Wr. Neustadt als die nächste Poststation 7 Stunden entfernt ist.

Der Ort ist nach Hochneukirchen eingepfarrt und eingeschult. Das Patronat der dortigen Pfarre gehört dem Stifte Reichersberg, die Kirche davon in das Decanat Kirchschlag; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach. Hier leben 28 Familien (darunter 74 männliche und 76 weibliche Personen). — Viehstand: 22 Zugochsen, 33 Kühe, 31 Schafe, 1 Ziege und 27 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern mit äußerst geringer Be-

stiftung. Sie treiben die geringe Bauernwirthschaft, wovon sie nur etwas Hafer, Gerste und Getreide erhalten. Obstpflege und Weingärten haben sie nicht. Ihr Zustand ist ärmlich. Der kleine Ort Harrmannsdorf liegt hoch im Gebirge in zerstreuten Häusern, die mit Stroh eingedeckt sind, nächst Habich und Hochneukirchen. Straßen sind nicht angelegt, sondern nur höchst beschwerliche Waldwege, die bei schlechtem Wetter gar nicht zu betreten sind, führen über hohe Berge dahin.

Merkwürdigkeiten sind hier nicht vorhanden.

Hart,

eine Waldstrecke, die so benannt wird, zwischen Croatisch-Haslau und Pruegg an der Leitha gelegen.

Hart (Ober- und Unter-).

Ein Dorf mit 10 Häusern bei Gloggnitz an der Poststraße nach Steyermark.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen, eine Briefsammlung aber in Gloggnitz.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gloggnitz; auch das Patronat ist ein Eigenthum besagter Herrschaft; die dortige Kirche gehört in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Landgericht ist Neunkirchen.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Gloggnitz und Wartenstein, wovon die letztere zugleich Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Der Ort zählt 13 Familien (25 männliche, 26 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder). Viehstand: 18 Zugochsen, 23 Kühe, 49 Schafe, 7 Ziegen und 12 Schweine.

Die hiesigen Einwohner (sie sind bloß Bauern, nur mittelmäßig bestiftet, und werden in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt) treiben den Ackerbau, und halten eine unbedeutende Viehzucht.

Das kleine Dörfchen Hart liegt zerstreut seitwärts des

Marktes Gloggnitz auf einer mäßigen Anhöhe am Fuße des sogenannten Raachberges.

Hier sind keine Flüsse, Mühlen, Fischereien, sehenswerthe Gebäude, Straßen oder andere Merkwürdigkeiten; auch die Jagdbarkeit ist höchst unbedeutend.

Hartberg.

Ein Gebirge hinter Aspang, zwischen Mönichkirchen und Hochneukirchen, welches die Gränze zwischen Oesterreich und Ungern bildet. Der Hartberg befindet sich zwischen den Bergen Molzeck, und (gegen die südöstliche Spitze zu) dem Hutwisch.

(Siehe Darstellung des Landes im Allgemeinen).

Hasbach.

Ein Pfarrdorf von 56 zerstreuten Häusern nächst dem Schlosse Steyersberg und Kirchau, am Bache gleichen Namens gelegen:

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich, wovon die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechsel, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49 gehört.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen. Hier besitzen die Herrschaften Steyersberg, Feistritz, Stixenstein, Potschach, Wartenstein und Seebenstein, jede mehrere behauste Unterthanen. — Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Steyersberg.

Im Orte werden 89 Familien gezählt, darunter sich 188 männliche, 190 weibliche Personen und 93 schulfähige Kinder befinden. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 86 Ochsen, 149 Kühen, 293 Schafen, 22 Ziegen und 40 Zuchtschweinen.

Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich mit dem Feldbau und der Viehzucht, und erzeugen Schindeln und Weinstecken, die sie nebst Brennholz aus ihren Wäldern bis nach Ungern verführen.

Ihre Bestiftung ist im Ganzen genommen gut. Der Ort Hasbach ist über 500 Jahre alt und hat den Namen von dem im Thale vorbeifließenden kleinen Bach erhalten. Die Benennung ist veraltet, denn nach dem Ursprunge sollte er eigentlich Hausbach heißen. (Der Bach floß vor Jahrhunderten nur bei einem einzigen Hause vorüber.)

Der Ort liegt, gleich Kirchau, ganz zerstreut an dem östlichen Abhange des Bergrückens, welcher sich von Schottwien gegen Oedenburg hinzieht, unweit von Kirchau, ganz nahe aber beim Schlosse Steyersberg, von welchem die ganze Herrschaft den Namen erhalten hat.

In der Umgebung gibt es viele Wälder und Berge. Die niedere Jagd, so wie auch der Forellenfang im Hasbache sind herrschaftliche Regalien.

Merkwürdigkeiten sind in dieser Gemeinde nicht vorhanden, eben so wenig sind außer der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und der Schule bemerkenswerthe Gebäude.

Die hiesige Kirche, dem heil. Martin geweiht, hat ein Alter von beiläufig 400 Jahren, und der ältere Theil derselben ist gothisch gebaut; die Zubaue zu derselben sind aus neuerer Zeit. Nebst dem Hochaltare ist noch ein Seitenaltar zu Ehren der heil. Thecla vorhanden. In derselben befinden sich zwei Grabmäler, von der Anna Sibylla und Susanna Sophie, Gräfinnen von Wurmbrand. Unter der Kirche ist die Gruft, welche die irdischen Ueberreste der Grafen von Wurmbrand enthält. Die Kanzel ist reich vergoldet und mit vielen Figuren, welche die Lobsprüche der lauretanischen Litanei vorstellen versehen.

Unter den schönen Paramenten zeichnet sich ein ganzer Ornat mit Seidenstoff und Goldborten besonders aus. Capellen sind nicht vorhanden.

Außer Hasbach gehören auch noch die zerstreut liegenden Dörfer St. Valentin und Gramatel hieher, wodurch sich die Seelsorge über eine Stunde Entfernung ausdehnt.

Zur Zeit der Reformation wurde diese Kirche zum prote-

stantischen Lehrgebrauch genommen, und erst um die Mitte des XVII. Jahrhunderts wurden wieder katholische Geistliche hier angestellt.

Der Leichenhof befindet sich bei der Kirche.

Was die Schicksale von Hasbach betrifft, so sind solche mit jenen vom Schlosse Steyersberg verbunden, wo auch in der Beschreibung der Herrschaft Steyersberg das Nähere entnommen werden wolle.

Haschendorf.

Ein Dorf von 22 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wimpassing.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Ebenfurth, das Patronat der Kirche derselben Herrschaft, in das Decanat Weigelsdorf; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Ebenfurth.

Hier leben in 29 Familien 60 männliche, 64 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 25 Pferde, 14 Ochsen, 33 Kühe und 447 Schafe gezählt.

Die Einwohner sind Bauern, ernähren sich vom Feldbau, wozu ihre Gründe gut sind, und dem Ertrage der äußerst unbedeutenden Viehzucht.

In die Haschendorfer Freiheit gehören an Aeckern, Wiesen und Auen 2813 Joch 188 □ Klafter, wovon auf die Neustädter Heide (das Steinfeld) 1045 Joch entfallen. Die ganze Freiheit ist in 600 Parzellen vermessen. Das Dorf mißt 8 Joch 1066 □ Klafter.

Der Ort liegt seitwärts von Ebenfurth an der kleinen Fischa, 1¼ Stunden von Wimpassing entfernt. Dieser Bach entspringt in der hier befindlichen Au (Tagnitz genannt), und treibt die einige tausend Schritte vom Ursprunge entfernt liegende hieher gehörige Mühle von drei Gängen.

Haschendorf mag bei 700 Jahre alt seyn, und ist bald nach der Schlacht, die der heil. Udalricus hier auf dem Platze,

auf welchem heut zu Tage das Dorf steht, den Hunnen lieferte, entstanden. Zum Andenken, daß der fromme Abt hier die Feinde erhascht habe, ward dieses Dorf »Haschendorf« genannt. Bei dem unweit davon gelegenen Siegersdorf hatten die Hunnen durch ihn eine vollkommene und schreckliche Niederlage erlitten. Noch wird gegenwärtig in der Pfarrkirche zu Ebenfurth die Lanze und Stola dieses Heiligen aufbewahrt.

Außer einer Capelle im Orte, die aber als eine Filiale nach Ebenfurth gehört, befinden sich sonst keine bemerkenswerthen Gebäude hier.

Die erlittenen Schicksale theilt der Ort mit dem nahe liegenden Städtchen Ebenfurth.

a) Haslau (Deutsch-),

nach der celtischen Benennung Haslowe, ein Kirchdorf von 69 Häusern, an der ungerischen Gränze zunächst Prellenkirchen gelegen.

Die nächste Poststation ist Hainburg.

Sowohl Schule als Kirche befinden sich im Dorfe; das Patronat ist landesfürstlich, wovon die Kirche in das Decanat Hainburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4 gehört.

Landgericht ist der Magistrat von Hainburg. Grundherrschaften: Deutsch-Altenburg und Rohrau, welche letztere auch die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Die Bevölkerung beläuft sich auf 80 Familien, 188 männliche, 184 weibliche Personen mit 69 schulfähigen Kindern. Diese halten einen Viehstand von 72 Pferden, 36 Zugochsen, 83 Kühen und 383 Schafen.

Die hiesigen Einwohner gehören als Landbauern in die Classe der Ganz-, Dreiviertel-, Halb- und Viertellehner, mit einer Bestiftung von 29, 18, 14 und 7 Joch Gründen, die in Aeckern und Wiesen bestehen, auf welchen sie meistens nur Korn und Hafer, dann Kräuterfutter bauen. Ueberdieß haben sie auch Weinbau, und erhalten Obst von ihren Hausgärten. Alles dieses, nebst ihrer unbedeutenden Viehzucht, macht ihre Beschäftigung

aus; Handel oder andere wirthschaftliche Zweige betreiben sie nicht.

Der Ort Haslau liegt in einem Thale am Leithaflusse, gränzt südlich mit dem Königreiche Ungern, östlich mit dem Gute Wangheim, nördlich mit der Gemeinde Prellenkirchen, westlich aber mit dem Dorfe Schönabrunn.

Die Gegend ist in einem ziemlichen Umkreise sehr anmuthig und gesund.

Diese Ortschaft hat den Namen Deutsch-Haslau erst zur Zeit erhalten, als das an der Donau liegende Dörfchen Croatisch-Haslau entstand, und von Croaten bevölkert wurde. Auch will man den Namen gleichfalls wie bei jenem von den vielen Haselnußstauden ableiten, wovon in demselben Sinne im Gemeindesiegel sieben Bäume enthalten sind, welches uns aber durchaus unrichtig scheint, da die Ableitung gewisser von einer Hasenaue genommen worden seyn dürfte. Wir stützen uns deshalb auf diesen Grund, weil die uralten Besitzer und Herren von Haslau schon vor mehr als 600 Jahren in ihrem Wappen auf einem grünen Wasen einen aufspringenden Hasen in natürlicher Farbe führten.

Mehrere Glieder von diesem bereits ausgeblühten ritterlichen Geschlechte sind in der Geschichte berühmt, daher wollen wir dasselbe am Schlusse gegenwärtiger Darstellung, in so fern es uns bekannt geworden, der Ordnung nach aufführen.

Im Dorfe steht die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus. Am Leithaflusse, der hier die Gränze zwischen Oesterreich und Ungern bildet, befinden sich zwei Mahlmühlen mit 9 Gängen. Die Fischerei in diesem Wasser, so wie die Jagdbarkeit sind sehr unbedeutend. Die Verbindung mit Ungern wird durch zwei über die Leitha führende Brücken unterhalten, wo sich eine k. k. Landmauth befindet, die zugleich die Sperre und Aufsicht der Brücken hat.

Ort und Kirche sind uralt, und erscheinen in der Stiftungsurkunde Göttweichs im J. 1083, bei Zuweisung der bestimm-

ten Pfarren und Gränzen durch Bischof Altmann von Passau, unter dem Namen Haselava.

Nach dem alten Codice M. S. im hiesigen Schottenstifte der Decanate und Archidecanate des Bisthums Lorch (Passau) vom J. 1476, gehörte die Kirche in Haslau zum Decanate Wien und zur Pfarre nach Hainburg.

Das bestimmte Alter der Kirche kann wegen Mangel an Documenten nicht angegeben werden; dieselbe aber soll gleich jener zu Potzneusiedel in Ungern von König Stephan dem Heiligen (zwischen den Jahren 999 bis 1038) erbaut worden seyn. Die Ueberreste dieser Kirche aus dem grauen Alterthume unterscheiden sich ganz deutlich durch den gothischen Baustyl gegen die neuere ganz einfache Bauart.

Die Pfarrkirche ist der h. Dreifaltigkeit geweiht, und hat einen Hochaltar, dann zwei Seitenaltäre, einer zum gekreuzigten Heilande, der andere zu den h. Rochus, Sebastian und Rosalia.

Merkwürdigkeiten sind in derselben gar keine vorhanden; auch bestehen außer dieser Kirche sonst keine Capellen.

Zur Pfarre Deutsch-Haslau gehört der Ort selbst und noch ein kleines Gütchen, Wangheim genannt, in einer Entfernung von ¼ Stunde, wo der Gottesdienst bloß durch einen Pfarrer versehen wird.

Der Leichenhof liegt außer dem Orte neben dem Leithaflusse auf einer mäßigen Anhöhe.

Den Platz, auf welchem Deutsch-Haslau steht, bewohnte nach Plinius und Ptolemäus in den Urzeiten ein altes Volk unter dem Namen Azali, späterhin wurde solcher aber gleich den übrigen Theilen dieses Landes durch die uns bereits bekannt gewordenen Völker besetzt; und die seit Entstehung der Ostmark hier angesiedelten Bewohner erlitten gleiche Schicksale, wie die übrigen an Deutsch-Haslau nahe liegenden Ortschaften.

Schon unter Markgraf Leopold III. aus dem babenbergischen Stamme (1070 — 1091) waren die Glieder der adeligen Familie von Haßlau, Haselau, auch Haselow,

Dienstherren (de Ordine Ministerialium) in Oesterreich, und haben einige aus ihnen ansehnliche Aemter und Würden hier zu Lande begleitet. Ihr Stammgut ist Deutsch-Haslau, womit sie nebst vielen andern Gründen und Gülten begütert waren, allhier auch ein Schloß besaßen, welches aber schon vor einigen Jahrhunderten durch Feindeshände zu Grunde gerichtet wurde.

Von den Herren und Rittern von Haslau sind uns folgende bekannt geworden.

Chunradus de Haßlowe erscheint um das J. 1182 in einem Vermächtnisse Rudolphs von Chirchlingen an die Kirche Unserer lieben Frauen zu Niuwenburch (Klosterneuburg), als Zeuge.

Otto I. von Haslau wird 1198 in den vom Herzog Leopold VII. zu Oesterreich und Steyer dem Kloster Osterhofen in Baiern ertheilten Privilegium über die Mauthbefreiung ihrer Güter als Zeuge gelesen; desgleichen auch bis zum J. 1269 in vielen andern Urkunden (siehe Fröhlich Diplom. sac. Styriae P. I. et II. fol. 227, 228 et 18. Philib. Hueber Austria. Bern. Petz Diplom. Com. a Wurmbrand Collect. Hist. General. pag. 193, 280) angeführt. Otto II. von Haslau war 1260 Comthur der deutschen Ordensballei Oesterreich, und liegt im Kreuzgange des Stiftes Heiligenkreuz begraben. (Nr. 53 Fasc. Neustadt.)

Obschon es schwer wird, genau unterscheiden zu können, welcher von beiden Otto's der in der Geschichte so berühmte Haslauer ist; so glauben wir doch, gestützt auf die vielen Urkunden, die durch 80 Jahre einen und denselben zu erwähnen scheinen, uns nicht zu irren, wenn wir Otto I. für den hundertjährigen Greis annehmen, der in diesem Alter, nach Horneck, Thomas von Haselbach in Chron. Aust. und mehreren andern Schriftstellern im J. 1278, in der siegreichen Schlacht Kaisers Rudolph I. von Habsburg mit König Ottocar von Böhmen das österreichische Hauptpanier an der Seite seines Herrn und Kaisers geführt hat; und der darauf eben noch 1278 bei den, dem Kaiser zu Ehren vom Herzog Albert (Sohn des Kaisers)

angestellten Turniere in Wien als ein so hoch bejahrter Ritter mit Haug Turso von Lichtenfels gekämpft haben soll.

Nach diesen beiden erscheint noch ein jüngerer Otto III. von Haslau, der in dem Klosterneuburger Urkundenbuche als Judex Provincialis Austriae (oberster Landrichter in Oesterreich) bis zum J. 1295 erscheint. Derselbe wird auch als Otto von Haslau zu Wasserberch (Wasserburg im V. O. W. W. unweit Pottenbrunn) genannt, und scheint alldort begütert gewesen zu seyn. Derselbe hatte auch zwei Brüder, Chadolt und Heinrich von Haslau, die noch um das J. 1298 lebten. (Ex Tabul. Hospit. Civit. Vienn.)

Chunrad von Haslau war 1268 mit Hedwig von Pohlhaim verehelігt, und beide liegen in der vormaligen Minoritenkirche in Wien begraben. Dieser erzeugte während seines Ehestandes drei Söhne, welche Seyfried, Otto und Ulrich hießen, und die in einem Kaufbrief an Leutold von Tierstein vorkommen. (Prevenhueber et Polhaim. Geneal. Mscr.)

Die beiden Söhne Heinrichs, mit Namen Johann und Otto von Haslau, kauften im J. 1298 von Bruder Friedrich dem Wildgrave, Comthur der Ritterschaft des Ordens vom Tempel, und Bruder Ecko desselben Ordens, Almosengebiethiger in Oesterreich, verschiedene Gülten und Güter zu Fischamend, Rauchenwarth, Schwechat ꝛc. ꝛc. (Ennenkel. T. II. fol. 164.)

Eberhard von Haslau war zu Pruegg an der Leitha ansässig und erscheint 1308 in einer Urkunde über die Befreiung seines Hauses vom Grunddienst. (Duellius Excerp. L. II. pag. 185.)

Ulrich Herr von Haslau und Anna seine Hausfrau verkauften 1354 an Chadolt den Jüngern von Eckartsau ihren Hof zu Obersiebenbrunn.

Hanns und Chadolt Herren von Haslau, andere als die vorigen, stifteten 1356 eine ewige Messe in der Kirche zu Fischamend. (Archiv. Stat. num. 2292 et 568, 857.)

Letztgedachter Ulrich und Chadold erscheinen nebst Ottokar und Heinrich von Haselawe unter den Zeugen

des Herrenstandes in dem von Herzog Rudolph IV. der Universität zu Wien ausgestellten Stiftsbriefe de dato 12. Martii 1365 (Schlikenrieder Chronol. Diplom. Universitatis Vienn. pag. 58.)

Christein (Christian) von Haslau, welcher Christoph, Chadold, Ottokar und Ulrich, letzterer Herzogs Albrecht III. Oberkämmerer, zu Brüdern hatte, war 1369 Pfarrer zu Neuburg, gegenüber wo der Markt ist (heutiges Korneuburg).

Ulrich von Haslau war dreimal verheirathet und hatte drei Söhne, nämlich: Otto, Wulfing oder Wolfgang und Chadolt, dann eine Tochter Katharina, welche sich an Hanns Turß von Lichtenfels verehligte.

Zu derselben Zeit (1383 und 1411) lebten Reinprecht und Conrad von Haslau nebst des letzteren Bruder Bernhard, von denen man aber nicht weiß, wessen Söhne sie gewesen sind.

Wulfing oder Wolfang war zweimal verehligt und hatte einen einzigen Sohn Namens Ulrich, auch nur eine Tochter Margarethe. Dieser Ulrich, edler Herr von Haslau war 1421 Herzogs Albrecht zu Oesterreich Truchseß, dann 1428 Mundschenk, und war mit der Herrschaft und Veste Piberstein im Lande ob der Ens begütert, die er an die Brüder Caspar und Balthasar von Schallenberg im J. 1428 um 1000 Pfund schwarze Wienerpfennige verkaufte. (B. Ennenkel T. II. fol. 265.)

Diesem folgte sein Sohn Bernhard von Haslau, Herr zu Schönkirchen, als der letzte dieses Geschlechtes, welcher noch 1463 lebte. Seine Gattin war Margaretha, Herrinn von Eckartsau, die im J. 1469 als Witwe, und kinderlos, das Schloß und den Markt Schönkirchen an Herrn Rüger (Rüdiger) von Starhemberg verkaufte (k. k. Hofk. Archiv). Beide liegen in der Schottenkirche zu Wien begraben.

Von Hanns oder Janns von Haslau kam das Gut Haslau in der Mitte des XIV. Jahrhunderts an die Herren von Eberstorf und von diesen in der Folge zur Herrschaft (auch

Grafschaft) Rohrau, bei welcher es noch gegenwärtig einverleibt ist und der gräflichen Familie von Harrach angehört.

b) Haslau (Croatisch=),

ein Dorf von 55 Häusern zwischen Elend und Reglesbrunn gelegen, wovon die letztere die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Elend angewiesen. Das Patronat dieser Kirche gehört der Herrschaft Petronell; die Kirche selbst in das Decanat Fischamend; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4. mit dem Landgericht nach Schwadorf.

Grund=, Conscriptions= und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Petronell.

Im Orte leben 77 Familien (in 156 männlichen, 170 weiblichen Personen und 42 schulfähigen Kindern bestehend), die einen Viehstand von 69 Pferden, 61 Kühen und 67 Schafen halten.

Die hiesigen Einwohner werden in Bauern und Kleinhäusler getheilt, jeder mit einer Bestiftung von ungefähr 23 Joch Grundstücken. Außer einem Schmied, einem Schuhmacher und einem Leinweber gibt es hier sonst keine Handwerker.

Der meiste Anbau besteht bloß in Korn und Hafer; Weingärten sind nur wenige unbedeutende vorhanden; desgleichen auch Obstgärten.

Mehrere von den Bewohnern beschäftigen sich mit der Landwirthschaft, die aber in allen Zweigen nur kärglich zu nennen ist, andere hingegen vom Taglohne auf dem Wasser (als Handlanger bei Schiffern oder Fischern) und anderswo.

Das Dorf Croatisch=Haslau, liegt zwischen der Preßburger Poststraße und der Donau an der sogenannten Gestetten, zwischen den beiden Dörfern Elend und Reglesbrunn.

Das Alter des Orts ist unbekannt, und wahrscheinlich viel später als Deutsch=Haslau entstanden. Uebrigens soll es den Namen Haslau gleich jenem von einer hier vormals bestandenen Au von Haselbäumen erhalten haben; und wird deshalb Kroatisch=Haslau genannt, weil vor Jahren, oder vielleicht

auch zu Anfang des Entstehens, der Ort von Croaten bevölkert wurde, die dann ihre Sitten mit den deutschen vertauschten und fernerhin ausstarben, daß nur einige Familien davon mehr übrig sind. Das Dorf bestand in früheren Zeiten aus zwei Häuserreihen, wovon aber eine von den Fluthen der Donau hinweggerissen wurde, daher die andere Reihe die Aussicht gegen die Donau bekommen hat.

Von besonderen Merkwürdigkeiten ist nichts notorisch bekannt.

Hasleiten,

26 einzelne Häuser zwischen Feistritz und Kirchberg. Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Kirchberg am Wechsel, welches auch das Decanat ist, und dieselbe Herrschaft besitzt das Patronat.

Landgericht ist die Herrschaft Aspang; den Werbkreis hat das Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Es sind hier mehrere Grundherrschaften, die Grundholden besitzen, als: Steyersberg, Kirchberg am Wechsel, Stift Neukloster, Pfarre Pitten und Herrschaft Pottschach.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Feistritz.

Hier sind 43 Familien (90 männliche, 88 weibliche Personen, und 34 schulfähige Kinder). Der Viehstand beträgt 41 Ochsen; 56 Kühe, 95 Schafe, 32 Ziegen und 64 Zuchtschweine.

Die Bewohner (Gebirgsbauern und sehr ungleich bestiftet, da manche 22 — 30 — 45 auch 70 Joch Grundstücke sammt Waldungen besitzen), treiben mit sorglichem Eifer Feldbau und Viehzucht, wovon jene Gründe, die in der sogenannten Sonnleithen liegen, sehr erträglich sind. Obgleich der Handel mit Kühen, Kälbern und Mastochsen nicht bedeutend ist, so stehen sie doch mit den Händlern immer in einigem Verkehr.

Die Erzeugnisse ihres Feldbaues sind Weizen, Korn, Gerste und Hafer, auch Flachs; jedoch Weingärten gibt es keine; auch sind nur bei den Häusern Obstbäume zu finden.

Hasleiten ist nicht von hohem Alter, und bietet keine

besonderen Gegenstände, so auch nichts Geschichtliches dar. Die Häuser (theilweise mit Schindeln, theilweise mit Stroh gedeckt) liegen alle zerstreut auf den Bergen nordöstlich, und werden von Feistritz und Hasbach begränzt.

Zu **Hasleiten** gehört der sogenannte **Oedenberg**, der sehr hoch und steil ist. Waldungen, meistens zu den Unterthanhäusern gehörig, und in abgetheilten Parzellen, führen keine besondern Namen. Die Jagd ist hier beschwerlich und nicht bedeutend; es gibt nur in mäßiger Anzahl Rehe, Hasen und Füchse. Flüsse, Mühlen und Fischereien existiren keine.

Den Namen hat die Ortschaft von der Berganhöhe »auf der Hasleiten« erhalten.

Die Hasenleithen.

Ein Gebirg hinter dem **Kranichberg** bei **Kirchberg am Wechsel** und **Feistritz**.

(Kommt bei der allgemeinen Darstellung des Landes vor).

Hattmannsdorf.

Ein Dorf mit 18 Häusern, unfern Hochneukirchen gelegen, in einer Entfernung von 7 Stunden von Wr. Neustadt, als die nächste Poststation.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Hochneukirchen. Das Patronatsrecht von dieser Kirche übt das Stift Reichersberg aus, wovon die Pfarre in den Bezirk des Decanats Kirchschlag eingezeichnet ist. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49 zugewiesen.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Hier leben in 23 Familien, 68 männliche, 68 weibliche Personen, und halten einen Viehstand von 6 Pferden, 30 Zugochsen, 44 Kühen, 54 Schafen und 30 Schweinen.

Die Einwohner, welche in die Classe der Waldbauern gehören, besitzen nur eine höchst dürftige Bauernwirthschaft, ohne einen Handelszweig.

Die Erzeugnisse sind Hafer, etwas Gerste und Obst. Nebstbei haben sie eine mittelmäßige Viehzucht. Das Ganze reicht wenig über ihren häuslichen Bedarf.

Diese Ortschaft liegt sehr hoch im Gebirge in zerstreuten und mit Stroh gedeckten Häusern, umgeben von den beiden Dörfern Hochenegg und Hochneukirchen. Straßen führen keine dahin, sondern nur beschwerliche Gebirgswege. Das Klima ist wohl rauh, aber gesund; auch das Wasser gut.

Außer zwei Mühlen sind sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände vorhanden.

Hauersteig und Hochbuch,

25 zerstreute Waldhütten. (Siehe Hochbuch.)

Hedrensdorf.

Ein Dorf in der Pfarre Traiskirchen gelegen, und im J. 1395 noch vorhanden (siehe hierüber Hueber), das nachmals aber vertilgt worden; ob durch Kriege oder sonstige Elementarereignisse, ist unbekannt.

Wie viele Dorfschaften sind nicht zu Grunde gegangen, besonders in früheren Zeiten, während so vieler Kriege, wovon uns nichts weiteres zurückgeblieben, als der bloße Name.

Heidmannsfeld.

Unter dieser Benennung haben bisher 6 ⅞ Joch Dominicaläcker gleich außer der Mariahilferlinie zunächst der Hauptstadt Wien bestanden, die zur gräflich Meraviglischen Concursmasse gegehörten, und von Johann Anton Heidemann im J. 1819 erkauft wurden. Gegenwärtig wird dieser Platz, der vom Orte Fünfhaus bis zum Liniengraben reicht, ganz mit schönen Häusern gebaut, wovon bereits 10 vollkommen hergestellt sind, und deren ganze Anzahl sich auf einige 40 Gebäude belaufen dürfte.

Dieser Grund ist unter die Orts- und Conscriptionsobrigkeit Fünfhaus gestellt, und daher Heidemann nur die Grundherrschaft. Die Einwohner gehören gleich Fünfhaus zur Kirche nach

Braunhirschengrund, die Schule aber befindet sich im Orte. Diesem zufolge fällt der bisher bestandene Name Heidmannsfeld hinweg, und dieser neue Grund gehört als eine Vergrößerung zur Herrschaft Fünfhaus.

Heiligenkreuz,

in alten Urkunden S. Crucis in Valle nemorosa, ein Stift, Pfarrdorf, und zugleich eine Herrschaft.

Das Dorf, in welchem die Cisterzienserabtei sich befindet, wird Heiligenkreuz genannt, und besteht aus 36 Häusern. Die nächste Poststation ist Neudorf, der Filialort aber Baden.

Die Schule und Pfarre befinden sich im Orte; das Patronat ist ein Eigenthum des Stiftes. Die Kirche gehört in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Rauhenstein; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit das Stift Heiligenkreuz.

Im Orte leben 51 Familien, 178 männliche, 123 weibliche Personen und 32 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 14 Pferde, 26 Ochsen, 89 Kühe und 18 Zuchtschweine gezählt. Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, die sich mit der Viehzucht beschäftigen und aus ihren Wäldern Holz verkaufen, welches sie nach Wien verführen.

Heiligenkreuz, als die älteste Abtei des Cisterzienserordens in Oesterreich, wurde vom Markgrafen Leopold IV., dem Heiligen, im J. 1136 gestiftet, und erhielt sogleich den Namen Heiligenkreuz, nach dem Wortlaute der Stiftungsurkunde: »Wegen des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung« (ob victoriossimum nostrae salvationis signum); daher die Sage, daß das Stift in Folge des überkommenen großen Kreuzpartikels den Namen davon erhalten habe, durchaus unwahr ist.

Der Grund zur Stiftung war folgender: Markgraf Leopold IV, hatte einen Sohn Namens Otto, der im J. 1126 zu Morimond in Frankreich in den Cisterzienserorden trat, und alldort im J. 1131 Abt wurde. Er schilderte oftmals seinem fürstlichen Vater die strengen Satzungen dieses Ordens und die

ausgezeichnete Frömmigkeit seiner Glieder so eindringlich, daß sich dieser entschloß, eine Colonie dieses Ordens, nämlich zwölf Mönche unter dem Abte Godeschalk und dem Prior Wilhelm, aus dem Kloster Morimond nach Oesterreich zu berufen, und ihnen mit Beistimmung des Bischofs Reginmar von Passau die Gegend von Sattelbach zum Wohnorte anwies, die schon Kaiser Heinrich II. im J. 1002 dem Markgrafen Heinrich I. zwischen den Flüssen Liesing (Liecnicha), Triesting (Chriczinicha) und Dürra (Durra) als eine ziemlich große Strecke Landes zum Geschenke gemacht hatte.

Diese Waldgegend wurde von jedem nachfolgenden Landesfürsten zur Jagd verwendet, wovon die Gerechtsamkeit auch noch heut zu Tage eine Regale des kaiserlichen Hofes ist.

Die ersten Ordensmänner waren meistens nur Laienbrüder, daher das Stift selbst zur Pfarre Aleth (Alland) gehörte, bis nach zweihundert Jahren in dem zu Wien 1311 abgehaltenen Concilium den Aebten und Klostervorstehern die Erlaubniß ertheilt wurde, mehreren Mönchen, als zum Gottesdienste des Klosters nöthig wären, die Priesterweihe zu ertheilen *).

---

*) In dem Cisterzienserorden, welcher 1098 vom heil. Norbert von Molisme zu Cisterz in Frankreich gegründet wurde, und durch den heil. Bernhard, ersten Abt zu Clairvaux, seine Berühmtheit und schnelle Verbreitung erhielt, wurde die Regel des heil. Benedict zur Grundlage der Ordensverfassung angenommen, die dann zu verschiedenen Zeiten durch die Ordensstatuten ihre gänzliche Vervollkommnung erlangte. Die ersten Statuten vom J. 1108 heißen Charta charitatis oder Liebessatzung, welche Benennung man in der Folge für jede Erneuerung der klösterlichen Statuten beibehielt. Die unterschiedliche Ordenskleidung besteht in einem Habite oder Oberkleide von Tuch oder Zeug, dann einem die Brust und den Rücken bedeckenden Scapuliere von schwarzem Zeuge und von gleicher Länge mit dem Habit; dann einem schwarzen Gürtel oder Cingulum über dasselbe; dann im Kloster auch in einer Capuze von schwarzem Zeuge; außerhalb des Klosters wird statt der Capuze bei feierlichen Veranlassungen ein langer weiter Mantel ohne Aermel von schwarzem Zeuge umge-

Erst dann wurden mehrere andere Pfarren von ihren Priestern besetzt und diese Kirche dem Kloster einverleibt.

Der Bau des Klosters und der Kirche ging rasch von Statten; doch erlebte der fromme Markgraf Leopold den Fortgang seiner neuen Stiftung nicht lange, denn er starb noch im nämlichen Jahre 1136, in welchem er den Stiftsbrief ausgefertigt hatte.

Das Kloster wurde 1187 von den päbstlichen Legaten Cardinal Theobald von Ostia geweiht. (Chron. Duc. Aust.). Die Haupteinweihung des Chors, der Kirche und der Altäre erfolgte erst im J. 1295 am zweiten Sonntage nach Ostern durch Bischof Wernhard von Passau und den Bischof von Seckau. Diese Einweihung ward acht Tage lang gefeiert, wobei der Zulauf so groß war, daß nicht nur das Kloster, sondern auch der umliegende Wald auf eine halbe Meile weit mit Menschen überfüllt wurde, wobei viele ihr Leben vor Kälte verloren.

Man gelangt zum Stifte von Medling und Lichtenstein aus durch die reizende Brühl, die Dörfer Ober- und Unter-Gaden, in dem Schatten eines Nadelwaldes, an der von Wien nach Groß-Mariazell führenden Straße, welches vier Stunden südlich von Wien, zwei Stunden südwestlich von Medling, und zwei Stunden nordwestlich von Baden entfernt liegt.

---

hängt. Die Halsbinde oder das Ordenscollar ist ursprünglich von weißem Zeuge, mit einem Streifen von weißer Leinwand. Das Chorkleid, das auch im Kloster bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht wird, gewöhnlich Flocke genannt, besteht in einem weiten Oberkleide mit weiten Ärmeln von weißem Zeuge und einer gleichen Capuze.

Vormals war das Ordenskleid ganz von grauer Farbe, daher die Cisterzienser öfters in den Urkunden auch Grusei, die grauen Mönche genannt werden.

Der Drang des fortschreitenden Zeitgeistes machte übrigens manche Milderung der Satzungen nothwendig, so daß die heutige Ordensverfassung sehr viel von der ursprünglichen Strenge abweicht.

Nach der Gewohnheit des Ordens im Thale erbaut, erblickt man es erst von den nächsten Hügeln, die es umgeben.

Das Stiftsgebäude, welches nur ein Stockwerk hat und ganz ausgebaut ist, mit den acht geschlossenen Höfen, dem Gast- und Meierhofe, sammt einigen Gärten, mehr nach dem Raume, welchen der Bodenberg und der vorbeifließende Sattelbach, mit dem sich unterhalb Heiligenkreuz die Schwechat vereinigt, vorschreibt, als nach den Regeln der Symmetrie erbaut, dann die weitschichtigen Gebäude, wie die Häuser des Dorfes, erfüllen das Thal, und lassen dem Auge wenig freien Spielraum übrig.

Einen bessern Ueberblick des Ganzen gewinnt man auf der westlichen Anhöhe gegen Alland. Der schönste Punct aber, von welchem sich Heiligenkreuz als eine vorzügliche Landschaft zeigt, ist die Anhöhe des Füllenberges.

Das Thal, in welchem Heiligenkreuz pranget, erweitert sich hier mit einem freien Vordergrund, die Hügel, die es nahe begrenzen, zerschmelzen in sanfte Anhöhen, östlich erhebt sich der Bodenberg, südlich der Kahleberg, hinter welchem eine Kette von Bergen, die der Schneeberg beschließt, das Bild deckt. Hat man durch einen der schönsten Buchenwälder den Gipfel des Hochbuches erreicht, so schwelgt man in dem Genusse einer überraschenden, herrlichen Ansicht. Die nahen Thäler zieren Dörfer, Felder und Wiesen, von Bächen durchschnitten, Hügel mit Wäldern bekränzt. In der weiten Entfernung gegen die Donau, den Schneeberg, das Leithagebirge, öffnen sich die mannigfaltigsten Ansichten, und übertreffen zum belohnenden Vergnügen jede Erwartung.

Dieser Gipfel des Hochbuches, die Gegend von Alland, der Weg nach Baden durch ein angenehmes Thal, der nicht minder schöne nach den Schlössern Wildegg und Johannstein am Sparbache, nach Medling und der Brühl, sind die schönsten und besuchtesten Umgebungen von Heiligenkreuz.

An der Nordwestseite des Franzberges befindet sich ein

Kreuzweg, in vierzehn Stationen bestehend, wovon die Figuren vom Bildhauer Giuliani aus Stein verfertigt sind. Das hier neben der zwölften Station befindliche Häuschen diente vormals dem Altvater der Einsiedler, Sebastian Zettl, zur Wohnung. Hinter dem Kreuzwege an der Spitze des Franzberges erblickt man einen alten kegelförmigen Thurm, der im J. 1650 als ein Unterhaltungsort für die Stiftsgeistlichen erbaut wurde. Vom Kreuzwege kommt man zu dem Stiftsgebäude, dem Hofe des Gasthauses, dem Schulhause und dem Armenhause. Am sogenannten Rhadschin *) stand die ehemalige, im Jahre 1278 erbaute Pfarrkirche, die aber 1799 ganz abgetragen, und an ihre Stelle ein Gewölbe zur Aufbewahrung der Wägen und Feuerlöschgeräthschaften aufgeführt wurde. Diesem gegenüber ist der Leichenhof, der aber gar keine merkwürdigen Grabstellen enthält.

Die pfarrherrlichen Functionen werden nunmehr in der Stiftskirche vollzogen.

Nach öfterem Brande und feindlicher Zerstörung ist das Stift mehrmals, und in neuerer Zeit, mit Ausnahme der Kirche, des Kreuzganges und des Capitelhauses, neu erbaut worden.

Die Wohnung des hochwürdigen Herrn Abtes, der übrigen Geistlichen, das Convent, die Gastzimmer für den allerhöchsten Hof und andere hohe Gäste, befinden sich im Stockwerk. Ein eigener Tract ist dem Convicte eingeräumt, wo die jungen Geistlichen des Cisterzienserordens von den Stiftern in Oesterreich ihre Studien vollenden. Die Professuren werden von Geistlichen des Stiftes Heiligenkreuz, Zwettl und Lilienfeld versehen; für die

*) Ein alter slavischer Ausdruck, der jedoch hier ganz unrecht als Schloßplatz bezeichnet wird. Die Österreicher haben sich niemals am wenigsten vor Jahren, slavischer Ausdrücke für ihre Plätze bedient, und dieser ist wirklich der einzige von allen Orten, den wir gehört haben. Die ganze Sache scheint uns eine eitle Benennung.

Cleriker wird ein jährliches Kostgeld gezahlt. Die Wohnungen der weltlichen Beamten und die Wirthschaftsgebäude machen den übrigen Theil des Stiftsgebäudes aus.

Aus der frühesten Zeit ist noch die Façade der Kirche als unabgeändert zu bemerken. Das Wahrzeichen an dem Frontispice der Nische neben dem Haupteingange M. W., welches Marquart Herrgott, wie jene Verse auf der Außenseite des Chors zu erörtern bemüht war, scheinen so wenig glücklich entziffert worden zu seyn, als es selbst der würdige Archivar des Stiftes, Theodor Kraft, glaubwürdig entziffern konnte. Daß diese zwei Buchstaben die Jahreszahl 1131, in welchem Jahre die Aufnahme der Cisterzienser in Oesterreich durch Leopold den Heiligen beschlossen wurde, bedeuten sollen, ist eine äußerst unwahrscheinliche Vermuthung; so wie jene Meinung des Archivars, daß die Buchstaben M und W den Wahlspruch des Abtes Conrad III.: Mihi Vindictam zu bedeuten hätten, nicht über alle Zweifel erhaben ist.

Ueber dem Thore der Fronte des Stiftsgebäudes ist eine kolossale Orgel angebracht, das sogenannte Hornwerk, eine ganz eigene Maschine, womit durch einen vielstimmigen C-Accord, den man über eine Stunde weit hört, im Sommer an Sonn- und Feiertagen früh um fünf Uhr die entfernten Pfarrkinder zum Gottesdienst herbeigerufen werden. Fürwahr ein feierlicher Ruf zum Gebete!

Zur Stiftskirche führt der Eingang auf drei breiten Stufen. Dieselbe besteht aus einem breiten, langen Gewölbe mit zwei niedern Seitengängen. In dem neuerbauten Vordertheile ist der Hauptaltar mit der Himmelfahrt Maria von dem berühmten Freiherrn von Rothmayer gemahlt. Die Kreuzabnehmung an dem rechten, und der h. Bernhard an dem linken Seitenaltare, sind Gemälde von demselben Meister. Der berühmte Maler Altomonte, von welchem mehrere Gemälde in der Kirche und in den Sälen des Stiftes, worunter eines noch in seinem drei und achtzigsten Jahre mit der Vorstellung gemalt worden ist, wie Christus an die, seiner Lehre zuströmen-

de Menge, die Brote vertheilt, vorhanden sind, und der Bildhauer Giuliani, welche Beide das Stift bis an ihr Lebensende verpflegte, haben hier gleich bei dem Eingange an den ersten Pfeilern ihre Grabstätten.

Wenn der Schüler den Ruhm des Meisters erhöht, so hat unser Giuliani allerdings diesen schönen Lohn errungen.

Donner, dessen Kunstwerke man an dem Brunnen am neuen Markte und in dem Rathhause zu Wien bewundert, wurde in dem, dem Stifte unterthänigen Dorfe Preinsfeld geboren, und war ein würdiger Schüler des Bildhauers Giuliani. — Der Haupttheil der Kirche wird von den Seitengängen durch zehn auf jeder Seite befindliche Pfeiler abgesondert.

Rückwärts im Haupttheile ist der Musikchor mit der im J. 1802 von Ignaz Kober erbauten großen Orgel mit vier und sechzig Registern; hinter derselben sind die Chorstühle zum Chorgebete.

Im Mittelgange befinden sich noch die Grabmäler Wilhelm Mäsler († 1721), des Abtes Michael II., und der Aebte Marian I. und Clemens.

Das Presbyterium ist um zwei Stufen höher als das Schiff der Kirche, und mit einem Geländer von grauem Marmor umfangen. Nebst der Kanzel, einer Orgel, mehreren Kirchenstühlen und dem Taufsteine, sind hier der Hochaltar, der Himmelfahrt Mariens geweiht, und in allen zehn Seitenaltäre. Linker Hand, neben dem Aufgange zum Thurme, ist eine alte gewirkte Tapete, die Familie des h. Leopold vorstellend, sehr merkwürdig: sie rührt nach der Aufschrift von Doctor Fuchsmagen her. Daneben ist ein Grabstein des Abtes Conrad III., den Bischof Conrad von Constanz mit einer Spinne im Kelche, als Anspielung auf das Lebensende dieses Bischofs darstellend.

Hier sind auch die Grabmäler der Aebte Clemens, Udalrich II. Johann und Christoph; dann des Abtes von Schlierbach, Johann Franz († 1644); ferner des Ritters Johann Griffo († 1353); des Ritters Stephan von Ziziling († 1331),

wird wahrscheinlich Zelking heißen sollen; des Ulrich von Pergau († 1343), des Ulrich von Eberstorf, und des Otto Turso von Rauheneck († 1331). Die Fenster an der linken und vordern Seite sind von vielfarbig geschmolzenem Glase, und in Hinsicht der Zeichnung und künstlichen Zusammensetzung merkwürdig; sie sind mit dem Chore von gleichem Alter. Am Anfange des Chores rechter Hand gelangt man abwärts in den Kreuzgang, und bei einer zweiten Thür aufwärts in den Schlafsaal. Vorne ist der Eingang in die Sacristei, die im J. 1802 mit künstlichen Kästen verschönert wurde; rückwärts derselben ist der Leichenhof der Geistlichen, wo die Grabstellen der Aebte Alberik und Marian II. zu sehen sind. Zunächst derselben ist die Capelle des h. Bernhard, und das anstoßende ehemalige Hospital, später Noviziatgebäude, und rückwärts desselben der Conventgarten, der Bibliotheksaal mit beiläufig 8000 Bänden, darunter viele große Werke, und der beträchtlichen Anzahl von 800 Manuscripten, dann eine Gemäldesammlung. Neben dem großen Schlafsaal (Dormitorium), der von 20 Säulen gestützt wird, ist die Schatzkammer, die mehrere schöne Kirchenornate, kostbare Kelche und Monstranzen, reich mit Steinen besetzt, enthält, dann einen Dorn der Krone Christi, welchem der Abt Marian II. im J. 1799 die gegenwärtige Einfassung geben ließ, und einige andere Kunststücke; das übrige Silber und Gold ist zu den Staatsbedürfnissen eingeliefert worden. Besonders merkwürdig ist der berühmte Kreuzpartikel, dessen Autenticität keinem Zweifel unterliegt; er hat die Form eines Kreuzes mit zwei Querstücken, enthält in der Länge 9 Zoll; das ganze Holz ist durchaus ¾ Zoll breit, und ¼ Zoll tief, einfach und glatt. Herzog Leopold VI. nahm ihn im J. 1182 aus Palästina mit sich und schenkte ihn dem Stifte im J. 1187. Seit dieser Zeit wurde diese kostbare Reliquie im Stifte sorgfältig aufbewahrt, und bei Feindesgefahr immer zuerst gerettet.

Zu ebener Erde befindet sich das Sommerrefectorium,

in welchem besonders das bereits erwähnte Gemälde von Altomonte, die 5000 Gespeisten, sehenswerth ist.

Das Capitelhaus aus der frühesten Zeit ist sehr sehenswerth; es ist von altgothischer Bauart, und darin befindet sich ein Springbrunnen mit drei großen bleiernen Becken; sie sind zwar an der Oberfläche mit einer Kruste überzogen, aber bei einer genauen Besichtigung zeigt sich das Metall. Das oberste und vierte Becken ist von Kupfer, und scheint später nachgemacht worden zu seyn. Die Fenster sind in diesem Gebäude von farbiggeschmolzenem Glase, wovon zwei höchst merkwürdig sind, welche die ursprüngliche Gestalt der Kirchen von Klosterneuburg und Heiligenkreuz zeigen. Der Kreuzgang bildet in gothischen Wölbungen ein ziemlich reguläres Viereck; an der oberen Wand sind mehrere Gemälde aus dem Leben des h. Bernhard.

Im ersten Gange von der Pforte sind die Grabsteine von 19 Stiftsgeistlichen und des Bischofs Nicolaus von Tribau in Slavonien († 1402); dann der Gräfinn Eufalis von Vogel († 1333); des Johann von Neudeck († 1426); des Sifrid Leublo; des Otto, Bürgers zu Wien; der Bertha von Rohr; der Alhaid von Ulrichskirchen; der Offina von Seeveld; des Otto von Haslau; des Wichard und Heinrich von Zebingen; des Conrad Mazo. Im dritten Gange ist in der Annacapelle das Grabmal des Abtes Gerhard; und in der Todtencapelle, wo die verstorbenen Stiftsgeistlichen bis zur Begräbniß beigesetzt werden, das Grabmal des Abtes Robert. Diese Capelle ließ der Abt Martin von Egris zu Ehren des h. Alexius erbauen, und liegt ebenfalls darin begraben. In diesem Gange sind noch die Grabmähler des Abtes Johann I. und seiner Mutter Gisla († 1321); des Dietrich und der Gertraud von Lichtenstein; des Hugo von Aigen; des Otto und der Berthild von Hackenberg; des Conrad von Himberg; des Conrad und Wulfing von Wildegg, der Agnes von Pfanberg; des Berthold von Traun († 1319); des Wulfing von Hasendorf († 1334), des Dietmar von Engel-

schalksvelde († 1271); des Berthold von Arnstein sammt Familie; des Meisters Godefried, Kanzlers von Oesterreich; des Albert Wöslo; und der Offina von Schaumberg.

Ein Heiligthum, und achtenswerther als alles, ist die Begräbnißstätte in diesem Capitelgange. Friedrich der Streitbare und letzter Sprosse der Babenberger, der im Siegesglanze auf dem Schlachtfelde *) erbleichte, ruht hier — ein Stein mit seiner Statue bezeichnet sein Grab. Mit einem Waffenrocke bekleidet, an der Brust und beiden Armen mit einer Binde geziert, hält er das Schwert in der Rechten, den Schild zur linken Seite. Das Gesicht und die Füße sind durch feindlichen Barbarismus beschädigt. Dankbare Erinnerung der ausgezeichneten Thaten dieses ruhmgekrönten und frommen Heldenstammes für Land und Völker erfüllt jeden Oesterreicher mit heiligem Schauer in dieser fürstlichen Gruft.

Die Bewunderung und Verehrung des letzten Babenbergers trägt er, auch in seinem Grabe seiner Vaterlandsliebe wegen verehrt, auf das neu erblühte und mit Glorie umstrahlte Haus der Habsburger fort.

Außer diesem ruhen noch folgende herzogliche Glieder des österreichischen Herrscherstammes in diesem Capellhause:

*) Höchste Wehmuth muß jeden Leser ergreifen, indem wir berichten, wie dieser edle Herzog in der mörderischen Schlacht gegen die Cumanen, über der Leitha, in der er zwar siegte, sein Leben enden mußte.

Es war der 15. Juny im Jahre 1246, an welchem dieser blutige und für Österreich traurige Tag heranbrach. Nach vielen Streitgängen stürzte das ermüdete Pferd mit dem Herzoge; in diesem Augenblick erfaßte ihr Heerführer Frangipani die Gelegenheit, Friedrich auf den Leib zu kommen, und durchstieß mit seinem Schwerte ihm Aug und Herz. Diese schreckliche Kunde wirkte auf seine fromme Mutter Theodora so sehr, daß sie aus Gram und tiefem Kummer alsbald ihrem Sohne ins Grab folgte. Der Herzog wurde den 15. Juny 1211 zu Klosterneuburg geboren, und starb gerade an seinem Geburtstage nach 35 Jahren.

Leopold V. der Freigebige, Markgraf von Oesterreich, und Nachfolger seines Vaters Leopold IV., dann Herzog von Baiern, † 1141.

Leopold VI., der Tugendhafte genannt, ein Sohn Herzogs Heinrich Jasomirgott, († 1194) Friedrich der Katholische, ein Sohn Leopold's VI. († 1198).

Richarde, Gemahlinn Heinrichs des Grausamen von Oesterreich. Sie starb am 24. Februar eines unbekannten Jahres.

Gertrud von Braunschweig, erste Gemahlinn des unglücklichen Friedrich des Streitbaren († den 18. April 1226).

Dann Rudolph und Heinrich, Söhne Otto's von Baiern, und Enkel Kaisers Rudolph von Habsburg von seiner Tochter Katharina († 1300).

In der kirchlichen Topographie, 4. Bande S. 236 und 237 werden noch mehrere Glieder als hier begraben aufgeführt, die aber in Klosterneuburg sich befinden.

Von diesen nennen wir: Adalbert, nicht Albert den II., erstgebornen Sohn Leopold IV., der 1136 starb, und zu Klosterneuburg begraben wurde; Ernest IV., der nicht 1137, sondern 1142 starb, und ebenfalls in Klosterneuburg liegt; Heinrich III. Herzog von Medling, dessen Gebeine ebenfalls dort ruhen; desgleichen von Heinrich dem Grausamen.

Es ist sich hoch über solche auffallende Fehler zu wundern, und wir berufen uns daher vorzüglich auf die Angabe des Stifts Klosterneuburg.

Heiligenkreuz besaß auch eine ansehnliche Rüstkammer, worunter sich mehrere kostbare Rüstungen der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich befanden. Eben so verdient ein Stammbaum des Hauses Habsburg besondere Aufmerksamkeit darum, weil sein Verfasser, der Ingenieur Kleiner, die Bildnisse und die Costüme nach den vom berühmten Marquart Hergott aufgefundenen Originalien von Statuen, Büsten, Grabsteinen ꝛc. mit sorgfältiger Genauigkeit zeichnete. Da Kleiner diesen Stammbaum nicht anzubringen vermochte,

so kaufte ihn Abt Robert für 100 Ducaten. Sowohl die Rüstkammer als der Stammbaum befinden sich nun in Lachsenburg.

Alle Schicksale und Begebenheiten des Stiftes Heiligenkreuz seit den abgewichenen sieben hundert Jahren hier aufzuzählen, gestattet der Raum dieses Werkes nicht, indem eine umständliche Beschreibung davon einen Band ganz ausfüllen würde: jedoch wollen wir dasjenige anführen, was am meisten wichtig ist.

Von der Entstehung bis gegenwärtig waren gerade sechzig Aebte dem Stifte vorgestanden, wovon der jetzige Hochw. Herr Abt Franz Xavier Seidemann den 28. Julius 1824 erwählt wurde.

Nicht allein unter diesen Vorstehern, sondern auch unter den Stiftsgeistlichen haben sich viele als Gelehrte, und in Wissenschaften wohlerfahrene Männer ausgezeichnet, deren Namen in den Annalen der österreichischen Geschichte glänzen.

Was noch zum besondern Ruhme dieses Stiftes gehört, ist dieß, daß es die Mutter von sieben geistlichen Töchtern, die aus seinem Schooße hervorgekommen sind, geworden ist, nämlich des Stiftes Zwettel um das Jahr 1138; Baumgarten; Zikador in Hungarn, im Jahre 1142; des Stiftes auf dem St. Marienberg in Hungarn, im Jahre 1198; Lilienfeld, im Jahre 1207; Neuberg in Steyermark, im Jahre 1208, und des böhmischen Klosters zur dörnernen Krone, oder Guldenkrone. Zu diesen Stiften hat Heiligenkreuz Aebte aus seiner Mitte und Colonisten hergegeben.

Vor einigen Jahren, bei der Wahl des letzten Abtes zählte das Stift die Gesammtzahl von 54 Mitgliedern; davon sind 48 Priester, 2 Laienbrüder und 4 Nichtprofeßcleriker; von diesen Stiftsgliedern sind 4 mit einem Prior und Administrator zu St. Gotthard; 6 als Pfarrer und 2 als Wirthschaftsverwalter in Ungern, dann 3 als Wirthschaftsverwalter in Oesterreich; 1 Professor am k. k. Gymnasium zu Wr. Neustadt; die übrigen sind im Stifte, und zwar 3 als geprüfte Professoren an der theologischen Lehranstalt. Das Stift hat das Patronat von 21 Pfarren,

nämlich: 10 Pfarren und Localcaplaneien der Wiener Erzdiöcese; davon gehören 9, das Stift selbst mit inbegriffen, zum Decanate Baden V. U. W. W., und 1, nämlich Niedersulz, zum Decanate außer der Hochleithen, im V. U. M. B. Alle diese werden durch Präsentation des jeweiligen Herrn Abtes mit Stiftsgeistlichen besetzt. Ferner 4 Pfarren in der Raaber Diöcese, Wieselburger Comitates in Ungern, nämlich: Steinbruch, Winden, Münchhofen und Podersdorf, und 7 Pfarren in der Steinamanger Diöcese, Eisenburger Comitates, nämlich: St. Gotthard, Mogersdorf und Bildt am Weichselbaume, welche deutsche Pfarren von Stiftsgeistlichen besetzt sind; dann Hennersdorf, gleichfalls eine deutsche Pfarre, dann die zwei ungerischen Pfarren St. Ruprecht und Marktl, und die wendische Pfarre Stephansdorf, welche vier letztere gegenwärtig von Weltpriestern besetzt sind. Heiligenkreuz hat auch einen oder mehrere Lehrer an das Gymnasium nach Neustadt zu senden, und das Recht an der philosophischen Lehranstalt zu Steinamanger die Professoren, die es besolden muß, zu ernennen.

Nach den vorhandenen Stiftshandschriften soll unter dem Abte Egiloff während des Zeitraumes von 1228 bis 1242 ein Laienbruder durch 24 Jahre, unter dem Klosternamen Salomon, im Stifte gewesen seyn, der Emerik, nach andern aber Sigmund hieß, und ein Bruder oder Sohn Königs Bela IV. war. Nach der Angabe Gebhardi in der Geschichte des Reiches Ungern, hätte sich Bela nach dem im Jahre 1241 gemachten Einfalle der Tataren in Ungern 1242 nach Oesterreich geflüchtet, da ihn aber Herzog Friedrich der Streitbare feindselig behandelte, und ihm sogar seinen Schatz und die Kostbarkeiten abnahm, floh er mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern, von allem Nothdürftigen entblößt, nach Dalmatien. Auf dieser Flucht verbarg er sich, der Sage nach, einige Zeit in einer Berghöhle zwischen den Schlössern Rauheneck und Scharfeneck im Helenenthale bei Baden, die noch heut zu Tage die Königshöhle genannt wird, daher es wahrscheinlich ist, daß eben einer der Söhne des flüchtigen Königs, des Herumwanderns müde, in

der stillen Abgeschiedenheit des benachbarten Klosters Heiligenkreuz seine Ruhe und sein Heil für immer gesucht habe. Salomon soll endlich auf seinem Sterbebette seinen wahren Stand dem Abte entdeckt haben, worauf dann das Stift, als es auch in Ungern bekannt wurde, jederzeit von den Königen von Ungern sehr ausgezeichnet behandelt und mit Gütern bereichert worden ist. Obschon diese Sage auf einer unveränderten Tradition beruht, so ist es doch schwer, nachdem sonst nirgends etwas in der Geschichte vorkommt, ihr einige historische Gewißheit zu verschaffen.

Von den vorzüglich erlittenen Schicksalen des Stifts müssen wir die verübten Räubereien durch die Soldaten des Ulrich von Cilly unter Hunyadi, den großen Brand im Jahre 1462, welcher durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstand, und einen großen Theil des Stiftgebäudes mit dem Thurme in Asche legte, dann den ersten Einfall der Türken im J. 1529, und jenen zweiten 1683 erwähnen, bei welchen zweimal die Kirche und das Kloster in Brand gesteckt worden waren. Der damalige Abt Johann im J. 1529 flüchtete sich mit seinen Stiftsgeistlichen, und nur ein Laienbruder blieb im Stifte zurück, welchen man aber nach Abzug der Barbaren getödtet und verstümmelt im Kreuzgange des Klosters liegen fand; das zweite Mal kam zwar Niemand ums Leben, aber die Zerstörung und die Raublust der Türken war so groß, daß sie sogar die Grabsteine aufrissen und zertrümmerten. Alle dem Stifte gehörigen Ortschaften waren verbrannt, und höchst traurig war nach dem Rückzuge des Feindes der Anblick des zerstörten Landes, ein wahres Bild des Jammers und Elends.

Von der nachhin ausgebrochenen Pestseuche blieb das Stift zwar verschont, doch die Umgegend war schwer heimgesucht, zu deren Andenken im Hofe, dem Eingange in die Kirche gegenüber, Abt Robert im J. 1736 eine schöne Säule, die allerheiligste Dreifaltigkeit und die Krönung Mariens vorstellend, erbauen ließ. Von dieser steht unweit ein Springbrunnen mit einer Statue des heil. Joseph. Da dem Stifte nähere ergiebige Quellen mangeln, so wird alles zum Kochen und Trinken erforderliche Wasser aus einer unweit dem Dor-

se Preinsfeld befindlichen hinlänglichen, aber sehr gypshältigen Quelle, eine Viertelstunde weit, durch hölzerne Röhren in das Stift geleitet.

Seit dem J. 1643 ist Heiligenkreuz zur Pfarre erhoben.

Das Stift bildet zugleich eine Herrschaft, woron die Kanzleien sich in Heiligenkreuz befinden.

In Oesterreich und zwar im V. U. W. W. besitzt es die Dörfer Gaden mit 87, Heiligenkreuz mit 36, Sittendorf mit 45, Sulz mit 43, Grub mit 44, Dornbach mit 29, Siegenfeld mit 36, Preinsfeld mit 17, Sattelbach mit 12 und Mairling mit 11, dann die Rotte Füllenberg mit 6 Häusern, zusammen 366 Häuser, überdieß aber noch viele Unterthanen in zerstreuten Gütern.

Der Seelenstand beträgt 476 Familien, 1213 männliche, 1261 weibliche Personen, und 399 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 107 Pferde, 492 Kühe und 278 Zugochsen, 5 Schafe, 2 Ziegen und 18 Zuchtschweine gezählt.

Die Gründe umfassen 7400 Joch herrschaftliche, 214 Joch Privatwaldungen; 3298 Tagwerk Wiesen; 1793 Joch Ackerland und 1269 Joch Hüthweiden. Die Einwohner sind meistens Waldbauern, die sich von der Viehzucht, dem Taglohne, Kalkbrennen und Holzverführen nähren. Die meisten dieser Ortschaften liegen im Gebirge des hiesigen Bezirkes, das Klima ist überaus gesund, und das Wasser gut, obschon an einigen Orten gypshältig. Diese Dörfer sind schon seit vielen Jahrhunderten ein Eigenthum des Stiftes, und rühren als Schenkungen von den österreichischen Herzogen und andern Personen edler Familien her. Ueberhaupt war Heiligenkreuz reich an Stiftungen, besonders in Oesterreich und Ungern, wovon aber mehrere in dem Zeitstrome von siebenhundert Jahren versiegt, und durch die eingetretenen Verhältnisse sich sehr vermindert haben.

Auf dem Füllenberge und Köllmasberge zu Heiligenkreuz und Preinsfeld sind Gypsbrüche, und selbst der Sattelbach zu Heiligenkreuz enthält aufgelösten Gyps. In der sogenannten Hofwiesen bricht das Stift schwarzgrauen

Marmor, und braunrothen, bei Wildegg, wo das Schloß selbst auf solch' einem Marmorfelsen steht. Achat wird nesterweise bei Sulz und Feldspath häufig gefunden. Auch Tufstein zeigt sich häufig um das Stift herum, dann in Sittendorf und Siegenfeld; Steinkohlen der besten Art fanden sich im Ebenberge am Zusammenflusse des Sattelbaches und der Schwechat, deren Bau aber wegen zu geringer Ergiebigkeit nicht fortgesetzt werden konnte. Vor mehreren Jahren wurde abermal von der k. k. Hofkammer die Bearbeitung anbefohlen, aber aus derselben Ursache wieder aufgehört.

Heiligenstatt.

Ein Pfarrdorf von 94 Häusern, zwischen Grinzing und Nußdorf, eine Stunde von Wien, wovon letztere auch die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, und die Kirche auch in dasselbe Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht ist der Magistrat, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber das Stift Klosterneuburg.

Im Orte sind 173 Familien angesiedelt, deren ganzer Seelenstand 332 männliche und 345 weibliche Personen beträgt. Die Einwohner halten einen Viehstand von 18 Pferden und 76 Kühen.

Nebst dem, daß sie nach Wien Milch und Obst verkaufen, ist doch ihr größter Erwerbszweig der Weinbau, welcher allerdings bedeutend ist, und wovon ihre Weingärten durchaus (auf den sanften Vorhügeln vom Kahlengebirge liegend) zu den guten Gründen dieses so beträchtlichen Weingebirges gezählt werden können.

Sowohl diese Einkünfte, als auch jene Erträgnisse, welche die meisten der hiesigen Bewohner durch Vermiethen von Sommerwohnungen beziehen, setzen sie in die Classe der gut bestifteten Bauersleute. (Hier werden sie Winzer, insgemein Hauer genannt.)

Wenn wir in der Beschreibung von Grinzing die Schön-

heit und die reizende Lage mit vollem Rechte gerühmt haben, ist doch Heiligenstatt als zunächst diesem Orte noch weit schöner gelegen.

Die Lage bildet ein rundes kesselförmiges Thal, welches von Weingebirgen gebildet, und von Gebirgsbächen durchschnitten wird, und liegt fast im Mittelpunct einer langen Kette, einer überaus romantischen, äußerst gesunden Landschaft, woran die Dörfer Kahlenbergerdorf, Nußdorf, Grinzing und Siefring sich hinziehen, im Hintergrunde mit den hohen Gebirgen des Leopolds-, Josephs- und Kobenzlberges. Abwechselnd gruppiren sich bei so vielen anmuthigen Spaziergängen blumenreiche Wiesen mit natürlichen Baumanlagen und den vielen Rieden (Weinrebenanlagen), wo der Wanderer von dem Puncte des östsüdlichen Abhanges des Kahlenberges nicht nur in majestätischer Form die ganze Haupt- und Residenzstadt mit all' ihrer Pracht überschauen kann, sondern auch gegen die in den mannigfaltigsten Krümmungen dahinströmende Donau und in das Marchfeld, wie auch in andere Gegenden gegen Medling hin die herrlichste Aussicht genießt, was den Ort in die erste Reihe der schönen Dorfschaften Oesterreichs setzt, und daher sehr natürlich solchen zu einem Lieblingsaufenthalte der Wiener vorzugsweise eignet.

Außer einer uralten Pfarrkirche, Capelle, Pfarrhof und Schulhaus, sind auch noch ein Badhaus mit einer mineralischen Wasserquelle sammt Gasthaus und mehreren ansehnlichen Landhäusern, dann ein Kaffehhaus vorhanden.

Der Ort Heiligenstatt mag seit seinem Ursprunge (der in die Epoche der Römer zurückreicht) wohl bei 1500 Jahre zählen, aber die Ableitung des Namens war ein Problem, welches die Alterthumsforscher nicht genügend und verläßlich lösen konnten.

Wir können mit einiger Gewißheit behaupten (siehe Aurelius Victor's Denkwürdigkeiten des Kaiser Probus), daß die, auf Anordnung des römischen Kaisers Probus (im J. 276 n. Chr. Geb.) hier gepflanzten Weinreben das Daseyn dieses Ortes

verursacht haben, indem der Gewinn tragende Boden Arbeiter und Ansiedler hieher lockte, und nach welchen späterhin vermuthlich alle an der Bergkette liegenden Dörfer emporkamen. Nicht minder gewiß ist es, daß die Römer die Gegend von Heiligenstatt wegen ihrer anmuthigen Lage, und der auf den Bergen sich weit über beide Ufer der Donau öffnenden Aussicht, die für sie von Wichtigkeit war, indem sie schon auf dem Kahlenberg eine Befestigung (das von Eugippius beschriebene Burgum) angelegt hatten, sammt dem aus den Waldgebirgen quellenden Heilwasser genau kannten, und vorzugsweise liebten. Weit berühmter wurde dieser Ort nach 140 Jahren, zur Zeit der Rügen, da ihn, der alten Sage zufolge, sich der heil. Severin zu seinem Aufenthalte im J. 454 erwählte, um die Gläubigen (um diese Zeit gab es schon viele Christen) in der Anhänglichkeit des Christenthums zu stärken. Dieser heilige Mann erbaute zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung hier eine Capelle, und schmückte sie späterhin mit den Reliquien der heil. Gervasius, Protasius und Johannes des Täufers aus, welche ihm von unbekannten Männern gebracht worden waren. Diese Capelle hält man für die noch jetzt im Pfarrhofe bestehende Capelle zum heil. Jacob, in der man auch wirklich Mauerstücke findet, die mehr als 1000 Jahre den Verwüstungen der Zeit und der Menschen getrotzt haben mögen. Auch soll St. Severin, welcher am 8. Jänner 482 verstarb, nach dem Berichte seines Biographen Eugipius, in derselben beerdigt worden seyn. Nach sechs Jahren erhoben jedoch die Brüder seinen Körper, und zogen mit demselben nach Italien, weil der von ihm vorher verkündigte Einfall barbarischer Völker wirklich zu erfolgen schien. Nicht lange währte es, als die Gothen den Rügen Noricum entrissen, und nachdem diese abgezogen waren, drangen Hunnen und Avaren vor, verwüsteten Städte und Dörfer mit solcher Grausamkeit, daß kein Stein auf dem andern blieb, und hiedurch selbst die geringsten Spuren ihres früheren Daseyns verwischt wurden.

Gleiches Schicksal traf zum Theil auch Severin's Zelle

und Kirchlein (es wird allgemein ein Kloster genannt, weil mehrere Glaubensbrüder um selbes angesiedelt waren) sammt den übrigen um sie erbauten Hütten seiner Genossen und der Winzer; und so gerieth der ganze Ort in Verfall und Vergessenheit.

Erst nach 500 Jahren, als nämlich im Jahre 994 die Magyaren durch den Babenberger, ersten Markgrafen von Oesterreich, Leopold den Erlauchten, von der Gränzveste Melk mit starker Gewalt bis über die Leitha zurückgeworfen wurden, entstanden sowohl an dem rechten Donauufer, als in hiesiger Gegend mehrere Ortschaften, darunter auch Heiligenstatt begriffen war.

Im XII. Jahrhundert, zu den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen, war der Ort schon gut bekannt, bewohnt und mit einer Kirche versehen. Diese Kirche ist die noch heutiges Tages stehende Pfarrkirche zum heil. Michael, welche zwischen den Jahren 1091 und 1095 eben von dem Markgrafen Leopold dem Heiligen erbauet wurde. Eine in der Kirche angebrachte Jahreszahl, 1095, scheint diese Angabe zu bestätigen. Sie war eine Filiale von St. Martin in Klosterneuburg, und wurde erst im Jahre 1246 von derselben getrennt und zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben. (S. die Urkunden Nr. LII et LIII. in Max Fischer Urk. B.)

Unten, im Thale des Dorfes, am Fuße eines Lehmhügels steht diese 600 jährige Pfarrkirche, dem heil. Erzengel Michael geweiht, als ein merkwürdiges Denkmal grauer Vorzeit. (Man sehe beiliegende Abbildung im Kupferstiche.) Der ganz altgothische Bau ist ganz aus Quadersteinen ohne Mörtelanwurf, der Thurm hoch und fest; sein unterer Theil diente viele Jahre hindurch zu einem Kärner- oder Beinhause. Gegenwärtig ist dieser Theil durchgebrochen, mit andern Gräben dadurch in Verbindung gesetzt, und es fließt ein Bergwasser, dessen Quelle und Ablauf man nicht kennt.

Das Schiff der Kirche ist offenbar aus den ersten Zeiten ihrer Erbauung; dagegen die mittlere Wölbung ein neueres Werk, welches erst gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts hergestellt

und vergrößert wurde. Selbst das Presbyterium scheint nicht zur ursprünglichen Bauart der Kirche zu gehören, und ist gleich der vormaligen Domkirche in Wr. Neustadt ohne Symmetrie gebaut. Der äußere und innere Baustyl, Gewölbung und Tragpfeiler sind jenen in den alten gothischen Kirchen zu Bertholdsdorf und Medling sehr ähnlich. Die innere Kircheneinrichtung schmückt ein Hochaltar mit dem Bildnisse des heil. Erzengels Michael und noch 6 andere Seitenaltäre.

Ganz besonders fallen die Seiteneingänge zur Sacristei und Kirche auf, die ganz klein und uralter Art sind. Der Leichenhof befindet sich an der Kirche, und ist sammt derselben mit einer Mauer eingefangen.

Nebst mehreren Grabmälern aus neuerer Zeit, und einem uralten, nicht mehr kennbaren Grabsteine, steht auch dort ein Beinhaus, vielleicht einige hundert Jahre, das wohl mehr als 50,000 Menschengebeine enthalten mag, und die, wie das Holz, aufgeschlichtet sind. In früheren Zeiten gehörten die Ortschaften Nußdorf, Grinzing und Unterdöbling zur Pfarre Heiligenstatt, folglich geschahen verhältnißmäßig zur großen Seelenanzahl mehrere Beerdigungen, wovon die ausgegrabenen Ueberreste der Verstorbenen in dem sogenannten Beinhause hinterlegt wurden. Zu diesen Zeiten waren auch immer mehrere Priester zur Seelsorge hier angestellt.

Auf der Anhöhe im Dorf am Platze befindet sich die Capelle des heil. Jacob, gegenwärtig in zwei Abtheilungen und zwei Seitenaltären zur schmerzhaften Mutter Gottes, und zur heil. Rosalia, bestehend. Das Presbyterium, bei welchem noch das Fenster des Oratoriums gezeigt wird, war die ursprüngliche vom heil. Severin erbaute Capelle, und zeigt unverkennbar die wirkliche Abstammung aus dem grauen Alterthume. Nicht so alt ist das Schiff der Kirche; die inneren Bogenverkleidungen aber sind aus noch neueren Zeiten. In den Fenstern findet man noch einige gemalte Scheiben mit unerklärbaren Figuren. Der Boden ist mit alten Kittsteinen stückweise gepflastert. In derselben wird nur im Winter in der Woche hindurch die Schulmesse

gelesen. Dieser zunächst befindet sich der **Pfarrhof** und die **Schule**; beide reichen mehrere hundert Jahre an Alter zurück. Auch stehen neben der Pfarrwohnung alte, öde Gebäude, in deren einem noch jetzt an den Seitenwänden Steinsitze und eine steinerne Lampe zu sehen sind, welches in früheren Zeiten der Speisesaal war. Schon im J. 1108 bestand im hiesigen Pfarrhofe ein Hospital, von welchem in den Monumentis Claustroneoburgensibus Erwähnung geschieht. Daß hier aber einstens die Tempelherren residirt haben sollen, wie die Sage allenthalben geht, ist durchaus unrichtig, indem nicht die geringste Spur von ihnen urkundlich vorkommt; und überdieß ist das ununterbrochene Besitzthum der Kirche von Klosterneuburg erwiesen worden *); unter welcher Zeit also wohl kein Priester vom Tempelorden hier angestellt gewesen seyn konnte.

Gleich an die Schule stößt das **Kaffehhaus**, von wo aus man über das Dorf und gegen die Donau zu eine schöne Aussicht hat; weiter unten im Thale aber befindet sich das **Gasthaus** mit dem **Badhause** und einem im englischen Style angelegten Garten. Vor der Pfarrkirche über der Straße besteht eine viele hundert Jahre alte krystallhelle Trinkquelle. Von den heilsamen Wirkungen des Heiligenstätter Badwassers, welches, wie im Eingange bereits erwähnt worden, schon den Römern bekannt war, wovon aber das Bad erst im J. 1784 erneuert, zum Gebrauche hergestellt, und ein bequemes niedliches Badhaus erbaut wurde, gibt **Johann Klinger** in seiner Beschreibung nähere Kenntniß.

Der Ort **Heiligenstatt** erhielt seit 600 Jahren verschiedene Namen, und auch ein adeliges Geschlecht war vor Jahren hier ansässig. So wurde solcher im XII. Jahrhundert ad Sanctum Michaelem von der Kirche so genannt, im XIII. Jahrhundert durchaus Sanctus Locus (die heilige Stätte), wahrscheinlich und mit vollem Rechte zum Andenken des heil. **Severin**, welches

*) Es standen bis jetzt, nachdem 1280 der letzte Weltpriester hier war, 80 Mitglieder des Chorherrenstiftes zu Klosterneuburg der hiesigen Pfarre vor.

nachgehends auch in lateinischen Urkunden oft »Städtlein« (urbicula) und durch schlechten Sprachgebrauch »Heiligenstadt« (Sancta Civitas, Hagiopolis) genannt und geschrieben wurde. Gegenwärtig gebrauchen auch wir die Benennung Heiligenstatt als die beste und gründlichste.

Von diesem edlen Geschlechte erscheint Dom. Wisinto de Sancto Loco als Zeuge in der Urkunde des Leopold Grafen von Hardeck über das dem Stifte Klosterneuburg um 115 Pfund Wiener Pfennige überlassene Dorf Höflein im J. 1248, und noch in mehreren andern Documenten, nebst seinem Eidam Arnold. Im J. 1260 lebten noch Wisent, Ulrich und Rudolph, letztere beide Brüder, Hugo, Dietrich und Friedrich von Heiligenstatt, wovon aber Ditmar de Sancto Loco, der im J. 1330 starb, und bei den Minoriten in Wien begraben liegt (siehe Necrolog. Min. bei Hieron. Petz), der letzte seines Stammes gewesen zu seyn scheint, weil nach ihm keiner dieses Namens mehr vorkommt.

Indem wir die allerersten Schicksale dieses uralten Ortes gleich im Eingange dieses Artikels erwähnt haben, wird nur noch bemerkt, daß zur Zeit, als 1469 der neu errichtete bischöfliche Sitz bei der Kirche St. Stephan in Wien zum ersten Male besetzt ward, das Passauische Consistorium in diesem Jahre von Wien in seinen Hof nach Heiligenstatt zog, und in der hiesigen St. Michaelskirche durch mehrere Jahre Diacone und Priester ordinirte.

Zu den Schrecknissen trauriger Begebenheiten aber gehört, daß der Ort Heiligenstatt gleich Grinzing am St. Lucientage 1484 von dem Heere des Königs Mathias Corvinus überzogen, und Häuser und Weingärten verwüstet wurden, worauf nach 35 Jahren die Türken, die bis hieher ihr Lager ausdehnten, in wenig Augenblicken das Dorf sammt beiden Kirchen in Brand steckten, wovon sich bei letzteren noch Spuren erhalten haben, und was sich nicht eilig flüchten konnte, mußte die zahllosen Gefangenen vermehren, die alle Qualen des Hungers und Elends zu erdulden hatten, bis sie endlich bei Auf-

hebung der Belagerung der Hauptstadt Wien insgesammt am 14. October 1529 von den wüthenden Barbaren niedergemetzelt wurden.

Das gleiche herbe Loos traf dieses Dorf auch im letzten Türkenkriege (1683), denn die Reichsarmee, vom Kahlenberge herabkommend, mußte Ort für Ort mit Sturm nehmen, da die Türken sich mit Verzweiflung auf die mörderischeste Art vertheidigten, und so geschah es, daß die ganze Kette der Ortschaften in Brandstätten und Steinhaufen verwandelt wurde. Lange Zeit ging vorüber, bis Heiligenstatt wieder ordentlich erbaut und die Weingärten in ertragsfähigen Stand gesetzt werden konnten. Aber auch in den Jahren 1805 und 1809 wurde dieser Ort rein ausgeplündert und dadurch viel Schaden angerichtet. Es wäre überflüssig, die bekannten übermüthigen Scenen, die der Feind beging, zu wiederholen, indem solche noch in recht frischem Andenken bei jedem Oesterreicher stehen.

Sanct Helena.

Ein Pfarrdorf von 25 Häusern bei Baden.

Die nächste Poststation ist Neudorf, Brief-Filialaufgabsort aber Baden.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft Weikersdorf, die Kirche in das Decanat Baden, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht ist Rauhenstein zu Weikersdorf. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Holden besitzen, sind mehrere, und zwar: Weikersdorf, Frauenhof, Leesdorf, Pfarre Tribuswinkel, Hellhammerhof zu Baden, Gutenbrunn, Bürgerspital zu Baden, Pfarre Baden, Stift Heiligenkreuz, Gemeine Stadt Baden, Mariazell, Gamingerhof, Mauerbach, Schauenstein, Pfarre Traiskirchen, Herrschaft Tribuswinkel, Merkenstein zu Gainfahrn, Rauhenstein, Vestenrohr, Gundramsdorf und Donnerisches Grundbuch. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Weikersdorf.

Der Seelenstand umfaßt 94 männliche, 99 weibliche Per-

sonen und 25 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 7 Pferde, 12 Kühe und 2 Zugochsen.

Die hiesigen Einwohner sind Gewerbs-, mehrentheils aber Hauersleute, die sich mit Weinbau beschäftigen; auch besitzen sie Ackerland, auf welchem Weizen, Korn, Gerste und Hafer gebaut wird. Obstgärten sind nur wenige vorhanden.

Der Ort und die Pfarrkirche liegen im Helenenthal, welches den Namen der Patroninn dieser Kirche erhalten hat, nur eine kleine halbe Stunde von der Stadt Baden entfernt. Kunst und Natur haben dieses Thal so reichlich ausgeschmückt, daß schwerlich ein gleiches an Pracht und Schönheit in Oesterreich aufzuweisen seyn wird; daher dieser Ort auch von den Badegästen sehr häufig besucht wird. Die ganze elegante Welt der Badner Curgäste, Personen vom höchsten Range und aus allen Ständen, sind besonders an Sonntagen hier zur Promenade versammelt.

Von der Stadt Baden aus führt ein Weg dießseits des Schwechatflusses an dem sogenannten Mitterberge zwischen Weingärten, den gräflich Alexandrowitschischen Anlagen, und durch schroffe Felsen mit verschiedenen Baumpartien besetzt, bis zur Helenenkirche; auch am Gebirge noch weiter bis an die Heiligenkreuzerstraße und zu der zwischen zwei Felsen bogenartig über den Schwechatfluß gespannten Antonsbrücke, dann auch durch den Ort Dörfel bis zur Weilburg Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Carl.

Ein anderer Weg aber, gerade von Baden nach Gutenbrunn und Weikersdorf, den schönen Anlagen des Ritters von Schönfeld vorüber in das Helenenthal, ist für Wägen und Fußgänger sehr bequem mit Alleen von Pappelbäumen durch die Großmuth des allverehrten durchlauchtigsten Herrn und Erzherzogs Anton angelegt worden. Diese Straße ist die besuchteste, indem an schönen Sommerabenden viele prächtige Equipagen dahin fahren.

In diesem überaus romantischen Thale verbreiten sich die schönsten Spaziergänge nach der so genannten Krainerhütte;

zum Stifte Heiligenkreuz; rückwärts der Antonsbrücke bis zu dem rauschenden Wasserfall des Puebaches; auch über den sogenannten schwarzen Berg bis nach dem Dörfchen Siegenfeld.

Beim Eingange des Thales, zwischen dem Palaste Weilburg und den gegenüber unter schroffen und seltsam geformten Felsenwänden befindlichen Gebäuden und Gartenanlagen des Ritters von Schönfeld, gewahrt man eine im Schwechatflusse angebrachte Wasserwehre, bei welcher sich dieser Fluß in zwei Arme theilt, nämlich in den Au- und Mühlbach. Ersterer hat oftmals viele Verwüstung durch Ueberschwemmungen angerichtet, welchen aber durch zweckmäßige Verdämmung abgeholfen worden ist.

Seit dem J. 1807 besteht hier auch ein großer Holzrechen, der sich von der Gegend der Kirche an bis zur Wasserwehre hinzieht. Es werden jährlich über 20,000 Klafter Holz hieher geschwemmt, die zum Theil auf Wagen nach Wien und bis Leesdorf zum k. k. Wr. Neustädter Canale geführt, und von da zu Schiffe bis Wien gebracht werden.

Zunächst an Helena gegen Westen gränzt Rauhenstein mit seiner Ruine; jenseits des Schwechatflusses das Dorf Weikersdorf; jenseits des Aubaches das kleine Oertchen Dörfel und Boint; auf einer kleinen Anhöhe oberhalb des k. k. Holzrechens der Ort Leithen, an dessen Platze das prächtige erzherzogliche Palais Weilburg, hinter demselben aber auf dem Berge die Ruinen von Rauheneck stehen. Gleich westlich vom Pallaste befindet sich das k. k. Forsthaus mit der Wohnung des k. k. Holzcontrollors, welches das Wolfsthal genannt wird. In dieser Gegend gegen Süden hin ist die sogenannte Königshöhle, und zwischen dem Mauthhause und der Antonsbrücke endlich prangen die Ruinen der Veste Scharfeneck.

Das Dörfchen St. Helena ist sehr alt, doch weiß man die Zeit des Entstehens nicht genau anzugeben, weil die nöthigen Urkunden darüber mangeln. Viel früher, als hier ein

Haus stand, bestand nach den Notaten des herrschaftlichen Hausprotokolls im XIII. Jahrhundert schon eine Capelle, wovon nur späterhin in einer Urkunde des Stiftes Melk vom J. 1518 eines hier angestellten Geistlichen mit den Worten gedacht wird: Herr Peter, Beneficiat zu sand Helen unther dem Rauchenstain.«

Uebrigens ist es aber außer Zweifel, daß Ort und Kirchlein älter denn 500 Jahre seyn mögen, indem schon vor 900 Jahren die Veste Rauhenstein, dann nach einiger Zeit mehrere Burgen in dem hiesigen engen Umkreise erbaut wurden.

Zur Zeit der Reformationsunruhen griff auch die lutherische Lehre hier Platz, wodurch das Kirchlein verödet wurde, bis solches auf Befehl Kaiser Rudolphs II. von dem Herrn von Sauer, der die Herrschaft Rauhenstein erkaufte, wieder erbaut, und im J. 1584 vollendet ward. Dessen ungeachtet ward die Kirche nicht mit Geistlichen besetzt, und die Ortsbewohner blieben bis 1754 nach Baden eingepfarrt, in welchem Jahre sie einen Beneficiaten erhielten. Doch im J. 1783 wurde endlich St. Helena zur Localie erhoben, und derselben sind gegenwärtig die Dörfer Weikersdorf, Dörfel, Rauhenstein, St. Helena, und ein Theil der Polzgasse von Baden zugetheilt.

Die Kirche ist 1737 durch Herrn Salomon von Piazzoni auf eigene Kosten erweitert worden und hat dadurch ihre heutige Gestalt erhalten. Sie ist im neueren Style erbaut, zu ihrer Breite verhältnißmäßig lang, gewölbt und licht. Solche steht am Fuße des Mitterberges, auf welchem sich die im vorigen Jahrtausend erbaute Burg Rauhenstein befindet. Der Hochaltar, hinter dem sich die kleine rund gebaute Sacristei befindet, ist der heil. Helena geweiht, deren Bild ober dem Altare angebracht ist. Außer diesem sind noch zwei Seitenaltäre, zur schmerzhaften Mutter Gottes und dem heil. Carolus Borromäus im Presbyterium angebracht. Nach kommen jene linker Hand befindlichen Basreliefs der heil. Dreieinigkeit von

Töpferarbeiten zu erwähnen, welche schon über 600 Jahre alt seyn sollen.

An den Wänden der Kirche sind vier Grabmäler angebracht. Das erste, aus hartem Stein, ist dem Andenken Georg Sauer's und seiner Gemahlinn Katharina; das zweite dem des Abraham Maß, eines k.k. Feldmessers, gewidmet; das dritte aus Marmor ist von Salomon von Piazzoni, Erweiterer der Kirche († 1741); und das vierte von Herrn Carl von Dobbelhof-Dier († 1756). Dasselbe ist schön und stand vormals in der Augustinerkirche zu Wien: im J. 1787 wurde es aber von dort hieher versetzt.

Die erlittenen Schicksale von St. Helena sind in der Geschichte nirgends abgesondert aufgezeichnet, denn der Ort theilte solche mit der nahe liegenden Stadt Baden.

Hengstberg.

Ein ganz kleines Dörfchen von 7 Häuser am Schneeberberge gelegen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfeld.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Puchberg angewiesen. Das Patronat gehört der Herrschaft Stixenstein; die dortige Kirche in das Neunkirchner Decanat; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Als Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat aufgestellt. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein.

Der Seelenstand umfaßt 10 Familien, 21 männliche, 30 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder. An Viehstand besitzen sie 3 Pferde, 14 Ochsen, 30 Kühe, 40 Schafe, 5 Ziegen und 8 Schweine.

Die hiesigen Einwohner treiben Feldbau, Viehzucht, Holz- und Kohlenhandel, letzteren vorzüglich nach Wien und in die Fabriken des V. U. W. W. Ihre Gründe sind nur von mittelmäßiger Beschaffenheit und dem Hagelwetter ausgesetzt; überdieß sind die Ortsbewohner nur im Besitze kleiner Obstgärten,

und erhalten bloß Rocken und Hafer von ihren Aeckern; dessen ungeachtet aber ist ihre Bestiftung bei den ausgedehnten Waldungen gut zu nennen.

Diese kleine Dorfschaft liegt beisammen am Fuße des hohen Hengstes (von daher solche auch den Namen Hengstberg erhalten hat), ganz auf der südlichen Seite des Puchbergerthales. Die nächsten hier umliegenden Ortschaften sind Knöpflitz, Puchberg, Schneeberg, und die zerstreut liegenden Höfe von Losenheim. Außer schlechten Gebirgswegen, die hieher zum Orte führen, sind keine Straßen angelegt. Die Viehzucht steht auf einer mittelmäßigen Stufe, und Stallfütterung wird nicht angewendet.

Unter den vorzüglichen Bergen sind der Schneeberg und der hohe Hengst die beträchtlichsten.

Die Jagdbarkeit ist sehr bedeutend, denn sie liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Auerhühner, Birk-, Hasel- und Schneehühner, und der Schneeberg Gemse. Auch Luchse, Wölfe und Füchse werden gefangen und geschossen.

Das Klima ist hierorts rauh, aber doch gesund und das Wasser gut.

Obschon die Waldungen sich sehr ausdehnen, so ist doch kein Mangel an schönen Gegenden und äußerst anmuthigen Thälern.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind hier nicht zu treffen.

Hennersdorf,

vor Zeiten auch Hönigsdorf genannt, ein Pfarrdorf von 39 Häusern, eine Meile von Wien, zwischen Inzersdorf, Achau und Lanzendorf gelegen.

Die nächste Poststation ist Lachsenburg.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Leopoldsdorf; die Kirche in das Laaer Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Leopoldsdorf. Hier im Orte werden 53 Familien,

120 männliche und 126 weibliche Personen; an Viehstand 49 Pferde, 7 Ochsen, 80 Kühe gezählt.

Die Einwohner sind Bauern, welche sich blos mit dem Feldbau beschäftigen, und meistens nur Korn und Gerste bauen. Weingärten haben sie keine, und sehr wenig Obst.

Unter den Bewohnern befinden sich an Gewerbsleuten nur ein Hufschmied, ein Schuhmacher, ein Schneider und ein Binder. Ihre Gründe sind theils gut, theils mittelmäßig, und nur zufälligen Elementarbeschädigungen ausgesetzt.

Das Dorf Hennersdorf liegt gegen Sonnenaufgang ganz flach, und an selbes gränzen die Ortschaften Leopoldsdorf, Inzersdorf und Biedermannsdorf. Die Lachsenburgerallee und der Weg von Hennersdorf nach Leopoldsdorf, sind die einzigen Straßen.

Die tiefe Lage ist Ursache, daß die Wege hieher in nassen Zeiten beschwerlich, ja sogar oft gefährlich sind.

Aus dem hierortigen pfarrlichen Todtenprotokolle ist ersichtlich, daß wirklich einige Verstorbene mit der Bemerkung eingetragen sind, daß sie zur Nachtszeit versunken waren und todt gefunden wurden. Doch ist das Trinkwasser, welches weich ist, gesund, und auch das Klima gut.

Hennersdorf gehört unter die ersten in Oesterreich angelegten Ortschaften und soll wie Leopoldsdorf, in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts durch den ersten österreichischen Markgrafen Leopold I. oder Erlauchten entstanden seyn, und hieß in frühern Zeiten Hönigsdorf. Die Ableitung des Namens, so wie die Umänderung desselben in Hennersdorf, ist gänzlich unbekannt.

Das Dorf ist regelmäßig gebaut, die Häuser sind meistens mit Schindeln, und nur einige davon mit Ziegeln gedeckt. Der kleine Petersbach durchfließt den Ort, und an ihm steht eine Mahlmühle mit zwei Gängen.

Außer der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhause, sind sonst keine besonderen Gebäude, keine Fabriken oder sonstige Merkwürdigkeiten vorhanden.

Der Ort gehört seit mehreren Jahrhunderten zur Herrschaft Leopoldsdorf, war aber in früheren Zeiten ein eigenes Gut, welches als ein landesfürstliches Lehen an verschiedene Familien vergabt wurde.

(Die Besitzer davon wollen bei der Herrschaft Leopoldsdorf ersehen werden.)

Die hiesige Pfarrkirche, zu Ehren des h. Apostels Andreas geweiht, wurde 1327 durch Marcus Beckh J. U. D. und Rath Kaisers Ferdinand II., welcher Eigenthümer der Herrschaft Leopoldsdorf war, gestiftet. Selbe ist durchaus von Quadersteinen aufgeführt, und hat das Ansehen einer alterthümlichen, aber freundlichen kleinen Dorfkirche.

Sowohl der Hochaltar, welcher mit dem Bilde des vorerwähnten Apostels geziert ist, als auch die zwei Seitenaltäre sind alt und unansehnlich. Von den Grabmälern verdienen blos die des gewesenen Herrschaftsbesitzers Constantin von Beckh (†1811,) und seiner Gemahlinn Victoria (†1820) erwähnt zu werden.

Andere Kirchen oder Capellen waren in Hennersdorf niemals. — Unter den hier angestellten Priestern war Florian Anton Katschker ein würdiger Seelsorger; er verbesserte durch seine letztwillige Stiftung die Kirche und Pfarre, bestimmte seine, aus schätzbaren Werken bestehende Bibliothek zu einer bleibenden Pfarrbibliothek als Fundus instructus, und führte das erste Pfarrgedenkbuch allhier ein.

Dieser Ort hat übrigens gleich dem nahen Leopoldsdorf vielfache Schicksale erlitten, besonders da das Schloß in dem letzteren Orte mit Mauern und Wassergräben wohl befestigt und zur Vertheidigung geeignet war. Schon bei den Einfällen der Magyaren, und vorzüglich später im J. 1463, während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht IV, dann durch die Unterjochung aller Ortschaften von König Mathias Corvinus 1483—1487, und die zweimaligen Türkenüberschwemmungen 1529 und 1683, in deren letzterer Hennersdorf gänzlich zerstört und alle Einwohner dermaßen hin-

gewürgt wurden, daß nach Abzug der Feinde nur drei Familien zu ihren Wirthschaften zurückkehrten, alle übrigen aber durch fremde Ansiedler ersetzt werden mußten; endlich aber durch 7 gräßliche Feuersbrünste ist Hennersdorf sehr schwer heimgesucht worden. Bei der im J. 1713 in Oesterreich ausgebrochenen Pest starben in diesem Orte allein 82 Personen an dieser Seuche.

Hernals.

Ein Pfarrdorf von 161 Häusern, an der westsüdlichen Linie zunächst der Alservorstadt Wiens gelegen, und zugleich die Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Domcapitel in Wien; die Kirche in das Klosterneuburger Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Das Landgerichtsrecht übt der Wiener Stadtmagistrat aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind das Stift Peter in Salzburg als Herrschaft Dornbach, die Stahrembergische Herrschaft Schaumburgerhof, Braunhirschengrund, und Domcapitel-Hofbesitzer Franz Woes. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Domcapitel in Wien.

Der Ort Hernals zählt 743 Familien (darunter 1,421 männliche, 1,498 weibliche Personen, und 458 schulfähige Kinder). Der Viehstand beläuft sich nur auf 18 Pferde und 80 Kühe. Ihre Grundstücke bestehen bloß in Ackerland, wovon sie 236 Joch, 220 □ Klafter besitzen.

Unter den hiesigen Einwohnern befinden sich viele Handwerksleute aller Art, viele Bauern und Hauer, von denen die letztern auf den Hügeln am Alsegg (gegen Gersthof zu) einen sehr guten Wein fechsen.

Der Weinbau wird stark betrieben, doch liegen alle Gründe davon in Bezirken anderer Herrschaften.

Der Ort Hernals fängt kaum 50 Schritte außer der sogenannten Hernalserlinie an, welche den Wiener Vorstadtgrund Alservorstadt einschließt, und zieht sich beinahe eine kleine Viertelstunde fort gegen die Dornbacherstraße, die hier durchführt, und

wovon rechts Feldwege nach Währing, Weinhaus und Pötzleinsdorf, links aber nach dem sehr nahen Neulerchenfeld, und entfernter nach Ottogrünn führen. Gegen Neulerchenfeld zu liegt der Ort zum Theil an einem sanften Abhange, und überhaupt könnte man die ganze Lage des Ortes auf der rechten Seite ein längliches Thal nennen, weil sich von beiden Seiten Anhöhen erheben. Im Rücken und auch zum Theil durch den Ort fließt der sogenannte Alsbach, der von Dornbach aus den Gebirgen hervorkommt.

Das Klima ist gemäßigt, auch die Luft rein und gesund, da die Gegend von dem Kahlenberge her offen, und mit selbem durch Weingebirge und trockene Gründe in Verbindung steht. Das Wasser ist größtentheils gut, doch ein wenig salpeterig.

Der Ort hat mehrere Gässen und Fahrstraßen, doch ist solcher nicht regelmäßig gebaut. Es befinden sich hier viele Häuser nur mit Erdgeschoß, aber mehrere auch mit ein und zwei Stockwerken versehen, die alle im städtischen Geschmacke erbaut, und theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt sind.

Im Orte auf einer Anhöhe befindet sich die Pfarrkirche, umgeben von dem Calvarienberge, der nach jenem zu Jerusalem erbaut worden ist, gegenwärtig aber sehr viel von seiner ursprünglichen Gestalt verloren hat; derselben zunächst der Pfarrhof und das Schulgebäude, diesem gegenüber ein großes 2 Stock hohes Gebäude, das k. k. Erziehungsinstitut für Militär-Officierstöchter *); zu Anfang des Ortes das gräflich Ferdinand Palffysche Palais, unweit demselben ein so-

*) Dieses Gebäude war die Residenz der Paulinereremiten, die seit 1419 in Unterrana ein Kloster besaßen, durch Kaiser Carl VI. aber im J. 1722 hieher kamen, und den Gottesdienst versahen. Sie erbauten sich nicht allein eine dauernde Residenz, sondern auch die heutige Pfarrkirche, die 1769 ganz vollendet war. Im J. 1784 wurde der Orden aufgehoben, und diese Kirche, die bisher nur als Wallfahrtskirche gedient hatte, zur Pfarrkirche erhoben; ihre Residenz aber zum Erziehungsinstitut, welches früher in St. Pölten bestand, umgeschaffen.

liches **Kaffehhaus** mit schönem Garten, ein **Gasthaus** und **Garten**, vormals zum **Bäckersaal** genannt, eine **Schneidewaarenfabrik**, zwei **chemische Productenfabriken**, welche mit der Stadt Wien und den entferntesten Provinzen in Verkehr stehen, eine seit Kurzem errichtete Tullanglaisfabrik, und die k. k. **ausschließend privilegirte Dungharnsalz- und Dungstaubfabrik**, dann zwei **Ziegelöfen**; überdieß aber noch viele andere Gasthäuser. Viele Einwohner beschäftigen sich mit der Baumwollenweberei.

Die hiesige **Pfarrkirche** ist dem h. **Apostel Bartholomäus** geweiht. Zu derselben wurde im J. 1766 der Grundstein gelegt, und solche nach drei Jahren eingesegnet. Die Bauart ist neueren Styls, und geschmackvoll; sie ist von drei Seiten vom Calvarienberge umgeben, auf welchem 14 Leidensstationen stehen, zu welchen 72 Stufen führen *). Die andern Stationen befinden sich von der Stadt Wien aus in bestimmten Entfernungen.

Die Kirche ist von innen ziemlich geräumig, hoch und licht, und ist erst vor Kurzem durch die alleinige äußerst thätige Verwendung des hiesigen Herrn Pfarrers mit großer Mühe und Kostenaufwande sehr schön reparirt worden. Nebst dem **Hochaltar** enthält die Kirche noch vier **Seitenaltäre**, eine kleine **Capelle der schmerzhaften Mutter Gottes**, dann im Calvarienberge die **Capelle des h. Grabes**, in welcher gegenwärtig jedoch kein Gottesdienst mehr gehalten wird. Ein ansehnlicher Thurm, mit Kupfer gedeckt, verschafft derselben ein zierliches Ansehen. Oberhalb dem Haupteingange steht in Lebensgröße

*) Es wird wohl noch in gegenwärtigen Zeiten der Calvarienberg während der sechswochentlichen Fastenzeit von dem Wienerpublicum häufig besucht; in frühern Jahren aber war der Zulauf und die Processionen dahin ungeheuer. Es wurde sogar jedesmal ein Kreuzzug veranstaltet, bei welchem die Personen der Kreuzigung, oder vielmehr beim Kreuzzug Christi, durch verschiedene Leute, die sich Büßer nannten, personificirt wurden. Wegen verschiedener dabei eingerissener Mißbräuche wurde dieser Kreuzzug in der Folge abgeschafft.

eine Gruppe von Bildhauerarbeit aus Stein, Ecce Homo vorstellend.

Am Hochaltar befindet sich als Altarblatt das h. Abendmahl, von Le Grand sammt der Kuppel gemalt. Ueber dem Tabernakel ist das im J. 1683 im türkischen Lager allhier aufgefundene Marienbild (Czenstochau genannt), von Kugeln und Pfeilen durchlöchert, angebracht. Die Seitenaltarblätter St. Bartholomäus und Judas Thaddäus sind von Jacob van Schuppen; St. Johann von Nepomuk von Heinrich Deringer, und jenes der heil. Katharina von Brand gemalt. Ueberdieß befinden sich zwei schöne Oratorien zu beiden Seiten der Kirche. Der Chor ist mit einer guten Orgel versehen, und es wird der Gottesdienst stets außerordentlich feierlich abgehalten. Denselben versieht derzeit ein Pfarrer und ein Cooperator. Die Schule ist durch den allgemein geachteten Chorregenten Herrn Meißen bestens bestellt.

Es war in frühern Zeiten, und zwar schon im XII. Jahrhundert allhier eine Pfarrkirche, von der man aber nicht bestimmt anzugeben weiß, wer solche habe erbauen lassen. Mehrere Geschichtsforscher sind der Meinung, daß das Stift St. Peter in Salzburg, welches mehr denn 1000 Jahre Herrschaft von dem nahen Dornbach ist, die hiesige Pfarrkirche gestiftet habe. Wir aber sind derselben ganz entgegen, und glauben, daß die Herren von Als die Stifter der ersten Kirche in Hernals, die wahrscheinlich blos in einer kleinen Capelle bestand, gewesen seyn dürften, die dann vergrößert, im J. 1784 aber wegen drohenden Einsturzes ganz abgetragen, und aus den Steinen der jetzige Thurm erbaut wurde. Ihre Schicksale von der Entstehung an liegen in tiefes Dunkel gehüllt; doch nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts wird uns die Kirche schon urkundlich bekannt, und späterhin, besonders bei Bekanntwerdung der neuen Religionslehren, diente sie den protestantischen Predigern als ein Bethhaus, welches die Menge der neuen Christen nicht fassen konnte, daher jene ihre Predigten Luthers oft vor der Kirche abhalten mußten, wegen allzugroßen Andranges der Anhänger der Lehre.

Seit dem J. 1566 war Hernals einer der vornehmsten Versammlungsörter der Protestanten, wo sie ihre Zusammenkünfte mit großem Zulaufe hielten, bis Kaiser Ferdinand II. dieselben mit Gewalt endigte. Der damalige Besitzer, Graf Helmhard Jörger, der mit seinen Bundesgenossen und den übrigen protestantischen Ständen sogar unrechtmäßige, wahrhaft unedle Mittel ergriff, indem sie dem Monarchen Kaiser Ferdinand II. die Huldigung versagten, und auf ihren Gütern eine bewaffnete Macht sammelten, mit welcher sie in Vereinigung mit den aufrührerischen Böhmen und mit Bethlen Gabor, Wien einschließen wollten (1619), ward nachgehends des Majestätsverbrechens überführt, des Todes schuldig erklärt, doch begnadigt. Sein bedeutendes Vermögen sammt dem Gute Hernals wurde aber vom Kaiser confiscirt, und letzteres dem Wiener Domcapitel geschenkt.

In Folge dieser Vorgänge hat sich bis gegenwärtig die Sage erhalten, daß, als die Rebellen insgesammt gefangen waren, Kaiser Ferdinand großes Blutgericht in Hernals gehalten habe, bei welchem die meisten der Anführer den Kopf verloren, von daher auch der Ort den Namen »Her den Hals« oder Herrenhals« erhalten habe. Wir können auf das bestimmteste diesem Mährchen widersprechen. Dieser Ort hieß schon vor 700 Jahren Herinals (intra Alsam) und in manchen Urkunden Alsa Dominorum. Er hatte den Namen von dem vorbeifließenden Bache, der Alsbach genannt, erhalten, und wurde deshalb das Dorf herin den Als, oder nach neuerer, besserer Aussprache, dießseits des Baches Als, so wie in früheren Zeiten Sichenals (heutiges Tags beim Lazarethe am Ende der Währingergasse) und die Biegung dieses Baches gegen Gersthof noch immer am Alsegg genannt. — Von eben diesem Bache nennt sich die gerade zur Hernalserlinie führende Gasse der Vorstadt Wiens die Alsergasse.

Gleich der Umgegend, die sein Lauf berührt, gab er auch einem adeligen Geschlechte schon vor vielen Jahrhunderten den Namen.

Dieses Geschlecht war schon im XII. und XIII. Jahrhundert bekannt, ist aber schon vorlängst erloschen. Sie schrieben sich zuerst Herren von Als, und waren Ministerialen der österreichischen Herzoge, als aber einer aus ihrer Familie, Namens Ortlieb, an den Kreuzzügen Theil nahm, längere Zeit sich in Griechenland aufhielt, auch die Sitten und Sprache dieses merkwürdigen Landes sich eigen machte, so gab er sich bei seiner Zurückkunft den Beinamen Graecus (der Grieche), denn seine Nachkömmlinge fortdauernd beibehielten.

Von diesem adeligen Geschlechte erscheinen zuerst Diepoldus und Neudingus von Alse, Gebrüder, die in einer Urkunde des Klosterneuburger Saalbuches im J. 1123 als Zeugen aufgeführt sind.

Heinrich von Alse wird als Zeuge in einem Schenkungsbrief, kraft dessen Alhardus de Tulna der Kirche U. L. F. zu Niewenburch seinen Weingarten, zu Paumgarten gelegen, verschaffte, gelesen. (S. Cod. Tradit. Claustroneoburg.)

Rudiger von Als ist Zeuge in Herbods von Nußbach Schenkungsbrief, über vier Bauerngüter bei Nußbach, zu der Kirche U. L. Fr. im Kloster Zwettl 1230. (S. Link Annal. Zwettl. T. I. Fol. 290.)

Ortlieb der Chriech von Als lebte im XIII. Jahrhundert. Heinricus dictus Grecus de Als, war ein Sohn des Ortlieb, und Vater dreier Söhne. Von diesem liegt Niclas Grecus, miles de Als († 1307) nebst seinem Sohne Heinrich bei den Minoriten begraben, wovon wir den Necrolog selbst in Händen hatten, der gegenwärtig im Kloster in der Alsergasse noch aufbewahrt wird. Hanns der Chriech vom Alße verkaufte an Heinrich den Küchenmeister der römischen Königinn den von seinem Vater Nichlasen den Chriechen mit Ausschluß seiner, des Jansen, Schwester Kathrein der Urbätschinner ererbten Weingarten zu Alsecke.

Am St. Veits Tage 1336, Schwester Elspet des Chrichen Tochter war in dem Frawenkloster zu Pernecke.

In einer Urkunde im J. 1358 geschieht dieses Geschlechts

zum letzten Male Meldung, in welcher Niclas von Hundsheim und Anna seine Hausfrau; Gottfried und Ulrich die Chrichen von Als, seine Brüder, ihre Schwäger nennt.

Gottfried und Ulrich von Als erscheinen im J. 1358 als die letzten Besitzer von Hernals aus diesem Stamme. Nach diesen erscheint Caspar Freiherr von Roggendorf im J. 1475 als Eigenthümer dieses Gutes, welches er durch Kauf an sich brachte. Nach diesem erhielt es von den drei Brüdern Wilhelm, Wolf und Georg, Freiherren von Roggendorf im J. 1514 Johann Geyer von Osterburg, der Hernals 1523 seinen drei Söhnen Roman, Carl und Hector erblich hinterließ. Im J. 1538 kam Ferdinand Geyer von Osterburg; und im J. 1584 Wilhelm Geyer von Osterburg zum Besitze. Letzterer trat Hernals 1598 dem berüchtigten Helmhard Freiherrn von Jörger käuflich ab, dem es aber im J. 1622 von der Hofkammer, in Auftrag Kaiser Ferdinands confiscirt, und 1652 dem Domcapitel geschenkt wurde.

Seit dieser Zeit ist dasselbe noch immer im Besitze von Hernals, das eine eigene Herrschaft für sich ist, und wozu sonst keine andern Ortschaften gehören.

Die Schicksale theilt der Ort mit der ganzen nahen Umgegend von Wien. Bei der zweiten türkischen Belagerung im J. 1683 war hier ein Theil des feindlichen Lagers gelegen.

Wie schrecklich also die Barbaren gehauset haben mögen, ist darnach leicht zu beurtheilen. Auch die Pest grassirte 1713 auf das fürchterlichste in diesem Orte, und raffte 134 Personen hinweg.

Schlüßlich erwähnen wir noch am Leichenhofe, der sich außer dem Dorfe Hernals befindet, eines früher an der Ostseite des Calvarienberges befindlich gewesenen Grabmales des rühmlichst bekannten k. k. Generalfeldzeugmeisters Grafen von Clairfait, welches seit 1830 renovirt, seine Enkel hieher übersetzen ließen.

Hettmannsdorf,

in alten Zeiten Hottmannstorf, auch Hatmannsdorf, ein Dorf von 24 Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Kirchdorfe Würflach.

Das Patronat gehört dem Stift Neukloster in Wr. Neustadt, die dortige Kirche in das Wr. Neustädter Decanat, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Das Landgericht ist der Magistrat in Wr. Neustadt. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Herrschaft Pottschach und das Stift Neukloster. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Pottschach.

An männlichen Personen werden 68, an weiblichen 88, an schulfähigen Kindern 30 gezählt. Der Viehstand besteht in 39 Zugochsen, 40 Kühen, 46 Schafen und 25 Zuchtschweinen.

Die hiesigen Bauern haben nur geringen Feldbau, wozu durchaus schlechter, steinigter Boden vorhanden ist, und eine unbedeutende Viehzucht. Außerdem sind hier mehrere Köhler und Theerpecher.

Das Alter von Hettmannsdorf ist nicht genau bekannt, doch steht es bereits mehrere hundert Jahre. Es liegt an der sogenannten Steinwand, nordwärts eine Stunde von Neunkirchen, zunächst Würflach, in einer ziemlich ebenen Gegend, von wenigem Föhrenwald umgeben.

Der Ort besitzt gar nichts Bemerkenswerthes, denn es sind weder Flüsse, Mühlen, Fabriken, noch sonstige Merkwürdigkeiten vorhanden; eben so wenig sind dessen erlittene Schicksale bekannt.

Nach einer alten Sage soll die Ableitung des Ortsnamens von den ersten Ansiedlern nach dem ausgedrückten Wunsche: »hätte man ein Dorf« (in der niederösterreichischen alten Gebirgsmundart Hottmannsdorf) genommen worden seyn.

Hetzendorf.

Ein Dorf von 53 Häusern, und die gleichnamige Herrschaft mit einem k. k. Lustschlosse rückwärts Schönbrunn.

Die nächste Poststation ist Wien.

Der Ort gehört zur Kirche nach Altmannsdorf, die Schule aber befindet sich hier im Dorfe.

Das Patronat ist landesfürstlich, und die dortige Kirche gehört in das Decanat Laa; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Als Landgericht ist der Wiener Stadt Magistrat bezeichnet. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Hetzendorf.

Es sind hier 100 Familien vorhanden, worunter 200 männliche, 235 weibliche Personen und 65 schulfähige Kinder sich befinden. Der Viehstand zählt 38 Pferde und 65 Kühe.

Die Einwohner ziehen ihren meisten Erwerb aus dem Milchhandel, den sie nach Wien treiben; auch haben sie Feldbau, wovon der ganze Ackerstand in 300 Joch, jener der Wiesengründe nur in 43 Joch besteht.

Im Ganzen genommen sind sie gut bestiftet, wie alle übrigen Bewohner der zur Umgebung von Wien gehörigen Dorfschaften. Sie sprechen einen bei weitem besseren Dialect, als die Bauern entfernterer, oder Gebirgsortschaften; so ist auch ihre Kleidertracht mehr städtisch.

Außer Hetzendorf, welches zugleich eine Herrschaft sowohl gegenwärtig für sich ist, als auch in frühern Zeiten war, gehört keine Dorfschaft sonst dazu.

Der Ort liegt flach im Rücken des k. k. Schönbrunner Lustschlosses, nur in der geringen Entfernung von einer halben Viertelstunde, in einer nicht nur äußerst schönen, sondern auch überaus gesunden Gegend, und hat Altmannsdorf, Erlaa und Atzgersdorf als die nächsten Dorfschaften um sich, nahe an der von Schönnbrunn nach Lachsenburg führenden Roßkastanienallee. Auch führt zum

Orte, und zwar gerade zum k. k. Lustschlosse in Hetzendorf eine breite Allee, die ihm ein schönes Ansehen verschafft.

Von hier aus genießt man eine der herrlichsten Aussichten gegen Bertholdsdorf, Medling, die Gipfel der österreichischen Alpen, darunter der Schneeberg, über die ganze Fläche Lachsenburg, und weiter links die Haupt- und Residenzstadt Wien.

Hetzendorf, wahrscheinlich von dem altdeutschen Vorworte Ezo, so auch oft Hezo geschrieben wurde, in der Benennung herstammend, existirt schon seit dem XI. Jahrhundert.

Im Jahre 1190 erscheint Herwicus von Hetzendorf (siehe Bern. Petz), und besaß wahrscheinlich das Gut gleichen Namens als ein fürstliches Lehen. Außer diesem ist jedoch keiner dieser adeligen Familie uns aus Urkunden bekannt geworden, daher die gründliche Vermuthung eintritt, daß dieser Stamm sehr zeitlich ausgeblüht haben mag, und zwar, noch ehe das XIII. Jahrhundert heranrückte.

Das hiesige Bergrecht war in den ersten Zeiten schon ein Eigenthum der Herren von Eckartsau, welches Irenfried von Eckartsau im J. 1297 dem Johanniterorden zu Laa schenkte, zu welchem Orte noch jetzt einige 20 Joch Grundstücke in Hetzendorf dienstbar sind.

Der Ort wurde immer an verschiedene Familien lehenweise verliehen, bis 1656 solchen der deutsche Orden eigenthümlich bekam (siehe n. ö. ständ. Gültenbuch) und bis zum Jahre 1745 behielt; nach welchem die Kaiserinn Maria Theresia, gegen Umtausch mit den vicedomischen Unterthanen zu Stadlau, Asparn an der Donau und Unter-Gänserndorf, Hetzendorf an sich brachte. Im Jahre 1755 war der Ort ein Eigenthum des Vicedomamtes, und wurde im weitern Verfolge des ständischen Gültenbuches 1783 von Kaiser Joseph II. an Grafen Christian August von Sailern mit Ausnahme des k. k. Lustschlosses und des Gollhofes verkauft, auf welche Art dieses Gut ein Privateigenthum wurde. Von diesem ererbte es dessen Sohn Graf Joseph von Sailern, der die Herrschaft 1802 an Joseph Bernklau ver-

14

kaufte. Im Jahre 1817 erscheint die Gattinn desselben, Apollonia Bernklau allein als Besitzerinn, und verkaufte es an Johann Müller und seine Frau Anna 1819, welche noch gegenwärtig in dessen Besitze sind.

Den Ort Hetzendorf zieren mehrere schöne Gebäude, darunter das k. k. Lustschloß den ersten Rang behauptet; diesem folgt das herrschaftliche Schloß im einfachen Style erbaut (in diesem starb den 27. July 1801 der Erzherzog Maximilian, Churfürst von Cöln und Hoch- und Deutschmeister), dann jenes des Herrn Baron von Pronay mit seinem schönen höchst ausgezeichneten botanischen Garten, und das gräfliche Zichysche schöne Landhaus.

Durch diese im besten Geschmack erbauten herrschaftlichen Schlösser und die dabei befindlichen prächtigen Gärten erhält Hetzendorf ein ungemein schönes Ansehen, wahrhaft im höhern Style ländlich und ganz geräuschlos.

Das k. k. Schloß, dem herrschaftlichen Schlosse gegenüber, ist durch einen von Seitengebäuden umschlossenen Hof vom Dorfe geschieden. Es wurde aus drei der Herrschaft unterthänigen Höfen, welche Graf Sigmund von Thun 1694 den Augustinern auf der Landstraße abkaufte, und welcher solche in ein kleines Jagdschloß oder Sommergebäude umwandelte, erbaut. Dieses gräfliche Jagdschloß mit dabei angelegtem Garten erhielt den Namen Thunhof und kam in mehrere Hände, bis endlich Fürst Joseph Wenzel Lichtenstein, als Vormund des Grafen Anton von Salm, diesen Hof mit allen Grundstücken, Gebäuden und der auf dem Garten gelasteten Stiftung einer täglichen Messe im Jahre 1742 an die k. k. Hofkammer im Namen der Kaiserinn Maria Theresia um 22,000 fl. verkaufte, Allerhöchstwelche diese Besitzung für ihre Mutter Elisabeth, Witwe Kaiser Carls VI. bestimmte, der die Aerzte die äußerst gesunde Lage von Hetzendorf zur Herstellung der Anfälle von Wassersucht empfohlen hatten.

Durch den damaligen Hofarchitekten Baron Paccassy wurde nun aus dem kleinen Landsitze mit Verwendung einiger

nahe vicedomischen Häuser das heutige schöne große Gebäude in ganz einfachem Style erbaut.

Das Schloß wurde außerordentlich prächtig eingerichtet, wovon die herrlichen Tapeten im J. 1781 auf Befehl Kaiser Josephs in die k. k. Hofburg nach Wien kamen. Das chinesische und japanische Porzellain, dann die berühmten Kunstgemälde nahmen Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzoginn Christine (sie war an Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen vermählt) nach den Niederlanden mit sich. Dessen ungeachtet kann man die Meublirung immer noch schön nennen. Der Plafond des Saales ist von dem berühmten Künstler Le Grand gemalt, und versinnlicht die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens. Auch ist ein Cabinet, das chinesische genannt, durchaus mit Fikatinholz getäfelt, reich vergoldet und mit eingelegtem Speckstein verziert. Die Kosten sollen sich hiezu auf 86,000 fl. belaufen haben, da der kostbare Stein gleich dem Silber im Werthe geschätzt wird.

Es hat zwei Flügelgebäude, wovon das Schloß die Hauptfronte rückwärts bildet. An der Südseite ist ein großer Lustgarten in französischem Style angelegt, der angenehme Partien enthält und eine äußerst reizende Aussicht gewährt. Er enthält einen Brunnen, dessen Quelle Schwefel- und Eisentheile mit sich führt, und nach der Analyse des Doctor Ferro das Mittel zwischen den Mineralwässern von Baden und Meidling ist, indem es stärker als das Bad in Meidling, aber schwächer als jenes in Baden befunden wurde. An der östlichen Seite des Schlosses befindet sich der sogenannte Garten in der Tiefe mit Zwergbäumen bepflanzt; an ihn gränzt der Küchengarten mit bedeutenden Treibhäusern. Der Carlsgarten an der Westseite liefert vortreffliches Obst.

Die k. k. Hofcapelle nimmt einen Theil der östlichen Hälfte des Schlosses ein. Der Plafond, die Taufe und Verklärung Christi und das Bekenntniß des Apostels Petrus vorstellend, hat der berühmte Engländer Widon al fresco gemalt. Der Hochaltar ist von schwarzem Marmor

mit vergoldeten Verzierungen, und enthält das Bild der heiligsten Dreifaltigkeit vom Kammermaler Carl Auerbach. Es bestanden vormals 2 Seitenaltäre, deren Altarblätter, von Luca Jordani, die Geburt und den Tod Mariens vorstellend, durch die Feuchtigkeit Schaden gelitten hatten, und daher 1787 in die k. k. Bildergallerie kamen. Dagegen wurden zwei andere Stücke von minder künstlerischem Werthe, die Geißelung und Krönung Christi, hieher gegeben.

Ueber dem Chor ist das k. k. Oratorium gebaut, so breit die Kirche ist.

Die von Papst Benedict XIV. der Kaiserinn Maria Theresia zum Geschenke hieher gemachten Gegenstände sind: Ein Kreuz mit Perlmutter eingelegt; ein Weihbrunnkessel von Silber und vergoldet, und ein Christus mit dem Kreuze im linken Arme, von Buchsbaumholz. Diese Capelle wurde zugleich mit dem k. k. Lustschlosse erbaut, und ist dem h. Johannes dem Täufer geweiht.

Die Kaiserinn Witwe Elisabeth starb in diesem Schlosse, und es blieb lange verlassen, diente aber in der Folge wieder der Erzherzoginn Christine und ihrem Gemahle, dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, dem Prinzen Carl von Lothringen (Bruder des verstorbenen römischen Kaisers Franz I.), der Erzherzoginn Maria Anna (Tochter der höchstseligen Kaiserinn Maria Theresia), die hier vollkommene Genesung fand, dem Churfürsten Clemens von Trier und mehreren andern vornehmen Personen bald länger bald kürzer zum Aufenthalte.

Zur Zeit, als die wohlthätige Kinderblatternimpfung in den k. k. Staaten eingeführt wurde, ließ die Kaiserinn Maria Theresia (1762) hier diese Operation zuerst unter der Leitung des k. k. Leibarztes Baron Störk durch den Wundarzt von Atzgersdorf, Joseph Miller, an vielen adeligen, und in der Folge auch an andern Kindern öfters vornehmen.

Im September 1789 wählte Kaiser Joseph II. Hetzendorf zu seinem Aufenthalte, weil alle übrigen k. k. Lustschlösser

durch Wassergüsse stark beschädigt waren. Da er hier von der überaus gesunden Luft die wohlthätigste Wirkung auf seinen geschwächten Körper fühlte, faßte er den Entschluß, künftig jeden Herbst hier zuzubringen. Leider aber starb dieser glorwürdige Monarch schon im Monat Februar des darauffolgenden Jahres 1790. Höchstderselbe ließ für sein Gefolge die Vorder- und Seitengebäude anlegen, wodurch das Schloß jetzt über 150 Zimmer zählt.

Es wurden in diesem Lustschlosse schon mehrere Prinzen und Prinzessinnen mit dem glücklichsten Erfolge inoculirt, und den 8. September 1814 starb hier die Frau Caroline, Gemahlinn des Königs beider Sicilien Ferdinand I.

Noch wird bemerkt, daß vor Zeiten der Ort Hetzendorf zur Kirche nach Atzgersdorf eingepfarrt war, seit 1783 aber die Schloßcapelle (sie wurde zur Localie erhoben) als Pfarre erhielt, welche der Gemeinde hiezu überlassen und mit allen Erfordernissen zum Pfarrgottesdienste eingerichtet wurde. Im Jahre 1807 aber kam es wichtiger Ursachen wegen davon ab; Hetzendorf kam nach Altmannsdorf zur Kirche, und es blieb wieder ein einfaches Schloßbeneficium, worüber der Monarch das Patronat besitzt.

Im Orte ist eine Trivialschule, die in 2 Classen besteht. Auch hat Hetzendorf außer dem Orte einen Gottesacker, der, mit einer Mauer eingefangen, ohne alle Merkwürdigkeit ist.

Hier im Dorfe steht der Gemeindebrunnen, über welchen sich ein 6 Schuh hoher Obelisk erhebt, mit der Aufschrift:

MDCCLXXXXII. FRANCISCI II.
CAESARIS. MUNIFICENTIA.

Aus dem Fußgestelle fließt krystallreines gutes Wasser.

Am Ende des Dorfes bis an die Lainzer Anhöhe, und hinüber bis an die Straße nach Hietzing sieht man eine große Heide mit vielen Hügeln und Vertiefungen — die Grabstätten zahlreicher Einwohner der umliegenden Ortschaften und vielleicht auch von Wien, welche die furchtbare Pest 1713 hinwegraffte.

Heufeld.

Ein kleines Dörfchen von 9 Häusern, rechts der Poststraße nach Steyermark.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen, eine Briefsammlung aber in Gloggnitz, zu welch' letzterm der Ort zur Pfarre und Schule gehört.

Das dortige Patronat gehört der Herrschaft Gloggnitz; die Kirche in das Decanat Neunkirchen, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Als Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen bezeichnet.

Hier haben mehrere Grundherrschaften behauste Unterthanen und Grundholden, welche sind: Pfarre Prigglitz, Reichenau und Gloggnitz, wovon die letzte zugleich die Conscriptions- und Ortsherrschaft ist

In Heufeld leben 12 Familien mit 31 männlichen, 31 weiblichen Personen und 9 schulfähigen Kindern. Der Viehstand beläuft sich auf 12 Zugochsen, 15 Kühe, 34 Schafe und 15 Schweine.

Die Einwohner treiben Feldbau, wovon sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer gewinnen. Weingärten sind keine vorhanden, das Obst ist unbedeutend. Ihre Gründe gehören zu den mittelmäßigen, doch sind sie häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Bewohner (durchaus Bauern) bestehen aus Halb-, Viertel- und Achtellehnern und Kleinhäuslern. Handwerker befinden sich keine unter ihnen.

Der Ort ist nicht sehr alt, und liegt am rechten Ufer der Schwarzau (ein forellenreicher Fluß), eine halbe Stunde von Gloggnitz entfernt, in einer ebenen Fläche, in zerstreuten Häusern, welche zum Theil mit Stroh, zum Theil mit Schindeln gedeckt sind. Unweit davon führt die Bezirksstraße von Gloggnitz nach Reichenau vorüber; die nachbarlichen Ortschaften sind Küb, Pottschach und Schlöglmühl. Die Gegend ist nicht nur schön, sondern auch gesund, das Wasser vortrefflich. Wälder befinden sich allhier in mäßiger Anhöhe, am sogenann-

ten Eichberg; die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft, ist aber unbedeutend, und liefert bloß Füchse und Hasen. Bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden. Der Name des Orts wurde in früheren Zeiten von seiner Lage, welche ein bloßes Feld war, abgeleitet, und Heufeld genannt.

Hietzing (auch Mariahietzing).

Ein Pfarrdorf von 180 Häusern, an der südwestlichen Seite des k. k. Lustschlosses Schönbrunn, eine Stunde von Wien entfernt, gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, und die Kirche auch in dasselbe Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht ist die Herrschaft St. Veit an der Wien. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit das Stift Klosterneuburg.

Hier befinden sich 298 Familien (darunter 482 männliche und 563 weibliche Personen). Viehstand: 49 Pferde, 2 Stiere und 71 Kühe.

Die hiesigen Einwohner bestehen in Handwerkern und Gastwirthen, und nur wenige haben etwas Feldbau mit Getreide, Gerste und Hafer. Weingärten existiren hier nicht.

Den meisten Erwerb haben die Bewohner durch Vermiethung der Sommerwohnungen, welche in jedem Hause zu haben sind, und zwar von den kleinsten Zimmern bis zu den größten und schönsten meublirten Herrschaftswohnungen, mit allen Bequemlichkeiten versehen.

Die anmuthige Lage von Hietzing mit den prachtvollen nahen Umgebungen des gleichsam damit vereinigten k. k. Schönbrunner Lustschlosses, dann der Ortschaften Penzing, Lainz, Speising, Ober- und Unter- St. Veit, und die äußerst gemäßigte Temperatur sind Ursache, daß der Ort durch Erbauung vieler, nicht nur schöner und zierlicher, sondern man kann sagen, prächtiger Landhäuser, mit bedeutenden Obst-, Zier- und englischen Gärten versehen, wovon mehrere dem hohen Adel gehören, so herrlich

ausgestattet wurde, daß solcher nun einer artigen Stadt ähnlich sieht. Besonders wenn der k. k. Allerhöchste Hof, den Sommer über einige Monate das Lustschloß Schönbrunn bewohnt, sind hier zahlreiche Herrschaften versammelt, bei welchen Gelegenheiten Pracht und Schönheit mit dem geselligen Vergnügen um den Vorzug streiten. Um so lebhafter ist Hietzing, da ein guter Theil des Wiener Publicums täglich, vorzüglich aber an Sonntagen hieher kommt, und Viele von hier aus entferntere Landpartien unternehmen. Für ein bequemes Hieherkommen sorgen nicht nur Fiacres und zierliche Stellwägen, sondern auch für die gemeinere Classe Menschen stehen an der Mariahilferlinie zu Hunderten der sogenannten Zeiselwägen, auf welchen einspännig 6 Personen, zweispännig aber 12 bis 14 Personen Platz finden können. Unter den vielen Gasthäusern, die in Hietzing sich befinden, behaupten das Domayrische Casino, dann jene beim Engel und beim Hahn, den ersten Rang; doch ist das erstere der glänzendste Ort, mit einem im neuesten Style erbauten, und prächtig eingerichteten Speisesaal, in welchem oft die ausgesuchtesten, elegantesten Abendunterhaltungen, von allen Ständen besucht, oft auch sogar zur Winterszeit, Statt finden.

Gleich am Ende des Schönbrunner Gartens beim Ausgange stößt ein abgesondertes Gebäude vom k. k. Lustschlosse an Hietzing; von hier an bildet sich ein ziemlich viereckiger Platz, wo auf der einen Seite die alte Pfarrkirche mit ihrem kleinen, ehrwürdigen Thürmchen prangt. Dieser zunächst steht eine gewundene Säule mit der Statue Mariens. Von diesem Platze aus führt zur linken Hand ein äußerst anmuthiger Weg nach Lainz, Speising u. s. w. nach Mauer, in deren Angesichte der k. k. Thiergarten über den Feldern und Wiesen auf einer Anhöhe gelegen, sich hinzieht; gerade aus ist eine Straße gut angelegt bis Ober-St. Veit; so wie man etwas mehr rechts an dem Ufer des Wienflusses bis Hütteldorf gelangen kann. Gleichmäßig liegt an diesem Ende von Hietzing am Wienflusse das Palais des Baron Eskeles, mit einem großartig angelegten englischen Parke, wo weiter unten eine Brücke über die Wien, Hietzing mit Penzing verbindet.

Der Ort Hietzing mag wohl über 800 Jahre alt seyn, und war ursprünglich ein Eigenthum des deutschen Ordens; auch stand zu der Zeit schon eine Capelle allhier. In den frühesten Zeiten soll der Ort den Namen Vezendorf oder Voezingen gehabt haben, welches leicht seyn kann, da aus dem Namen Voezingen leicht Hezingen, Hietzing entsprungen seyn dürfte, wovon sich auch schon 1056 ein Geschlecht schrieb, wie wir in der Folge ersehen werden.

Es wäre also ganz unrichtig, wenn man behaupten wollte, daß der Name Hietzing oder nach der alten Bauernsprache Hüt'seng von jenen Bauern daselbst entstanden wäre, die durch die Fürbitte Maria von den Fesseln, mit welchen sie von den Türken (1529) an einen Baum gekettet worden waren, befreit wurden, und von der, auf dem Baume versteckt gewesenen Marienstatue (diese Statue befindet sich noch heutiges Tags auf dem Hochaltar in hiesiger Pfarrkirche) die warnenden Worte »Hüt's eng« (Hütet euch) vernommen haben sollen. Nach einer Urkunde Orlofs von Dreßkirchen, Commenthur des deutschen Ordens vom J. 1253, erhielt der damalige Propst Cunrad von Klosterneuburg, gegen Umtauschung einiger Grundstücke zu Stockstall und Eichstorf, seinen Meierhof zu Hietzing sammt Weingarten, dem Bergrechte, öden Gründen und Aeckern, nebst der Kirche, wodurch das Chorherrenstift zu Klosterneuburg zum gänzlichen Besitze des Ortes gelangte, und solchen noch jetzt unter seinen Gütern zählet.

Von dem adeligen Geschlechte der Herren von Hezingen erscheint Gundachar de Hezingen im J. 1056 in dem Schenkungsbriefe des Markgrafen Ernest an das Kloster Melk als Zeuge (s. Schrambs Chronicon Mellicense p. 42), Rvdperht de hezingen desgleichen bei einer Schenkung der Markgräfinn Agnes an das Stift Klosterneuburg im J. 1119; und Rudlo de Hietzinger schenkte 1263 seinen ihm zugefallenen Antheil einer Erbschaft dem Stifte Klosterneuburg (s. Bern. Petz cod. dipl. hist. epist. part. II. pag. 110.)

Außer diesen drei Sprößlingen kann jedoch keiner sonst auf-

gefunden werden, daher die Zeit ihres Ausblühens und auch ihr Wappen nicht bekannt ist.

In die Capelle stiftete Johanna von Pfirth, Gemahlinn des österreichischen Herzogs Albert II. 1340 einen neuen Altar zu Ehren der h. Brigitta, nebst einer ewigen Messe. Von dieser Zeit an wurden von Klosterneuburg jederzeit eigene Beneficiaten hier angestellt, obschon Hietzing dazumal sehr klein war.

Bei den Einfällen der Ungern aber (1484) ward der Ort ganz zerstört und öde gemacht, denn noch im J. 1516 zählte er nicht mehr als 16 Einwohner. Während der ersten Türkenbelagerung Wiens schlug der Bassa Hassan Michal Oglu hier seinen Lagerplatz auf, und ließ die Capelle so wie den kleinen Ort in Flammen aufgehen, während dessen die Barbaren mit schrecklicher Wuth mehrere der Einwohner hinwürgten, andere dagegen in die Sclaverei trieben.

Nach Abzug derselben kam aber das kleine Kirchlein, durch die sich zugetragene höchst wunderbare Begebenheit der Statue Mariens mit den gefesselten Bauern (wie vorne bereits erwähnt wurde), die hierüber einen Eid ablegten, in besondere Aufnahme; die Statue wurde wieder auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgesetzt, und mit jedem Jahre mehrten sich die Gelübde und Wallfahrten.

Inzwischen mußte dieses Gotteshaus noch zweimal die ganze Wuth des Krieges empfinden. Im J. 1605 zerstörten es die raubsüchtigen Schaaren des Stephan Botschkay, der sich an die Spitze der mißvergnügten Ungern gestellt hatte, und die ganze Umgegend plünderte und schrecklich verwüstete. Sie wurde vom Stifte Klosterneuburg aus im folgenden Jahre schon wieder hergestellt; aber die Brandlust der Türken legte solche 1683 wieder in Asche.

Der Ort sammt Kirche wurde in einigen Jahren darauf nach Abzug der Feinde wieder aus dem Schutt emporgehoben, und letztere, früher eine Capelle, in eine Kirche verwandelt, welche 1688 ihre heutige Gestalt erhielt. Es wurde der Haupteingang neu erbaut, und der alte (jetzt noch sehr kennbar an seinem ural-

ten eigenthümlichen Baue) zur Seitenpforte gelassen. Die Kirche zieren inwendig nebst dem Hochaltare, wo die Statue Mariens mit dem Kinde in einem großen belaubten Baume, die wundervolle Rettung der Gefangenen vorstellend, sich befindet, noch zwei Seitenaltäre, eines dem h. Joseph geweiht, und das Kreuzaltar (beide Altarblätter von dem Pinsel des Kunstmalers Rottmayr), nebst einer Kanzel und einem großen Chore, der die ganze Breite der Kirche einnimmt. Schade ist es jedoch, daß der Plafond zu sehr mit schweren grauen Malereien überladen ist, und den angenehmen Eindruck, den dieses Gotteshaus auf Jedermann machen würde, schwächt. Gleich rechter Hand in der Kirche befindet sich die vom Propste Christoph von Klosterneuburg im J. 1690 zu Ehren des h. Leopold erbaute Capelle mit einem schönen Altarblatt dieses Markgrafen, unter welcher eine Gruft für die verstorbenen hier angestellt gewesenen Chorherren des Stiftes angebracht ist, die aber unter der Regierung Kaiser Josephs II. ihre Bestimmung verlor.

Außer der Kirche an der Nordseite ist auch eine Capelle, dem h. Johannes von Nepomuck geweiht, worin gegenwärtig nicht mehr Messe gelesen wird.

Vor Alters gehörte die hiesige Kirche nach Penzing, 1786 ist sie aber zur selbstständigen Pfarre erhoben worden, und seitdem gehört auch Schönbrunn, nebst dem sogenannten Küniglberge hieher. Das Kirchweihfest wird jederzeit am Tage Mariahimmelfahrt begangen.

Gleich neben der Kirche steht der Pfarrhof. Der Leichenhof hingegen ist auf der südwestlichen Seite von Hietzing nächst der Hetzendorferstraße außer dem Orte. Dieser ist bedeutend groß, und enthält mehrere Grabsteine aus neuerer Zeit. Wir wollen darunter nur jenen Clery's, des letzten Kammerdieners des unglücklichen Königs Ludwig XVI. von Frankreich, erwähnen, der wegen besonderer Anhänglichkeit und Treue seines Herrn und Königs bekannt ist, den 27. Mai 1809 starb, und hier begraben liegt.

Auch steht hier ein kleines, aber recht solid gebautes Thea-

ter, in welchem jeden Sommer Vorstellungen gegeben werden, und ein stark besuchtes Reinigungsbad, welches wegen seiner bequemen Einrichtung und Schönheit besondere Erwähnung verdient.

Im Verlaufe der dargestellten Geschichte von Hietzing wollen wir noch bemerken, daß es vor Jahren so zu sagen eine Residenz der Chorherren von Klosterneuburg war; denn es waren immer 6 bis 7 Priester zum Gottesdienste hier, so wie noch jetzt nebst dem Pfarrer und zwei Cooperatoren, zwei bis drei Aushülfspriester sich daselbst befinden, die wegen der noch immerwährend häufigen Wallfahrten erforderlich sind.

Auch bestand hier eine eigene sehenswerthe Schatzkammer, von vielen Opfern von den Kaisern und andern hohen adeligen Personen, die aber bei der zweimal erforderlichen Hülfe für die Noth des Vaterlandes alle bis auf einige fürstliche Trauringe, eine kostbare Monstranze, und einige geistliche authentische Reliquien dem Staate überlassen wurden.

Dieses uralte Kirchlein wurde von mehreren der allerhöchsten österreichischen Landesfürsten oftmals besucht; aber die große Kaiserinn Maria Theresia hatte ein ganz besonderes Vertrauen zu der hiesigen wunderthätigen Statue Mariens. Es war ihre gewöhnliche Zuflucht während der Bedrängnisse, welche die erhabene Monarchinn bei ihrem Regierungsantritte so vielfach zu bestehen hatte, wohin sie sich von ihrem Lieblingsorte Schönbrunn vielmal ganz allein in ihr Oratorium verfügte, und da stundenlang im Hause des Herrn, des Regenten Himmels und der Erde, auf ihrem zur Erde hingebeugten Antlitze, Trost und Rath gesucht und gefunden hat. Fürwahr ein großes ruhmwürdiges Vorbild des österreichischen kaiserlichen Herrscherhauses!

Hilzmannsdorf.

Ein kleines Dorf von 7 Häusern gegen die steyrische Gränze, wovon die nächste Poststation Neunkirchen am Steinfelde ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach St. Valentin eingezeichnet. Das Patronat der dortigen Kirche ist dem Stifte Neu-

kloster in Wr. Neustadt zuständig; und die Pfarre gehört in das Decanat Kirchberg am Wechsel; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Die beiden Herrschaften Kirchberg und Stixenstein haben hier behauste Unterthanen; die Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Kranichberg.

Hilzmannsdorf zählt 13 Familien und zwar: 30 männliche, 16 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder. Sie besitzen einen Viehstand von 16 Zugochsen, 19 Kühen und 29 Schafen.

Die hiesigen Bewohner sind Waldbauern, die sich blos mit Viehzucht und Ackerbau beschäftigen.

Das Dörfchen liegt von der Poststraße nach Gräz abwärts, eine Stunde außer Neunkirchen auf einer Anhöhe bei einem Föhrenwalde nächst Grafenbach; es ist regelmäßig gebaut, und ihre Häuser sind mit Schindeln gedeckt.

Das Alter dieses Orts so wie auch die Ableitung des Ortsnamens und dessen Schicksale sind gänzlich unbekannt.

Himberg.

Ein landesfürstlicher freier Markt von 127 Häusern, am Kaltengange zwischen Lanzendorf und Pellendorf gelegen.

Die nächste Poststation ist Wien.

Kirche und Schule befinden sich im Markte; das Patronat ist landesfürstlich; die Kirche gehört in das Decanat Laa; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Stiftungsfondherrschaft Ebersdorf an der Donau.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: der Markt und die Pfarre Himberg und Lanzendorf. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Himberg.

Der Markt zählt eine Bevölkerung von 271 Familien (darunter 594 männliche, 637 weibliche Personen und 180 schulfähige Kinder). Der Viehstand beträgt 181 Pferde, 36 Ochsen, 320 Kühe und 17 Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner treiben alle bürgerlichen Gewerbe, haben Feldbau, führen Handel mit Früchten, und arbeiten in den hiesigen Fabriken; sie werden in Bürger, Haus- und Grundbesitzer und in Einwohner des Marktes getheilt.

Ihre Erzeugnisse nebst den Gewerbsproducten und ihr Handel bestehen in Korn, Gerste, Hafer, Heu und Stroh.

Im Durchschnitte sind die Bewohner hier gut bestiftet, und es befinden sich darunter viele vermögliche Bürger, nachdem seit Jahrhunderten die Einwohner Himberg's als fleißige, werkthätige Menschen bekannt sind.

Der Markt Himberg bildet für sich allein eine Herrschaft und besitzt 2187 Joch Aecker, 1302 Joch Wiesen, 187 Joch Hutweiden und 86 Joch Auen.

Die Fischerei in den hiesigen Bächen ist ein Eigenthum des Marktes, die Jagdbarkeit hingegen gehört dem k. k. Allerhöchsten Hofe.

Dieser Ort liegt drei Stunden von Wien zwischen Lanzendorf und Pellendorf, in einer schönen fruchtbaren Ebene am Kaltengange, wo sich dieser mit der Triesting vereinigt und dann in die Schwechat fällt. Er ist ein schöner, ziemlich weitläufiger Ort ohne Mauern, aber doch nach Art der freien Märkte mit einem Thore versehen, über welchem ein Thurm mit einer Uhr erbaut ist. Auf dem Marktplatze steht die heilige Dreifaltigkeitssäule, und außer dem Markte die Schießstätte.

Himberg ist alt und hat den Namen von einem adeligen Geschlechte der Herren von Hintperch erhalten, das schon unter den babenbergischen Regenten, also mindestens zu Anfang des XI. Jahrhunderts bekannt, und mit den Herren von Ebersdorf verwandt war, und die wir am Schlusse gegenwärtiger Darstellung, so weit sie bekannt sind, aufführen werden.

Alles scheint anzudeuten, daß sie sich hier in der frühesten Zeit ein Schloß erbaut haben mögen, und daß von den vielen vor Zeiten in hiesiger Gegend gewesenen Damhirschen der Name Hintperch entsprungen seyn kann, und welcher der ganzen Familie diesen Namen mittheilte.

Der Ort blieb in den Händen der erwähnten Familie bis zu ihrem Aussterben, nach welchem er an die Herren von Ebersdorf als die nächsten Verwandten gelangte, die, wie bekannt, weitläufige Besitzungen hatten. Erst späterhin fing der Ort etwas bedeutender zu werden an, wie wir in der Folge ersehen werden.

Außer der hiesigen alten Pfarrkirche zum heil. Laurenz, einem Bürgerspital mit einer Capelle zum heil. Johannes dem Täufer, dem Pfarrhofe, dem Schulhause, einer kaiserlichen Mauth, dem Rathhause, einem Brauhause, zwei Mühlen und drei Fabriken, bestehen auch noch 7 Freihöfe und 8 Brücken in Himberg.

Noch früher als Himberg ein Markt war und die Freihöfe standen, war schon eine Pfarre hier zu treffen; dieß wird nicht nur nach Muthmaßung der alten Bauart der Kirche, die unverkennbar aus dem XIII. Jahrhundert stammt, sondern auch nach den hier angestellten Pfarrern bestätigt, indem der erste bekannte Pfarrer im J. 1328 Magister Jacob war. Die Kirche enthält im Innern nebst dem Hochaltare des heil. Laurentius noch 2 Seitenaltäre und eine Taufcapelle. Früher waren 8 Altäre aufgestellt, und mehrere Priester zum Gottesdienste vorhanden.

Die Kirche litt sehr viel, besonders während der mehrmaligen Belagerungen. Auch bestand hier früher eine Capelle zu Ehren der heil. Katharina, die 1369 mit der Bewilligung der beiden herzoglichen Brüder Albrecht III. und Herzog Leopold von Oesterreich der Hofrichter Niclas Fischamündel gestiftet hat, und welche in dem auf Papier geschriebenen alten Codice M. S. im Schottenstifte im J. 1176 vorkommt. Im J. 1624 scheint sie schon ganz verwüstet gewesen zu seyn, und gegenwärtig ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Der Pfarrhof wurde erst 1733 auf die Stelle des zerstörten gebaut, und das Schulhaus ist unlängst ganz neu hergestellt worden.

Bei dem wohlthätigen Sinne der Einwohner war es leicht, ein Spital für verarmte Leute zu gründen, wozu der hiesige

Müllermeister und Bürger Hanns Keymb im J. 1600 seinen Stadel sammt Grund hergab, im J. 1718 aber Carl Stubner und seine Ehefrau 4000 fl. zu dieser Stiftung vermachte, welches Capital vom Markte übernommen und versichert wurde, und davon jährlich 200 fl. Interessen ausgefolgt werden.

Die hiesige Mauth ist ein Eigenthum des Allerhöchsten Aerariums.

Das Rathhaus ist ein altes Gebäude, hat aber keine Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Es besteht hier ein Marktrichter und ein Syndicus.

Als im J. 1529 der Ort durch die Türken stark beschädigt wurde, erhielten die Unterthanen kurz darauf vom Kaiser Ferdinand I. für ihre Treue und den erlittenen Verlust die Marktfreiheit, und er ertheilte ihnen zugleich die Erlaubniß, alle Freitage einen Körnermarkt und alljährig am St. Laurenztage einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen.

Seit dieser Zeit erscheint Himberg als ein bedeutender Ort; schon damals zählte er über 80 Häuser und trug ein reichliches Tatz- und Umgeld, welches die Familie Beckh von Leopoldsdorf seit langer Zeit in Pacht hatte. Früher hielten sie auch einen Ochsenmarkt, der dann nach Schwechat, später aber nach Wien verlegt würde.

Marktrichter, gleichwie Bürger, waren vermögende, rastlos thätige Leute, die in Einigkeit lebten und wirkten; und so kam es, daß sie im J. 1776 den Markt vom Landesfürsten um 40,000 fl. erkaufen konnten, wodurch sie sich zu Bürgern eines freien Marktes emporschwangen.

Das Brauhaus, auch gegenwärtig im besten Betriebe, wurde 1621 von Hieronymus Bonacina erbaut.

Von den beiden in dem Kaltengange stehenden Mühlen ist eine bürgerlich, die andere eine Freimühle.

Fabriken sind drei vorhanden: a) die k. k. priv. Krapp- und Farbwaarenfabrik des Herrn L. Robert et Comp.; b) die k. k. priv. Druckfabrik des Herrn Theodos Blumauer und Sohn; c) die k. k. priv. Leinen- und Baumwollenfabrik des Herrn Max. Khünl.

Acht Brücken, sämmtlich von Holz, führen über den Kaltengang, den Neu- und Frauenbach, dann an der Gränze mit den Herrschaften Achau und Leopoldsdorf über den Triestingbach, welcher unterhalb Achau den Namen Schwechatbach annimmt.

Berge sind in diesem Bezirke nicht; nur gegen das Dorf Rauchenwarth erhebt sich eine sanfte Anhöhe. Eben so existiren keine Wälder, doch vier Auen, wovon die Waidau, die Riedenhoferau und die Lanzendorferau kaiserlich sind; die vierte gehört den Bürgern allhier.

Freihöfe bestehen gegenwärtig noch sechs: der Falkenhof, Fischhof, Schwerthof, Zehenthof, Langhof und Rumpel- oder Menßhengerhof.

Der Falkenhof bestand schon im XVI. Jahrhundert; es war in selbem die kaiserliche Falknerei, wo das Ganze zum Oberstfalkenmeisteramte gehörte. Späterhin wurde dieser Hof Manchen vom Landesfürsten zu Lehen gegeben, bis er endlich verkauft, und die Verkaufsacte selbst von Kaiser Carl VI. 1724 dem Peter Anton Hillebrand von Prandau, k. k. Hofkammer- und Bancalrath, gegen 6060 fl. Verkaufpreis bestätigt wurde; seitdem ist er ein Privateigenthum.

Der Fischhof verdankt seinen Ursprung jenen Fischern, welche die Aufsicht über die seit dem XIV. Jahrhundert von Herzog Albrecht III. hier angelegten Fischteiche hatten, die bis Guntramsdorf und Lachsenburg reichten. Zu diesem Hofe gehörte die Mauth, welche beide immer in Bestand vergeben waren, aber 1719 von dem Wiener Stadtbancoamte ausgelöset, und erneuert in landesfürstlichen Besitz kamen.

Der Schwerthof, auch Thiern- oder Präxenhof genannt, hatte viele Besitzer, worunter wir 1572 den Bäcker von Himberg Andreas Schäfer, nennen; dieser Hof wurde aber von Kaiser Ferdinand II. 1623 verkauft, und solcher Art ein Privateigenthum.

Der Zehenthof hieß ursprünglich Getzenhof, und war ein adeliger Freihof, zu welchem in früheren Zeiten viele

Aecker und Wiesen nebst der Lehenschaft über eine vor diesem Hofe gestandene, nun nicht mehr bestehende Capelle, nebst Weiher, eine Fleischbank im Markte, und ein großer Baumgarten über dem Kaltengange gehörten. Im Laufe mehrerer Jahrhunderte hat dieser Hof viele Besitzer gezählt, und ist gegenwärtig ein erkauftes Gut der Herrschaft Velm. Schon 1683 hatten diese bedeutenden Zugehörungen manche Veränderungen erlitten.

Der Langhof, ehedem Plankenhof, auch der lange Hof benannt, ist ein Edelhof, der früher einen Thurm hatte, welcher seit Jahren abgetragen ist, zunächst dem Kaltengange gelegen, und mit vielen Aeckern und Wiesengründen bestiftet; stand schon 1393, und war von aller Lehenherrschaft befreit. Solcher hatte auch aus verschiedenen Familien Besitzer und ist noch gegenwärtig mit seinen ursprünglichen Rechten versehen.

Der Rumpelhof, auch Menßhengerhof, ebenfalls mit vielen Gründen dotirt, in Himberg gelegen, wurde von Kaiser Ferdinand II. zum Freihof erhoben. Dieser Freihof ist bei 200 Jahre in der adeligen Familie von Menßhengen bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts verblieben, und hatten ihre Rechte durch den Spruch der Regierung geschützt.

Außer diesen noch bestehenden Freihöfen waren in früheren Zeiten mehrere Höfe in Himberg, unter der Benennung: der Spriglanerische, Zinzendorfische, Sanutische, Pisanische, Stahrembergische, Lopezische, Rosettische, Hörbertische, Puribische und Totisische Hof bekannt, die zur Aufnahme Himbergs sehr viel beitrugen.

Was die erlittenen Schicksale und historischen Begebenheiten des Marktes anbelangt, so ist aus der Landesgeschichte bekannt, daß im J. 1411, als die österreichischen Stände nebst den Wienern, auf Reimbrechts von Walsee Veranlassung, den jungen Herzog Albrecht V. mündig erklärt, und der Vormundschaft Herzog Ernsts des Eisernen in Steyermark entzogen hatten, sich letzterer zu Himberg festsetzte, und von hier aus die Wiener so lange bekriegte, und ihnen Schaden zufügte, bis endlich im J. 1412 diese Streitigkeiten beigelegt wurden, und Herzog Ernst sich nach Steyermark zurückbegab (siehe Haselbach.)

Bei dem Einfalle der räuberischen Horden der sogenannten Kreuzbrüder, des schlechtesten Mordgesindels, die Mathias König von Ungern nach Oesterreich beordert hatte, wurde der Ort Himberg durch Feuer und Schwert verwüstet, welche Gräuel im J. 1477 von seinen Kriegsvölkern erneuert wurden. Nach dem Tode dieses Königs (1490) wurde Himberg, welches ein Eigenthum des Veit von Ebersdorf war, sammt Ebersdorf und Schwechat gegen Ernstbrunn und Herrschaft Mauer abgetreten, von welcher Zeit an der Ort bis zum Verkaufe an die hiesigen Bürgerschaft im landesfürstlichen Besitze blieb.

Im Türkenkriege 1529 wurde Himberg gewaltig beschädigt und bei dem Einbruche der Ungern und Siebenbürger 1605 nach Oesterreich unter Anführung Boczkay's nebst andern Dorfschaften dermaßen hart mitgenommen, daß der hier angerichtete Schaden auf 30,000 fl. sich belief.

Zu diesen Zeiten war der Markt sehr ansehnlich und wohlhabend. Kaiser Leopold I. bestätigte ihnen ihre von Ferdinand I. verliehene Marktfreiheit. Kaum hatte sich der Ort erholt, als er bei der zweiten Türkenbelagerung auf's Neue zerstört wurde. Die Pestseuche aber scheint keinen großen Einfluß in Himberg genommen zu haben.

Von dem Stamme der Herren von Hintberg oder Himberg, die zu den ältesten landsäßigen adeligen Geschlechtern und Dienstherrn (ex Ordine Ministerialium) in Oesterreich noch unter den Markgrafen aus dem babenbergischen Hause gerechnet werden, und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts bereits ausstarben, sind nachfolgende bekannt, die wir nicht ohne Mühe genealogisch gereihet haben:

Marchwardus de Himperch und Irnfriedus sein Sohn, werden in den ältesten Urkunden, namentlich aber in jener vom J. 1094 des Klosters Melk über die Befreiung und Erhebung der Capelle zu einer Pfarre in Berchtholdsdorf als Zeugen gelesen. (Phil. Hueber Austria L. I. cap. I. num. 2.)

Irnfried hatte zwei Söhne, Gotteschalchus und

Udalricus, die beide im J. 1142 in einer Bestätigungsurkunde Regimberts, Bischofs zu Passau, über die Stiftung der Kirche St. Andrä im Hagenthal unter den Zeugen vorkommen. (Baron Strein Collect. Mscr. T. I.)

Diesen folgten Leutold, Rudolf und Gottschalk, Gebrüder von Hintberch, die gleichfalls als Zeugen auf dem, dem Frauenkloster zu Göß von Ottocar, Herzog zu Steyer, ertheilten Freiheits- und Bestätigungsbriefe, die von Luitold von Gutenberch gemachten Schenkungen betreffend, beigesetzt sind. (Frölich Diplom. Sacra Styriae. P. I. Num. XI. p. 18. et 19.)

Maingotto de Hinberch ist Zeuge in einem von Friedrich I. von Oesterreich 1195 dem Kloster Göttweig ertheilten Freiheitsbrief (Arch. Gottvicense); desgleichen Marquardus de Hintberge in Herzog Leopolds VII. zu Oesterreich und Steyer Bestätigungsurkunde der Stiftungen, Güter und Pfarren des Benedictinerklosters U. L. F. zu den Schotten in Wien. (Bernh. Petz Cod. Diplom. Hist. P. II. f. 62.)

Marquard erscheint außer dieser Urkunde noch in vielen andern landesfürstlichen Bestätigungen, dessen Sohn aber, Namens Irnfried von Hintberg, in den Urkunden des Klosters Melk aus den Jahren 1204 bis 1217 inter Ministeriales.

Gunrad und Ulrich, Brüder von Hintperch, vermuthlich Söhne des Irnfried, sind beide in dem Schenkungsbrief des Herrn Ulrich von Wolfgerstorf über zwei Güter zu Oedinprunne an die Kirche U. L. F. zu Klosterneuburg aufgeführt. (Phil. Hueber Austria L. I. p. 11. et 12. Item Bern. Petz Codice Diplom. Hist. P. II. fol. 72. et 82.)

Irnfried und Chunrad Gebrüder, Herren von Hintperch, errichteten im J. 1232 mit Bischof Rüdiger zu Passau einen Vergleich wegen dem Fischwasser am Schwechat. (Arch. Stat. Aust. Nr. 5 und Fischersberg Msc.) Auch in andern Urkunden vom J. 1233 erscheinen Beide.

Dieser Chunrad empfing von Herzog Friedrich II. zu Oesterreich und Steyer das Kämmereramt in Oesterreich, wie solches ehedem Heinrich von Wazzerberch (Wasserberg) inne ge-

habt, sammt jährlichen X Talenten aus der Wiener Münze, und im J. 1242 die Vögtei über das Dorf zu Dornbach. (C. Wurmbrandt de Officiis haereditt. Provinc. Aust. Cap. III. p. 277 et 278.)

Derselbe hinterließ 3 Söhne, nämlich Marquard, Ulrich und Cunrad, wovon der erstere sammt seinem Vater im Königsprivilegium für das Kloster Heiligenkreuz über das Bergrecht zu Tallern und Engelschalchesdorf (Enzersdorf am Gebirge) noch im J. 1462 erscheinen. Früher aber erscheinen der Vater und sämmtliche Söhne in der Güter- und Schlössertheilung ihres Vaters Cunrad, welches Instrument ausgestellt ist de dato Ebersdorf V. Calendis Augusti 1195. Diese Erbtheilung bestätigte dann König Ottocar im J. 1261.

Den obigen folgten Dietrich mit seiner Schwester Katharina 1309, die an Dietrich von Entzesdorf verehelicht war, wovon jedoch nicht auszumitteln ist, wessen Kinder von den vorgedachten 3 Brüdern sie waren, und erscheinen in einer Streitsache wegen einer Mühle in Krems.

Wolfker, Herr von Himperg, besaß Reisingberch (Reisenberg) und die Veste Schranwat (Schranewand), welche er 1331 von den Brüdern Albrecht II. und Otto, Herzogen zu Oesterreich als Lehen empfing. In diesem Lehenbriefe wird dessen Vater ausdrücklich Dietrich genannt. Er war der letzte seines Stammes und die Herren von Ebersdorf, als die nächsten Anverwandten, ererbten seine Güter.

Ihr Wappen ist ein auf grünem Hügel stehender Damhirsch in einem lasurfarbigen Schilde. Auf dem Helm sind 2 Büffelhörner angebracht, die wie der Schild tingirt erscheinen.

Nach des Wolfg. Lazius Angabe de Migrationibus Gentilium Libro VIII. fol. 445 sollen sie und die Herren von Ebersdorf Blutsverwandte und Abkömmlinge der uralten Grafen von Thierstein, und aus Elsaß nach Oesterreich gekommen seyn.

Himmelreich.

Ein hoher gespitzter Waldberg nächst Schottwien am Semering.

(Erscheint bei der allgemeinen Darstellung des Landes beschrieben.)

Hinterburg.

Ein kleines Dörfchen von 8 Häusern unweit St. Johann. Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach St. Johann; das Patronat dem Stifte Neukloster; die dortige Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: das Stift Neukloster zu Wr. Neustadt, Kranichberg, Pottschach und Stixenstein, wovon die letzte die Conscriptions- und ortsobrigkeitlichen Rechte besitzt.

In diesem Oertchen befinden sich 15 Familien, 34 männliche, 44 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder angesiedelt, die einen Viehstand von 18 Zugochsen, 12 Kühen, 24 Schafen, 15 Ziegen und 12 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Bauern, im Ganzen schlecht bestiftet, und beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau und dem Holzhandel. Sie bauen Weizen, Rocken, Gerste, Hafer und Buchweizen, und haben auch Obstgärten.

Ihre Weine aber sind sehr schlechter Gattung, und selten trinkbar; von solcher Beschaffenheit sind auch ihre übrigen Gründe, die überdieß noch öfteren Hagelbeschädigungen ausgesetzt sind.

Hinterburg liegt in einem engen kesselförmigen Thale am Fuße des Gösingberges, nahe bei den Ortschaften St. Johann und Döppling. Nur nach St. Johann führt ein wenig befahrener Waldweg.

Die Lage ist schön, das Klima sehr gesund, und das Wasser vortrefflich.

Flüsse, Bäche, Mühlen, Fischereien 2c. 2c. sind hier keine vorhanden, sondern viele mit bedeutenden Wäldern bewachsene Gebirge, unter denen der hohe Gösingberg, welcher mit dem Kettenlausberge im Zusammenhange steht, Erwähnung verdient, und wovon die herrschaftliche Jagdbarkeit Hirsche, Rehe, Hasen und Füchse liefert.

Die Entstehung und das Alter des Dorfes ist unbekannt, den Namen aber hat es vermuthlich von seiner Lage hinter der Burg, einem seit Jahrhunderten verödeten Schlosse Neudeck, welches auf der Spitze eines runden Hügels (südlich vom Orte gelegen) erbauet war, aber kaum mehr bemerkbare Ruinen aufweiset, erhalten. An der Stelle des Schlosses befindet sich nun eine kleine Capelle, die sogenannte Dreifaltigkeitscapelle.

(Das Uebrige von dieser Ruine wolle bei Neudeck entnommen werden.)

Hinterleiten,

ein Dorf mit 16 zerstreut liegenden Häusern bei Reichenau an der Schwarza.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort gehört zur Kirche nach Bayerbach, mit der Schule aber nach Reichenau.

Das Patronat besitzt die Staatsherschaft Gloggnitz; die Kirche gehört in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Neunkirchen am Steinfelde aus.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Hauptgewerbsherrschaft Reichenau.

In 20 Familien leben hier 64 männliche, 61 weibliche Personen, und 17 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 2 Pferde, 11 Ochsen, 34 Kühe und 88 Schafe.

Die Einwohner haben nur geringen Feldbau, und eine mittelmäßige Viehzucht.

Hinterleiten liegt im Angesichte von Reichenau, auf der nördlichen Seite ganz abdachend der Ortschaft Bayerbachgraben, 2 Stunden von Schottwien.

Diese kleine, gar nicht alte Ortschaft besteht bloß in 14 zerstreuten kleinen Bauernhäusern und 2 Kleinhäusern ohne alle sonstige Merkwürdigkeit.

Den Namen gibt diesem Orte seine natürliche Lage an der Nordseite selbst, welche bis auf den höchsten Rücken des Berges mit untermischten kleinen Wäldern beurbart ist.

Hintergschaid,

eine Rotte von 5 einzelnen Häusern bei Gutenstein gelegen, 5 Stunden von Wr. Neustadt, welche die nächste Poststation ist, entfernt.

Dieselbe gehört sowohl zur Kirche als zur Schule nach Gutenstein; das Patronat gehört der Grafschaft Gutenstein; und die dortige Kirche in das Pottensteiner Decanat; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Gutenstein.

Diese Rotte wird von 8 Familien, darunter 25 männliche und 32 weibliche Personen, nebst 6 schulfähigen Kindern begriffen sind, bewohnt. Ihr Viehstand beläuft sich auf 2 Pferde, 12 Ochsen, 14 Kühe, 16 Schafe, 8 Ziegen und 6 Schweine.

Als Waldbauern sind die hiesigen Einwohner größtentheils mit Wäldern bestiftet, daher beschäftigen sie sich mit Kohlen- und Holzhandel auf das flache Land und nach Wien.

Sie bauen nur Korn und Hafer, wovon die Ernte kärglich ausfällt. Obst und Wein haben sie gar nicht.

Die Rotte Hintergschaid, welche ihren Namen von dem Berge gleicher Benennung erhalten hat, liegt ganz zerstreut nächst dem Klosterthal und Ugesbach, und hat nur einen Communicationsweg mit Klosterthal.

Flüsse sind keine vorhanden, sondern nur ein kleiner Bach, (der Hintergschaidbach), worin Forellen sich befinden.

Die Jagdbarkeit auf dem Berge Hintergschaid besteht bloß in Hirschen, Rehen, Auerhühnern und Luchsen.

Hirschengarten.

Unter dieser Benennung werden 4 Häuser verstanden, unweit Mauerbach gelegen, die aber zu dem Dorfe Hohleichen conscribirt sind. Die nächste Poststation ist Purkersdorf. Solche sind zur Kirche und Schule nach Mauerbach eingezeichnet.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zuständig.

In 4 Familien leben 6 männliche und 8 weibliche Personen, die einen Viehstand von 2 Pferden, 2 Ochsen und 23 Kühen besitzen.

Die Einwohner sind Waldbauern, werden jedoch in Ganz-, Halb- und Viertelhüttler eingetheilt, die sich als Holzhauer mit Holzfuhrwerk, Viehzucht, Milch- und Obsthandel nach Wien beschäftigen.

Sie besitzen ziemliche Obstgärten, auch mittelmäßige Wiesengründe.

Diese 4 Waldhütten liegen zerstreut in einem, nur ½ Stunde von Mauerbach entfernten Thale.

Der ganze Bezirk ist von bergigen Wäldern umgeben, die theils zum Waldamte Purkersdorf, theils zur Herrschaft Mauerbach, sammt der geringen Jagdbarkeit gehören.

Erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Woher der Name Hirschengarten entsprungen seyn mag, ist unbekannt, da weder früher noch jetzt ein Thiergarten hier oder in der Nähe war.

Hirschwang.

Hinter Reichenau an der Schwärzau, ein Dorf von 32 Häusern.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Reichenau angewiesen. Das Patronat gehört der Herrschaft Gloggnitz, die dortige Kirche in das Decanat Neunkirchen, mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen am Steinfelde.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Kranichberg und die k. k. Hauptgewerkschaftsherrschaft Reichenau, welche letztere auch zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Hier werden 107 Familien (296 männliche, 271 weibliche Personen und 28 schulfähige Kinder) gezählt. An Viehstand: 5 Pferde, 24 Zugochsen, 62 Kühe und 107 Schafe.

Im Orte Hirschwang sind nur 12 Bauernhäuser, alle übrigen sind Kleinhäusel und die Bewohner größtentheils hauptgewerkschaftliche Leute.

Auch befinden sich allhier die kaiserlichen hauptgewerkschaftlichen Eisenhämmer, mit deren Erzeugnissen Handel getrieben wird und worüber ein eigenes Oberverwesamt besteht.

Fischwasser und die hohe und niedere Jagdbarkeit sind ein Eigenthum der Herrschaft.

Die Einwohner haben Feldbau und Waldungen, sind nur mäßig bestiftet, die meisten davon arbeiten, wie gesagt, bei den Hammerwerken.

Diese Dorfschaft ist noch nicht so alt und liegt im Gebirge rückwärts Reichenau am Schwarzauflusse, an welchem auch die Gewerke stehen. Berge und Wälder sind viele vorhanden, die den Ort umgeben und ihm ein eigenes Ansehen verschaffen, welches man wild-schön nennen kann. Wird hiezu angenommen das immerwährende starke Pochen des Hammers und das dunkle Ansehen der Gegend und Menschen, so wird das bange Gefühl, welches sich Jedem beim Eintritt in den Ort aufdringt, als käme man in die Werkstätte des Vulkans, leicht erklärbar.

Der Name Hirschwang (Hirschweg) dürfte wohl von daher entsprungen seyn, weil einst viel Hochwild in dieser Ge-

gend war, und damals kein Fahrweg weiter in das Gebirge als bis Hirschwang bestand, weßhalb man erst hier die eingefangenen oder geschossenen Hirsche auf einen Wagen laden konnte.

Merkwürdig ist in dieser Dorfschaft der sogenannte Kaiserbrunnen, welcher ¾ Stunden weit inner den Hämmern am Fuße des Schneeberges (des höchsten Berges dieses Bezirks auf dessen Gipfel sich die Gränze der Herrschaft Gutenstein befindet) in einer sehr grotesken Gebirgsgegend entspringt und von da sich in mäßiger Entfernung in die Schwarzau ergießt. Dieses Wasser unterliegt keiner Fäulniß, daher wurde damit, in Bouteillen gefüllt, bis zum Jahre 1789 starker Handel getrieben. Auch an den k. k. Allerhöchsten Hof wurde dieses Wasser längere Zeit nach Wien gebracht, woher vermuthlich der Name Kaiserbrunnen entstanden ist.

Bis zu dieser Brunnenquelle besteht nun bereits ein Fahrweg, welcher bis zu dem sogenannten Jägerhaus im Höllenthal (4 Stunden von hier) erweitert ward.

Durch diese Unternehmung wird sowohl mit Wr. Neustadt als mit dem V. O. W. W. und Baden die Communication hergestellt.

Hirtenberg

(früher Hienberg), ein Dorf von 23 Häusern, an der Mariazellerstraße zunächst Enzesfeld.

Die nächste Poststation ist Ginselstorf.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Enzesfeld eingezeichnet, das Patronat gehört der Herrschaft Enzesfeld. Die dortige Kirche in das Decanat Pottenstein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Das Landgericht ist die Herrschaft Weikersdorf; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit Enzesfeld.

Hier sind 47 Familien (99 männliche, 97 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder); Viehstand: 25 Pferde, 8 Zugochsen und 17 Kühe.

Die hiesigen Einwohner treiben bloß Ackerbau und mehrere von ihnen arbeiten in den daselbst befindlichen Fabriken.

Das Dorf Hirtenberg wurde im J. 1771 an der Pottensteiner Straße eine Viertelstunde von Enzesfeld angelegt; die Lage ist an der vordern Seite ganz flach, an der Rückseite aber stoßt es an die Gebirge. Seitwärts fließt der Triestingfluß vorbei, an welchem eine Flachsspinnfabrik, ein Eisenhammer und ein Kupferhammerwerk stehen.

Erstere wurde im J. 1817 von Herrn von Girard errichtet, die bei ihrer Entstehung mit bedeutenden unverzinslichen Aerarialvorschüssen, dann mit beträchtlichen Capitalseinlagen von fünf Compagnons unterstützt ward. Im Jahre 1818 wurde sie schon mit 30 Spinnmaschinen, welche Fromes sind, jede zu 54 Spuhlen, betrieben, und hatte dazu die nöthige Anzahl von Vorrichtungs- und Vorspinnmaschinen. Auch erfand Herr von Girard eine Maschine, welche das beim Hecheln des Flachses abfallende Werg kämmt und in Bänder bildet, die dann wie der feine Flachs versponnen werden.

Derlei Maschinen hat er auch zum Verkaufe für inländische Unternehmer verfertigt.

Es befindet sich hier auch eine Mauth und eine Brücke über den Triestingfluß, welche letztere 1830 erst neu erbaut worden ist.

Die Fischerei und Jagd gehört der Herrschaft Enzesfeld.

Von besondern Schicksalen oder Merkwürdigkeiten des Ortes ist nichts bekannt; nur so viel ist zu erwähnen, daß bei großen Wassergüssen oft Ueberschwemmungen geschehen, die für den Ort jedoch nicht verheerend sind.

Hirtenberg (Neu-).

Unter dieser Benennung befinden sich ein Kupferhammer und eine k. k. erbländisch-privil. Metall- und Stahlwaaren- dann Maschinenfabrik des Joseph Satory zu St. Veit an der Triesting, wohin auch diese Gebäude numerirt sind. Die Niederlage davon ist in Wien, auf dem neuen Markte Nr. 1059.

Wenn um diese Fabriken noch mehrere Häuser angelegt werden, so könnte Neuhirtenberg leicht und bald zu einem Dorfe emporkommen.

Hochau.

Dorf und Herrschaft in der Umgebung Wiens. (Siehe Achau.)

Hochbuch und Hauersteig.

Eine Waldgegend, in welcher 25 Waldhütten unweit Purkersdorf zerstreut liegen, und wovon letzterer Ort die nächste Poststation und auch die Pfarre für diese Gemeinde ist.

Die Kinder von Hochbuch gehören zur Schule nach Gablitz. Das Patronat ist landesfürstlich und die dortige Pfarre gehört in das Decanat Klosterneuburg; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

In diesem Orte sind 30 Familien (darunter 74 männliche und 67 weibliche Personen), die einen Viehstand von 6 Pferden, 1 Ochsen und 62 Kühen besitzen.

Die Einwohner theilen sich in Ganz-, Halb- und Viertelhüttler, dann Kleinhäusler und Duckhüttler. Den Erwerb finden sie in der Beschäftigung durch Holzfuhren für das k. k. Waldamt, in Holzhacken, dann Milch- und Obstverkauf nach der Hauptstadt Wien; auch haben sie eine ziemlich gute Viehzucht, wozu ihre Wiesengründe von vortheilhafter Beschaffenheit sind.

Hochbuch mit Hauersteig vereinigt, liegt auf einem Berge ganz zerstreut, in der Nähe zwischen Gablitz, Purkersdorf, Strohkogl und Laabach, und hat den Namen von der natürlichen hohen Lage erhalten.

Außer den Waldwegen sind keine gemachten Straßen vorhanden; eben so auch keine Flüsse, Fischereien, Mühlen oder andere bemerkenswerthe Gebäude; übrigens aber existiren diese Waldhütten seit vielen Jahren.

Hochegg.

Auf dem Berge gleiches Namens mit 55 einzelnen Häusern.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Der Ort ist nach Edlitz zur Pfarre und Schule angewiesen. Das Patronat gehört dem Stift Reichersberg im Innviertel; die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechsel; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49, und zum Landgerichte nach Aspang.

Viele Herrschaften haben hier behauste Unterthanen; diese sind: Thomasberg, Neunkirchen, Grimmenstein, Kirchberg am Wechsel, Krumbach, Reichenau, Stift Neukloster, Thernberg, Steyersberg, Pernegg, Edlitz, Pottschach und Minoritenkloster zu Neunkirchen. Orts- und Conscriptionsobrigkeit sind die Herrschaften Thomasberg und Grimmenstein.

Es werden hier 69 Familien (138 männliche, 144 weibliche Personen und 48 schulfähige Kinder) gezählt. Der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 58 Ochsen, 72 Kühe, 79 Schafe, 51 Ziegen und 65 Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner (sie sind Bauern, worunter sich nur ein Schuster, ein Schneider und ein Müller als Handwerker befinden) treiben Ackerbau und Viehzucht, daher mit Vieh einiger Handel getrieben wird.

Die Erzeugnisse ihres Feldbaues, wozu sie gute Gründe besitzen, sind außer Weizen, Korn, Gerste und Hafer auch Heiden und guter Flachs. Obstbäume sind nur bei den Häusern zu finden.

Das Klima, obgleich etwas rauh, ist sehr gesund, das Wasser vortrefflich.

Die Ortschaft ist ziemlich alt, aber ohne alle Merkwürdigkeiten und geschichtliche Begebenheiten.

Die Häuser davon liegen im Thale und auf dem ziemlich hohen Berge Hochegg, wovon sie den Namen erhalten haben, ganz zerstreut, und es sind mehrere mit Schindeln, mehrere mit Stroh gedeckt. Der Pittenbach, welcher Forellen besitzt,

fließt hier vorbei und treibt drei Mühlen mit Säg- und Stampfwerken.

Es sind viele Waldungen vorhanden, so daß fast jedes Haus damit bestiftet ist.

Auf dem Kulmaberge, dem höchsten Berg in diesem Bezirke, liegen die Ruinen der ehemaligen Veste Grimmenstein. (Die nähere Beschreibung davon ist bei der Herrschaft Grimmenstein erschienen.)

Hocheck.

Ein sehr hoher Berg, welcher sich hinter dem Markte Altenmarkt erhebt und schon im J. 1136 zum Heiligenkreuzer Gebiete unter der Benennung Hocheche gezählt wurde. (Siehe Calles.)

Er besteht theils aus einer mit Kalkspath zusammengeleimten weißgrauen Kalksteinbreccie, theils aus einem Kalkschiefer, der verschieden gefärbte, meistens graurothe und weiße parallele Lagen hat und darum Bandmarmor genannt wird, theils aus einer Breccie, die aus einem ziegelrothen Kalksteine, der ganz Ziegeltrümmern gleicht, kleinen hohlen Kalkspathnieren, die inwendig krystallisirt scheinen, und ganz kleinen Marmorgeschieben besteht. (Siehe Stütz mineralog. Taschenbuch von Niederösterr. Wien 1807. S. 109).

(Erscheint bei der Beschreibung aller Gebirge in der allgemeinen Darstellung des Landes.)

Hochneukirchen.

Ein Pfarrdorf mit 33 Häusern im Gebirge an der ungerischen Gränze gegen Pinkafeld gelegen.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt, 7 Stunden von demselben entfernt.

Kirche und Schule sind im Orte. Das Patronat besitzt das Stift Reichersberg, und die Kirche gehört in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Orts-obrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Der Ort wird von 44 Familien bewohnt, darunter 121 männliche, 109 weibliche Personen und 97 schulfähige Kinder begriffen sind. Diese besitzen einen Viehstand von 48 Zugochsen, 63 Kühen, 54 Schafen, 2 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Bewohner dieses Dorfes sind Waldbauern, mit den nöthigsten Handwerkern versehen, und betreiben die Feldwirthschaft und eine mittelmäßige Viehzucht. Ihre Gründe, die nicht von guter Art und auch Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, geben bloß Hafer und etwas wenig Gerste als Fechsung. Von Weingärten und Obst ist hier gar keine Rede.

Hochneukirchen besteht aus zerstreuten Häusern, die mit Stroh gedeckt sind, liegt sehr hoch im Gebirge, ziemlich am Ende des V. U. W. W. gegen die ungerische Gränze, und wird von den Ortschaften Hattmannsdorf und Harrmannsdorf begränzt. — Es bestehen hier nur sehr beschwerliche Gebirgswege über hohe mit Wäldern bewachsene Berge.

Flüsse und Mühlen gibt es nicht, auch ist die Jagd, nur in Hasen bestehend, ziemlich schlecht. — Das Klima wäre gesund, ist aber kalt. Eben so gibt es außer der Pfarrkirche gar keine bemerkenswerthen Gebäude.

Der Ort ist uralt, doch ist die Zeit der Entstehung nicht genau bekannt. Den Namen Hochneukirchen hat er von der Kirche erhalten, die hoch am Berge steht. Es ist demnach erwiesen, daß die Kirche viel älter als der Ort selbst ist und in die grauen Vorzeiten reicht, nämlich in jene Periode des XI. Jahrhunderts, in der die Grafschaft Pitten gewaltig war.

Die Pfarre ist dem heil. Bartholomäus geweiht, wovon das Altarblatt allein an der Wand hängt, weil das Hochaltar im vorigen Jahre von den Nägeln losließ und zusammenstürzte, wovon nur die Tomba mit dem Tabernakel stehen blieb. Die zwei Seitenaltäre sind noch im bessern Stande, auf denen der pfarrliche Gottesdienst nun verrichtet wird; sie enthalten keine Merkwürdigkeiten. Besonders erwähnenswerth ist dagegen das

Kirchengebäude. Es gleicht einer Festung und hat sehr massive zwei Klafter dicke Mauern. Als solche hat sie in den frühesten Zeiten und auch noch im J. 1698 bei dem sogenannten Kruzenrummel aus Ungern her gedient. Damals nahmen alle, die nur konnten, ihre Zuflucht mit ihrem Vermögen zur Kirche, wo sie kochten, sich erhielten und auch tapfer vertheidigten. Mit ihren alten großen Schußgewehren (Doppelhaken, wovon noch einige vorhanden sind) haben sie manchen Räuber, der es wagte, sich der Kirche zu nähern, darnieder gestreckt, häufige Ausfälle gewagt, und diese wilden Horden in die Flucht geschlagen. Zur besseren Vertheidigung war eine Schanze um den Leichenhof und die Kirche aufgeworfen, die man noch sehen kann. Auch flüchteten sie in die tiefen Wälder und Erdställe; dessen ungeachtet war aber manchem das traurige Loos geworden, daß er beraubt und auf die gräßlichste Weise gemordet wurde. Diese furchtbaren Raub- und Mordzüge dauerten in hiesiger Gegend immer bis in unsere Zeit fort. Gleich den Kirchenmauern ist auch der Thurm fest und in demselben zwei Behältnisse mit Fallthüren angebracht, die zu Magazinen gedient haben mögen. Noch sind mehrere Kugeln von rundem gehackten Eisen aus diesen barbarischen Zeiten vorhanden.

Im Thurme hängen vier Glocken, wovon die größte 14 Centner, 94 Pfund wiegt. — Auf dem Chore steht eine Orgel von acht Mutationen.

Die Kirche steht mitten im Dorfe, hoch am Berge, etwas von den Häusern isolirt, und gewährt einen wahrhaft alterthümlichen Anblick.

Die Ortschaften, die zur Pfarre Hochneukirchen eingetheilt und in verschiedener Entfernung davon rings umher liegen, sind: Hochneukirchen, Harrmannsdorf, Ziggen, Kirchschlagl, Maltern, Hochenegg, Hattmannsdorf, Saubigl, Außerlehen, nebst noch andern zerstreuten Häusern.

Hochrotherd,

23 zerstreute Hütten in einer Waldgegend nächst Breitenfurth.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Die Gemeinde gehört zur Kirche und Schule nach Breitenfurth; das Patronat dem k. k. Waldamte Purkersdorf; die Kirche in das Decanat Lachsenburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Es werden hier 34 Familien, 73 männliche und 67 weibliche Personen; an Viehstand: 11 Pferde, 1 Ochse, 91 Kühe und 2 Ziegen gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, die Wirthschaften als Ganz-, Halb- und Viertelhüttler, auch als Kleinhäusler und Duckhüttler besitzen. Sie haben Milch- und Obstverkauf; auch beschäftigen sie sich mit Holzhacken, Fuhrwerken der ärarischen Hölzer und mit Viehzucht. Obstgärten, Wiesen und Hutweiden sind von mittelmäßiger Gattung.

Die Waldhütten von Hochrotherd liegen größtentheils an der von Breitenfurth nach Heiligenkreuz führenden Fahrtstraße auf einem Berge, und werden ringsum von den sehr hoch liegenden k. k. Waldungen und Hutweiden begränzt.

Außer einem hier befindlichen Wirthshause ist nicht der geringste Gegenstand vorhanden, der einer Erwähnung werth wäre.

Hochstraße, mit Krödl und Forsthof,

42 zerstreute Waldhütten unweit Klaus-Leopoldsdorf. Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre nach Altlengbach, die Schule als eine Filiale befindet sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Neulengbach; die dortige Kirche in das Decanat Oellersbach; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Landgericht, Grund- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf; die Conscriptionsherrschaft Neulengbach.

Es werden hier 30 Familien (darunter 120 männliche und 117 weibliche Personen), an Viehstand 26 Zugochsen, 108 Kühe und 51 Schafe gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind Waldhüttler, Kleinhäusler und Duckhüttler; sie beschäftigen sich mit der Viehzucht, die keineswegs unbedeutend ist, und mit Holzhauen. Ihre Wiesengründe sind mehr schlecht als mittelmäßig; auch haben sie sehr wenig Obst, welches der beständigen rauhen Winde wegen nicht gedeiht.

Die Waldhütten (mit Schindeln und Holzspalten gedeckt) von Hochstraße, die mit jenen von Kröbl und Forsthof vereinigt sind, liegen theils zerstreut, theis geschlossen auf einem sehr hohen Berge, unweit Klaus-Leopoldsdorf, Eichgraben und Altlengbach, wozu ein schlechter Waldweg führt, und haben den Namen von ihrer natürlichen Lage erhalten.

Hier steht auch das k. k. Forstgebäude des Anzinger Förstners und Jägers, da in diesem Bezirke sich beträchtliche, meistens aber sehr hoch liegende Waldungen, doch mit wenigem Wild versehen, befinden.

a) Hochwolkersdorf.

Ein Dorf von 62 Häusern an der ungerischen Gränze zwischen Bromberg und Schwarzenbach, und auch zugleich eine Herrschaft.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt, jedoch 4 Stunden davon entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft selbst, die Pfarre aber in das Decanat Kirchschlag. Der Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit Hochwolkersdorf. Im Dorfe leben 118 Familien mit 269 männlichen, 265 weiblichen Personen und 74 schulfähigen Kindern. Ihr Viehstand beträgt 78 Zugochsen, 93 Kühe und 144 Schafe.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, die sich mit ihrem geringen Feldstand und einer kleinen Viehzucht beschäftigen. Der Ort mag sehr alt seyn, indem solcher schon im J. 1295 vorkommt, wovon jedoch die Zeit der eigentlichen Entstehung nicht urkundlich nachgewiesen werden kann.

16 *

Das Dorf liegt im Gebirge und hat eine sehr hohe Lage, von jeder der Ortschaften Schwarzenbach, Markt Wismath und Bromberg, dann von der ungerischen Gränze eine Stunde entfernt. Von ersteren zwei Oertern führt eine Straße durch nach Wr. Neustadt. Dasselbe ist regelmäßig gebaut, und die meisten Häuser sind mit Stroh gedeckt. Das Klima ist sehr scharf, übrigens aber gesund, auch das Wasser gut.

Es sind weder Flüsse, Mühlen noch Fischereien vorhanden, und Bäche nur hier und dort in Gräben anzutreffen, die sich vom Gebirgswasser bilden.

Im ganzen Umkreise sind hohe Gebirge, über welche beschwerliche Wege führen. Bei dem Umstande, daß auch ziemlich bedeutende Waldungen die Berge decken, und die Lage des Dorfes ohnedieß sehr hoch, daher den rauhen und heftigen Winden stets ausgesetzt ist, so ist die Vegetation für die hiesigen Körnergewächse äußerst kümmerlich, wozu noch der Umstand schädlich einwirkt, daß die Gründe nur wenig, ja kaum ½ Schuh tief mit guter Erde überlegt sind, worauf rother Sandboden folgt. Es wächst daher nur Korn und Hafer. Wein gibt es keinen, und selbst das wenige Obst wird selten ganz reif.

Hochwolkersdorf hat den Namen von seiner natürlichen Lage erhalten, da es am hohen Berge, gleichsam an den Wolken liegt. Auch die Jagdbarkeit ist nur höchst mittelmäßig.

Das herrschaftliche Schloß und die Pfarrkirche sind die einzigen Gegenstände, die einer Erwähnung verdienen. Außerdem ist nicht das Geringste von Merkwürdigkeiten vorhanden.

Dieses Schloß steht in der Mitte des Dorfes, und wurde von dem gegenwärtigen Herrschaftsbesitzer im J. 1805 ein Stockwerk hoch in ganz einfachem Style erbauet. Derzeit ist ganz allein der herrschaftliche Meier darin.

Die Pfarrkirche ist dem h. Laurenz geweiht und von ziemlich hohem Alter. Das alte Gebäude war von Quadersteinen aufgeführt und gothischen Baustyls, mußte aber im J. 1737 wegen

starker Schadhaftigkeit abgetragen werden, wofür ein neues simples Kirchlein aufgebaut wurde.

Auch hier ist die Sage noch lebhaft, daß vor 500 Jahren die Tempelherren die Kirche besessen haben sollen, welche aber nur die von Friedrich im Jahre 1440 gestifteten St. Georgs-Ordensritter von Wr. Neustadt gewesen seyn können, die so häufig mit den Templern verwechselt werden, welches daher kommen mag, weil sich solche oftmals Ritter vom Tempel nannten.

Von Außen und Innen bietet die Kirche gar nichts besonderes dar, und hat nur einen Hochaltar, auf welchem der Gottesdienst durch einen Pfarrer verrichtet wird.

Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe, ist mit einer Steinmauer umgeben, in dessen Mitte ein hölzernes Kreuz steht. Früher war solcher um die Kirche angelegt, mußte aber Sanitätsrücksichten wegen verlegt werden.

Zur hiesigen Kirche gehört das Dorf und die Rotte Hochwolkersdorf in einer Entfernung von ¼ bis ¾ Stunden, das ⅘ Stunden entfernte Hackbüchl, dann ein Theil von Klingfurth und Schlatten bis ¾ Stunden fern gelegen, und Rosenbaum ½ Stunde.

Von den Schicksalen des Ortes erwähnt die Herrschaftsverwaltung besonders, daß die Pest, die im Jahre 1683 in der ganzen Gegend fürchterlich wüthete, den größten Theil der Einwohner dahin raffte. Ferner legte die am Mittwoche in der Bittwoche 1754 ausgebrochene Feuersbrunst das ganze Dorf in Asche.

Auch mag Hochwolkersdorf bei den vielen feindlichen Einfällen von dieser Seite oftmals hart bedrängt worden seyn, allein da hier kein befestigter Ort oder Schloß angelegt war, so gelangten derlei Ereignisse wenig oder zu gar keiner geschichtlichen Celebrität.

Die ganze Herrschaft Hochwolkersdorf besteht nur aus dem Dorfe Hochwolkersdorf, der um dasselbe gelegenen Rotte gleichen Namens, und der Rotte Hackbüchl.

Der Seelenstand in 103 Häusern beträgt 167 Familien, 394 männliche und 306 weibliche Personen. — Viehstand: 170 Zugoch-

sen, 160 Kühe, 318 Schafe. — Gründe: 179 Joch herrschaftliche, 1,743 Joch Privatwälder, 172 Joch Wiesen, und 1,700 Joch Ackerland.

Nachdem die drei Ortschaften als die einzigen Bestandtheile der Herrschaft beisammen liegen, so sind alle Rubriken leicht bei denselben zu ersehen, weil außer diesen sonst gar keine landwirthschaftlichen Zweige weder bestehen, noch cultivirt werden.

Als erster Besitzer dieser kleinen Herrschaft ist laut n. ö. ständischen Gültenbuche Hanns Freiherr von Weißbriach bekannt, der solche im J. 1543 eigenthümlich besaß. Diesem folgte 1610 Ehrenreich Freiherr von Wurmbrand; 1620 dessen Sohn Hanns Eustach Freiherr von Wurmbrand, bei welchem Zweige dieser Familie es durch 100 Jahre verblieb, und mit der Herschaft Stickelberg vereinigt war; alsdann erhielt es durch brüderlichen Vergleich im J. 1721 Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand; 1754 dessen Sohn Gundacker Graf von Wurmbrand, der solche 1790 an Friedrich Gottlieb Sichel von Oberburg verkaufte. Von diesem erhielt es auf gleiche Weise im J. 1804 Johann Joseph Graf von Stiebar und 1806 Sebastian von Guldenstein, der es seinem Sohne, dem gegenwärtigen Besitzer Sebastian Carl Freiherrn von Guldenstein, n. ö. Herrn und Landstand, erblich hinterließ.

b) Hochwolkersdorf.

Eine Rotte von 16 Häusern, die alle zerstreut auf Hügeln und kleinen Bergrücken um das Dorf Hochwolkersdorf in einer Entfernung bis ¼ Stunden weit herumliegen.

Die Seelenzahl besteht in 27 Familien, 69 männlichen, 77 weiblichen Personen und 22 schulfähigen Kindern, die zur Pfarrkirche Hochwolkersdorf gehören. Der Viehstand beläuft sich auf 64 Zugochsen, 45 Kühe, 117 Schafe. Alle übrigen Rubriken sind mit dem Dorfe Hochwolkersdorf ganz gleich, und bei demselben zu ersehen.

Höfelein an der Donau.

Ein Dorf von 43 Häusern, zwischen Greifenstein und Ober-kritzendorf, an der Gränze von V. O. W. W.

Die nächste Poststation ist Stockerau im V. U. M. B.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, und in den Bezirk desselben Decanats; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit, das Stift Klosterneuburg.

Der Ort zählt 116 männliche und 122 weibliche Personen, und hat einen Viehstand von 1 Pferd, 1 Ochsen und 41 Kühen.

Die Einwohner haben nur geringen Feldbau, und auch der hier wachsende Wein ist von schlechterer Gattung als in benachbarten Gebirgen; dagegen haben sie mehr Obst, und selbst das Hornvieh, so wenig sie besitzen, ist von gutem Schlage.

Der Ort Höfelein ist über 700 Jahre alt am Fuße hoher Gebirge, die mit Obst und Wein bepflanzt sind, oberhalb dem Stifte Klosterneuburg, hart am Ufer der Donau, da, wo die bis hieher durch Auen getheilten Arme sich zu einem majestätischen Strome vereinigen.

Im Orte befinden sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, eine Schule und zwei Steinbrüche.

Die Kirche steht auf einem steilen Felsen beim Orte, ist als eine Dorfkirche ziemlich ansehnlich, und scheint allerdings auf eine größere Dorfschaft in früheren Zeiten hinzudeuten, denn der Ort soll vor einigen Jahrhunderten noch ein Markt gewesen, durch große Verheerungen der Donau aber so bedeutend herabgesunken seyn.

Sonderbar bleibt es indessen, daß selbst bei dem Stifte Klosterneuburg, welches durch beinahe 600 Jahre die Ortsobrigkeit

und Grundherrschaft ist *) , hierüber keine Urkunden vorhanden sind, die sich auf eine Marktgerechtigkeit, oder auch nur auf die Benennung »Markt Höfelein« beziehen würden.

Die Kirche ist in gutem Baustande und von außen zum Theil mit einer Mauer umgeben. Es befinden sich darin ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre; auf dem Thurme eine Uhr und drei Glocken. Seit dem Brande im J. 1775, welcher Kirche und Ort einäscherte, erhielt sie dieses Ansehen.

Ihr hohes Alter beurkundet sich übrigens schon dadurch, indem solche im XII. Jahrhundert unter dem Namen ad Sanctam Margaretham V. et M. bereits bekannt war, und die Kirche diese Schutzpatroninn noch heutiges Tages hat. (S. Max. Fischer Urk. B. S. 29—45.)

Pfarrhof und Schule befinden sich auf demselben Felsen, auf welchem die Kirche steht, und von welchem Platze aus man eine herrliche, höchst reizende Aussicht auf die Donau und die jenseitigen Gegenden genießt.

Es geht die Sage, daß von den hiesigen Steinbrüchen die Steine zum Bau der Stephanskirche in Wien genommen wurden; noch werden diese Brüche nach Erforderniß benützt.

Auch an den, das Stift Klosterneuburg vielfältig betroffenen historischen Schicksalen, hat der Ort Höfelein Theil genommen; denn als im J. 1276 diese Gegend von böhmischen Völkern besetzt war, und König Ottocar, der sich in Klosterneuburg befand, vor Rudolphen von Habsburg eilig hinwegflüchten mußte, ward der Ort von den Kriegsleuten hart mitgenommen. Im J. 1340 wüthete in dieser Gegend die Pest; und wie solche Menschen und Vieh hinwürgte, wurden fast gleichzeitig Aecker und Weingärten von einem ungeheuren Heere großer Heuschrecken verwüstet.

---

*) Graf Luitpold von Hardeck schenkte Höfelein im J. 1248 dem Stifte Klosterneuburg gegen dem, daß er nur 115 Pf. Wiener Pfennige dafür annahm. In dieser Schenkungsurkunde erscheinen Otto II. und Heinrich von Perchtoldsdorf als Zeugen. (Bernh. Pez Cod. dipl. P. II. fol. 98.)

Im J. 1409 erneuerte sich hier die Pestseuche; im J. 1425 hatten zu Klosterneuburg, wie auch hier, Einfälle der Hussiten Statt; im J. 1461 hauste der bekannte Conrad Frohnauer, als scheinbarer Vermittler zwischen Friedrich und dem Herzog Albrecht VI., schrecklich durch Raub und Plünderung; ja, dieser Bösewicht, kaum mit seiner ausgeführten Rachgierde gesättiget, führte sogar den Pfarrer nebst andern Priestern des Orts mit sich in Fesseln fort.

Simon II., Namens Heindl, legt während diesen streitigen Zeiten die Propstenwürde von Klosterneuburg nieder, und verlebte seine übrigen Tage als Pfarrer in Höfelein.

Bei den Einfällen der Ungern unter Mathias Corvinus wurde Höfelein, so wie die ganze Gegend bis Breitensee verwüstet, und die Bewohner (wollten sie anders dem augenscheinlichen Tode entgehen), mußten fliehen.

Als Kaiser Maximilian I. am 9. Sept. 1490 Klosterneuburg mit Sturm nehmen ließ, litt auch dieser Ort außerordentlich; doch vom Grunde aus zerstört wurde solcher von den Türken im J. 1529, und als sich diese Dorfschaft nach Jahren wieder einigermaßen erholt hatte, mußte sie im J. 1679 wiederholt die Qualen der Pest empfinden, ging aber im J. 1683 durch die Türken neuerdings zu Grunde.

Nach Abzug der Barbaren wurden im Orte wieder mehrere Häuser aufgebaut, doch blieb er klein, in einigen 30 Bauernhäusern bestehend, welche sich bis gegenwärtig auf 43 vermehrten.

Auch die Donau hatte in früheren Zeiten, wie bereits vorne gedacht, bei großen Ueberschwemmungen einige Male den Ort zusammengewaschen.

Der Name Höfelein deutet auf seinen ersten Ursprung hin, daß hier ein Hof nur allein gestanden habe.

a) Höflein,

im Jahre 1233 nach der celtischen Benennung Hovelin, ein Pfarrdorf aus 161 Häusern bestehend, bei Pruegg an der Leitha

gelegen. Die nächste Poststation ist Reglesbrunn an der Preßburger Straße.

Die Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Das Patronat gehört der Herrschaft Petronell; die Kirche in das Heinburger Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht übt der Magistrat in Heinburg aus.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Herrschaft Petronell, Wiener Domcapitel, Wilfleinstorf, Rohrau, die Pfarre Heinburg und Pruegg, dann die Commende St. Johann in Wien. Gegenwärtig ist Wilfleinstorf die Ortsobrigkeit. Sonst aber ist der festgesetzten Reihe nach Petronell 6 Jahre, dann das Dom=Capitel und Wilfleinstorf jede drei Jahre nach einander Ortsobrigkeit.

Conscriptionsherrschaft ist hingegen fortwährend die Herrschaft Petronell.

Höflein zählt 205 Familien, 543 männliche, 566 weibliche Personen und 155 schulfähige Kinder. — An Viehstand: 200 Pferde, 100 Zugochsen, 150 Kühe, 340 Schafe und 8 Ziegen.

Die hiesigen Einwohner haben bedeutenden Körner= und Weinbau doch nur geringe Obstgärten, und schlechte Viehzucht. Sie fechsen Weizen, Korn, Gerste und Hafer, welche sie sammt dem Wein nach Pruegg und Fischamend verführen. Die Gründe dazu sind in der Ebene gut, auf den Anhöhen aber wegen kieseligen Boden schlecht.

In diesem großen Dorfe sind auch die nothwendigsten Handwerker vorhanden.

Dasselbe liegt am Fuße eines bedeutenden Weingebirges, und die ganze Lage ist fast mehr eben, als hügelig. Hier bestehen nur die Verbindungsstraßen mit den nächsten Ortschaften Pruegg an der Leitha, Göttlesbrunn, Scharendorf, Rohrau und Bachfurth.

Der Ort besteht in an einander gereihten Häusern, die aber nur aus Lehm oder ungebrannten Ziegeln aufgeführt, und mit Rohr gedeckt sind.

Flüsse, Bäche, Mühlen, oder sonstige Gebäude, außer

der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhause gibt es hier nicht. Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Uebrigens gehört Höflein unter die allerältesten Dorfschaften, die in diesem Bezirke nach Vertreibung der Ungern von Melk bis über die Leitha vom Markgrafen Albert I. oder Siegreichen angelegt wurden.

Nach dem celtischen Sprachgebrauche heißt Hovilin Höfe im Thale, in der Ebene; und unter dieser Benennung erscheint dasselbe schon in der Stiftungsurkunde Göttweihs den 9. September 1083 bei Zuweisung der bestimmten Pfarren und Gränzen, durch Altmann Bischof von Passau, Legaten des heiligen Stuhles.

In dieser Originalurkunde heißt es ausdrücklich: Decimationem quoque ad Erdpurch, Parochiam ad S. Petronellam cum dote, et Ecclesiam ad Hovilin.«

Höflein gehörte nebst Fischamend und Atzenbruck zu Heinburg, und selbe wurden als Besitzungen der bairischen Markgrafen zu Vohburg und Cham im Nordgau nach Göttweih als Schenkungen gemacht.

So wie das Dorf selbst, ist auch die hiesige Pfarrkirche alt, und wurde, nach dem alten Codice M. S. v. J. 1476 im Schottenarchive, von dem Pfarrer zu Petronell mit dem Gottesdienste versehen.

Das Gebäude der Kirche ist neueren Ursprunges, der Kirchthurm hingegen sehr alt, von altgothischer Bauart, und von ganz besonderer Form. In früheren Zeiten diente solcher mit dem Kirchengebäude als eine Citadelle bei feindlichen Einfällen. Diese Pfarrkirche liegt außerhalb des Dorfes auf einer sanften Anhöhe, von der man das ganze Dorf überschauen kann, und ist vom Leichenhof umgeben, welcher mit einer sehr festen Mauer eingefriediget ist. Sie hat den h. Ulrich als Patron, und nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, dem h. Joseph und der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht. Merkwürdigkeiten befinden sich keine in derselben.

Sowohl Kirche als Dorf haben während abgelaufenen 800

Jahren vielfache Schicksale, besonders bei den vielen Einfällen von Ungern her, erfahren müssen, und so ist es gekommen, daß der Ort schon mehrmalen beinahe ganz neu angelegt werden mußte.

Als eine besondere Begebenheit ist in der Geschichte aufgezeichnet, daß hier Herzog Friedrich der Streitbare, im J. 1233 den Ungern eine Schlacht geliefert habe, in welcher derselbe die Feinde auf's Haupt schlug, und dadurch ihren König Andreas zum Frieden zwang. (Chron. Austral. apud Hieron. Petz.)

b) Höflein (Ober=),

ein Dorf von 25 Häusern, zwei Stunden von Wr. Neustadt, welches zugleich die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre gehört der Ort nach Rottengrub, mit der Schule nach Willendorf; das Patronat dem Stifte Neukloster und zum Decanat nach Wr. Neustadt; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Als Landgericht ist der Magistrat in Neustadt bezeichnet. Grund=, Conscriptions= und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Ober=Höflein zählt 30 Familien (64 männliche, 69 weibliche Personen, und 12 schulfähige Kinder). Viehstand: 4 Pferde 34 Zugochsen, 34 Kühe, 51 Schafe, 9 Ziegen und 44 Zuchtschweine.

Die Einwohner (Waldbauern) beschäftigen sich mit Feld= und Weinbau, und der Holzkohlenerzeugung, mit welch' letzteren sie nach Wien, Wr. Neustadt und in die Umgegend Handel treiben. Die Körnerfrüchte sind Weizen, Korn und Hafer; auch haben sie eine unbedeutende Menge Obst.

Ihre Gründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht, und unterliegen oft der Hagelbeschädigung.

Der Ort Höflein ist mehr als 600 Jahre alt und war ein Bestandtheil der sehr ausgebreiteten Besitzungen von der bekannten und ansehnlichen Familie der Herren von Königsberg. Urkundlich erscheint der Ort später (1544) als ein mark=

gräflich brandenburgisches Lehen, welches sowohl Wolfgang von Königsberg, als dessen Nachkömmlinge die Freiherrn von Königsberg bis zum J. 1603 als Lehen besaßen. Die geschichtlichen Schicksale desselben sind zwar nicht aufgezeichnet; doch theilt derselbe solche mit den in der Nähe stehenden Schlössern, die oftmal harte Schläge durch die Mongolen, Tartaren, Ungern und Türken, während den Kriegszeiten und häufigen, Raub und Mord allein bezweckenden Einfällen, überstehen mußten.

Das Dorf ist ziemlich regelmäßig und die Häuser zum Theil von Holz mit Schindeldachungen erbaut, und auf einer Anhöhe zu Anfang der sogenannten Steinwand gelegen, wovon die nächsten Ortschaften Unterhöflein, Grünnbach und Rothengrub sind.

Die Triesterstraße ist 3 Stunden vom Orte entfernt und zwei Wege führen über Berganhöhen, einer nach Puchberg, der andere auf den Schneeberg.

Zwei kleine Mühlen, jede mit einem Gange, werden von einem kleinen Bächlein (in solchem sind keine Fische vorfindig) getrieben. Wälder und Berge gibt es viele. Unter letzteren ist die bekannte hohe Steinwand, die sich mehrere Stunden fast in gerader Linie fortzieht, bemerkenswerth *).

Die Gegend überhaupt ist hier wunderschön. Vielfach abwechselnd stellen sich Gebirgsgruppen dem Auge dar, die in unzählige Partien getheilt, verschiedenartig geformt sind, und äußerst anmuthige, weidereiche Thäler bilden. Das Klima, obschon in tiefen Gebirgen etwas rauher, ist sehr gesund, und vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden.

Der Ort hat seinen Namen vom Entstehen, als ein Hof vor vielen Jahrhunderten hier allein stand, Höflein (ein Hof allein) erhalten, und da solcher auf einem Berge liegt, gegen den

*) Die Steinwand wird bei der Darstellung des Landes im Allgemeinen umständlich beschrieben werden.

andern in der Ebene gelegenen Ort gleichen Namens die Benennung »Ober-Höflein« bekommen.

c) Höflein (Unter-),

ein Dorf, aus 14 Häusern bestehend, zwei Stunden von Wr. Neustadt entfernt, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort ist gleich Ober-Höflein nach Rothengrub zur Kirche und nach Willendorf zur Schule gewiesen. Das Patronat ist dem Religionsfond zuständig, gehört in das Decanat Wr. Neustadt; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Stixenstein, Stift Neukloster und Seebenstein; welche letzte zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Hier leben in 20 Familien 43 männliche, 64 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 4 Pferde, 14 Ochsen, 24 Kühe, 33 Schafe, 10 Ziegen und 22 Schweine.

Die Beschäftigung der Einwohner, ihre Erzeugnisse und Handel, die Gründe, Wälder, Wege und Berge, die Schicksale, das Alter des Orts ꝛc. ꝛc. sind dieselben, die beim Orte Ober-Höflein vorkommen; nur ist die Lage des Dorfes südlich unfern Ober-Höflein, Grünnbach und Rothengrub in der Ebene. Den Namen hat das Dorf wie Ober-Höflein von dem ersten gestandenen Wirthschaftshofe, nach seiner natürlichen Lage erhalten. Hier in der Nähe befindet sich auf einer Anhöhe der Kirchbügl (Kirchberg) genannt, eine schöne Kirche, in welcher an Marientagen gewallfahrtet wird. Am Mariageburtstage wird daselbst ein bedeutender Jahrmarkt abgehalten. (S. Rothengrub.)

Höhl.

Eine Rotte von 3 Häusern im Gebirge bei Wismath an der ungerischen Gränze.

Die nächste Poststation in Oesterreich ist Wr. Neustadt. Diese kleine Rotte gehört zur Schule und Kirche nach dem Mark-

te. Wismath. Das Patronat der dortigen Kirche besitzt das Stift Reichersberg, wovon die Pfarre in das Decanat Kirchschlag, der Werbkreis aber zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49 eingezeichnet ist. Als Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat aufgestellt. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Den Ort bewohnen 4 Familien, in 9 männlichen und 10 weiblichen Personen, nebst 2 schulfähigen Kindern bestehend. Diese halten einen Viehstand von 1 Pferde, 12 Zugochsen, 10 Kühen, 45 Schafen, 2 Ziegen und 10 Zuchtschweinen.

Von den hiesigen Einwohnern kann die Bestiftung mittelmäßig genannt werden. Sie treiben bloß Feldbau, und führen ihre eigene Fechsung an Hafer nach Wr. Neustadt.

Der Ort liegt östlich unfern Wismath und der Rotte Oberau zu Schwarzenbach, in einem Thale neben dem Schwarzenbacherwege, schon ziemlich gegen die Gränze Ungerns.

Nach der bestehenden mündlichen Sage sollen diese 3 Häuser sehr alt seyn, und den Namen Höhl von der natürlichen Lage erhalten haben, die gleichsam eine Höhle bildet.

Uebrigens sind nicht die geringsten Gegenstände vorhanden, die einer Erwähnung werth wären.

Höniggraben,

12 zerstreute Waldhütten nächst Breitenfurth.

Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Diese Waldhütten sind nach Breitenfurth eingepfarrt und eingeschult. Das Patronat gehört dem k. k. Waldamte; die Kirche in das Lachsenburger Decanat; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht-, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

In 24 Familien leben hier 56 männliche und 37 weibliche Personen, die einen Viehstand von 3 Pferden, 2 Ochsen, 34 Kühen und 5 Schafen halten.

Die hiesigen Einwohner als Waldbauern werden in Ganz-,

Halb- und Viertelhüttler, dann Kleinhäusler und Duckhüttler eingetheilt, und beschäftigen sich mit Holzhacken und Verführung der waldämtlichen Hölzer; auch treiben sie einen Milchhandel. Ihre Viehzucht ist ziemlich gut, die Wiesengründe sind jedoch nur mittelmäßig.

Die zerstreuten Häuser (sie sind mit Schindeln und auch mit Holzspalten eingedeckt) liegen theils an der Straße, die von Breitenfurth nach Heiligenkreuz führt, theils im Thale und in bergigen Waldungen, durch welche ein kleiner Gebirgsbach fließt.

Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden.

Hörnstein,

vor Alters Harantstein, und Harnstein später dann Hirnstein, ein Pfarrdorf von 36 Häusern, mit einer alten Bergruine, einem herrschaftlichen Schlosse, ist zugleich der Sitz der Herrschaft Hörnstein hinter Enzesfeld gelegen.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich, davon hat jedoch das Jus praesentandi der Wr. Neustädter Magistrat. Die Kirche gehört in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Als Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn aufgestellt.

Die Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind folgende: Enzesfeld, Hörnstein, Reichenau und Klein-Mariazell. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Hörnstein.

Das Dorf zählt 50 Familien, 112 männliche, 127 weibliche Personen und 37 schulfähige Kinder. — An Viehstand: 17 Pferde, 28 Zugochsen, 36 Kühe, und 391 Schafe. Die Bewohner desselben sind Waldbauern, die daher nur wenigen Feldbau treiben und an Erzeugnissen etwas Weizen, mehr aber Korn, Gerste und Hafer erhalten. Ihre Hauptbeschäftigungen besteht in Sammlung des rohen Harzes von der Schwarzkiefer der hiesigen Wälder, welches sie an die allhier wohnenden Pechsieder verkau-

fen, die daraus Colophonium, Terpentin und Terpentingeist machen, und zum Verkauf nach Triest, Ungern, Böhmen, Baiern, Salzburg und auch nach Wien verführen. Aus dem Holz der Wälder werden, und zwar aus den zu diesem Geschäfte nach Jahren unbrauchbar gewordenen Schwarzföhren oder Schwarzkiefern Kohlen erzeugt, die größtentheils nach Wien verführt, und aus dem Buchen- und Tannenholz Scheiter und Prügel gemacht, die auf dem Canal nach Wien geführt, und auch an die hieher kommenden Landbauern verkauft werden.

Zu diesem Behufe sind alle im hiesigen Bezirke gelegenen Wälder angepecht, d. h., die Rinden der hiezu tauglichen Bäume werden abgeschält und dann ziemlich am Erdstamm eine Furche eingehauen, die eine so große Schale bildet, daß sich darin eine halbe Maß des ausschwitzenden flüssigen Harzes anhäufen kann, welches dann von Zeit zu Zeit ausgeschöpft wird.

Ob dieses Verfahren den Wäldern unschädlich bleibt, ist eine allerdings wichtige Frage. Nach der uns durch den Augenschein verschafften Ueberzeugung dürften nach Jahren die beststämmigen Bäume als getödtet insgesammt ausgespiegelt werden müssen, wozu in mehreren Waldtheilen kein Nachsatz, auch nicht einmal eine Spur von einem jungen Anfluge vorhanden ist.

Der Ort Hörnstein, welcher an Alter in die grauen Vorzeiten reicht, liegt zwischen Baden und Neustadt, westlich von der Triester Straße im Vorgebirge, in einem kesselförmigen Thale, von Bergen und Wäldern ringsherum eingeschlossen, welches ein kleiner Bach von Bergquellen durchschneidet.

Auf der Höhe nordwestlich liegt der Ort Aigen mit seinen ebenen Feldern und südwestlich der kleine Ort Alkersdorf. Diese beiden Dorfschaften gehören zur Pfarre Hörnstein. Im Hintergrunde nördlich, nordwestlich und westlich ist das Hörnsteinerthal, von den hohen, waldigen Gebirgen: dem Buch, Rosenkogel, Lindkogel und sehr hohen Mandling umgeben. In diesem Thale liegt das Dörfchen Hörnstein, inmitten welchem das niedliche Kirchlein sich befindet. Von hier aus rechts

führt ein sehr holperichter Weg den Berg hinan zum Dorfe Aigen, und durch denselben und einen nahen Wald nach Lindabrunn und dem Markte Leobensdorf oder der Hauptstraße nach Solenau. Von Wr. Neustadt hieher hat man jedoch einen Theil des Steinfeldes bis Steinabrückl zurückzulegen, von wo aus eine ziemliche Anhöhe (durchaus schlechter Waldweg) beginnt, nach der ein 2½ Stunde langer Föhrenwald von dieser Seite nach Hörnstein führt. Gleich vom Dorfe links ist eine Pappelallee zum neuen herrschaftlichen Schlosse (in unserem Jahrhundert niedlich, ein Stockwerk hoch, erbaut), hinter welchem ein schöner Garten — im englischen Style angelegt — sich befindet. An diesen stößt ein hervorragender kahler Felsen, der die Ueberreste der einstmaligen mächtigen Burg »Herantstein« trägt. Ein Theil des Wartthurmes mit ungemein festen Mauern starrt in das friedliche sehr romantische Thal hinab; andere Trümmer liegen umher, und bezeichnen dem Forscher getreu den Umriß der Größe dieser ehemaligen Veste.

Die Stille, die hier herrscht, läßt den Wanderer ruhig in seiner Begeisterung, die bei Beschauung dieser Ruine mit einem Rückblick auf die vielen abgewichenen Jahrhunderte mit ihren mächtigen Zeitgenossen auf das Höchste gesteigert wird. Wer vermag da alle die Phantasien der belebtesten Bilder grauer Vorzeit, die sich unserer Seele anschließen, genügsam zu schildern!! —

Wie lieblich süß sind dann nicht die Träume, in die uns die wundervolle und prächtige Thalgegend, auf den Anhöhen aber mit der überraschendsten Aussicht gegen alle Theile derselben einwiegt!! —

Von hier weg nordwestlich führt eine Oeffnung zwischen den Gebirgen, durch welche der Quellenbach fließt, in das schöne Grillenbergerthal.

Mühlen, Fischereien, Fabriken oder Mauthen gibt es keine, und die kleinen Bachbrücken verdienen nicht bemerkt zu werden.

In dem sogenannten Falkensteiner Codex wird Hörnstein eine Stadt in Oesterreich gelegen, genannt (Mon. boic. T. VII.

p. 452), welches wir aber keineswegs als eine Wahrheit annehmen dürfen. Die natürliche Lage von Hörnstein und die von allen Seiten dahinführenden sehr beschwerlichen Gebirgswege erregen dagegen die gründlichsten Zweifel.

Die Pfarrkirche zum heiligen Laurenz ist sehr alt, und mag zu Ende des XI. Jahrhunderts erbaut worden seyn. Das uralte Presbyterium derselben erscheint als ein merkwürdiger Ueberrest aus diesen Zeiten. Durch 400 Jahre war diese Kirche dem Stifte Neuburg in Steyermark einverleibt, von wo aus die Pfarre durch einen Conventualen bis zur Aufhebung des Klosters (1784) versehen wurde. Seitdem ist solche eine für sich bestehenden Pfarre, und das Patronat landesfürstlich geworden.

Dieses Gotteshaus wurde in spätern Zeiten erweitert und erhielt dadurch ein neueres Ansehen, von welcher Gestalt auch der ganz einfache kleine Thurm mit weißer Blechkuppel ist.

Merkwürdigkeiten hat dasselbe keine aufzuweisen.

Nebst Hörnstein gehören noch die Ortschaften Vorder- und Hinteraigen, dann Alkersdorf hieher zur Pfarre.

Unfern der Kirche ist der Pfarrhof und die Schule. Die ganze Herrschaft Hörnstein, die in allen Zeiten mit der Herrschaft Fischau zugleich die Herrschaft Starhemberg ausmachte, besteht gegenwärtig aus dem Markte Piesting und 10 Dörfern; hat in 411 Häusern 366 behauste Unterthanen, nämlich: 22 Ganzlehen; 3 Dreiviertellehen; 53 Halblehen; 5 Dreiachtellehen; 8 Hofstätter; 12 Achtellehen; 162 Kleinhäusler; 4 Fabriken, worunter die berühmte Rosthorn'sche Metallfabrik in Oed ist; 1 Brauhaus in Piesting; 6 Hammerwerke; 7 Mühlen sammt Bretersägen; 6 unterthänige Wirthshäuser, und überdieß noch 1300 Ueberländgrundholden, wobei der ganze Seelenstand 634 Familien, 1399 männliche, 1506 weibliche Personen zählt. Der Viehstand umfaßt 109 Pferde, 200 Zugochsen, 400 Kühe, 1400 Schafe (hiebei sind die herrschaftlichen auch gezählt, wovon die Schafställe im Dorf Aigen sich befinden) und 250 Ziegen.

Das ganze Flächenmaß dieser Herrschaft beträgt 10,300 Joch, darunter 3400 Joch herrschaftliche Waldungen begriffen sind.

Sie liegt im Vorgebirg zwischen Neustadt und Baden, von beiden dieser Städte gleich weit, 3 Stunden zu Fuß gerechnet, entfernt, grenzt südöstlich mit Neustadt, südlich mit der Herrschaft Fischau, und zwar mit dieser längs des Piestingflusses durch Steinabrückl, durch volle vier Stunden bis in die Oed, westlich mit der Herrschaft Gutenstein, nördlich mit der Herrschaft Merkenstein, mit Pottenstein und der Herrschaft Grillenberg, nordöstlich und östlich mit der Herrschaft Enzesfeld.

Das erst seit 1805 neuerbaute herrschaftliche Schloß sammt den Wirthschaftsgebäuden und die 3 Ortschaften Aigen, Hörnstein und Altersdorf liegen in dem kesselförmigen, westlich von den hohen Mandlingsgebirgen eingeschlossenen Hörnsteinerthale. Der hierher unterthänige Markt Piesting und 6 durchaus mit der Herrschaft Fischau grenzende Dörfer, nämlich: Steinabrückl, Oberpiesting oder Mühlthal, Wopfing, Peisching, Wallegg und Oed liegen — größtentheils aber in dem bekannten schönen Piestingerthal — am Piestingfluß und zugleich auch alle an der Gutensteiner Commerzialstraße, und der ihr unterthänige Ort Neusiedl liegt in dem unweit Pottenstein befindlichen sehr angenehmen Grillenbergerthale.

An gedachtem Piestingfluß, von welchem am südlichen Ufer der Herrschaft Fischau und am nördlichen Ufer der Herrschaft Hörnstein das Fischereirecht (größtentheils Forellen) zusteht, liegen endlich die bemeldeten dieser Herrschaft unterthänigen Fabriken, Hammerwerke und Mühlen. Diese und der Umstand, daß die Herrschaft Hörnstein südlich von der Gutensteiner und westlich von der Pottensteiner Commerzialstraße begrenzt wird, gewähren in ihr selbst schon den ausnehmenden Vortheil, daß die Erzeugnisse der Einwohner, als Kohlen, Holz, Pech, Holzschnitt- und Eßwaaren, und überhaupt alle Producte leicht verkauft werden können.

Das Klima der Herrschaft ist der vielen Gebirge wegen, wor-

unter sich der vordere und hintere Mandling*), Lindkogel, Hammerl und Rosenkogel besonders auszeichnen, etwas rauh, aber gesund und vortreffliches Wasser in Menge vorhanden. Die Jagdbarkeit ist daher im Hörnsteiner, so wie im Grillenberger Bezirke, welcher auch hieher gehört, durchaus vortrefflich, und liefert hohes und niederes Wild in ergiebiger Menge. Durch die Gelegenheit, daß Fischau und Hörnstein gegenwärtig einem hohen Besitzer angehören, ist die Jagd auf 8 Quadratmeilen ausgedehnt.

In Piesting, Wopfing und Peisching wird Weinbau betrieben, der aber — wie leicht zu urtheilen — sehr schlecht ist. Mehrere Kalköfen gehören zu dem Betriebstand der hiesigen Einwohner. Noch kommt zu bemerken, daß der Markt Piesting, in Folge eines erhaltenen Allerhöchsten Privilegiums von Sr. Majestät dem Kaiser Franz, zwei Jahrmärkte abhalten darf, wovon einer zu Pfingsten und einer am St. Leonhardstage Statt findet.

Nicht nur allein das Dorf, sondern auch die ganze Herrschaft hat den Namen von dem alten Schlosse Herantstein oder Hörnstein erhalten. Die erste und uralte Benennung kann entziffert werden als Herr des Steines oder des Schlosses, und wird gegenwärtig ohne allen Grund Hörnstein, weil es durch die höhere Betonung modern klingt, genannt.

---

*) Wir haben erst vor kurzem alle diese hohen Gebirge von hier aus angefangen, über den Mandling, den Sonnleithstein, Ameiskogel, Oberberg, Unterberg, Halerkogel, Hohrerberg, Lella, Gobes und Schober, Kitzberg, Fischauerwand, Raßberg, den Wechsel mit der Rams und die ganze Kette mit dem Hutwisch rc. rc. gegen die ungerische Grenze bereiset, welche wir in der allgemeinen Darstellung auf das Umständlichste beschreiben werden.

Die Untersuchung der Verbindungswege aber dient uns schon gegenwärtig zum Nutzen bei Beschreibung der in diesen Bezirken gelegenen Herrschaften und Vesten, wovon viele in gegenwärtigem Bande enthalten sind.

Die Zeit der Erbauung der nun zur Ruine herabgesunkenen Veste läßt sich nicht leicht mit Gewißheit bestimmen, doch ist ihr Alter sehr hoch, da schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts ein adeliges Geschlecht bekannt wird, das sich von Herantstein schrieb. Sehr bald aber mag diese Familie ausgeblüht haben, von der wir nur einen Einzigen, nämlich Herand von Herantstein vom Jahre 1150, kennen lernten, weil schon gegen Ende des XII. Jahrhunderts in den Monumentis boicis T. VII. Graf Siboto von Neuburg als Besitzer dieser Burg erscheint.

Bei dieser Familie blieb Herantstein mehr denn hundert Jahre, nach welcher gegen Ende des XIII. Jahrhunderts solches an die Herren von Pottendorf gelangte, wovon es Heinrich von Pottendorf an Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe im Jahre 1379 verkaufte. Im Jahre 1405 besaß es ein Ritter, Linzer genannt, der die umliegenden Gegenden durch seine Räubereien hart bedrängte. Derselbe wurde nach zwei Jahren im Bette todt gefunden, und die allgemeine Sage läßt ihn von dem Satan ob seiner vielen begangenen bösen Thaten erdrosselt werden. — Nach dieser Begebenheit zog Kaiser Friedrich IV. die Veste ein und vergabte sie an die freiherrliche Familie der Weißbriach lehensweise; von dieser erhielt sie im J. 1492 Ulrich Freiherr von Gravenegg durch Kauf, der sie an Veit Fürst 1504 käuflich überließ. (Wiß. n. ö. landstd. Adel T. IV. p. 528.) Nun erscheint laut n. ö. ständischem Gültenbuch Leonhard Freiherr von Püchler zu Weitenegg als Besitzer, dann dessen Erben; diesen folgte 1560 Ehrenreich von Königsberg, von dem Hörnstein wieder an den Kaiser Maximilian II. gelangte, der solches pfandweise an Franz Don Lasso di Castilla im J. 1565 übergab. Nach vier Jahren erhielten dasselbe auf gleiche Weise die beiden Brüder Martin und Ferdinand von Taxis, die im Besitz bis 1577 blieben. In diesem Jahre noch verkaufte Kaiser Rudolph II. die Herrschaft Hörnstein an Johann Freiherrn von Heissenstein oder Heissenstamm (es ist dieselbe Familie, die bei Emmerberg im ersten Bande dieses Werkes erwähnt wurde), bei

welcher Familie sie bis zum J. 1800 verblieb. Heinrich Graf von Heissenstein übergab dieselbe im letztbemeldeten Jahre an Heinrich Freiherrn von Müller und seine Gemahlinn Theresia, geborne Freiin von Bartenstein, ebenfalls durch Kauf. Im J. 1821 traten zu Heinrich Freiherrn von Müller noch die Herren Eduard Heinrich und Christoph Freiherren von Müller, woron nachher der erstgenannte dann wieder allein in Besitz kam, und es in der Folge an Seine kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venezianischen Königreichs, käuflich überließ.

Von den besondern Schicksalen, welche die Veste Hörnstein vor Alters erlitten hat, ist in der Landesgeschichte gar nichts aufgezeichnet; auch ist nicht bekannt, bei welcher Gelegenheit dieselbe zu Grunde ging, doch vermuthen wir mit gutem Grunde, daß das Schloß nicht im ersten, sondern im zweiten Türkenkriege im J. 1683 zu Grunde gegangen seyn dürfte und dem Aussehen nach durch Feuer zerstört worden seyn mag.

a) Hof.

Zwei Bauernhäuser im Gebirge bei Schatzen, Furth und Altenmarkt.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Sie gehören zur Pfarre und Schule nach Furth; das Patronat der dortigen Kirche dem Cameralfond; die Kirche in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn.

In diesen zwei Häusern leben 2 Familien, in 5 männlichen, 3 weiblichen Personen und 2 schulfähigen Kindern bestehend, die an Viehstand 4 Ochsen, 4 Kühe und 2 Schweine halten.

Die Bewohner sind Waldbauern, die sich von geringem Ackerbau und Obst, mehr aber von Waldnutzen ernähren.

Dieß Oertchen liegt ganz im Gebirge nächst Furth, Eberbach, Niemthal, Schatzen und Altenmarkt. Der Hauptberg ist der Olmersbrunn und die hohe Warth.

Die herrschaftliche Jagdbarkeit in den hiesigen starken Wäldern liefert Hirsche, Rehe, Luchse und Wölfe.

Außer einem kleinen Bach ohne Fischerei ist gar kein bemerkenswerther Gegenstand vorhanden.

b) Hof.

Ein Markt von 164 Häusern über dem Leithafluß am Leithaberg gelegen.

Die nächste Poststation ist Fischamend.

Hier im Markte steht die Pfarre und Schule; das Patronat gehört der k. k. Aviticalherrschaft Scharfenegg, und die Kirche in das Decanat Pottendorf, ehemals Weigelsdorf; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Scharfenegg.

Im Markte befinden sich 229 Familien, darunter 620 männliche, 631 weibliche Personen und 164 schulfähige Kinder gezählt werden. Der Viehstand beläuft sich auf 199 Pferde, 62 Ochsen, 232 Kühe, 84 Schafe, 10 Ziegen und 48 Zuchtschweine.

Die Einwohner treiben Acker- und Weinbau, auch Viehzucht, und erhalten noch dadurch Verdienst, indem sie sowohl Getreide als Weine aus Ungern nach Oesterreich verführen.

Es werden hier alle Körnergattungen gebaut, doch nur in unbedeutender Menge. Auf gleiche Weise verhält es sich mit ihren Wein- und Obstgärten, doch sind ihre Gründe gut, jene aber an der Leitha liegenden Wiesen fast alle Jahre Ueberschwemmungen ausgesetzt; überdieß zerstört eine Art Schnecken nicht selten die Sommerfrüchte.

Die Bewohner sind durchaus Bauern, im Ganzen nur höchst mittelmäßig bestiftet. Auch haben sie die nöthigen Handwerker unter sich.

Der Markt Hof liegt am Fuße des Leithagebirges und ist

durch dasselbe von Ungern und dem Neusiedlersee geschieden. In seiner Nähe liegen die Märkte Au, Seibersdorf, Mannersdorf, Reisenberg und Moosbrunn.

Ueber das Alter des Orts sind keine richtigen Angaben vorhanden; jedoch kann man mit Gewißheit annehmen, daß solcher gegen Ende des XII. Jahrhunderts durch einen einzigen Hof entstanden sei, von welchem er auch die Benennung hat, und um welchen späterhin viele Häuser gebaut wurden. Der Markt hat keine Mauern, sondern liegt ganz zerstreut, und seine Häuser sind mit Stroh gedeckt. Auch besitzt er keine besondern Freiheiten, noch Wochen- oder Jahrmärkte.

Außer der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe, Schulhause und einer Mühle mit einem Gange sind keine bemerkenswerthen Gebäude oder Fabriken hier.

Auf dem jenseitigen Ufer des Leithaflusses steht die sogenannte Kotzenmühle, die aber bei der neuen Flußregulirung beinahe ganz zerstört worden ist.

Im Bezirke des Marktes Hof befinden sich am Leithaberge die Ruinen von dem alten Bergschlosse Scharfenegg, worüber bei der Rubrik »Herrschaft Scharfenegg« umständlich gesprochen werden wird.

Mitten durch den Ort läuft ein Bach, der die vorne erwähnte Mühle in Bewegung setzt. An der Grenze seines Weichbildes führt eine Brücke über den Leithafluß.

Die Fischerei und Jagdbarkeit gehören der k. k. Herrschaft Scharfenegg. In früheren Zeiten war letztere sehr beträchtlich, aber gegenwärtig bei den vielen Wildschützen an der Grenze Ungerns ist solche verdorben worden.

Von den Waldungen des Leithagebirges wird jährlich eine bedeutende Quantität Holz sowohl an die Ortsbewohner als an die Umgegend abgegeben.

Die hiesige Pfarrkirche, dem heil. Erzengel Michael geweiht, ist von hohem Alter, wie der Baustyl zeigt, aber so klein, daß sie kaum die Marktbewohner fassen kann. Außer zwei

Seitenaltären sind weder Grabmäler, Capellen, noch andere Merkwürdigkeiten vorhanden.

Vor Jahren stand hier ein Thurm, der Spitzhof genannt, der früher vicedomisch war und ein Alter von einigen hundert Jahren zählte. Gegenwärtig sind von demselben nichts mehr als Ruinen vorhanden.

In geschichtlicher Hinsicht ist der Markt Hof durchaus nicht merkwürdig; alles was davon bekannt ist, bezieht sich bloß auf die Zerstörung der Häuser bei den oftmaligen Einfällen der Ungern und Türken in den Jahren 1529 und 1683.

Hofstätten.

Ein Dorf bei Gainfahrn gelegen, das jetzt nicht mehr vorhanden ist.

Im Jahre 1376 (siehe Hueber) kommt solches zum letzten Male vor. Dieser Ort mag während den Kriegen des Mathias Corvinus, wie viele andere in Oesterreich, zerstört worden seyn, worüber jedoch weitere Nachrichten mangeln.

Hohleichen.

9 zerstreute Waldhütten unweit Mauerbach. Die nächste Poststation ist Purkersdorf.

Diese Waldhütten gehören zur Pfarre nach Mauerbach, zur Schule nach Gablitz.

Das Patronat ist landesfürstlich, und die dortige Kirche gehört in das Klosterneuburger Decanat; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier sind 20 Familien angesiedelt, die in 20 männlichen und 22 weiblichen Personen bestehen. Der Viehstand beträgt 3 Pferde und 19 Kühe.

Die Einwohner sind Hüttler und Holzhauer, auch treiben sie eine kleine Viehzucht, und werden in Ganzhüttler, Kleinhäusler und Duckhüttler eingetheilt.

Diese zerstreuten Hütten liegen in einer Waldgegend zwischen Mauerbach und Gablitz.

Besondere erwähnenswerthe Gegenstände sind hier nicht vorhanden; den Namen haben die Hütten von mehreren uralten und hohlen Eichbäumen erhalten.

Hollenthon,

in der celtischen Aussprache Holetawn, später Hollathan, Hollatan, ein Dorf von 25 zum Theil zerstreuten Häusern im Gebirge nächst Stickelberg.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt. Hier im Orte ist die Kirche und Schule; das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg; die Kirche in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49; das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stickelberg.

Es werden 48 Familien, 86 männliche, 99 weibliche Personen, 11 schulfähige Kinder; an Viehstand: 7 Pferde, 20 Ochsen, 25 Kühe, 31 Schafe und 4 Schweine gezählt.

Die hiesigen Bewohner treiben den Feldbau, eine unbedeutende Viehzucht, und gehören in die Classe der minder bestifteten Gebirgsbauern.

Der Ort, nur eine halbe Stunde von der ungerischen Gränze entfernt, zwischen Lichtenegg und Kaltenberg, 7 Stunden von Wr. Neustadt, steht seit vielen Jahrhunderten, doch ist die Zeit des Entstehens nicht urkundlich nachzuweisen. Die Lage desselben ist gebirgig, die Waldungen sind unbedeutend, und eine Viertelstunde davon treibt der Spratzbach zwei hieher gehörige Mühlen.

Außer diesen und der hiesigen Pfarrkirche sind weder Mauthen, Brücken, noch andere Merkwürdigkeiten vorhanden.

Der Spratzbach liefert keine Fische; die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Stickelberg.

Vor mehr als 300 Jahren schon bestand in Hollenthon eine Pfarrkirche, wovon selbst im Visitationsprotokoll vom

Jahre 1544 (in der l. f. Lehenstube befindlich) Erwähnung geschieht. Sie gehörte dem Stifte Reichersberg, und der Besitzer von Strickelberg war Vogtherr darüber.

Zu derselben Zeit war Michael Fitscher Pfarrer allhier, der anzeigte, daß durch 3 Jahre kein bestimmter Pfarrer hier gewesen sei, und der Gottesdienst durch andere Priester versehen wurde.

Kirche und Pfarrhof waren von uralter Bauart, und schon so baufällig, daß erstere abgebrochen und eine neue aufgebaut werden mußte, die im Jahre 1749 unter dem damaligen Propste Mathias, des Chorherrnstiftes Reichersberg, vollendet ward. Die Bauart ist daher neueren deutschen Styls, und dürfte unter den Land- und Dorfkirchen einen der ersten Plätze behaupten. Drei reichlich vergoldete Altäre verschönern dieses Gotteshaus. Den Hochaltar ziert die aus Holz geschnitzte Statue der heil. Mutter Gottes, wovon das Patrocinium am Maria-himmelfahrtstage gefeiert wird. Von den beiden Seitenaltären ist der eine dem heil. Florian, der andere der heil. Familie geweiht. Die beiden Altarblätter sind übrigens ohne allen Kunstwerth.

Daß Hollenthon bei den vielen feindlichen Einfällen als eine nahe Ortschaft an der ungerischen Gränze oftmalen hart mitgenommen worden seyn müsse, ist außer allem Zweifel; doch hatten keine besondern Ereignisse Statt, die eigens in der Geschichte aufgezeichnet zu werden verdient hätten.

Hollern.

Ein Pfarrdorf von 65 Häusern zwischen Rohrau und Schönabrunn, wozu die nächste Poststation Regelsbrunn ist.

Kirche und Schule sind im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich; die Pfarre gehört in das Decanat Hainburg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4. Das Landgericht übt die Grafschaft Rohrau aus.

Als Grundherrschaft sind Deutschaltenburg, Schwadorf und

die Graffschaft Rohrau bezeichnet; wovon die letzte zugleich Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Der hiesige Seelenstand beläuft sich auf 73 Familien, 156 männliche, 169 weibliche Personen und 56 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 87 Pferde, 14 Ochsen, 74 Kühe und 72 Schafe.

Die Einwohner, welche sich bloß mit der Feldwirthschaft beschäftigen, sind als Landbauern in die Kategorie von Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt, und als solche verhältnißmäßig gut bestiftet. Nebst ihren Grundbesitzungen im hiesigen Bezirke haben sie auch im ungrischen Gebiete Dominicalzinsgründe. Sie bauen meistens nur Korn und Hafer, sehr selten Weizen. Weingärten besitzen sie keine, und Obst erhalten sie bloß aus ihren kleinen Hausgärten.

Das Dorf Hollern liegt in einer Ebene, und grenzt gegen Osten mit der Gemeinde Schönabrunn, gegen Westen mit Rohrau, südlich, und zwar nur durch den Leithafluß getrennt, mit dem Königreiche Ungern, gegen Norden mit Petronell.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, die meisten Gebäude sind mit Schindeln, einige davon aber mit Stroh gedeckt.

Das Klima ist wegen der niedern Lage des Orts und vielen Morästen nicht am gesündesten; doch haben sie gutes Trinkwasser.

Alle ihre Gründe liegen in einem tiefen Thale, enthalten einen bündigen Thonboden und größtentheils sumpfige Theile; sie sind demnach nur bei mehr trockenen Jahrgängen besser erträglich. Die Wiesen sind hingegen der Leythaüberschwemmung ausgesetzt.

Wälder und Berge gibt es in der Umgegend von Hollern nicht, daher ist auch die Jagd sehr geringfügig und beschränkt sich bloß auf Hasen.

Aelteren Nachrichten zufolge, ist das Dorf im XII. Jahrhundert entstanden, und hat den Namen Hollern — in frühern Zeiten auch Holarn und Hollerdorf — von den in hiesiger Gegend gestandenen vielen Holunderbäumen (auch Hollerbäume), die gleichsam eine Au bildeten, erhalten. Das

hiesige Gemeinsiegel besteht aus einem Schilde mit einer Holunderstaude.

Die Pfarrkirche ist das einzige Gebäude, welches eine Erwähnung verdient; denn außer dieser bietet das Dorf gar nichts Merkwürdiges und eben so keine historischen Interessen dar.

In früheren Jahrhunderten bestand hier ein Edelhof, der sogenannte Thurmhof, welcher nach dem Jahre 1600 wegen Baufälligkeit ganz demolirt, die Grundstücke dann aber zur Grafschaft Rohrau eingelöst wurden.

Es geht auch die Sage von einem adeligen Geschlechte, so hier vor Zeiten seinen Sitz hatte; davon ist uns aber bisher nichts bekannt geworden.

Im Dorfe Hollern bestand schon vor mehreren Jahrhunderten eine kleine Kirche, die im Jahre 1773 um den Theil, wo das Chor ist, vergrößert wurde. Sie ist im einfachsten Style erbaut, klein und besonders von Innen sehr unansehnlich. Darin ist ein kleiner hölzerner, gebrechlicher Hochaltar, worauf das Bild der Erfindung des heil. Kreuzes (als das Patrocinium dieser Kirche) durch die heil. Helena vorgestellt wird, und noch ein Seitenaltar mit einem alten Marienbilde. Außer diesen zwei Altären, der fünf Stufen hohen Kanzel und der kleinen Orgel ist nichts in der Kirche, was merkwürdig wäre.

Unter der Sacristei befindet sich eine Gruft, in der auch Geistliche begraben liegen.

Diese Pfarrkirche steht etwas außer dem Orte, sehr nahe an der Leitha, welcher Fluß sie oft wie den Pfarrhof überschwemmt, so daß das Wasser schon öfter bis an den Tabernakel reichte.

Noch ist eine kleine hölzerne Kreuzcapelle vorhanden, die im Jahre 1734 von der Gemeinde errichtet wurde. Der Leichenhof liegt außerhalb des Dorfes.

Zur Pfarre gehört nebst Hollern ganz allein das Dorf Schönabrunn als Filiale, welches auch eine Kirche hat, in wel-

chen beiden von dem hiesigen Pfarrer der Gottesdienst abgehalten wird.

Hölles.

Ein Dorf von 30 Häusern zunächst Matzendorf, die nächste Poststation ist Ginselsdorf. Der Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Matzendorf angewiesen. Das Patronat gehört dem Stifte Melk; in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Weikersdorf.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Schönau, Hörnstein und Enzesfeld, welche letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Hier leben in 35 Familien, 92 männliche und 95 weibliche Personen. Der Viehstand beträgt 44 Zugochsen und 28 Kühe.

Die Einwohner treiben den Feldbau und besitzen unweit des Dorfes im Gebirge ihre Waldungen, woraus sie Holz und Pech verkaufen.

Die kleine Dorfschaft liegt in der Ebene, eine Viertelstunde von Matzendorf und eine Stunde vom Markte Leobersdorf. Die Gegend ist beständigen Winden und heftigen Gewittern, häufig von Hagel begleitet, ausgesetzt; wozu noch kommt, daß die nasse, sumpfige Bodenlage ungesunde Dünste aushaucht, die nachtheilig auf die Bewohner einwirken.

Außer einer kleinen Betcapelle ist hier kein bemerkenswerther Gegenstand zu erwähnen.

Das Dorf Hölles ist bei 600 Jahre alt, und ward im J. 1301 Helldorfs genannt (s. Hueber); nach den Melker Zehentregistern von 1514 und 1533 hieß solches Heldus; viel früher schon, nämlich 1428, erscheint dieser Ort mit der gleichen Benennung in der Urkunde Herzogs Friedrich IV., als er die Besitzungen, als Vormund seiner Neffen Friedrich V. und Albrecht II., der Burgcapelle zu Wr. Neustadt bestätigte; ge-

genwärtig wird er bald Hölles, Hollas, auch Halles genannt.

Dieß Oertchen gehört seit 1783 als eine Filiale zu Maßendorf, früher aber war es seit undenklichen Zeiten der Kirche in Leobersdorf zugewiesen.

Besondere Schicksale, die der Ort erlitten hat, sind nirgends aufgezeichnet, so wie der Ortsname nicht zu entziffern ist.

Holzschlag und Kienberg,

ein kleines Dorf von 10 Häusern nächst Raisenmarkt. Die nächste Poststation ist Ginselsdorf. Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Raisenmarkt; das Patronat dem Stifte Heiligenkreuz; in das Decanat Baden; mit dem Landgerichte zur k. k. Staatsherrschaft Fahrafeld; und zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Fahrafeld.

Holzschlag zählt 12 Familien (32 männliche, 28 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder); Viehstand: 10 Ochsen, 10 Kühe und 10 Schweine.

Die Einwohner (Waldbauern) sind Holzhauer, welche Holzhandel nach Baden und Medling treiben. Auch bebauen sie ihre wenigen Gründe, wovon sie Korn, Gerste und Hafer ernten, solche sind aber nur mittelmäßig; denn Nordwinde und starker Thau sind der Vegetation hier sehr ungünstig.

Dieß kleine Oertchen liegt zerstreut in der Nähe von Raisenmarkt, Groisbach und Schwarzensee, auf einem Berge im Angesichte der Ruine Arnstein, und ist mit Wäldern und Bergen umgeben. Die Jagd, ein Eigenthum des allerhöchsten Hofes, ist gut; Hochwild und Hasen gibt es wohl wenige, dagegen aber bedeutend viel Rehe.

Erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Der Ort Holzschlag mit Kienberg ist nicht alt, und hat den Namen von dem hier bestehenden, bedeutenden Holzschlag erhalten.

Holzwang,

auch Holzweg, 4 zerstreute Häuser östlich von Buchbach.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Diese kleine Ortschaft gehört zur Kirche und Schule nach Pottschach. Das Patronat der dortigen Kirche gehört der Herrschaft Pottschach und in das Decanat Neunkirchen, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht übt der Wr. Neustädter Magistrat aus. Die Grundherrschaften sind: Pottschach und Wartenstein. Die Conscriptions- und Ortsobrigkeit hingegen die Herrschaft Pottschach allein.

In den 4 Häusern befinden sich 17 männliche, 15 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder; an Viehstand besitzen sie 8 Zugochsen, 8 Kühe, 9 Schafe, 3 Ziegen und 3 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind Bauern, die von Feldbau und ihrer geringen Viehzucht leben.

Der Ort Holzwang, dessen Alter gar nicht weit zurückreicht, hat eine hohe Lage im Gebirge, am Fuße des Weißjackelberges, eine Stunde von Neunkirchen.

Es ist hier kein Fluß, Mühle, Fabrik oder sonst ein bemerkenswerther Gegenstand vorhanden.

Horndorf,

im Gebirge nächst Hollenthon, nahe an der ungerischen Gränze, ein Dörfchen von 4 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nur eine kleine Viertelstunde entfernten Hollenthon. Das Patronat der dortigen Kirche besitzt das Stift Reichersberg und gehört in das Decanat Kirchschlag, der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stickelberg, die Grundherrschaft aber Krumbach.

Hier sind 6 Familien, 14 männliche, 14 weibliche Perso-

nen, 4 schulfähige Kinder; an Viehstand: 16 Ochsen, 9 Kühe und 14 Schafe.

Die Einwohner dieses kleinen Oertchens leben nur von den Erzeugnissen ihres Feldbaues und der unbedeutenden Viehzucht.

Bei dem Orte sind weder Flüsse, Bäche, Mühlen, Fischereien, noch andere bemerkenswerthe Gebäude oder Merkwürdigkeiten.

Die hiesige Jagdbarkeit gehört zu der Herrschaft Stickelberg.

Es ist noch nicht so lange, daß diese 4 Häuser als ein Dörfchen unter dem Namen Horndorf erscheinen, daher solches in älteren topographischen Werken nicht vorkommt, und wovon die Namensableitung daher entstand, weil auf diesem Platze, auf welchem gegenwärtig die Häuser stehen, die Weide für das Hornvieh von Hollenthon war.

Hornungsthal.

Ein kleines Dörfchen von 10 Häusern unweit Grünbach.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Grünbach am Schneeberge, das Patronat dem Landesfürsten, die dortige Kirche in das Wr. Neustädter Decanat; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente N. 49 und zum Landgerichte nach Fischau.

Grundherrschaften, die daselbst behauste Unterthanen haben, sind: Emmerberg, Seebenstein und Stixenstein, welche letztere zugleich Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Der Ort zählt 14 Familien, 32 männliche, 33 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder. An Viehstand: 26 Zugochsen, 16 Kühe, 47 Schafe, 5 Ziegen und 12 Schweine.

Die hiesigen Einwohner (Waldbauern) treiben den Ackerbau, Kohlen- und Holzhandel, welche sie meistens nach Wr. Neustadt verführen. Sie gewinnen Rocken, Gerste und Hafer, besitzen sehr schöne Obstgärten, aber Weingärten haben sie nicht. — Ihre Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit, und häufig dem Hagelwetter, auch Erdabschwemmungen bei starken Regengüssen

ausgesetzt; mit Waldungen und Wiesen sind sie reichlich, mit Ackerland nur gering bestiftet.

Diese kleine Ortschaft liegt mit zerstreuten Bauernhöfen, die theils mit Schindeln theils mit Bretern eingedeckt sind, in einem engen Thale, zwischen dem Thalberg und Hochberg, in der Nähe von Grünbach und Rosenthal. Dazu führen nur schwer zu befahrende Gebirgswege, und durch das Thal fließt ein kleines Bächlein gleichen Namens, welches eine Hausmühle treibt. Fischerei existirt keine. Die Viehzucht steht nur auf einer mittelmäßigen Stufe. Das Klima ist gesund, das Wasser vortrefflich.

In den hierortigen großen Waldungen liefert die Jagd Hirsche, Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner, Füchse, Luchse und auch bisweilen Wölfe.

Das Alter, die allenfalls erlittenen Schicksale und die Ableitung des Ortsnamens Hornungthal, sind unbekannt. Vielleicht entstand dieses Dörfchen im Thaumonate (Hornung), wovon es gleich die Benennung überkam.

Hottmannsgraben und Steinhöfen.

26 zerstreute Häuser nächst Aspang. (S. Steinhöfen.)

Hurbenowe.

Ein verschollenes Dorf, an dessen Lage nur noch der Name des Baches Hirbend erinnert. Der Ort wurde vor mehreren hundert Jahren dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt; jedoch ist die Stelle, auf der solcher stand, so wie auch zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit er zu Grunde ging, nicht bekannt.

Der Name Hurbenowe gehört der celtischen Schreibart und Aussprache an, daher darf man solchen wohl unter die ersten in Oesterreich bestandenen Dorfschaften rechnen.

Husruch.

Ein Berg im Gebiete des Stiftes Heiligenkreuz, und im Jahre 1136 so benannt. (S. Calles.)

Hütteldorf,

vor Zeiten Uteldorf und auch Hitiendorf, ein Dorf von 122 Häusern, zwischen Baumgarten und Maria-Brunn gelegen.

Der Ort liegt inmitten zweier Poststationen, Wien und Purkersdorf, wovon letztere jedoch näher ist. Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich, wovon die Kirche in das Decanat Klosterneuburg gehört; der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Die Grundherrschaften sind: Purkersdorf, Staatsherrschaft Seißenstein und die Pfarre Hütteldorf. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Es werden 1099 Einwohner (darunter 524 männliche und 575 weibliche Personen) gezählt, die einen Viehstand von 78 Pferden, 32 Zugochsen und 193 Kühen halten. Ihr Nahrungszweig ist Weinbau und Milchhandel nach Wien; der Feldbau aber höchst unbedeutend. Sie haben bei ihren Häusern auch Gärten, welche ziemlich ertragfähig sind. Bei dem Umstande, daß die hiesigen Bewohner ihre Erzeugnisse stets in der Hauptstadt, und selbst im Orte an die aus der Stadt den Sommer über dawohnenden Gäste absetzen, ist ihre Existenz gut zu nennen.

Hütteldorf ist gegenwärtig ein ansehnliches Dorf, und hat eine sehr schöne und gesunde Gebirgslage. Die äußerst lebhafte Reichspoststraße führt durch den Ort, und er ist von mehreren Ortschaften, als: Mariabrunn, Baumgarten, St. Veit und Hacking begrenzt. Im Rücken läuft der Wienfluß hart am Orte vorüber, auf dessen anderer Uferseite sich ein nicht hohes Gebirg mit dem k. k. Thiergarten befindet.

Die ganze Gegend ist vorzüglich schön und enthält viele Abwechselungen.

Das Alter dieser Dorfschaft kann nicht genau bestimmt werden, denn der Sage nach sollte der heil. Severin, als er von Heiligenstatt über Ottagrünn fortzog, hier eine kurze Zeit sich aufgehalten und eine Zelle erbaut haben (480), um von der

Welt mehr abgeschieden zu leben; doch starb dieser fromme Mann in Heiligenstatt am 8. Jänner 482.

Nach dem ersten christlichen Jahrtausend dürfte der Ort nebst vielen andern in Niederösterreich emporgekommenen Dörfern (in einigen Hütten bestehend) entstanden seyn, von daher er auch nach der celtischen Aussprache Uteldorf, späterhin Hüttendorf, nun aber modern Hütteldorf genannt worden seyn mag. Schon im XII. Jahrhundert erscheint hierorts ein adeliges Geschlecht, die sich Utendorfer, meistens aber Hittendorfer schrieben.

Unsere Geschichtschreiber haben indessen die Sprößlinge der Familien, die einen derlei Namen führten, so durch einander geworfen, daß es Jedermann schwer seyn würde, aus diesem Gemengsel sich herauszufinden, besonders da wir ein Hütteldorf unweit Heiligenaich im V. O. W. W. und ein Hüttendorf an dem Zayabach im V. U. M. B. noch haben. Wir haben uns jedoch die Mühe genommen, solche wie möglich verläßlich abzusondern, welche hier aufgeführt werden.

Der erste im XII. Jahrhundert vorkommende, und im Saalbuche Klosterneuburgs in der Urkunde Nr. 69 verzeichnete Abkömmling dieses Stammes ist Adlbero de Hittendorf.

Dom. Ulricus de Hittendorf erscheint in einer Urkunde im J. 1260, so eine Gewährleistung Berchtolds von Engelschalichesfeld (Enzesfeld) an die deutsche Ordens-Commende zu Neustadt betrifft. (Raym. Duelii Hist. Ordinis Equitum Teuton. P. III. cap. 3. num. 9. fol. 81.)

Wilbirgis von Hüttendorf, Ulrichs Witwe, übergibt 3 Grundstücke den Spitalbrüdern St. Johannes von Jerusalem zu Mauerperch (Mailberg) im J. 1287. (Ex Collect. Rev. D. Can. et Commend. a Smitmer p. m.)

Chunrad der Weise von Hittendorf wird in einer Urkunde der römischen Königinn Elisabeth über einige zu der Hofcapelle in Wien gestiftete Einkünfte im J. 1312 als Zeuge gelesen. (Phil. Hueber Aust. etc. etc. L. I. cap. 8. fol. 46.)

Dietrich von Hüttendorf und Braid, seine Hausfrau, erkauften einen Zehent bei Ober-Dürrenbach (im V.

O. W. W.) im J. 1389 (Can. a Smitmer). Die Familie, welche im Orte hier ein Schloß besessen haben dürfte, ist mit diesem Dietrich ausgestorben, wovon nach den vorhandenen Sigillen ihr Wappen in einem mitten der Länge nach herabgetheilten Schild, dessen vorderer Theil sechsmal rechts schräg, schwarz und gelb, balkenweise durchstreift ist, die andere Hälfte dem Anscheine nach roth, in der Mitte einen Querbalken hat, besteht.

Ein anderes ritterliches Geschlecht in Niederösterreich waren die ebenfalls ausgestorbenen Hüttendorfer von Goldegg und auch zu Freyenthurm, die aber unter die ursprünglich Wienerischen Geschlechter gehören, und die meisten ansehnliche Stellen bei dem Wiener Magistrate bekleideten, wo sie auch aufgeführt erscheinen werden.

Aus dem dritten Geschlechte dieses Namens war Johann Oswald Hartmann von Hüttendorf, der unweit Poysdorf geboren ward, und die Gülten und Güter zu Hüttendorf, Gaiselberg und Schrick im V. U. M. B. erhielt. Derselbe stieg im Staatsdienste bis zum Range eines Regierungskanzlers, und wurde 1684 geadelt, mit dem Prädicate von Hüttendorf.

Er hatte nur einen einzigen Sohn, der kinderlos starb.

Außer der alten Pfarrkirche, Pfarrhof, Schule und einem sehr großen und bekannten Brauhause befinden sich hier noch mehrere schöne Herrschaftsgebäude, worunter jenes vom Fürsten von Esterhazy mit seinem vorzüglich prächtigen Garten sich auszeichnet, — ein in ganz neuem, geschmackvollen Baustyle aufgeführtes und trefflich eingerichtetes Gebäude, als Lehr- und Erziehungsanstalt für männliche Jugend von Herrn Anton Koppensteiner — zwei k. k. Forsthäuser, — ein Holzaufsichtsposten — und die k. k. Waldamts-Holzlegstätte, nebst einer Wegmauth.

Die Erbauung der hiesigen Pfarrkirche (in Mitte des XIV. Jahrhunderts) wird allgemein Wernherrn dem Schenken, herzoglichem Forstmeister zu Hüttelдorf, zugeschrieben, wovon ein Stück von seinem Grabstein (er starb 1364) noch an der Stiege auf dem Chor zu sehen ist. Die Kirche ist dem h. Apostel

Andreas geweiht, und das Bild dieses Heiligen soll bei einer großen Wasserfluth, die die Kirche zu Weidlingau von Grund aus zerstörte, auf dem Wienflusse herabgetragen, und hier an das Ufer ausgeworfen worden seyn, wo es die Bewohner bei Ablauf des Wassers fanden, und davon Gelegenheit nahmen, ihre werdende Kirche zu Ehren dieses Apostels zu weihen.

Nach dem Tode dieses Gründers der Kirche Hüttelsdorfs vereinigte Herzog Rudolph IV. 1365 das Lehen dieser Kirche mit jenen von St. Veit, Penzing, Speising und Lainz, und übergab sie der von ihm gestifteten Propstei Aller Heiligen bei St. Stephan. Da aber Rudolph das Lehen ohne Einwilligung seiner Brüder an die Propstei abgetreten hatte, so wurde es nach seinem Tode († 1365) als herzogliches Eigenthum sammt den übrigen Gütern zurückgenommen und zu einer landesfürstlichen Pfarre erhoben, welche die Dörfer Mariabrunn, Auhof, Weidlingau, Hadersdorf und einige Hütten in Hainbach damals als Filialen hatte, die aber in neuerer Zeit, als Mariabrunn selbst zur Pfarre erhoben wurde, von dieser weggenommen und der neuen Pfarre zugewiesen worden sind.

Die Kirche ist klein — besonders für die ansehnliche Gemeinde — und im alten einfachen Style von Stein und Ziegeln erbaut, deren rechter Flügel aber deutlich als ein Zubau späterer Zeiten erscheint. Sie hat einen viereckigen Thurm mit einer alten Uhr und steht mitten im Friedhofe, der mit einer Mauer eingefangen ist. Das Innere zieren ein Hochaltar mit dem bereits erwähnten Bilde des heil. Andreas und zwei Seitenaltäre. Auch sind einige Denkmäler vorhanden, wovon jenes des seligen Pfarrers Franz Muthsam und der Fürstinn Leopoldine von und zu Lichtenstein, als Gutthäterinn dieses Gotteshauses; dann rechter Hand beim Eingange zur Kirche das Grabmal Johann Georgs Freiherrn von Grechtler, Oberkriegscommissärs († 1780), von blaulichtem Marmor gearbeitet, Erwähnung verdienen. Außer der Kirche an der rechten Seite ruht unser vortrefflicher Dichter und Literator Michael Denis, Cu-

stos der k. k. Hofbibliothek. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift ist folgende:

Hic. Tumulum. Optavi.
Michael. Denis.
Extinctae. S (*ocietatis*) . J (*esu*) . Sacerdos.
A Consiliis. Et Bibliotheca. Augg.
Natus . Schardingae . A . MDCCXXIX.
Obii . Viennae . A. MDCCCI.

Seine besonderen Verdienste als Gelehrter, so wie für Bibliographie, Literatur, Geschichte und Bücherkunde, werden in Baron Hormayr's österreichischen Plutarch, 5. Bändchen umständlich aufgezählt.

Vor der Kirche am Wege steht eine steinerne Pestsäule, welche die Inschrift zeigt: Ex Voto. 1713.

Das Dorf durchfließt ein kleines Gebirgswasser, der Halterbach genannt. Im XIV. Jahrhundert ward nahe an seinem Ufer in dem sogenannten Ochsenriegel eine Erzgrube entdeckt, die aber wegen ihres geringen Inhalts bald nicht mehr bearbeitet wurde.

Bekannter und nützlicher wurde die Quelle dieses Baches jedoch später, als im J. 1803 die verewigte Frau Erzherzoginn Christine (Gemahlinn des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen) durch den Regierungsrath und damaligen Bürgermeister Wiens, Stephan Edlen von Wohlleben, solche mit einer neuen Quelle vereinigen ließ, und dadurch dem Wassermangel mancher Vorstadt abhalf. Unvergeßlich bleibt hiedurch die hochsinnige Frau Erzherzoginn im dankbaren Andenken aller Wiener. Es werden nämlich von einem daselbst angelegten großen Wasserbehälter (Brunnenstube) mehrere Röhren unter der Erde in die Vorstädte Mariahilf, Laimgrube, Schottenfeld, Neubau, Platzel und Josephstadt in einer Strecke von 2 Stunden geleitet, allwo schöne, große Bassins von Steinen zierlich aufgebauet stehen, und fortwährend das beste Gebirgswasser den Einwohnern darbieten, wodurch wahrhaft einem fühlbaren Wassermangel von sechs bedeutenden Vorstädten Wiens abgeholfen worden ist.

Es wird noch bemerkt, daß den ganzen Sommer an Sonntagen sich eine große Anzahl des Wiener Publicums bei dem hiesigen Brauhause versammelt und belustiget; der größte Andrang ist jedoch stets am Mariageburtstage den 8. September, an welchem Tage eine allgemeine Wallfahrt nach Maria-Brunn von Wien aus, seit dem letzten Türkenkriege 1683 angestellt, und nach geendigtem Gottesdienste hieher nach Hütteldorf gegangen wird, um sich nach zurückgelegtem langen Wege zu erfrischen. Die Anzahl der Wallfahrter beträgt oft mehrere tausend Menschen.

Die erlittenen Schicksale Hütteldorfs beschränken sich übrigens auf jene des ersten und zweiten Türkenkrieges (1529 — 1683), in welchen beiden Epochen Kirche und Dorf gräßlich verheert und niedergebrannt wurden; auch drang die Lehre Luther's hier ein, wodurch die Kirche viele Jahre außer Besuch gesetzt blieb.

Hundsheim.

Ein Pfarrdorf von 110 Häusern unfern von Deutschaltenburg und Stadt Hainburg, welche die nächste Poststation ist.

Im Orte steht die Pfarre und Schule, wovon das Patronat landesfürstlich ist. Die hiesige Kirche gehört in den Decanatsbezirk Hainburg; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht ist der Magistrat in Hainburg; die Grundherrschaften Wolfsthal und Deutschaltenburg; und die Conscriptions-, wie auch Ortsobrigkeit die Herrschaft Wolfsthal allein.

Der Seelenstand in Hundsheim beträgt 180 Familien, 350 männliche, 400 weibliche Personen und 130 schulfähige Kinder. Diese haben 115 Pferde, 78 Zugochsen, 98 Kühe und 800 Schafe.

Der Feldbau ist gering und wird von den hiesigen Einwohnern nur als Nebensache betrieben, dagegen haben sie ziemlich viel Wein und Obst und treiben starken Handel mit Kalk.

Der Ort liegt am Fuße und zum Theil auf dem sogenannten Hundsheimer Berge in drei regelmäßigen Häuserreihen

bestehend, wovon die Dächer durchaus mit Stroh oder Rohr eingedeckt sind.

Die nächsten Ortschaften davon sind: Deutschaltenburg, Hainburg, Wolfsthal, Prellenkirchen und Edelsthal in Ungern, zu welchen Verbindungswege führen.

Flüsse sind keine vorhanden, sondern sie haben bloß Bergquellenwasser, daher auch keine Mühlen.

Auf dem Hundsheimer Berge, dessen Höhe 1380 Fuß beträgt, befindet sich im sogenannten Zwergloch, welches eine schreckliche Tiefe hat, daher in früheren Zeiten für unergründlich gehalten wurde, ein natürlicher Wasserbehälter; die Aussicht auf demselben ist höchst überraschend und herrlich, denn sie erstreckt sich weit nach Ungern hinein. Nebst diesem befindet sich der zu Hainburg gehörende Pfaffenberg und mehrere Niederwälder, worin die Jagdbarkeit nicht sehr bedeutend ist, obschon bisweilen Hirsche und Rehe erlegt werden.

Die Gegend von Hundsheim ist überaus anmuthig und gesund; auch, wie bereits erwähnt, gutes Wasser vorhanden.

Gegenwärtig bietet der Ort wenig Merkwürdigkeiten dar, außer den römischen Ueberresten, die wir nachgehends erwähnen werden. Vor vielen Jahren soll es ein ansehnlicher Marktflecken gewesen seyn, der wahrscheinlich bei den Einfällen der Ungern unter Mathias Corvinus, durch dessen Raubgesindel, die Kreutzer, zerstört wurde.

Die frühere Pfarrkirche, deren schon im J. 1083 in der Stiftungsurkunde durch Altmann, Bischof von Passau, gedacht wird, ist lange nicht mehr, und statt ihrer eine neue Kirche im Orte ungefähr 1700 erbaut worden; denn nicht nur allein dieses uralte Gotteshaus, sondern auch das hiesige Schloß wurde vollends von den Türken 1683 zerstört. So wie die alte, so ist auch die jetzige Kirche der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, und hat nebst dem Hochaltar noch einen Seitenaltar zur unbefleckten Empfängniß Mariä.

Die Bauart derselben ist von Innen und Außen ganz unbedeutend.

Der Leichenhof ist vor dem Dorfe angelegt und von einem aufgeworfenen Graben umgeben.

Zur hiesigen Pfarre gehört ganz allein das Dorf Hundsheim.

Der Ort Hundsheim ist sehr alt und gehört unstreitig unter die ersten Ortschaften, die Carl der Große nach Vertreibung der Avaren anlegen ließ. Der Platz selbst gehörte noch in den Urzeiten zur Colonie Carnunt, und bildete im Rücken dieser alten und berühmten römischen Kaiserstadt die Befestigungslinie, wozu als Bollwerke die noch gegenwärtig stehenden Wartthürme (specula) ganz gewiß gehören.

Zwei derselben stehen im Dorfe, und zwar einer davon in einem Bauernhofe, der andere seitwärts. Sie sind viereckig, ohne Dachung, ganz massiv von Bausteinen und dürften eine Höhe von 30 Schuh haben. Vor dem Dorfe im freien Felde, auf dem Wege gegen Deutschaltenburg zu, steht ein gleicher Thurm dachlos, der aber eine Höhe von 40 Fuß hat. Man sagt, es sei der Kirchthurm von dem durch die Türken gänzlich zerstörten Dorfe Steinabrunn, welches aber gar nicht wahrscheinlich ist, indem seine durch die Mitte gespaltete Bauart die untrüglichsten Zeichen römischen Ursprungs an sich trägt.

Diese Thürme, welche bei Zerstörung der Stadt Carnuntum im Jahre Christi 251 durch die Quaden noch dem gänzlichen Untergange entgangen sind, trotzen demnach über 1500 Jahre allen Stürmen der Zeit, und erregen unter den unscheinbaren Häusern dieses isolirten und friedlichen Dorfes Hundsheim unsere ganze Aufmerksamkeit ehemaliger Größe und Kraft der Römer.

Nachdem nun so mehrere hundert Jahre in den Strom der Vergangenheit abgelaufen waren, die nach des römischen Reiches tiefem Sturze während der Anwesenheit der Hunn-Avaren in zweihundertjährige Nacht eingehüllt erscheinen, begann für Alles eine lichtvollere Zeit durch die ruhmvollen Thaten Carl des Großen (797) in der Ostmark.

In diese Zeitperiode gehört das erste Emporkommen unseres

Dorfes Hundsheim; doch wissen wir nicht genau, ob dasselbe diesen Namen schon damals oder erst später erhalten habe, als die wilden Ungern im J. 1041 von Melk zurückgeschlagen und die noch heutigen Tages bestehenden Grenzen festgestellt wurden. Die vielen Berge mit undurchdringlichen Wäldern verursachten das Erscheinen vieler wilden Thiere, worunter im Thale unterhalb Hainburg große Heerden reißender Wölfe waren, zu welcher Angedenken noch gegenwärtig dieses Thal und das in demselben stehende Dorf Wolfsthal heißt. Um sich gegen den Anfall dieser Bestien zu sichern, waren viele Hunde in unserm Dorfe gehalten worden, oder noch richtiger, es mag ein eigenes Gebäude für solche dagestanden haben, wovon der Ort den Namen Hundsheim bekam.

Wir dürfen daher mit Gewißheit annehmen, daß der Ort, wenn er nach seiner ersten Anlage in der Folge durch die Ungern, die in Niederösterreich bis Melk hinauf, mehr als hundert Jahre diesen Strich Landes im Besitze hatten, sollte zu Grunde gerichtet worden seyn, gegen Ende des XI. Jahrhunderts schon wieder erneuert bestand und auch diesen Namen führte, weil damals schon eine adelige Familie in diesem Dorfe begütert war, die sich Herren von Hundsheim nannte, in deren Wappen ebenfalls auf die vorne angeführte Geschichte hinweisend, sich ein aufsteigender Hund befindet.

Ihr ursprüngliches Schloß ist zwar durch Feindeswuth einige Male zu Grunde gegangen, aber immer wieder neu erbauet worden; doch vor 30 Jahren wurden die Ueberreste durch Brand bis auf einen einzigen viereckigen Thurm vernichtet, der noch in dem, zum herrschaftlichen Meierhofe gehörigen Gebäude das Andenken bewahrt.

Da dieses edle Geschlecht durch beinahe 500 Jahre im Orte fortblühte, so finden wir es wichtig, dasselbe, so weit die Sprößlinge uns bekannt geworden sind, genealogisch aufzuführen.

Die Hundsheimer oder Ritter von Hundsheim gehören zu jenen uralten Geschlechtern des österreichischen Adels,

welche schon unter den ersten Herzogen aus dem Babenbergischen Hause bestanden, aber auch schon längst ausgestorben sind.

Henericus de Hundsheim wird in einem von Herzog Friedrich I. zu Oesterreich dem Frauenkloster zu St. Peter zu Erlach ertheilten Privilegium, die Mauthfreiheit ihrer auf der Donau verführenden Güter de dato III. Nonas Septembris 1196 unter den Zeugen angeführt. (Bern. Petz. Cod. Diplom. Anectod. T. II. P. II. fol. 50.)

Marchand von Hundsheim ist Zeuge in einem Kaufbrief des Hermann von Kranichberg an Otto von Rauchenstein im J. 1231. (Ennenkel T. II. fol. 182.)

Syfried der Wais, genannt von Hundsheim, schenkte mit Bestimmung seiner Hausfrau Hailweig dem Johanniterordenshause zu Maurberg (Mailberg) in Niederösterreich all sein Gut zu Schwarzbach 1282. (Ex Collect. Rev. Dom. Canon. et Commend. a Smitmer p. m.)

Dietrich von Hundsheim lebte 1348, und hatte Cathrey, des Ebergassinger Schwester, zur Gattinn (Comes a Wurmbrand Collect. Geneal. Hist. fol. 27.)

Niclas von Hundsheim, welcher noch 1379 lebte (s. Hofkammer-Archiv), erscheint mit seiner Hausfrau Anna in einer Urkunde von 1358. In derselben nennt er Gottfried und Ulrich die Grichen von Als seine Brüder, welches neuerdings den Beweis liefert, daß sie den Zunamen immer von ihrem Besitzthume annahmen.

Michael Ritter von Hundsheim und Anna seine Ehefrau, des Niclas von Wolfsthal Schwester, erscheinen 1387 in einem Urkundenextract. (Ennenkel Collect. T. I. fol. 172.)

Urban der Hundsheimer von Perg kaufte 1428 von Bernhard von Haslau verschiedene Güter und Zehente bei Weyden gegen die March hin gelegen, um 115 Pfund gute Wiener Münze. (Repertorium Archivi Puechhaim Nr. 327.)

Derselbe hatte 3 Söhne, nämlich Veit, Paul I. und Simon die Hundsheimer, welche in Gegenwart des Bern-

hard Graf von Schaumburg, Marschall in Oesterreich, ihr väterliches Erbe unter sich theilten. (Ennenkel T. II. fol. 250.)

Colomann von Hundsheim verkaufte 1438 dem Edeln Erhard von Neydeck und Walpurgis seiner Hausfrau, von seinem Dorfe Parp unweit Trautmannsdorf im V. U. W. W. gelegen, 3 Pfund Pfenning jährliche Einkünfte. (Comes a Wurmbrand Collect. General. Hist. fol. 128.)

Philipp Hundsheimer (wahrscheinlich ein Sohn Colomanns) lebte um das J. 1453. (Ennenkel T. I. fol. 402.)

Jacob und Paul II. die Hundshaimer Gebrüder waren Söhne des obigen Paul I. und empfingen 1492 von Balthaser Herrn von Chunringer zu Seefeld verschiedene chunringische Lehen, wie solche ihr Vater genossen hatte. (Chunringisches Lehenrepertoir.)

Georg Hundshaimer hatte im Jahre 1547 des Joachim Neydhard von Spätenbrunn Tochter Katharina zur Ehe. (K. K. Hofkammerarchiv.) Er erhielt vom Kaiser Ferdinand I. im J. 1562 die Bestätigung und Verbesserung seines altangestammten Wappens sammt einigen landesfürstlichen Lehen. Nach ihm wird keiner mehr von diesem Geschlechte gefunden. Das frühere Wappen ist ein über einen grünen Hügel springender großer weißer Hund mit goldenem Halsband in einem himmelblauen Schilde. Dieses Wappen wurde nachhin mit einem gekrönten Stechhelm geziert, auf welchem der weiße Hund aufsteigend bis halben Leib zwischen zwei Büffelhörnern erscheint.

Die Schicksale, welche Hundsheim betrafen, wollen bei Deutschaltenburg im ersten Bande dieses Werkes ersehen werden, die es mit diesem Orte gleichartig erlitten hat; nur so viel kommt hier zu bemerken, daß im J. 1620 der österreichische General Dampierre den Völkern des Bethlen Gabor bei Hundsheim eine Schlacht lieferte, die mit einer vollständigen Niederlage der letzteren endigte.

Innthal.

Zwei einzelne Häuser unweit Grünbach im Gebirge. Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Beide Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach Grünbach; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49 und zum Landgerichte nach Fischau.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stirenstein.

Hier leben 3 Familien (darunter 7 männliche, 9 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 6 Zugochsen, 4 Kühen, 10 Schafen, 2 Ziegen und 2 Schweinen halten.

Die Bewohner dieser 2 Bauernhöfe sind Waldbauern, die sich mit Ackerbau und Holzhandel beschäftigen. Ihre Gründe, so wie ihre ganze Bestiftung sind nur mittelmäßig, ihre Obstgärten aber gut.

Die Höfe liegen abgesondert in einem engen Thale, am Fuße des Thalberges, welcher sie von dem Orte Hornungthal trennt. In geringer Entfernung in dem weiter laufenden Thale befindet sich der Ort Rosenthal, wozu, so wie hieher, nur schlechte Gebirgswege führen.

Bei diesen Häusern entspringt ein kleines Bächlein, welches nach seiner Vereinigung mit dem Hornungthalbachel und dem Grünbacherbachel bei Rosenthal, später bei dem Orte Greith, den Namen Greithbach erhält.

Erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Der Name Innthal dürfte von der natürlichen Lage im Thal abgeleitet worden seyn.

Inzenhof,

ein Dorf von 13 Häusern, 3 Stunden von Wr. Neustadt.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Der Ort gehört zur Schule und Kirche nach Pitten; das

Patronat dem Stifte Reichersberg; in das Decanat Neunkirchen und zum Werbkreis des Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat in Wr. Neustadt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Pottschach und Seebenstein; welche letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Hier werden in 15 Familien, 29 männliche, 38 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder; an Viehstand: 18 Zugochsen, 16 Kühe, 28 Schafe, 9 Ziegen und 30 Schweine gezählt.

Die Einwohner sind Waldbauern mit geringer Bestiftung und treiben Feldbau, wovon sie Korn und Hafer erhalten; auch haben sie Obst- aber keine Weingärten. Ihre Gründe sind mehr schlecht als mittelmäßig und öfters dem Hagelschlag ausgesetzt.

Handwerker befinden sich keine hier.

Die Lage des Orts ist nördlich unweit Pitten, Walpersbach und Erlach.

Das Dörfchen ist auf einer Anhöhe situirt, hat weder Straßen noch Brücken, noch sonstige Commerzialwege und ist unregelmäßig, die Häuser größtentheils von Holz mit Schindeldächern gebaut. Die Wälder sind ganz unbedeutend, in welchen eine kleine Jagdbarkeit mit wenigen Hasen besteht.

Das Alter des Ortes Inzenhof, die erlittenen Schicksale und die Abstammung des Ortsnamens sind ganz unbekannt.

Inzersdorf am Wienerberge.

Ein Pfarrdorf aus 152 Häusern bestehend welches zugleich eine Herrschaft bildet, nur eine halbe Stunde außer der Matzleinstorferlinie, über dem Wienerberge gelegen.

Die nächste Poststation ist die Haupt- und Residenzstadt Wien.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft; die hiesige Kirche in das Himberger (ehedem Laaer) Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Der Wiener Stadtmagistrat übt die Rechte eines Landge-

richtes aus. — Grundherrschaften, die hierorts behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind folgende: Leesdorf, St. Veit an der Wien, Rothneusiedl, Rodaun, Veste Lichtenstein, Pfarre Himberg, Wr. Stadtmagistrat, Achau und Ebersdorf an der Donau.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Inzersdorf.

Der Ort ist von 367 Familien (darunter 575 männliche, 764 weibliche Personen begriffen) bewohnt, die einen Viehstand von 209 Pferden, 4 Ochsen, 217 Kühen, 5 Ziegen und 36 Schweinen halten.

Die hiesigen Einwohner treiben den Feldbau und einen starken Milchhandel nach dem nahen Wien. Auch verkaufen sie allda die auf ihren Aeckern erzeugten grünen Küchenwaaren.

Der Getreidebau besteht bloß in Korn und Gerste. Der Wein ist mittelmäßig und wird jedesmal nach der Fechsung als junger Wein ausgeschenkt.

Obst ist hier beinahe gar keines zu finden. — Die Bewohner sind Bauern und nicht besonders reich bestiftet, doch ist ihre Existenz gut. Auch gibt es eine bedeutende Anzahl Handwerker unter ihnen.

Die Viehzucht ist, und zwar bloß an Melkkühen bedeutend, und es ist meistens die Stallfütterung hier eingeführt.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, und die Häuser, mit Schindeln gedeckt, stehen in zwei Reihen. Der Liesingbach fließt beim Dorfe vorbei. Ein anderer Theil des Ortes steht auch noch an beiden Seiten der Wr. Neustädter Poststraße.

Im Orte selbst befinden sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulhaus, zwei herrschaftliche Schlösser, eine Cattundruck-, eine Wollgespinnst-, eine Rosoglio- und eine Essigfabrik. Außer dem Orte aber stehen im Felde einzeln zerstreut 4 Ziegelöfen, ein Freihof, der sogenannte rothe Hof, und eine Schrotfabrik, nebst 2 Einkehr-, 5 Schankhäusern und 6 Ziegelöfenschenken; dann befindet sich noch im Bezirke der hiesigen Herrschaft die am Wienerberge

stehende gothische Säule, die sogenannte Spinnerinn am Kreuze*).

Das Klima ist trocken und gesund, zwar häufigen Winden unterlegen, im Ganzen aber dem Getreidebau zuträglich; das Wasser gut, an mehreren Stellen jedoch eisenhältig.

Die Lage von Inzersdorf ist südlich eine halbe Stunde von Wien tief unter dem Wienerberge ganz flach, und dehnt sich von der Neustädter bis an die Oedenburger Poststraße oder Lachsenburgerallee aus. Die nächsten Ortschaften sind: nördlich die Hauptstadt Wien, östlich Ober- und Unterlaa und Rothneusiedl, südlich Vösendorf, westlich Neu-Steinhof und Altmannsdorf.

Die Umgebungen sind schön und der andern Dörfer wegen belebt; auch hat Inzersdorf ein ganz hübsches Ansehen.

Wälder sind hier keine, die Jagdbarkeit, in Hasen und Rebhühnern bestehend, ist ein Eigenthum des k. k. allerhöchsten Hofes; die Fischerei im Liesingbache aber ein Regale der Herrschaft. Es gibt sehr viele, aber lauter kleine Fische darin.

Das Dorf Inzersdorf ist in der österreichischen Landesgeschichte schon seit dem XII. Jahrhundert bekannt. Es schrieb sich von hier eine adelige Familie, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier ihren gewöhnlichen Wohnsitz hatte. Wir werden am Ende gegenwärtiger Beschreibung diejenigen Sprößlinge der Ritter von Inzersdorf aufführen, welche von alten Schriftstellern aus Urkunden uns bekannt geworden sind, und wollen zuvörderst nur nach der festgestellten analogischen Ordnung mit der Beschreibung der erwähnenswerthen Bestandtheile des Ortes fortfahren.

Die alte Pfarrkirche zu Inzersdorf erscheint in dem, dem Stifte Schotten in Wien gehörigen, auf Papier geschriebe-

---

*) Wir haben uns viele Mühe gegeben, authentische Nachrichten von dieser Säule, wovon bisher noch gar nichts Gründliches erforscht werden konnte, einzuziehen; das Resultat unserer Bemühungen werden wir bei dem Artikel: „Spinnerinn am Kreuze," den geneigten Lesern mittheilen.

nen alten Codice M. S. über die Decanate, auch Archidecanate des Bisthums Lorch (Passau) vom Jahre 1476 schon als eine Pfarre, wovon die Herren von Winden das Patronat besaßen. Obschon wir der Meinung sind, daß die Pfarre von Inzersdorf bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht, so sind sie doch von der wahrscheinlich zu dieser Zeit etwas vergrößerten Kirche und Pfarre als die Stifter anzunehmen; die früheren sind dagegen unfehlbar die Herren von Inzersdorf. Die in Passau gewiß vorhandenen alten Urkunden würden uns in den Stand setzen, die Zeit der Entstehung der hiesigen Kirche genau zu erfahren; so aber müssen wir solche übergehen. Diese uralte Kirche war ganz aus Quadersteinen gothisch erbaut, wenig ansehnlich und nicht groß, denn der Bau bewies ganz deutlich, wie dieselbe nur für eine kleine Gemeinde aufgeführt war.

Bei dem ersten Türkenkriege ward sie ein Raub der Flammen und lag noch 1544, also 15 Jahre nach Abzug der Feinde, im Schutte. Sie wurde nachgehends wohl hergestellt, aber wenig besucht, weil auch ungemein stark die neue Reformationslehre hier Platz griff, und im hiesigen Schlosse von den damaligen Besitzern Geyer von Osterburg, die alle der protestantischen Religion mit vielem Eifer zugethan waren, eigene Prediger gehalten wurden. Der Zulauf aus der Stadt Wien war ungemein stark, sowohl hieher, als auch nach Vösendorf und Hernals, und so blieb dieser Zustand der Dinge bis zum Jahre 1625, in welchem Jahre Kaiser Ferdinand II. alle evangelischen Prediger aus Oesterreich verbannte. Bei der zweiten türkischen Belagerung wurde der Ort und die mehrerwähnte alte Kirche und Pfarrhof eine Brandstätte, von welchen Gebäuden nur die Seitenwände standen. Die später daran vorgenommene Reparatur war nur höchst dürftig, und so war solche noch vor 110 Jahren mehr einer Mördergrube, als einem Gotteshause gleich, indem in derselben keine rechten Fenster, sondern bloße Schußlöcher waren, der Hochaltar war zusammengefallen, so auch die Kanzel und Stühle; der Fußboden voll Gruben und ohne Pflaster.

Unter den nachherigen Besitzern wurde sehr viel für dieselbe

gethan, um sie in guten Stand zu setzen, und solche würde sich noch lange Jahre erhalten haben; wenn nicht eine im Jahre 1817 in der Kirche ausgebrochene Feuersbrunst sie in einen Schutthaufen verwandelt hätte.

Auf dem Platze, nämlich auf der Seite des alten Schlosses, ließ der Herzog von Corigliano im J. 1818 eine ganz neue Kirche erbauen, die von seinem Sohne Philipp im J. 1820 vollendet wurde. Selbe ist eine Rotunde, zwar nicht von bedeutender Größe, doch aber von ausnehmend gefälliger Form und Ansehen. Den Hochaltar ziert das Bild des heil. Nicolaus, und die beiden Seitenaltäre jene der Jungfrau Maria und Christus am Kreuz. Der viereckige Thurm und die ziemlich große Kirchenkuppel sind mit gewalzten Zinkplatten gedeckt, und letztere mit einem Blitzableiter versehen.

Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe.

Zur hiesigen Pfarre gehört nebst Inzersdorf der nur eine Viertelstunde entfernte Neu-Steinhof. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und Cooperator versehen.

Von den beiden herrschaftlichen Schlössern ist das ältere zur Amtskanzlei und zu den Wohnungen der Beamten bestimmt. Das neuere Schloß ist von einfacher Bauart, aber gefälligem Ansehen, und beide Schlösser mit Zier- und englischen Gärten versehen. Letzteres wird den Sommer über von dem Herrschaftsbesitzer bewohnt.

Der Ort Inzersdorf am Wienerberge *) bildet für sich eine eigene Herrschaft, zu welcher sonst keine Dörfer gehören. Die Gründe betragen 188 Tagwerk Wiesen, 2216 Joch Ackerland und 53 Viertel Weingärten.

Die hiesige Herrschaft durchschneidet der Liesingbach, an welchem im Orte eine Mühle steht; eben so auch die Neustädter

*) Wird deshalb Inzersdorf am Wienerberg genannt, weil noch ein Inzersdorf im V. O. W. W. bei Walpersbach, und ein drittes, nämlich Großinzersdorf im V. U. M. B. nächst Zizersdorf, sich befindet.

und Oedenburger Poststraße, dann die von Schönbrunn nach Lachsenburg führende Allee.

Mauthen oder bedeutende Brücken befinden sich daselbst keine; auch nur der einzige Wienerberg, an dessen Fuße Inzersdorf liegt. Dieser Berg war früher ganz mit Wald bewachsen, der sich von Schönbrunn bis gegen Simmering auf dem Bergrücken fortzog. Bei dem Umstande, daß er den Reisenden öfters gefährlich geworden, indem er Räubern zum Schlupfwinkel zu dienen geeignet war, wurde solcher vor Jahren schon gänzlich abgeräumt, dessen Stelle nun kornreiche Felder einnehmen.

Von den Besitzern dieses Ortes können wir die Herren und Ritter von Inzersdorf mit Gewißheit zuerst anführen. Von diesen erscheint Meinhard Ritter von Inzesdorff in der zweiten Stiftungsurkunde für Lilienfeld 1209 des Herzogs Leopold VII. als Zeuge aufgeführt.

Wichard von Inczestorff ist gleichfalls im J. 1271 in der Schenkungsurkunde Heinrich des Streun von Schwarzenau als Zeuge beigesetzt.

Dietrich von Inczerstorff, Ritter, wird um das J. 1287 durch einen Kauf an das Kloster Lilienfeld bekannt. Derselbe hatte einen Sohn, Namens Leopold, und zwei Töchter Dietmuth und Reinsina.

Rueger von Inzersdorf war im 13. Jahrhundert Spitalmeister im Bürgerspitale zu Wien.

Rapot von Inczersdorff verkaufte 1293 dem Stifte Lilienfeld einen Weingarten zu Grinzing. (Siehe Hanthaler Recensus diplom. geneal. T. II. p. 47.)

Friedrich von Inzenstorf war Herzog Alberts II. Kämmerer im J. 1351. (S. Phil. Hueber Aust. ex Archiv. Mellic. 79.)

Dieser erscheint als der letzte dieses Stammes; jedoch ist nirgends die Gewißheit aufzufinden, in welchem Jahre diese ansehnliche Familie ausgestorben ist.

Diesem Geschlechte folgten die Herren von Winden als Besitzer dieses Guts, welche Familie dasselbe wohl durch 150 Jahre

als Eigenthum besessen haben mag. Im J. 1507 erkaufte den Ort Johann Haiden zu Dorf; im J. 1559 Hieronymus Beckh von Leopoldsdorf; im J. 1562 Adam Geyer von Osterburg, 1568 dessen Bruder Christoph, 1602 dessen Sohn Georg Sigmund; im Jahre 1609 Hanns Adam Geyer von Osterburg; im J. 1635 Christoph Adam Geyer, Freiherr von Osterburg; im J. 1666 Peter von Aichen und sein Bruder Carl Franz; im J. 1701 Carl Franz allein; im J. 1706 Egyd Anton Freiherr von Königsacker; im J. 1715 dessen Gemahlinn Rosamunde Franziska; im J. 1742 Maria Antonia Gräfinn von Auersperg; im J. 1763 Ferdinand Bonaventura Anton Graf von Harrach; im J. 1783 Maria Rosa Aloysia Katharina Fürstinn von Kinsky, geborne Gräfinn von Harrach; 1802 Jakob Joseph von Simonis; im J. 1807 dessen beide Söhne Joseph Anton und Johann Franz von Simonis; in demselben Jahre Jacob Fürst a Sancto Mauro, Herzog von Corigliano-Saluzzo; im J. 1824 die Hälfte dessen Sohn Philipp, Herzog von Corigliano, und die andere Hälfte die Herzoginn Witwe; gegenwärtig ist aber Herr Aloys Miesbach Herr der Herrschaft Inzersdorf am Wienerberg, dem auch der nahe liegende Neu-Steinhof angehört. (Aus dem n. ö. ständischen Gültenbuche und andern Urkunden gezogen.)

Außer den durch Türken erlittenen und bereits vorne angeführten Schicksalen sind sonst keine besonderen Ereignisse bei diesem Orte zu erwähnen.

St. Johann.

Ein Pfarrdorf von 34 Häusern, unfern von Pottschach und Ternitz gelegen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Stifte Neukloster; die Kirche in das Decanat Neunkir-

chen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Das Landgericht übt der Wr. Neustädter Magistrat aus.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Stixenstein, Kranichberg, Pottschach, Stuppach, Emmerberg, Gloggnitz, Pfarre St. Valentin, St. Johann, Stift Neukloster und Minoritenkloster in Neunkirchen. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein. Der Seelenstand beträgt 50 Familien, 115 männliche, 122 weibliche Personen und 49 schulfähige Kinder. Der Viehstand: 8 Pferde, 42 Zugochsen, 31 Kühe, 321 Schafe, 20 Ziegen und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner (Landbauern) sind schlecht bestiftet, und treiben Feldbau und Holzhandel. Sie besitzen nebstbei Obst- und Weingärten, wovon aber letztere einen schlechten, sauren Wein liefern.

Von ihren Feldgründen, die auch nur von mittelmäßiger Beschaffenheit, und dem Hagelwetter und Ueberschwemmungen des Sierningbaches ausgesetzt sind, erhalten sie Weizen, Rocken, Gerste, Hafer und Buchweizen.

Nebst den Landbauern werden auch 2 Hammerschmiede, 2 Schuhmacher, 2 Schneider und 1 Leimsieder gezählt.

St. Johann liegt am Eingange in das zum Gebiete des Schneeberges gehörige Gebirg, geschlossen beisammen in einem angenehmen Thale, von den nachbarlichen Ortschaften Pottschach, Ternitz, Hinterburg und Döppling umgeben.

Die Berge sind hier von keiner bedeutenden Höhe, nur das sogenannte Gefieder und die Auslaufer des hohen Gösingberges verdienen eine Erwähnung. Im hiesigen Burgfrieden sind daher auch noch keine bedeutende Waldungen, und die herrschaftliche Jagd liefert nur Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse.

Auch führt durch den Ort ein von Kohlen- und Holzwaaren-Fuhrleuten häufig befahrener Landweg, wo über den Sierningbach, der das Dorf durchfließt, eine hölzerne Brücke besteht.

In diesem Bache befinden sich gute Forellen, doch nicht in namhafter Menge.

Außer der Kirche, dem Pfarrhofe und Schulhause, befinden sich hier noch ein Meierhof, mit einer Herde veredelter Schafe, dem Erzbischofe in Wien gehörig, dann 2 vom Orte isolirt gelegene Hammerwerke, 1 Mahlmühle und 2 Bretersägen, welche letztere alle an dem Sierningbache stehen und von solchem in Betrieb gesetzt werden.

Der Ort ist sehr alt, obschon die Entstehungsperiode nicht bestimmt nachgewiesen werden kann, und hat seinen Namen von der Pfarrkirche St. Johann erhalten.

Dadurch ist entschieden, daß die hiesige Kirche in früheren Zeiten ganz allein stand, und erst späterhin Häuser umher gebaut wurden, wodurch der Ort entstand.

Nicht nur die Stifter, sondern auch das Alter der Pfarrkirche sind unbekannt, obschon es außer Zweifel ist, daß dieselbe mehr denn 400 Jahre besteht. Es ist wirklich beklagenswerth, daß alle Documente davon abhanden gekommen sind. Selbe liegt außer dem Dorfe auf einer Anhöhe, vom Leichenhofe umgeben, ist von alter, aber äußerst einfacher Bauart und dem heil. Johannes dem Täufer geweiht. Nebst dem Hochaltar sind noch 2 Seitenaltäre zur Maria und dem heil. Augustinus vorhanden, übrigens aber ohne alle Merkwürdigkeit. Im hiesigen Bezirke war auch eine Capelle zum heil. Pancraz vorhanden, die während der Regierungsjahre Kaiser Josephs II. cassirt wurde und nun gänzlich Ruine ist. Diese dürfte wahrscheinlich die älteste Kirche gewesen seyn, wovon noch ihre Ueberreste zeigen.

Außer dem hiesigen Dorfe gehören Ternitz, Döppling und Hinterburg, jedes ¼ Stunde, Sieding 1 Stunde, Stixenstein 1½ Stunde und Gadenweith 1½ Stunde entfernt, zur Pfarre St. Johann, wodurch die Seelsorge für eine einzige Person, den Pfarrer, allerdings beschwerlich wird.

Von erlittenen Schicksalen des Dorfes und der Kirche ist nicht das mindeste in der Geschichte aufgezeichnet.

Johannstein,

ein herrschaftliches Schloß am Sparbache gegen den Wienerwald, welches zugleich eine Herrschaft bildet.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Dieß Schloß gehört zur Pfarre nach Gaden. Das Patronat gehört dem Stift Heiligenkreuz; die dortige Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn am Gebirge.

Die Einwohner des Schlosses Johannstein stehen in Diensten des regierenden Herrn Fürsten von und zu Lichtenstein. Zum Schlosse selbst gehören keine Gründe oder andere Gebäude; jedoch zur Herrschaft unter der Benennung Johannstein sind die zwei Dörfer: Sparbach mit 36 und Weissenbach mit 26 Häusern einverleibt.

Der ganze Seelenstand der Herrschaft beträgt 69 Familien, 154 männliche, 161 weibliche Personen und 36 schulfähige Kinder; der Viehstand: 17 Pferde, 33 Zugochsen und 73 Kühe. An Grundeigenthum besitzen die beiden Ortschaften, und zwar an Aeckern: 200 Joch, 1396 □ Klafter; an Wiesen: 209 Joch, 1511 □ Klafter; an Gärten: 231 Joch, 269 □ Klafter; an Teichen: 816 □ Klafter; an Hutungen: 188 Joch, 619 □ Klafter; an Weingärten: 600 □ Klafter; an Waldungen: 918 Joch, 688 □ Klafter.

Die Einwohner der Herrschaft leben von Ackerbau, Kalk- und Holzhandel, auch wenigem Weinbau und nur zum Theil von der Viehzucht.

Mühlen, Fischereien und Fabriken gibt es nicht; nur im Dorfe Weissenbach durchzieht der kleine gleichnamige Bach den Ort, so auch in Sparbach, welche beide Bäche in den Medlingerbach ausmünden.

Nebst dem Schlosse Johannstein wird auch noch im Bezirke von Sparbach ein von steinernen Säulen getragener Tempel, dessen Umgebung Thiergarten ist, und im Dörfchen Sparbach das kleine Kirchlein erwähnt.

Die hohe Jagd ist landesfürstlich, die niedere gehört der Herrschaft an.

Die ganze Herrschaft ist mit Bergen und Wäldern umgeben, und besitzt besonders romantische Thäler, in welchen beide Ortschaften liegen. Ueberhaupt ist diese Gegend wunderschön, und an mannigfachen malerischen Abwechslungen und Naturschönheiten reich.

Das Klima ist sehr gesund, das hiesige Gebirgswasser vortrefflich.

Das Schloß oder vielmehr die Ruine von Johannstein liegt zwei Stunden von Medling. Von Lichtenstein aus kommt man auf einem sehr angenehmen Waldwege in das Thal, wo eine Meierei (die alle Aufmerksamkeit und Betrachtung hinsichtlich der schönen Schweizerkühe und der innern zweckmäßigen Einrichtung verdient) von Lichtenstein sich befindet.

Früher war es das Tusculum des berühmten Historienmalers Casanova. Von hier aus geht die Straße im Brühl weiter fort. Die Wiesen werden hier von dem Au-Medlingerbache bewässert und hauchen den Duft tausendfältiger Wiesenblumen dem Wanderer entgegen. Die ganze Natur scheint hier ins Festgewand gekleidet, ihre angenehmsten Reize schauen und bewundern zu lassen. Welcher Mensch vermag die Gemüthsstimmung zu schildern, in die wir bei Anschauung so wunderlieblicher Gegenden, die hohe Werke der Allmacht sind, versetzt werden! — —

Der Weg führt bei dem Gasthaus im Brühl und bei der Mühle vorüber zum Schlosse.

Das Thal wird nicht von hohen Bergen, doch in mannigfacher Abwechslung, die bald den Weg zu verschließen scheinen, bald eine neue Aussicht öffnen, oder hier in schroffen, kahlen Felsenstücken hervortreten, dort nur sparsam mit Tannen und

Föhren bewachsen, malerische Parthien bilden, begränzet. Ueberhaupt ist der ganze Weg äußerst angenehm und lieblich. — Die Ruinen von Johannstein stehen auf einem steilen Felsen, und gehören mit zu dem großen Parke von Medling und Lichtenstein, und auch demselben hohen Besitzer, welcher die herrlichen Anlagen und Verschönerungen bis hieher ausdehnte. An der Seite, auf der Hälfte des sogenannten Heuberges, zum Bezirke Sparbach gehörig, steht der vorerwähnte Tempel, und auf der ersten Anhöhe befindet sich ein Teich. — Die Ruine ist außerordentlich fest, ganz aus Quadersteinen erbaut, und enthält auch in den Hauptmauern unversehrt die ursprüngliche Gestalt. Sie ist in Form eines Maltheserkreuzes erbaut, jedoch ohne inneren Hofraum. Vor Zeiten dürfte die Burg Nebengebäude gehabt haben. Viele Zimmer der Burg sind in bewohnbaren Zustand hergestellt, und einfach meublirt. Ungeachtet der innern Umstaltung erkennt man noch die Capelle, hingegen läßt sich weniger von den übrigen Gemächern errathen.

Die Aussicht in das Thal und nach Sittendorf ist sehr überraschend; noch reizender aber ist sie vom Tempel aus auf der Höhe des Heuberges.

Die Erbauer und ersten Besitzer dieser Veste sind urkundlich gänzlich unbekannt, eben so auch die Abstammung der Benennung derselben; doch glauben wir nicht zu viel zu wagen, indem wir die Vermuthung aussprechen: daß dieses Schloß von Johann von Lichtenstein mit dem Beinamen: der gewaltige Hofmeister, gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbaut worden seyn dürfte, welchem er den Namen Johannstein gab, als Beziehung auf seinen Taufnamen. Die Burgen Medling und Lichtenstein haben eine solche Lage, die zur Vertheidigung vorzüglich geeignet und wichtig war, wie eben auch aus der Geschichte erhellet; dieß konnte mit Johannstein, als im Rücken zunächst dieser beiden festen Plätze, doch nicht der Fall seyn, obschon auch dieses Terrain gut gewählt wurde. Was die feste Bauart der Burg betrifft, so wurden derlei Vesten meistens ganz aus

Steinen aufgeführt, wie es so viele Schlösser und Kirchen aus dieser Zeitperiode in Oesterreich beweisen.

Wie die Veste Lichtenstein schon im Jahre 1381, nachdem Johann von Lichtenstein in die Ungnade des Herzogs Albrecht III. verfallen war, in dem reichen Grafen Herrmann I. von Cilly einen neuen Herrn erhielt; eben so dürfte auch dieses Schloß demselben zugefallen und bei dieser Familie bis über die Hälfte des 15. Jahrhunderts verblieben seyn, bis sämmtliche Besitzungen nach Aussterben des letzten Grafen von Cilly als ein erledigtes Reichslehen dem Kaiser anheim fielen.

Zur Zeit als die Ungern in Oesterreich (1477) einbrachen, und nebst Medling auch Lichtenstein ihre Beute wurde, darf mit voller Gewißheit angenommen werden, daß Johannstein gleichfalls von den Feinden genommen worden war; und so verhält es sich auch während der ersten Belagerung (1529) von Wien, in welcher fürchterlichen Kriegsepoche Lichtenstein noch mehr als Medling durch die Barbaren litt und zu einem Schutthaufen zerstört wurde.

Erst späterhin erblicken wir den berüchtigten Andreas Tannrädel (siehe I. Bd. S. 220 bei Ebergassing gegenwärtigen Werkes) in seinem ersten Mannsalter als Besitzer von Johannstein im J. 1571; von welchem es an Balthasar Christoph von Tannrädel kam, der Sr. Majestät Kaiser Maximilians II. Hofkammerrath war, und der dieses Schloß nach seinem Tode seiner Gemahlinn Anna Katharina, gebornen Gäßlerinn, hinterließ. Von derselben erhielt es Christina Katharina Pachnerinn (eine Tochter der Vorigen), Chor- und Mitschwester im Kloster zur Himmelspforte in Wien, im J. 1648 durch Erbschaft.

Johannstein wurde nun ein Eigenthum dieses Nonnenklosters, wo es nach sieben Jahren die Oberinn dieses Conventes, Agnes Elisabeth Prunnerinn, an Michael, Abten zu Heiligenkreuz, verkaufte. Johann Joseph Graf von Jörger zu Tollet, kaiserlicher geheimer Rath, übernahm kaufweise die Herrschaft vom Stifte im J. 1735. Von ihm kam solche an den

Grafen Quintin von Jörger erblich, der sie 1743 dem Philipp Ferdinand Edlen von Mayenburg durch Kauf überließ. Auf gleiche Weise überkam sie 1747 Jodocus Edmund Siedentopp, und von diesem erblich Anton Siedentopp von Citzen. Im J. 1800 kaufte das Gut Philipp von Ittner, der solches 1803 dem Grafen von Clary und Aldringen, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant, Secondwachtmeister der k. k. Arcierenleibgarde, ebenfalls käuflich abtrat, der es dann auf dieselbe Art 1809 dem regierenden Herrn Fürsten von und zu Liechtenstein übergab, welcher Johannstein noch gegenwärtig besitzt.

Josephsdorf.

Ein Dorf mit 27 Häusern auf dem Gipfel des sogenannten Josephsberges, zunächst dem Leopoldsberge, welches eine eigene Herrschaft bildet.

Die nächste Poststation ist die Hauptstadt Wien.

Dieses Dörfchen ist zur Kirche und Schule nach Heiligenstatt gewiesen. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, die dortige Kirche in dasselbe Decanat; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht ist der Magistrat in Klosterneuburg.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Josephsdorf.

Hier leben in 15 Familien 30 männliche, 19 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder. Sie halten nur 4 Kühe. Die hier befindlichen 266 Stück herrschaftlichen veredelten Schafe sind aus der Filialschäferei von Hadersdorf.

Die wenigen Einwohner besitzen zusammen im hiesigen herrschaftlichen Bezirke 5 Viertel Weingärten und auch Obstgärten. Unter denselben befinden sich ein Schuhmacher und Schneidermeister. Ihre Gründe sind bei starken Regengüssen vielen Beschädigungen durch Hinwegschwemmung der obern Erdschichten ausgesetzt.

Das Klima auf diesem Berge ist überaus mild und vortreffliches Wasser vorhanden.

Dieses kleine Oertchen nimmt auf dem Gipfel dieses, dem

Leopoldsberg zunächst liegenden, auf seiner Höhe abgesonderten sogenannten Josephsberges diejenigen Stellen ein, wo ehedem das bekannte Camaldulenserkloster stand, welches aber durch Kaiser Joseph II. mit vielen andern Klöstern aufgehoben wurde.

Bekanntlich wird die ganze große Gebirgskette das Kahlengebirge genannt, war vor mehr denn tausend Jahren die eigentliche Scheide des Noricums von Pannonien und hieß bei den Celten insgemein das cetische Gebirg, der Ketts oder Kettenberg. Hier formirt den ersten Gipfel der sogenannte Leopoldsberg, der zweite und nächste Gipfel ist der Josephsberg, der aber in frühern Jahren allgemein der Schweinsberg hieß, und ganz mit einer finstern Eichenwaldung bedeckt war. Dieser Berg war von jeher ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg, welches aber solchen im J. 1628 an Kaiser Ferdinand III. abtrat, der ihn dann zur Gründung eines Camaldulenser- oder Eremitenklosters nach der Regel des heil. Romuald *) verwendete.

Aus besonderer Anempfehlung des Nicolaus Wollsky, Marschalls in Polen und Stifters eines dortigen derlei Klosters und einiger andern kaiserlichen Räthe ward Kaiser Ferdinand II. bewogen, für dieselben auch in Oesterreich ein Kloster zu errichten, damit die aus Italien nach Polen wandernden Ordensbrüder wenigstens in der Mitte dieser langwierigen Reise eine angemessene Herberge fänden.

Eine Colonie derselben kam daher im J. 1627 von Italien hier an; es wurde ihnen der Schweinsberg, jetzt der Josephsberg, geschenkt, und ihnen zur Errichtung ihres Klosters eine Summe von 36,000 fl. aus dem Vermögen zweier Rebellen und

---

*) Dieser Ordensstifter war ein ehemaliger Benedictinermönch, welcher binnen den Jahren 977 und 1000 zu Camaldoli in Italien das allererste Kloster für seine Colonie unter der ursprünglichen Regel des heil. Benedict errichtete, und die schwarze Kleidung mit einer ganz weißen vertauschte.

adeligen Brüder aus dem Geschlechte der Strumheda angewiesen. Schnell erbauten sie sich hier die Kirche und die nöthigen Zellen, wozu noch das Noviziat, ein Keller, ein Preßhaus, die Küche, Apotheke und eine Herberge für die Gäste kam.

Das Ganze glich einem ins Viereck erbauten mit 20 Zellen versehenen und mit einer Mauer umgebenen Dörfchen. Jeder Eremit hatte nach der Regel dieses Ordens ein besonderes von dem andern abgesondertes Häuschen (Zelle) mit zwei Zimmern und einem kleinen Obst- und Blumengarten. Im Hofe selbst war von Zelle zu Zelle ein Gang geführt, der sich an die Kirche, an das Krankenhaus und an die Apotheke anschloß.

Die Kirche, das Priorat und Gastgebäude standen in der Mitte mit der herrlichsten und überraschendsten Aussicht gegen die Kaiserstadt und die ganze Umgegend. Die Kirche selbst, die mit vielen Altären geziert war, hatte einen kleinen bedeckten Vorhof, in welchem das Frauenvolk bei eröffnetem großen Kirchenthore den Gottesdienst abwarten durfte, denn der Eintritt in das Innere der Kirche und in die Zellen war dem weiblichen Geschlechte nicht gestattet.

Die Kirche war dem heil. Joseph geweiht, welchen Namen auch der Schweinsberg vom Kaiser erhalten hat.

So lebten nun die schweigenden Büßer ruhig und in sorgfältiger Beobachtung ihrer strengen Ordensregeln dahin, wobei ihnen von Kaiser Ferdinand und vielen andern hohen Personen beträchtliche Beiträge und Unterstützungen zuflossen.

Im J. 1681 fingen sie einen größeren Kirchenbau an, nach jenem Plane, der schon zu den Zeiten Kaiser Ferdinands I. gemacht worden war, und wozu ihnen der damals regierende Kaiser Leopold I. ein Geschenk von 1000 fl. machte. Allein der im J. 1683 ausgebrochene Türkenkrieg unterbrach nicht nur das angefangene Werk, sondern brachte auch den schon vollendeten Gebäuden Zerstörung.

Nach Abzug der feindlichen Horden suchten sie mit vieler Thätigkeit ihre Gebäude in guten Stand herzustellen, weil von ihren hier verborgenen Schätzen nichts in Feindeshand gerieth,

und waren überdieß so glücklich, am Feste Maria Schnee eine krystallhelle Wasserquelle unfern des Klosters, gegen den Wald zu, zu entdecken, wodurch jedem Wassermangel abgeholfen wurde.

Merkwürdig ist es, daß man an dem nächstgelegenen Leopoldsberg noch zur Stunde gar keine Quelle zu entdecken das Glück hatte.

Hundert drei und fünfzig Jahre waren bereits in den Strom der Zeit dahingesunken, während welcher die hiesigen Eremiten abgesondert von der Welt und den irdischen Geschäften, überaus streng gegen sich selbst, mildthätig aber und nachsichtsvoll gegen die leidende Menschheit, in ihrer Einöde unter frommen Andachtsübungen die einsamen Tage verlebten und auch nicht vergaßen, daß sie den glorwürdigen Kaisern aus dem österreichischen Regentenhause für so überschwengliche Wohlthaten unzähligen Dank schuldig seien, indem sie mit ausgezeichneter gewissenhafter Treue den Gottesdienst in ihrer Klosterkirche verrichteten und dreimal in der Woche, vorzüglich an Sonn- und Festtagen, auf den benachbarten Leopoldsberg gingen, in der dortigen Capelle für das Wohl des Hauses Oesterreich zu bethen und für die ewige Ruhe der verstorbenen Landesherren das Meßopfer zu verrichten, da traf auch die Camaldulenser, gleich so vielen andern Stiften und Klöstern, das Loos, auf Befehl Kaiser Josephs II. aufgehoben zu werden, und 10 Priester, 3 Cleriker, 6 Laienbrüder mußten am 4. Hornung 1782 ihre Einöde verlassen und in eine Welt zurückkehren, der sie schon so lange entsagt hatten, und die ihnen daher fremd geworden war.

Noch im nämlichen Jahre ihrer Auflösung kaufte Herr Edler von Kriegl vom Religionsfonde den Berg sammt der entweihten Kirche, die Waldung und die vormaligen Camaldulenserzellen. Diese letzteren veräußerte er als Baustellen an Weltliche, das übrige Klostergebäude veränderte er in ein Einkehrgasthaus, welches gegenwärtig sehr schöne Zimmer enthält. Späterhin kam diese Besitzung in die Administration, von welcher sie im J. 1795 das Stift Klosterneuburg gleichfalls durch Kauf an sich brachte; nach 14 Jahren aber wurde diese kleine Herrschaft der Josepha

Traunwieser wieder käuflich überlassen, von welcher sie auf dieselbe Art der gegenwärtig regierende Herr Fürst von und zu Liechtenstein im Jahre 1820 erstand.

Die hiesige Kirche war von 1783 an durch 26 Jahre eine Localcaplanei, gegenwärtig ist selbe aber wieder aufgehoben, und es wird nur zuweilen Messe darin gelesen. Seitdem dieses Gut der Herr Fürst von Liechtenstein besitzt, ist sehr vieles durch dessen hohen und humanen, wahrhaft fürstlichen Kunstsinn, zur Verschönerung geschehen. So erblicken wir jetzt auch ein herrschaftliches Schloß nebst der Wohnung des Försters und Schafmeisters; der herrschaftliche Thiergarten, in welchem Hochwild gezügelt wird, ist eingefriediget, die übrige Jagdbarkeit ist aber kaiserlich. Zur Herrschaft gehören auch hier noch 111 Joch Hochwaldungen und Gestrippe.

Die Lage von Josephsdorf ist überaus schön, wozu noch kommt, daß die bedeutenden Weingebirge am Fuße dieses Berges in vielen Abwechslungen, die herrliche Waldgegend die größtentheils aus Eichen und Weißbuchen besteht, und ganz vorzüglich die wunderherrliche Aussicht in die gesegnetsten Ebenen Oesterreichs den Sommer über viele Naturfreunde zum Besuche herauslocken; selbst den allgemein geschätzten Fürsten de Ligne konnte weder der holprichte Steinweg noch die rauhe Winterszeit hievon zurück halten. Das Entzückende dieser Gegend erhielt seinen entschiedenen Beifall und bestimmte ihn auch, sich hier seine Grabstätte zu wählen. Dieser Prinz starb im J. 1814 und wurde seinem Wunsche gemäß wirklich auf diesem Berge begraben.

Kahlenberg.

Ein Berg, wovon die ganze Gebirgskette im V. U. W. W. den Namen führt.

(Siehe Leopoldsberg.)

Kahlenbergerdörfel.

Ein Dorf von 29 Häusern am Fuße des Kahlengebirges zwischen Nußdorf und Klosterneuburg hart an der Donau gelegen.

Dieses Dorf gehört zur Umgebung von Wien, welches letztere auch die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg: und die Kirche in denselben Decanatsbezirk; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Das Landgericht ist der Magistrat; die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Hier werden 234 Personen (darunter 122 männliche und 112 weibliche Einwohner) gezählt. Der Viehstand beträgt 4 Pferde und 26 Kühe.

Die Bewohner treiben vorzüglich den Weinbau, denn Aecker besitzen sie keine wegen zu schmalen Raumes gegen die Donau hin, sie handeln aber auch mit Milch nach der Hauptstadt Wien.

Der Weinbau ist allerdings von ziemlicher Wichtigkeit, indem hier einer der vorzüglichsten guten Gebirgsweine gefechset wird, wovon die Gärten alle am Gebirge liegen.

Die ganze Gebirgskette von hier links ist mit Reben versehen, von welchen die Kahlenberger, Nußdorfer, Grinzinger: oberhalb aber die Weidlinger, Weidlingbacher und Klosterneuburger die besten und gesuchtesten Gebirgsweine geben.

Außerordentlich angenehm ist die Lage dieses Dörfchens, indem der nahe majestätische Donaustrom und die ziemlich hohen Berge, die den Ort umgeben, demselben einen eigenen Reiz verleihen. Ganz im Hintergrunde ragt das Pfarrkirchlein mit seinem spitzen, ziemlich hohen und mit weißem Bleche beschlagenen Thürmchen ganz romantisch hervor.

So klein der Ort ist, so ist er doch gut gebaut und mit einigen Sommerhäusern vermöglicher Familien aus der Hauptstadt geziert. Die Straße führt hier vorbei nach Klosterneuburg.

Der Ort Kahlenbergerdörfel (seit mehreren Jahren ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg) mag mindestens bei 700 Jahre existiren, und vor Jahrhunderten viel bedeutender

gewesen seyn als gegenwärtig. Auch war hier ein adeliges Geschlecht, welches denselben Namen führte.

Die Sage, daß es früher ein Städtchen war, scheint uns richtig, da selbst in der Incorporationsbulle des Papstes Sixtus IV. v. J. 1482, als die hiesige Pfarre mit dem Stifte Klosterneuburg vereinigt und solche zum Unterhalte des dortigen Propsten angewiesen wurde, ausdrücklich die Benennung Oppidum (Städtchen) vorkommt.

Unter den Gutthätern der hiesigen Kirche erscheint auch im J. 1405 Hans bei dem Thore, wornach zu urtheilen, daß dieses Städtchen mit Mauern eingefangen und mit Thoren versehen war.

Ganz natürlich mußte der Platz groß gewesen seyn, gegen dessen Stelle aber heutiges Tages der Donaufluß sich nahe herangedrängt hat, so zwar: daß nicht einmal Gründe wegen zu engen Raums bestehen können, und was hier vielleicht von den brausenden Wogen des furchtbaren Elements verschont blieb, dieß haben grausame Horden wilder Völker bei ihren oftmaligen Einfällen zerstört, wodurch der Ort auf seine heutige Unbedeutenheit herabsank.

Nahe an die Kirche stößt die Wohnung des Pfarrers, der hier keine eigene Behausung hat, und eben so der Friedhof, ohne alle Merkwürdigkeit.

Die Kirche ist im alten Style erbaut und hatte ehemals den h. Johann den Täufer zum Patron, gegenwärtig aber ist sie dem h. Georg geweiht, dessen Statue sich auf dem Hochaltar befindet. Außer demselben sind noch zwei Seitenaltäre zum h. Kreuz und zur Mutter Gottes mit dem Kinde. Der Thurm enthält zwei Glocken und eine Stundenuhr.

Die Zeit der Entstehung der Kirche ist nicht bekannt, daß aber schon um das J. 1168 hier eine Capelle oder Kirche gestanden habe, beweiset ein Schenkungsbrief Rudolphs v. Chalberge, vermög welchem er der hiesigen Kirche ein Beneficium zu Niwendorf (Neuburg) zum Eigenthum gibt. Vor Zeiten gehörte auch der bewohnte Gipfel des Kahlengebirges, der St. Leopolds-

und Josephsberg, zur Pfarre. Schon im J. 1256 erscheint ein gewisser Richlo als Pfarrer, wodurch das hohe Alter der hiesigen Pfarre beurkundet wird. Späterhin (im J. 1340) war hier Gundakarus von Theben (an der ungerischen Gränze) mit dem Beinamen der Pfaff von Chalenperge als Pfarrer angestellt.

Derselbe war unter Herzog Otto dem Fröhlichen seines aufgeweckten Geistes und seines Witzes wegen berühmt.

In Fröhlich's Geschichte der Hofnarren kommt seine Biographie und seine Reimchronik zum Theil vor; die voll von derben, und sollen sie wirklich wahr seyn, höchst ungereimten Dingen strotzen.

Von diesem Pfaffen von Chalenperg wurde bisher viel gefaselt, an dem Allen aber ist kein einziges wahres Wort.

Gundakarus war wohl ein Witzkopf damaliger Zeiten, allein seine Art und Weise sowohl in Gesprächen als Handlungen scheinen uns höchst ungebührlich. Von andern Begebenheiten, die zur Geschichte gehören, ist jedoch nicht das mindeste von ihm aufgezeichnet. Er blieb Pfarrer bis zu seinem Lebensende und liegt im Cisterzienserstifte zu Lilienfeld begraben.

Nicht nur während der Kriege des Ungernkönigs Mathias Corvinus in den Jahren 1481 — 1487, sondern auch bei der Belagerung Wiens 1529 durch die Türken, ward Kirche und Dorf verbrannt; denn es heißt in dem Visitationsbericht von 1544, daß nur einmahl des Jahres am Feste St. Johannes ein Chorherr vom Stifte gekommen sei, um in der einstweilen nur schlecht hergestellten Kirche den Gottesdienst zu verrichten. Im J. 1679 raffte die Pest die meisten hiesigen Einwohner hinweg, und wer noch in dieser Schreckenszeit mit dem Leben davon kam, der büßte es vier Jahre später während der zweiten Türkenbelagerung ein.

Das bereits vorne erwähnte Geschlecht der Chalenperger war ursprünglich österreichischen Stammes und gehört unter die ältesten des österreichischen landsässigen Adels, wovon folgende bekannt sind: Salo de Chalwenperge als der Erste dieses Namens erscheint zu Anfang des 12. Jahrhunderts. Rudolphus de

Challnperg wird in der Urkunde des Herzogs Heinrich, in welcher er den Bürgern zu Klosterneuburg für zwei Weingärten den ihm jährlich schuldigen Weindienst erläßt, im J. 1168 als Zeuge gelesen.

Prunno de Cidoldisperg lebte auch um diese Zeit und gehörte gleich den vorigen als Ministerial zum Herzoge.

Dominus Ditricus de Challenberge erscheint im Vergleich zwischen den Brüdern von Sonnberg und dem Stift Klosterneuburg über einen streitigen Hof zu Breitenwaide den 16. May 1279; ferner im Verzichtsbrief vom 4. April 1280 des Wernhard und Heinrich von Schaumburg wegen vermeintlichen Rechten auf Höflein. Derselbe und sein Bruder Chunradus, in der Urkunde vom 15. December 1283 der Witwe Reyhza Marqukards von Gerewt (Mauer) dem Stifte über ein verkauftes Viertheil Ufer zu Neuburg; endlich beide in einer Urkunde vom 12. December 1285 der Witwe Agnes des Rapoto von Valkhenberg über, mit Beistimmung ihrer Kinder, dem gedachten Stifte verkaufte Scherfungsbadstuben zu Klosterneuburg.

Durch beinahe hundert Jahre sind die Glieder dieser Familie unbekannt, erst 1424 finden wir Heinrich von Kalnperger, der dem edlen Herrn und Ritter Herwarden von Auersperg zwei Huben im Thale hinterm Schneeberge verkaufte. (Archiv. domest. Auersp. Nr. 198.)

Dipold (Theobald) Kalnperger und seine Hausfrau Bruit (Brigitta) verkauften ihren eigenthümlichen Hof oberhalb Döbelingh mit Grundstücken, Aeckern und Wiesen dem Kloster der geistlichen Frauen Predigerordens zu Tuln im J. 1443. Docum. Monast. Tul.) Eben so kaufte Jorig (Georg) Kalnperger 1457 von Jacob Scepeckhn, Hans Matseeber den Sitz und das Gut zu Chorherren (k. k. Hofkammerarchiv.)

Wolfgang Kalenperger von Kalenperg war kaiserl. Ober-Forst- und Waldmeister in Niederösterreich, und lebte als der letzte Sprößling seines Hauses noch 1532. Diesem hatte Kaiser Ferdinand I. 1517 in Rücksicht seiner erworbenen Verdienste den neu erbauten Hof in Haydersfelden mit aller Zugehör für ewige Zeiten verliehen und zu einem Edelsitze erhoben.

Das Wappen des letzten, wie aus dem noch vorhandenen Insiegel abgenommen werden kann, ist ein steiler spitziger Fels oder kahler Berg in einem dem Anschein nach blauen Grunde; oben gegen den Schildeshaupt schwebt mitten ein Stern. Oben auf einem geschlossenen Helm stehen zwei verkehrte Büffelshörner und zwischen denselben ein hervorragender Fels.

Kalksburg,

in früheren Zeiten auch Kalksberg und Kalchsdorf genannt, ein Pfarrdorf von 42 Häusern bei Rodaun gelegen, 2 Stunden von Wien entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft Mauer; die Kirche in das Decanat Laa; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Reg. Nr. 49.

Von diesem Orte gehören 7 Häuser zum Landgerichte des Marktes Bertholdsdorf, die übrigen aber nach Mauer. In diesem Orte treten als Grundherrschaften auf: Herrschaft Mauer, Liesing, Rodaun, Leopoldsdorf und das Stift Montserat. Die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Mauer.

In 58 Familien leben hier 123 männliche, 125 weibliche Personen und 37 schulfähige Kinder, die einen Viehstand von 14 Pferden, 1 Ochsen, 73 Kühen und 1 Ziege halten.

Die hiesigen Einwohner treiben meistens Weinbau und Viehzucht, und verkaufen Milch, dann das Ueberflüssige ihrer Heufechsung nach Wien. Unter den hier wachsenden Weinen ist der Reißenberger der beste. In der Nähe gibt es seit undenklichen Zeiten starke Kalkbrennereien, daher mehrere Einwohner in die Zahl der Kalkbauern gezählt werden, die auf eigens dazu gebauten kurzen Wägen mit ihrem Erzeugniß nach der baulustigen Haupt- und Residenzstadt Wien und in die Umgegend ziehen, und selbe mit ihren zwischen die Räder der Wägen eingelegten Eisenplatten durchklappern *).

*) Diese Sitte ist in neuerer Zeit ziemlich abgekommen, und geschah bloß, um durch dieses schallende Geplänkel die entgegenkommen-

Der Ort Kalksburg liegt südwärts von Wien am Eingange eines Thales, theils von Bergen, theils von flachen schönen Wiesen umgeben, durch welche die k. k. Waldamtsstraße von Wien über Atzgersdorf nach Breitenfurth, und eine zweite ganz neu mit großem Kostenaufwande von dem gegenwärtigen Herrn Herrschaftsbesitzer erbaute Straße von Wien über Hietzing, Lainz und Mauer durch den sogenannten Klausenwald dahin führt. Diese Straßen haben zwei Brücken, eine in der Klause, die andere aber bei den Kalköfen. Die nächsten Ortschaften sind Laab, Rodaun, Liesing und Mauer. Die Lage von Kalksburg ist wunderschön, gesund und mit trefflichem Gebirgswasser versehen.

Dieses Dorf ist uralt, denn es bestand schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts, und bildete, obschon es seit mehreren hundert Jahren zur Herrschaft Mauer gehört, immer ein eigenes Gut. (Die Besitzer davon wollen daher bei der Herrschaft entnommen werden.)

Den Namen hat der Ort von den Kalkbauern, die sich in der frühesten Zeit hier angesiedelt haben, erhalten, und hieß damals von seinen natürlichen Grundzügen Kalksdorf *). Späterhin (wahrscheinlich zu Anfang des XIV. Jahrhunderts) wurde hier eine Burg erbaut, wornach dann der Ort »Kalksburg« genannt wurde. Dieses Schloß war schon zu Zeiten Kaiser Fried-

---

den Wägen aufmerksam zu machen, um im Gebirge in engen Fahrtwegen bei Zeiten ausweichen zu können. In manchen Gebirgsgegenden werden deßhalb den Pferden oder Zugochsen Glocken um den Hals gehängt.

*) In den Bergen hinter Mauer, Kalksburg und Rodaun findet man nicht selten mächtige Kalksteinbrüche, daher die häufigen dort stehenden Kalköfen und herumwohnenden Kalkbauern, weil sie bloße Kalkbrenner sind, und die große Anzahl von Kalkwägen.

Das kaiserliche Naturaliencabinet besitzt von den dort befindlichen häufigen Marmorarten lichtgrauen, weißgeaderten und dunkelgrauen, schwarz- und weißgefleckten dichten Kalkstein, der aus diesem Gebirge hergeholt worden ist.

Friedrichs IV. als ein altes Raubschloß bekannt, welches im Jahre 1463 Hanns von Rohrbach dem berüchtigten Hauptmann Schweinzer anvertraut hatte, der aber durch längere Zeit aus demselben unerhörte Räubereien im Lande beging.

Dadurch wurden die Wiener aufgebracht und unternahmen am 4. Juli 1463 einen beträchtlichen Zug gegen dasselbe, welches sie dann mit Sturm eroberten, und bis auf den Grund schleiften. (Haselbach, bei Hier. Pez S. R. a. T. col. 975.)

Die hiesigen Bewohner haben gar keinen Ackerbau, sondern bloß Wein- und etwas Obstbau. Ihre meisten Gründe liegen sehr bergig und steil, wovon die wenigen in der Fläche liegenden Wiesen von guter Gattung sind.

Die Fläche ist fast jährlich dem Austreten des Gütten- und Liesingbaches ausgesetzt, welche einen nicht unbeträchtlichen Schaden anrichten. Die Einwohner sind lauter Hauer, und überdieß mit Hausgründen bestiftet, unter welchen sich wohl auch mehrere Handwerksleute befinden.

Der Ort ist an beiden Seiten der zwei Straßen regelmäßig gebaut und mit Schindeln gedeckt. — Der Liesing- und der Gültenbach, viele Fische kleinerer Gattung enthaltend, durchfließen den Ort, und münden sich in einander bei dem schönen herrschaftlichen Garten.

An dem Liesingbache steht eine Mahlmühle von zwei Gängen. Im hiesigen Bezirke sind viele Berge und Wälder, wovon der Fähraberg, Kogel, Kühstand, Kohlstadt, Häuselmaiß, Hohebrücke und Dorotheawald die bekanntesten sind. Die hohe und ein Theil der niedern Jagd ist kaiserlich, der andere Theil davon herrschaftlich. Die Kühe sind von besonders schönem Schlage; Stallfütterung wird aber nicht getrieben.

Nebst dem sehr prächtigen Schlosse und Garten befindet sich auch im Dorfe die neuerbaute schöne Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulgebäude, dann eine Waldamtmauth. Das herrschaftliche Schloß ist im solidesten Geschmacke erbaut, und führt den Namen Fürstenhof oder Mon

Peru. Dasselbe ist mit Wiesen, Waldungen, Zier- und Küchengärten versehen und mit einer 881 Currentklafter langen Mauer eingefriediget. Im ersten Stocke des Schlosses befinden sich 15 Wohnzimmer, 2 große Speisesäle, 1 Hauscapelle und 1 Badezimmer; alle diese Gemächer sind auf das Prachtvollste meublirt. Zu ebener Erde befinden sich 4 Wohnzimmer, 1 große Herrschaftsküche ꝛc. ꝛc. Anstatt des zweiten und dritten Stockes ist ein Balcon angebracht, von welchem man eine herrliche Aussicht genießt.

Rückwärts vom Schlosse sind zwei Brunnen vorhanden, die schwefelhältiges Wasser zum Badegebrauch enthalten. Im Garten ist ein mit Wald umgebener Felsenberg, abwechslungsweise Wiesentheile und englische Anlagen, dann ein Küchengarten zunächst des Liesingbaches. In der Mitte des Gartens steht ein Tempel mit einem Familienmonumente von einem Teiche umgeben.

Auch auf dem Felsenberge ist ein Tempel erbaut, welcher aus 3 Zimmern, 1 Küche und einem hohen Watthurm besteht, von dessen oberstem Theile aus man die Stadt Wien mit ihren Umgebungen ganz übersehen kann. Außerdem ist dieser Garten noch mit einem neu hergestellten sehr kostspieligen chinesischen Tempel, einem Teiche und einem Springbrunnen verziert.

In diesem Gebäude war Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen durch 6 Wochen nach dem Tode seiner Gemahlinn der Erzherzoginn Christina, sich dem Gram und höchsten Schmerz über den Verlust der hohen und mit so vortrefflichen Eigenschaften geschmückten Tochter der großen Kaiserinn Maria Theresia überlassend. Das Porträt der Verblichenen befindet sich hier im Felsen von Alabaster gehauen.

Diesem Herzog Trost spendend lebte noch der unsterbliche Stifter der hierortigen Kirche, Herr Franz Ritter von Mack.

Die hiesige Pfarrkirche zum heil. Peter wurde im Jahre 1790 nach dem neuesten Baustyle prachtvoll erbaut, im Jahre

1801 von dem Weihbischofe, Grafen von Arzt, eingeweiht und 1805 zur Pfarrkirche erhoben.

Ueberraschend schön ist das Ansehen dieses auf einem Hügel unter der sogenannten Himmelswiese gelegenen Gotteshauses, wozu man über 24 breite steinerne Stufen gemächlich gelangen kann. Kirchendach und Thurm sind mit Kupfer gedeckt und letzterer mit 6 Glocken und einer Uhr geziert.

Nebst dem Hochaltare sind 2 Seitenaltäre, des h. Franciscus von Assis und der h. Helene, angebracht. Das Innere der Wände zieren 28 grau marmorirte hellgeschliffene Pilaster; die 3 Kuppeln aber die Kunstgemälde von Joseph Keller: das Abendmahl des Erlösers und das jüngste Gericht vorstellend. Das Hochaltarblat des h. Petrus in Ketten und noch 2 Bilder, die heil. Mutter des Herrn und die heil. Anna, sind von der Meisterhand des bereits verstorbenen Professors Maurer.

Nebst diesen hängen noch 3 schöne Bilder des h. Johannes von Nep., Cyriacus und Leonhard an den Wänden. Der Taufstein aus Marmor, die große vollstimmige Orgel, die schöne sehenswürdige Kanzel und das bewunderungswürdige Denkmal des Stifters derselben, Franz Ritters von Mack und seiner Gemahlinn, von seinen drei dankbaren Söhnen errichtet, vollenden den großen, wahrhaft imposanten Anblick des Ganzen. Wenige Kirchen werden auf dem Lande in Niederösterreich vorhanden seyn, die man mit dieser Pfarrkirche in Vergleichung bringen könnte. Die ober dem Haupteingange angebrachte Inschrift auf einer Marmorplatte schließt mit folgenden Worten: **Soli Deo ter optimo maximo sub Patrocinio Scti Petri ad vincula dicatur 1801.**

Der großmüthige Erbauer bereicherte diese Kirche mit sehr kostspieligen und prächtigen Paramenten und Geräthschaften, die aber im J. 1809 durch die Franzosen geraubt wurden. Man gab ihren Werth auf 80,000 fl. an.

Diese Kirche wird auch von den Wallfahrern nach Mariazell häufig besucht, die hier ihre Danksagung abstatten.

Der Kirchhof liegt außer dem Dorfe in einem angenehmen Thale am Gütenbache; auf diesem befindet sich eine Capelle oder des Stifters Familiengruft, in welcher jedoch keine Messe gelesen wird.

Zu dieser Pfarrkirche ist außer Kalksburg sonst kein Ort eingepfarrt. Der jeweilige Pfarrer erhält einen systemisirten Gehalt von 600 fl. jährlich aus den Renten der Herrschaft Mauer.

Schon vor vielen Zeiten war hier eine von der Gemeinde erbaute Capelle gestanden, die 1529 durch die Türken zerstört, späterhin aber wieder erbaut, und sowohl von den Jesuiten, als nach Aufhebung derselben von andern Priestern versehen wurde, nach welchen aber, als die Gemeinde gerade auf dem Puncte stand, gar keinen Priester mehr zu bekommen, für Kalksburg die glänzende Periode eintrat, einen unvergeßlichen Besitzer und Herrn zu erhalten, der sie mit so großen Wohlthäten beglückte, die für sie höchst schätzbar seyn müssen. Wohl den Unterthanen, die unter ihren Besitzern einen so hochachtbaren Mann zählen können, wie es der verblichene Herr Franz Ritter von Mack war, der die volle Achtung aller seiner Mitbürger genoß. —

Nach dieser Darstellung des Ortes Kalksburg ist es leicht erklärbar, warum so gerne und häufig die Wiener denselben und die Umgebung besuchen; den nicht leicht sind Schönheiten in so abwechselnden romantischen Gestalten, wie in Kalksburg zu treffen, die bei der noch jetzt bestehenden Liberalität des gegenwärtigen Herrn Besitzers Ritters von Mack — Sohnes des Stifters — an alle Orte hingehen zu dürfen, um da die ganze Fülle der Pracht und Schönheiten, die Kunst und Natur gebildet haben, zu genießen, um Vieles noch erhöht werden.

Der Kaltegang.

Ein Bach zwischen der Triesting und Piesting, ostwärts von Wien, welcher nebst dem Zellerbache, der Längapiesting und Steinapiesting an der östlichen Seite des Rohrberges oder am Schneeberge entspringt, bei Himberg die Triesting zu sich nimmt, und beim Markte Schwechat

sich mit der Schwechat vereinigt. Vor 700 Jahren und in allen alten Urkunden ward dieser Bach Chaltingange geschrieben und genannt.

Kaltenberg.

Ein Dorf aus 11 Häusern bestehend, nächst Lichtenegg und Hollenthon im Gebirge, gegen die ungerische Gränze.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt, doch aber bei 6 Stunden davon entfernt.

Der Ort gehört eigentlich zur Pfarre und Schule nach Lichtenegg, hat aber im Dorfe eine Filialkirche, in der gegenwärtig der Gottesdienst abgehalten wird.

Das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg und die Kirche in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Als Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat bezeichnet. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Der Seelenstand ist auf 18 Familien, 37 männliche, 42 weibliche Personen und 11 schulfähige Kinder angegeben.

Diese besitzen 3 Pferde, 12 Zugochsen, 15 Kühe, 40 Schafe, 3 Ziegen und 6 Zuchtschweine.

Die Bewohner dieses kleinen Dörfchens sind Waldbauern, welche den Feldbau nebst ihrer kleinen Viehzucht betreiben. Sie bauen die vier Körnergattungen, etwas Erdäpfel und andere Gemüsearten, dann Flachs.

Flüsse, Mühlen, Fischereien, Fabriken, Mauthen oder Brücken existiren nicht, denn der Ort liegt hoch im Gebirge und ist mit Wäldern aus Nadelhölzern bestehend, von allen Seiten umgeben. Das Klima ist hier rauh, und zu allen Zeiten herrscht eine gewisse Kälte vor, die dem Gedeihen der wenigen Erzeugnisse empfindlich entgegenwirkt. Die Einwohner sind daher ganz ärmlich bestiftet.

Die unbedeutende Jagdbarkeit ist herrschaftlich.

Die Filialkirche steht auf einem freien Platze, mit der

Lage von Westen nach Osten. Selbige ist ohne Stühle und dürfte 500 Menschen fassen. Das Dach und der kleine Thurm sind mit Schindeln gedeckt, und roth angestrichen. Sie hat bloß einen Hochaltar, wovon das Patrocinium U. L. Fr. Maria Schnee ist. Die Stifter und das Alter dieser Capelle können nicht ausgeforscht werden, doch mag ihr Alter, so wie jenes vom Dorfe, nicht weit in die Vergangenheit zurückreichen. Seit dem J. 1826 darf hier wieder mit fürst-erzbischöflicher Consistorialerlaubniß der Gottesdienst von dem jeweiligen Pfarrer von Lichtenegg abgehalten werden.

An Merkwürdigkeiten besitzen Dorf und Kirche gar nichts; den Namen Kaltenberg hat es von dem Berge erhalten, auf welchem dasselbe gelegen ist.

Kaltenleutgeben.

Ein Kirchdorf nächst Rodaun mit 97 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wien.

Pfarre und Schule sind im Orte. Das Patronat gehört der k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf; die Kirche in das Decanat Oberlaa; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Kaltenleutgeben zählt 281 männliche, 311 weibliche Personen. Sein Viehstand beträgt 63 Pferde, 22 Zugochsen, 100 Kühe und 9 Schafe.

Die Bewohner dieses Dorfes sind Waldbauern, die sich vorzüglich mit Kalkbrennen beschäftigen; sie verführen den Kalk und Holz nach der Hauptstadt Wien, auch handeln sie mit Pferden und sind ziemlich wohlhabend.

Der Ort liegt in zerstreuten Häusern 2 ½ Stunde südwestlich von Wien, umgeben von den Dörfern Breitenfurth, Rodaun und Bertholdsdorf, zwischen Bergen und Waldungen, in einem äußerst schönen und anmuthigen Thale, welches durch die vielen Kalköfen recht lebendig wird.

An dem kleinen vorüberfließenden Bache liegen drei Mahl- und eine Sägemühle.

Die hiesige Pfarrkirche steht auf einem Berge, an dessen Fuße sich eine Capelle zu Ehren des h. Jacob seit dem J. 1662 befindet. Diese ist klein, gewölbt, und bildet ein Quadrat; sie ist inwendig ganz mit grobem eckigen Kies angeworfen, wodurch sie das Aussehen wie eine Grotte hat. In einer Nische steht der h. Jacob als Pilger von Stein.

Die Pfarrkirche, gleichfalls dem h. Jacobus geweiht, wurde im J. 1702 erbaut. Es geht die Sage, daß dieses fromme Werk der k. k. Hofbaumeister Jacob von Oeckl, als ein gethanes Gelübde wegen überstandener Pestseuche, errichtet haben soll; doch sind davon keine Urkunden vorhanden.

In früheren Zeiten gehörte die Kirche von Kaltenleutgeben als eine Filiale nach Bertholdsdorf, im J. 1783 aber wurde solche zu einer selbstständigen Localcaplanei erhoben. Auch die Waldmühle von Bertholdsdorf ist hieher eingepfarrt. Zur Pfarrkirche, die auf dem Berge pranget, führen zwei bequeme Stiegen von 41 steinernen Stufen mit einer Mauer eingefaßt, von der Jacobscapelle an, über den Berg hinauf. Dieser Tempel des Herrn ist im neueren Style niedlich-schön erbaut. Das Innere zieren Lesenen römischer Ordnung: darin bestehen drei Altäre, die von Marmor einfach, aber schön sind. Den Hochaltar ziert ein schönes Bild, den h. Jacob als Pilger zu Pferde vorstellend, mit der Kriegsfahne in der Hand, die Mauren besiegend.

Von den zwei Seitenaltarblättern stellt das eine die h. Aeltern Jesu, das andere den h. Erzengel Michael dar. Besondere Erwähnung verdient eine kleine Statue der h. Jungfrau Maria von Altöttingen, die in einem vergoldeten Kästchen über den Tabernakel aufgestellt ist.

Die Säulen und Stufen am Altar sind von lichtbraunem, weiß gefleckten Marmor, von äußerst lieblichem Colorit, der hier im Orte gebrochen wurde, verfertigt.

Ueberraschend und herrlich ist der Anblick der Kirche von Außen, wozu auch die gut gewählte Lage auf dem Berge, die Re-

gelmäßigkeit des Baues und die schöne mit Kupfer gedeckte Kuppel des Thurmes vieles beitragen. Gleich neben der Kirche befindet sich der niedliche Pfarrhof.

Außer diesen Gebäuden ist sonst kein Gegenstand vorhanden, welcher Erwähnung verdiente.

Der Ort Kaltenleutgeben ist ziemlich alt, doch ist die Zeit der Entstehung urkundlich nicht zu erforschen, auch die Ableitung des Namens ist unbekannt, und dessen erlittene Schicksale sind in Dunkel gehüllt.

Kammerstein.

Ein uraltes Schloß zunächst dem Markte Bertholdsdorf, wovon gegenwärtig nur einige ganz unmerkliche Trümmer mehr vorhanden sind. Der daranstoßende Forst hat davon den Namen erhalten.

Diese Burg wurde vom letzten Otto von Bertholdsdorf (der im J. 1286 verstarb) auf dem sogenannten Geißberge erbaut, und unter seinen Nachfolgern *) auf Befehl Kaiser Albrechts I., aus Rache gegen seine Widersacher zerstört, von welcher Zeit an sie eingezogen, und landesfürstlich blieb. Herzog Albrecht II. ließ solche sammt der Kirche erneuern, und bestimmte sie für seine Gemahlinn, die dieselbe aber niemals bewohnte, indem sie 5 Jahre vor ihrem Gemahle starb. Nach 10 Jahren ward diese Burg ein Besitzthum der Katharina, Witwe des Herzogs Rudolph IV.; und im J. 1395, als Alb-

*) Der Geschichtschreiber Haselbach meldet ganz fälschlich, daß dieser in der österreichischen Geschichte bekannte und letzte Otto der Bertholdsdorfer ein Hauptwidersacher Kaiser Albrechts I. gewesen sei, daher Albrecht aus Rache dieses Schloß zerstören ließ. Dieser Behauptung ganz entgegen, können wir aus gutem Grunde anführen, daß gerade dieser Otto einer der vornehmsten Räthe Albrechts I. war, als welcher er schon von Kaiser Rudolph I. ihm beigegeben wurde, und bis zu seinem Tode in großem Ansehen stand.

recht III. mit Tod abging, erhielt seine Witwe die Herzoginn Beatrix dieses Schloß, in welchem sie auch im J. 1414 starb.

Als Johann Hunyady im J. 1446 im December (weil Kaiser Friedrich IV. anstand, den jungen Ladislaus Posthumus auszuliefern) den Markt Bertholdsdorf nebst mehreren umliegenden Orten mit Feuer und Schwert bis auf den Grund zerstörte und ausbrannte, ward auch dieses Schloß hart mitgenommen. Es wurde nachmals wieder in guten Stand gesetzt, und Albrecht verpfändete diese Burg während des Bruderzwistes mit Friedrich, um seine Truppen verköstigen zu können, an Sigmund Grafen von Pösing, welcher dann, als Kaiser Friedrich, nach dem Tode seines Bruders, die unentgeldliche Zurückgabe des Schlosses forderte, solche nicht nur verweigerte, sondern auch 800 Mann des abscheulichsten Raubgesindels in dasselbe legte, welche dem Lande das größte Ungemach zufügten. Kaiser Friedrich IV. sah sich genöthigt Bertholdsdorf belagern, und selbst das Schloß stürmen zu lassen, wobei ihr Anführer Smikosk durch eine Kanonenkugel getödtet, und die Räuber in die Flucht geschlagen wurden.

Bei dieser Gelegenheit hatten der Markt und die Burg schrecklich gelitten, ja, wir können vermuthen, daß letztere von Grund aus zerstört worden seyn müsse, weil die Einwohner von Bertholdsdorf zur Zeit der Noth keinen Zufluchtsort mehr sahen, und nebst dem, daß sie mit aller Thätigkeit ihre Mauern zu verbessern trachteten, erbauten sie auch eine Warte in Gestalt eines hohen Thurmes (derselbe, zunächst der Kirche stehende, aus Quadersteinen aufgeführte Thurm, worin die Glocken sich befinden), zum Schutze gegen feindliche Ueberfälle dienlich; mit welchen Arbeiten sie im J. 1521 gänzlich zu Stande kamen.

Von dieser Zeit an blieb diese durch einige Jahrhunderte für Bertholdsdorf gestandene Brustwehre als Ruine der gänzlichen Zerstörung dem Zahne der Zeit überlassen, welcher diese mächtige Burg auch dermaßen während 300 Jahren aufgezehrt hat, daß weiters nichts mehr als der bloße Name davon erübrigt ist. Hinsichtlich des Namens der Burg von den Herren von Ber-

thöldsdorf, ist es schwer; die Benennung »Kammerstein« gründlich zu entziffern; doch glauben wir, daß dieses Wort auf ihre Würde: »Kämmerer von Oesterreich« den meisten Bezug haben dürfte.

Ein gleicher Fall, wie hier, ist auch bei den Schlössern Chunring (nach dem Ausspruche: die Khühnen habend dits Land an einem Ringh) und Greiffenstein (Greiff im Stein; eine alte Sitte, die jedem Fremden gebot, die Hand auf einen im Hofraume eingemauerten Stein zu legen, zum Zeichen seiner Befreundung mit dem Hause).

Katzelsdorf.

Ein Dorf von 83 Häusern zunächst Wr. Neustadt, welches letztere die Poststation ist.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Religionsfonde; die Kirche in das Wr. Neustädter Decanat; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist der Wr. Neustädter Magistrat. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Katzelsdorf, Frohsdorf und Staatsherrschaft Neustadt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Frohsdorf.

Im Orte leben in 108 Familien, 354 männliche und 334 weibliche Personen, die einen Viehstand von 36 Pferden, 98 Zugochsen, 112 Kühen und 450 Schafen halten.

Die hiesigen Einwohner, die Bauern sind, beschäftigen sich mit Ackerbau, etwas Viehzucht und Holzhandel, für welch letzteren Wr. Neustadt der Hauptabsatzort ist. Sie bauen Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Gemengfutter; haben auch einige Obstgärten und geringen Weinbau.

Es befinden sich hier an Handwerkern: Tischler, Weber, Schuster, Schneider, Fleischhauer, Müller, Wagner und Schmiede.

Das Dorf liegt ganz flach an dem Leithaflusse, über welchen eine Brücke führt, ungefähr ¼ Stunde von Wr. Neustadt, und eben so weit von Frohsdorf entfernt. Dasselbe ist re-

gelmäßig gebaut, die Häuser sind größtentheils mit Stroh, nur wenige mit Schindeln gedeckt.

Das Klima ist gleich Wr. Neustadt gemäßigt, gesund, auch das Wasser sehr gut.

An dem Leithaflusse, in welchem hier die Fischerei nicht bedeutend ist, steht eine Mahl- mit einer Sägmühle.

Bedeutende Berge sind im hiesigen Umkreise keine, eben so wenig Wälder; die größte Waldstrecke ist das sogenannte Gschaid, welches Oesterreich von Ungern trennt; es gibt hier zuweilen Hirsche, Rehe, Füchse, Hasen, auch Rebhühner.

Die Gründe von diesem Dorfe gehören zum Steinfelde, daher sind sie noch mittelmäßig. Die Wiesen dagegen gut, aber oftmaligen Ueberschwemmungen der Leitha ausgesetzt.

Außer der Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe, der Schule, dann dem vormaligen Franziskanerkloster, worin gegenwärtig eine große Sammetfabrik sich befindet, die dem Herrn Christoph Ritter von Andrä gehört, und einem Schlosse, ist in diesem Orte sonst kein bemerkenswerther Gegenstand vorhanden.

Die hiesige Pfarrkirche liegt südwärts von dem Orte Katzelsdorf, ¼ Stunde entfernt, an einer kleinen Anhöhe, zu welcher eine gedeckte Treppe mit 48 Stufen führt; sie war früher die Klosterkirche der hier bestandenen P. P. Franziskaner. Selbe ist nach gemeiner toscanischer Art (also in neuerer Zeit) gebaut, und von ansehnlicher Größe. Nebst einem Hochaltar (das Patrocinium ist die heilige Radegunde) sind noch 5 Seitenaltäre, sämmtlich von Holz erbaut, und dem h. Johann dem Täufer, h. Joseph, h. Anton, h. Franziskus und der h. Maria geweiht.

Merkwürdigkeiten sind darin keine vorhanden; die Gemälde sind mehr als mittelmäßig, und die Paramente schön.

Die alte Franziskanerkirche sammt Kloster wurde im J. 1462 von Johann Sigmund Freiherrn von Weißbriach, Herrn von Pitten, Katzelsdorf rc. gestiftet, worin diese Ordensbrüder bis zum J. 1532 im ruhigen Besitze blieben. Da aber zu dieser

Zeit die Türken hieher wiederholt einfielen, so ward auch diese Kirche geplündert, abgebrannt, und viele Priester wurden ermordet. Nach zwei Jahren war Kloster und Kirche wieder neu erbaut, und den Gottesdienst versahen, wie vorher, die Franziskaner. Doch war dieser ruhige Zustand nicht von langer Dauer. Die Religionsneuerungen drangen auch bis hieher, woran die Nachkömmlinge des Stifters, besonders Johann Freiherr von Weißbriach, den wärmsten Antheil nahmen; daher geschah es, daß im J. 1560 die Franziskaner von den Lutheranern vertrieben wurden. Ihre Kirche diente dann den Predigern der neuen Lehre, die durch 30 Jahre unter ungeheurem Volkszulaufe von Wr. Neustadt und entfernteren Gegenden eifrig ihr Amt fortsetzten.

Die Weißbriach'sche Familie überlebte nicht lange ihren Abfall vom katholischen Glauben, und ihre Güter gingen erbrechtlich auf die Freiherrn von Teufel genannt, über, die nicht minder den Lutheranismus unterstützten.

Kaiser Rudolph II. gebrauchte nun scharfen Ernst; er ließ im J. 1593 die Irrlehrer vertreiben, und gebot binnen 14 Tagen die Franziskaner wieder einzusetzen, welches dann auch wirklich geschah, und die im Besitze bis zu ihrer Auflösung (1784) daselbst verblieben. Von dieser Zeit an wird der Gottesdienst von einem Pfarrer versehen. Das Klostergebäude aber kam in Privathände, darin gegenwärtig, wie bereits erwähnt wurde, eine Sammetfabrik angelegt ist. Im Orte Katzelsdorf selbst ist eine kleine alte Kirche zu Ehren des Martyrers Laurenz mit drei Altären, ganz einfach erbaut, und ist wahrscheinlich die ursprüngliche Pfarrkirche. In derselben wird nur zuweilen Messe gelesen. Der Gottesacker ist um dieselbe verlegt worden.

Besondere Grabstellen befinden sich in diesem nicht; denn der Stifter des Klosters († 1479) liegt in der Klosterkirche begraben.

An der Leithabrücke steht auch noch eine gemauerte Capelle des h. Johannes von Nepomuck, die im J. 1730 erbaut wurde.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehören Katzelsdorf und das Dorf Aichbichel, ¾ Stunde von hier entfernt.

Katzelsdorf war von jeher ein eigenes Gut, wurde aber durch den Besitzer Johann Philipp Joseph Graf von Hoyos im Jahre 1775 mit der Herrschaft Frohsdorf vereinigt, zu der dasselbe noch jetzt gehört.

Die Zeit der Entstehung ist von diesem Orte nicht genau anzugeben, jedoch ist das hohe Alter desselben außer allem Zweifel, indem schon in der Urkunde des Markgrafen Leopold, mittelst welcher dem Bischof Reginar von Passau Zehente zurückgestellt werden, im J. 1135 Hermanus de Chezilinisdorf (Hermann von Katzelsdorf) als Zeuge unter den Herren von Kirchberg und Krumbach vorkommt (siehe Hier. Petz), auch solches 1290 zu den vielen Gütern des Heinrich Grafen von Pernstein und Güns gezählet wurde. Von dieser Zeit an, bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts, gehörte es als ein Bestandtheil zur Grafschaft Pitten, dann erkaufte solches Johann Sigmund Freiherr von Weißbriach; von diesem ererbte Katzelsdorf im J. 1448 dessen Sohn Johann Freiherr von Weißbriach, der es seiner Tochter Susanna erblich hinterließ, und welche dieses Gut im Jahre 1565 ihrem Gatten Christoph Freiherr von Teufel zubrachte. Nach diesem waren bis nun folgende Besitzer: Im J. 1570 die Erben des Vorigen; im J. 1624 Christoph Adolph Freiherr von Teufel, von seinem Vater dem Vorigen; im J. 1635 Ehrenreich Christoph Freiherr von Königsberg; im J. 1637 Wolf Mathias Freiherr von Königsberg; im J. 1658 Maria Anna Johanna Gräfinn von Jörger, geborne Freiin von Königsberg; im J. 1679 Johann Quintin Graf von Jörger, von seiner verstorbenen Gemahlinn Maria Anna; im J. 1670 Maria Rosalia Gräfinn von Jörger, geborne Gräfinn von Losenstein, durch ihren Gemahl Johann Graf von Jörger; im J. 1738 Johann Quintin Graf von Jörger, von seinem Vater Johann Franz Anton Dominik Graf von Jörger; im J. 1743 Johann Baptist Edler von Menßhengen durch Kauf

vom Vorigen; im J. 1773 Johann Ernest (Ludwig) Graf von Hoyos, ebenfalls durch Kauf: im J. 1781 dessen Sohn Johann Philipp Joseph Graf von Hoyos; im J. 1807 dessen einziger Sohn Johann Ernst Graf von Hoyos, k. k. wirklicher geh. Rath und Oberhofjägermeister; im J. 1822 Caroline Gräfinn von Lippona (Mad. Mürat); im J. 1830 Alexander Ritter von Yermoloff, kais. russ. General, der Katzelsdorf mit der schönen und bedeutenden Herrschaft Frohsdorf noch gegenwärtig besitzt. Wollten wir übrigens in geschichtlicher Hinsicht alle vorgefallenen Ereignisse, wobei Katzelsdorf betheiligt gewesen, genau anführen, so würde es weit den Raum unsers ohnehin ausgedehnten Werkes überschreiten, weil der Ort sehr alt, und nahe bei Wr. Neustadt gelegen, alle Schicksale bei feindlichen Einfällen und Belagerungen dieser Stadt theilen mußte. Von dieser Seite her geschahen sehr viele Ueberfälle von den ersten Zeiten der Cumanen an bis zu den letzten ungerischen Unruhen zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Alle diese Ortschaften sind daher innig und mehrfach in der Landesgeschichte verwebt, und große Columnen würden angefüllt werden, wenn wir alle Raub- und Mordzüge speciell anführen wollten.

Kaumbergeramt,

18 zerstreute Waldhütten nächst St. Corona.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Diese Waldhütten gehören zur Pfarre und Schule nach St. Corona. Das Patronat gehört dem k. k. Waldamte Purkersdorf; die dortige Kirche in das Decanat Pottenstein; mit dem Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgerichts-, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier sind 59 Familien (darunter 65 männliche, und 62 weibliche Personen), die einen Viehstand von 12 Zugochsen und 40 Kühen besitzen.

Die Einwohner bestehen in Ganz-, Halb- und Viertelhüttlern, dann Kleinhäuslern und Duckhüttlern. Sie beschäftigen sich

mit Holzhacken, und einer unbedeutenden Viehzucht. Ihr Ackerbau ist äußerst gering.

Dieses Amt besteht aus theils in der Ebene, theils im Thale und auf dem Berge zerstreut liegenden Waldhütten, wovon die nächsten Ortschaften St. Corona, Kaumberg an der Gränze im V. O. W. W. und Laaben sind.

Dieser Ort existirt noch nicht lang, und hat den Namen vom Orte Kaumberg erhalten.

Flüsse, Fischereien, Mühlen oder andere Gebäude und bemerkenswerthe Gegenstände sind nicht vorhanden.

Kehrbach,

wird ein Arm der Schwarza genannt, welcher sich von diesem Flusse unterhalb Neunkirchen am Steinfelde trennt, und ostwärts bei Neustadt am Thiergarten mit der kleinen Fischa vereinigt.

(Das Mehrere bei der allgemeinen Darstellung.)

Kellerberg.

Ein Berg bei Hollern au der Leitha, unterhalb Rohrau, welcher vor Zeiten verschiedene Gränzstreitigkeiten zwischen Ungern und Oesterreich veranlaßt hat, wie mehrere Urkunden beweisen.

Kettenhof (Alt=).

Ein Dorf in 15 Häusern bestehend, am kalten Gange bei Schwechat gelegen, welches zugleich die Herrschaft ist.

Die nächste Poststation, Kirche und Schule, wohin der Ort gehört, ist der Markt Schwechat.

Das Patronat der dortigen Kirche gehört dem Erzbisthum in Wien, und zum Decanat Fischamend; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Stiftfondsherrschaft Ebersdorf an der Donau; Grund=, Conscriptions= und Ortsobrigkeit die Herrschaft Kettenhof.

Hier leben in 108 Familien, 210 männliche, 230 weibliche

Personen, und 48 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 10 Pferde und 7 Kühe.

Die Einwohner sind größtentheils Weber und Fabriksarbeiter, und nur wenige sind Gewerbsleute, wovon die Ersteren ihre Erzeugnisse nach Wien liefern.

Hierorts gibt es keine Aecker und Weingärten, nur Hausgärten mit etwas Obst und einige Wiesenflecke, wovon aber die Gründe salniteriger Natur und schlecht, auch öfteren Ueberschwemmungen vom Kaltengang, noch mehr aber vom Wildbache ausgesetzt sind.

Kettenhof mag schon länger als 300 Jahre bestehen, und dürfte den Namen vom ersten Hofe, der hier stand, und an welchen eine ganze Reihe (Kette) Häuser gebaut wurden, erhalten haben. Der Ort liegt am Kaltengangbach und der Schwechat flach, und wird von Rannersdorf, dann dem Schwechatbache begränzt; dieser hat keine angelegten Straßen oder Wege, aber zwei Brücken über den Kaltengang, und eine über den Wildbach (Lachsenburger Entwässerungsoperat), der durch den herrschaftlichen Garten fließt. Die unbedeutende Fischerei in den vorgenannten Bächen und im herrschaftlichen Garteneiche ist ein Eigenthum der Herrschaft. Wälder und Berge existiren keine.

Im Orte steht das Schloßgebäude mit einer von dem gegenwärtigen Gutsbesitzer vergrößerten und verschönerten Hauscapelle, das vordere herrschaftliche Wohngebäude sammt dem Meierhof, die Cattun- und Tücheldruckfabrik, die Essigfabrik, und ein Spital für sechs arme Unterthanen, dann eine steinerne Mariensäule und ein Gasthaus.

Das Schloß, wie die Fabriksgebäude, und das Haus Nr. 7 im Orte, sind im soliden Style erbaut und mit Ziegeln gedeckt, und würden selbst als Zierden einer Stadt angesehen werden.

Die im guten und ausgedehntesten Betriebe stehende Cattunfabrik besitzt das Landesbefugniß; dagegen ist aber die Essigfabrik seit zwei Jahren eingegangen.

Die ganze Herrschaft Kettenhof besteht bloß in den zwei Dörfern Alt- und Neu-Kettenhof; außerdem besitzt sie 7 Unterthanen, und 24 Ueberländgrundholden im Dorfe Wienerherberg. Der ganze Seelenstand der Herrschaft besteht in 274 Familien, 546 männlichen und 614 weiblichen Personen. Der Viehstand zählt 16 Pferde, 19 Kühe und 2 Ziegen. Die Garten-, Park- und Wiesengründe betragen 7 ¼ Joch; die herrschaftlichen Aecker 167 Joch, und der Teich ½ Joch.

Wie aus den vorstehenden beiden Ortsbeschreibungen hervorgeht, welche die Herrschaft zusammenbilden, sind außer den erwähnten Gebäuden, sonst keine Merkwürdigkeiten vorhanden. — Eben so werden keine Jahr- oder Wochenmärkte hier gehalten; auch sind keine Mauthen aufgestellt, da wichtige Straßen sich hier nicht befinden.

An besondern Urkunden sind im herrschaftlichen Archive ein Gnadenbrief von Kaiser Friedrich V. nebst Bestätigung desselben vom römischen König Maximilian I.; dann ein Lehenbrief von Kaiser Rudolph II. und eine Beschreibung vom J. 1684 des damaligen Gutsbesitzers, über die die diesseitigen Unterthanen während dem Türkenkrieg 1683 betroffenen Unfälle, vorhanden.

Der größte Theil des Gutes Kettenhof war bis zum J. 1807 ein gräflich Hoyos'sches Lehen, welches dann eingelöset, und worauf die Lehensentien allodialisirt wurden; somit ist nun das ganze Gut ein Allodium.

Mit dem J. 1579 erscheint im n. ö. Gültenbuche der erste Besitzer von Kettenhof, Namens Caspar Püchler, nach welchem es seine Frau Anna, dann ihr zweiter Gemahl Leonhard Freiherr von Puechheim, von diesem aber seine Tochter Sophie, verehlichte von Schwendi, bekam. Im J. 1638 erkaufte die Herrschaft Cäsar de Vecci von derselben, nach dessen Tode es seine Gattin Cäcilia Anna, und von ihr das Kloster vom Predigerorden käuflich bekam. Auf dieselbe Weise brachte es 1677 Michael von Mühlberg an sich, von welchem dieß Gut an seine Tochter Maria Katharina ge-

langte, die solches ihrem nachherigen Gemahl Otto Christoph von Vollrah zubrachte. Gräf Franz Joseph von Waldstein erhielt es 1741 durch Erbschaft, und vertauschte solches nach einem Jahre an die Rosalia Gräfinn von Kery; von dieser erhielt es durch gerichtliche Zuerkennung 1754 Adam Graf von Kery; nach demselben 1755 Anna Christina Gräfinn von Kery, geborne Gräfinn von Traun, von der es Heinrich Cajetan Graf von Blümegen (eigentlich von den Keryschen Gläubigern) 1662 erkaufte. Diesem folgte 1789 sein Sohn Franz Heinrich Graf von Blümegen, und diesem 1813 eine Tochter Josephine, verehelichte von Bellot, und Eleonora, verehelichte Gräfinn von Kalnoky, im Besitze. Im J. 1814 traten nun die Grafen Moritz und Philipp Jacob von Fries, dann Johann Ziegler und Eleonora Gräfinn von Kalnoky im Namen der Kettenhofer Fabriksocietät in Besitz der Herrschaft, welche dann 1826 die Brüder Joseph, Moriz und Johann Freiherren von Ziegler erkauften, und die gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Carl Mayer ist.

Von Schicksalen, welche die Herrschaft Kettenhof erlitten, sind die Verheerungen in den Türkenkriegen vorzüglich zu erwähnen; in geschichtlicher Hinsicht ist jedoch außer diesen nichts bekannt.

Kettenhof (Neu=),

ein Dorf in 78 Häusern bestehend, zunächst Schwechat gelegen, welches auch die Poststation ist, und wohin der Ort Kettenhof zur Schule und Kirche gehört.

Patronatobject besteht hier keines; die dortige Kirche aber gehört in das Fischamender Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49; und zum Landgerichte nach Ebersdorf an der Donau. Grund=, Conscriptions= und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Alt=Kettenhof.

Der Ort zählt 166 Familien (darunter 336 männliche, 384

weibliche Personen, und 55 schulfähige Kinder). An Viehstand: 6 Pferde, 12 Kühe und 2 Ziegen.

Die Einwohner sind Gewerbsleute, meistens aber Weber und Fabriksarbeiter, die ihren Verdienst in den, in Alt-Kettenhof befindlichen Fabriken haben.

Im Bereiche dieses Ortes bestehen keine Aecker und Weingärten, sondern nur mehrere Küchen- und Obstgärten mit vortrefflichem Obste. Die Küchengewächse und Baumfrüchte gedeihen des lehmigten Bodens wegen sehr wohl, allein es herrscht wegen der erhöhten Ortslage Mangel an Wasser für selbe.

Das Dorf Neu-Kettenhof ist 400 Schritte von Alt-Kettenhof und Schwechat entfernt, auf einer Anhöhe gelegen, und gewährt einen sehr ländlichen malerischen Anblick; vom Schwechater-Territorio ganz umschlossen, hat es außer dem Orte keine eigenen Straßen, Wege oder Brücken.

Die erste Entstehung desselben fällt in das Jahr 1772, und wurde progressive bis zum J. 1799 auf den gegenwärtigen Stand gesetzt; von dem Stammorte Kettenhof erhielt es seinen Namen: Neu-Kettenhof.

Der Ort ist übrigens regelmäßig, die Häuser aber sind wegen beschränkten Raums, eng an einander gebaut, und mit Schindeln gedeckt.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Das wenige vorhandene Vieh genießt größtentheils die Stallfütterung.

Außer einer von der Gemeinde erbauten Capelle zum h. Johannes dem Täufer mit einem mit einer Glocke versehenen Thürmchen, worinnen sich die Gemeinde alljährig zweimal zu Wallfahrten versammelt, sind gar keine bemerkenswerthen Gegenstände vorhanden.

Besondere Ereignisse, außer den zwei feindlichen Invasionen in den J. 1805 und 1809, haben nicht Statt gefunden.

Kienberg und Gadenweith,

ein vereinigtes Dorf bei Neuhaus.

Siehe (Gadenweith).

Kindsberg (eigentlich Königsberg),

18 zerstreute Häuser im Gebirge, zunächst dem Thomasberge.

Die nächste Poststation ist Wr. Neustadt.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Aspang; das Patronat dem Stifte Reichersberg; zu dem Decanat Kirchberg am Wechsel, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Herrschaft Aspang, Reichenau, Gloggnitz, Feistritz, Kirchberg, Steyersberg, Stixenstein, Wartenstein, Krumbach und Stift Neukloster.

Das Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Aspang.

Kindsberg zählt 35 Familien, darunter 75 männliche, 92 weibliche Personen und 26 schulfähige Kinder, und hat einen Viehstand von 50 Zugochsen, 56 Kühen, 78 Schafen, 15 Ziegen und 10 Zuchtschweinen.

Die Einwohner leben bloß von Ackerbau und Viehzucht, und besitzen (da in der ganzen Gemeinde sich kein werktreibendes Wasser befindet) weder Mühlen noch Fabriken, oder andere bemerkenswerthe Gebäude. Ihre Gründe sind gut, auch ihr Zuchtvieh ist von gutem Schlage.

Diese aus einschichtigen Häusern bestehende Ortschaft hat eine sehr ungleiche Lage, indem einige Häuser mit ihren Wirthschaften unten im Aspangerthale sich befinden, und sehr günstig gelegen sind, andere auf dem Bergrücken oder an demselben liegen, und die Einwohner ihre Gründe mühsam bebauen müssen.

Die Bewohner besitzen Wälder ohne allgemein bekannten Namen, und die Jagdbarkeit ist ein getheiltes Eigenthum der Herrschaft Aspang und Thomasberg.

Der Ort Kindsberg ist 600 Jahre alt, wird aber ganz

fälschlich so benannt, (die nachlässige niederösterreichische Mundart der Gebirgsbauern mag die Benennung so verzerrt haben), da es eigentlich Königsberg heißt. Der bekannte Königsberg (wird allgemein auch Kiendsberg genannt), so wie diese Ortschaft, erhielten den Namen von einer ansässig gewesen adeligen Familie, welche sich auf diesem Berg eine Burg erbaute, die aber seit Jahrhunderten zerstört lag, und von der heut zu Tag keine Spur mehr sichtbar ist.

Das bereits erloschene uralte und ansehnliche ritterliche Geschlecht der Königsberg, nachherigen Freiherren, ward dem n. ö. Herrenstande einverleibt, und wurde in den ältesten Urkunden Chuzingensperchk, Kungsperg, Künigsperger genannt. Sie stammten ursprünglich aus Steyermark, allwo sie vor vielen Jahrhunderten an den windischen Gränzen wohnten, und wo ihr Stammgut, das alte Schloß und die Herrschaft Königsberg im Cilliviertel noch vorhanden ist.

Die ersten Glieder dieser Familie erscheinen schon im J. 948 auf dem dritten Turnier zu Constanz. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts hatten sie bereits Besitzungen in Oesterreich; der Erste jedoch, Namens Johann I. Chunigsperger, der in dieser damals noch zu Steyermark gerechneten Gegend Oesterreichs wohnte, und wahrscheinlich die Burg auf dem nun sogenannten Kindsberg erbaut haben dürfte, besaß auch die Herrschaft Steyersberg, und hatte im J. 1350 Maria von Kranichberg zur Ehe.

Von dieser Zeit an waren die meisten Zweige, die dann im J. 1589 in den Freiherrnstand erhoben wurden, in dieser Gegend ansehnlich begütert, und besaßen die Schlösser und Herrschaften Seebenstein, Pernstein, Schwarzenbach, Steyersberg, Thomasberg, Aspang, Ziegersberg, Pottendorf, Katzelsdorf, Schönberg, Enzersdorf an der Fischa, und noch mehr geringere Güter und Lehenstücke; auch sind sie alte Lehensvasallen des Erzstiftes Salzburg gewesen.

Zeitlich mag ihre Stammburg in Oesterreich (bei welcher

Gelegenheit, ist ganz unbekannt) am Königsberg zu Grunde gegangen seyn, denn die meisten besaßen Seebenstein durch lange Zeit; kein Wunder also, daß gegenwärtig von derselben auch kein Stein mehr vorhanden ist.

Wir werden das weit verzweigte Geschlecht der Königsberge, so viel möglich, genealogisch bei der Herrschaft Seebenstein aufführen.

Kierling.

Ein Pfarrdorf von 108 Häusern, an der Gränze des V. O. W. W., eine Stunde von Klosterneuburg.

Die nächste Poststation ist Wien.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Stift Klosterneuburg, auch zu demselben Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht übt die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf aus.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Klosterneuburg, die Chorherren daselbst, und Königstetten. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Klosterneuburg.

Hier leben in 155 Familien, 346 männliche und 347 weibliche Personen. Der Viehstand beträgt 8 Pferde, 157 Kühe und 300 Schafe. Die Erzeugnisse der Einwohner sind die 4 Körnergattungen, Wein, Obst und Milch, mit welchen sie Handel treiben.

Ihre Bestiftung ist gut, sie gehören daher in die vermöglichere Classe der Bauern.

Der Ort Kierling (eigentlich Kirchling, wie er von Alters seit seinem Entstehen hieß, denn die Benennung Kiehrling oder Kührling rührt bloß von der vernachlässigten n. ö. Mundart der Landleute her) ist bei 800 Jahre alt und hat den Namen von einer edlen, ursprünglich österreichischen Familie erhalten. Die Lage desselben ist ungemein schön und gesund, zwischen Weingebirgen, umgeben von den benachbarten Ortschaften St. Andrä, Höfelein, Kritzendorf und Weidling.

Hier im Dorfe steht eine uralte Pfarrkirche den hh. Peter und Paul geweiht, ein wahrhaftes Andenken der grauen Vorzeit.

Auch war hier vor Zeiten ein Schloß, welches der angesehenen Familie der Kirchlinger gehörte, aber schon längst verfallen ist, so daß dessen Stelle gar nicht mehr ausgemittelt werden kann.

Nach dem Aussterben der erwähnten Familie kam das Stift Klosterneuburg, welches, da ohnehin nach einer Verfügung Ulrichs von Chirchlingen vom J. 1232 für den Fall, daß das Dorf in andere Hände fallen sollte, die Kirche und Pfründen daselbst ohne Widerrede der Kirche Unserer Lieben Frauen in Niuwenburch (Neuburg) anfallen und verbleiben sollten, im Besitz des Gotteshauses war, auch zum Besitz des Dorfes, bei welchem es bisher verblieb.

Schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts geschieht in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg der Familie von Chirlingen Erwähnung. So erscheint schon 1108 Tiemo von Chirchlingen, der nebst seinen Nachfolgern das Schloß im Orte besaß. Rudolph ein Enkel des vorigen Tiemo und seine Hausfrau Willebirgis sind als Gutthäter des mehrbesagten Stiftes im XII. Jahrhundert bekannt. Nach demselben erscheint Adam von Chirchlingen, und im J. 1187 Heinricus, ein Sohn Rudolphs.

Dietrich von Chirchlingen nebst seiner Gemahlinn Gaisla, gebornen von Rastenberg, werden im J. 1287 als Zeugen gelesen.

Ulricus von Chirchlingen erscheint 1233 im Vertrage zwischen ihm und dem Propste Conrad des Stiftes Klosterneuburg wegen Verwaltung und Ertheilung der Pfarrsacramente in der Kirche zu Kirchling.

Noch im J. 1242 fertigte sich derselbe in Herzog Friedrichs II. zu Oesterreich und Steyer Bestätigungsbrief über eine Schenkung des Otto von Ottenstein an das Kloster Melk als Zeuge (Phil. Hueber Aust. Lib. I. Cap. 2. fol. 22.)

Dietrich und Ottokar von Chirchlingen, sind in

Wernheris von Schönleiten Brief im J. 1292 als Zeugen aufgeführt, und ersterer ist derselbe, der Geisla von Rastenberg zur Frau hatte. Die Familie der Chirlinger (sie waren Ministerialen der österreichischen Herzoge), war nebst dem Dorfe Chirchlingen, mit Niedernondorf, Dürenhofen, Guetenbrunn und Wiesenreuth begütert. Die Nachkommen Dietrichs besaßen Rastenberg, davon sind Otto und Ulrich bekannt, die sich Chirchlingen von Rastenberg nannten, und wovon mehrere 1322 in Urkunden gefunden werden. Der letzte dieses Stammes Hanns Chirchlinger von Rastenberg hat noch im J. 1362 gelebt. Nach der Zeit ist Rastenberg an die Neudegg zu Ranna gediehen, und scheint mit denselben das Geschlecht ausgestorben zu seyn. Das Wappen von dieser Familie war auch nicht einmal in Sigillen zu finden.

Kirchau,

ein Pfarrdorf von 57 zerstreuten Häusern unweit Hasbach und Wart.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört der Herrschaft Steyersberg; die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechsel; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: die Pfarre Kirchau, das Minoritenkloster in Neunkirchen, Herrschaft Steyersberg, Feistritz, Stixenstein und Wartenstein. Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Steyersberg.

Hier leben in 51 Familien, 120 männliche, 113 weibliche Personen und 75 schulfähige Kinder. Ihr Viehstand besteht in 76 Zugochsen, 82 Kühen, 150 Schafen, 15 Ziegen und 31 Zuchtschweinen.

Die hiesigen Einwohner (Gebirgsbauern) bauen alle vier Hauptkörnergattungen, überdieß verfertigen sie Schindeln und Weinstecken, welche sie sammt Brennholz von ihren Wäldern

nach Wr. Neustadt und bis nach Ungern hin verführen. Ihre Viehzucht ist sehr beträchtlich, wozu die Wiesengründe wohl gut seyn würden, wenn nicht solche oft Abtragungen und Erdbrüchen bei starken Wassergüssen ausgesetzt wären.

Der Ort besteht aus lauter einschichtigen Häusern, größtentheils mit Stroh gedeckt, die am nördlichen Abhange des Bergrückens, der sich vom Semmering bis in die Gegend von Oedenburg hinzieht, zwischen Hasbach und Steyersberg liegen. Von Westen nach Osten fließt der forellenreiche Hasbach durch das hiesige Gebiet, an welchem 4 oberschlächtige Mahlmühlen sich befinden, und mündet sich unweit Wart in den Pittenfluß.

Straßen existiren im Orte nicht, doch unweit davon führt jene von Wr. Neustadt nach Aspang angelegte Commerzialstraße vorüber. Das Dorf Kirchau ist sehr alt, und mag zur Zeit der Völkerwanderung durch Einwohner des flachen Landes entstanden seyn, welche auf den Bergen und in den Schluchten Schutz und Sicherheit suchten und fanden.

Die hiesige Pfarrkirche scheint uns daher von gleichem Alter mit der Entstehung des Ortes zu seyn und wahrscheinlich wurde eine Capelle auf dem Platze inmitten von Wäldern und Auen erbaut, von daher der Name Kirchau entstanden seyn dürfte. Späterhin wurden diese Wildnisse gelichtet, und so steht die Kirche heutiges Tages in einem freien Thale des Hasbaches. Diese ist der h. Margaretha geweiht, und das Presbyterium sammt dem Thurme, von alter gothischer Bauart; das Uebrige gleicht einem Wohngebäude, und scheint ein erst später hinzugefügter Theil zu seyn.

Die Zeit der Entstehung konnte zwar nicht urkundlich erforscht werden, doch ist solche nach den behobenen Nachrichten vielleicht auch noch älter als 500 Jahre. Am Hochaltare stehen 4 weiß übertünchte Statuen nächst dem Hochaltarblatte. Die zwei Seitenaltäre, der Mutter Gottes und dem h. Urban geweiht, enthalten werthlose Gemälde.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden.

Der Leichenhof befindet sich ¼ Stunde von der Kirche entfernt, und enthält gar keine bemerkenswerthen Grabstellen.

Zunächst der Kirche steht der Pfarrhof und die Schule. In diesem Orte hatte auch während der Zeit der Religionsneuerungen die lutherische Lehre Platz gegriffen; es waren sogar durch einige Zeit protestantische Prediger hier angestellt, bis 1662 wieder katholische Geistliche die Pfarre versahen und die Einwohner zur alten Glaubenslehre zurückkehrten.

Zur Pfarre gehören nebst Kirchau noch die zerstreuten Gemeinden Thon und Kulm.

Es gibt in diesem Bezirke sehr viele Wälder und Berge, aber alle ohne eigentlichen Namen. Die Jagdbarkeit ist ziemlich erträglich, sie liefert Rehe, Hasen und Füchse.

Von besondern erlittenen Schicksalen des Ortes Kirchau befindet sich in der Landesgeschichte gar nichts aufgezeichnet.

Kirchberg am Wechsel *).

Ein Markt von 126 Häusern und zugleich eine Herrschaft.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Pfarre und Schule befinden sich im Markte. Das Patronatsrecht ist ein Eigenthum der Herrschaft Kirchberg, wovon die hiesige Kirche zugleich der Sitz des Decanats ist. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 49 zugetheilt. Landgericht ist die Herrschaft Aspang.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen oder Grundholden haben, sind folgende: Herrschaft Kirchberg, Steyersberg, Kranichberg, Feistritz, Pottschach, Thomasberg, Stift Neukloster und Wartenstein.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchberg.

Der Markt enthält eine Bevölkerung von 111 Familien, 250 männliche, 251 weibliche Personen mit 76 schulfähigen Kin-

*) Zum Unterschiede, da es sieben Kirchberg in Niederösterreich gibt.

dern. Diese haben einen Viehstand von 16 Pferden, 33 Zugochsen, 84 Kühen, 415 Schafen und 140 Zuchtschweinen.

Die Bewohner des Marktes Kirchberg bestehen meistens aus den nöthigen Professionisten; überdieß betreiben sie Feldbau und Viehzucht und einen Handel mit Holzwaaren, als Bretern und Pfosten ꝛc. ꝛc. Sie haben das Recht, vier Jahrmärkte abhalten zu dürfen, und zwar: am Faschingmontage, am Jacobitag, Pfingstdinstage und am Mathiastage. An solchen werden verschiedene Erzeugnisse verkauft; auch findet dabei ein Schweinmarkt Statt.

Der Markt Kirchberg liegt am Fuße der hohen Gebirge, der Wechsel und die Rams genannt, im sogenannten Otterthale, welches gleichsam einen Kessel bildet und von sehr verschiedenartigen Gruppen kleinerer und höherer Berge eingeschlossen wird, die einen höchst romantischen — man könnte sagen lieblich-schauerlichen — Anblick gewähren.

Die Häuser sind theils zusammengebaut, theils liegen sie zerstreut, und mehrere davon sind mit Schindeln, die andern hingegen mit Stroh eingedeckt. Mauern oder sonstige Befestigungen bestehen hier nicht. Im Rücken des Marktes fließt der forellenreiche Otterbach vorbei, an welchem fünf Mahlmühlen und zwei Bretersägen stehen. Neben diesen schlängelt sich auch noch ein Wildbach dahin. Am Ende des Marktes gegen die Rams zu stehen das Armenspital mit einem Kirchlein und kleinen Thürmchen, in der Mitte desselben aber auf einer ziemlichen Anhöhe die dermalige Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und Schulhause, vor derselben an einem kleinen Platze eine Säule, der unbefleckten Empfängniß Maria geweiht, mit vier mannshohen steinernen Heiligenstatuen, am andern Ende des Marktes gegen Feistritz in geringer Entfernung die Ruinen der uralten St. Wolfgangskirche, und diesen gegenüber im Gebirge die St. Coronacapelle.

Der Ort ist über 800 Jahre alt und hat den Namen Kirchberg unstreitig von der hier zuerst und allein am Berge gestandenen Kirche erhalten.

Zu diesem Markt führt eine Straße von Neunkirchen am

Steinfelde; eine Gebirgsstraße von Köttlach aus über Kranichberg und die Rams; ein äußerst beschwerlicher Weg über den Wechsel; eine Straße durch das Otterthal über den Sattel, auf welchem sich der Weg nach dem Semmering und Großpfaffen nach Steyermark theilt, und endlich die Aspangerstraße. Wir haben die Mühe nicht gescheut und diese Verbindungswege untersucht, wovon wir jenen vom Wechsel und der Rams am beschwerlichsten, fürchterlichsten und gefährlichsten, dagegen jene Straße von Kirchberg nach Feistritz und Aspang, von da abwärts nach Wr. Neustadt oder seitwärts nach Thomasberg, Krumbach bis Kirchschlag, als eine sehr gut angelegte Fahrstraße wohl am besten fanden.

Der ganze Umkreis dieser Wege, welche die Communicationen mit der Hauptpoststraße nach Italien bei Neunkirchen und Köttlach zweimal, nach Steyermark ebenfalls zweimal, und an der schönen erst erwähnten fürstlich Palffyschen Straße mit Ungern auf das Beste unterhalten, beträgt mehr denn 26 Stunden.

Die unendlich vielen Abwechslungen vom romantischen bis zum furchtbarsten Anblicke der wunderschönen Thäler, hoher pittoresker Gebirge und schroffer Felsenwände, dann die reiche Ausbeute für den Geognosten, Entomologen und Botaniker, sind es mehr als werth, diese Mühe des Bereisens nicht zu scheuen. Wie an so vielen Orten wird auch hier der Wanderer den Naturreichthum von dem überaus gesegneten Niederösterreich anstaunen und bewundern.

Da Kranichberg ganz isolirt im Gebirge gelegen ist und mit der Herrschaft Kirchberg am Wechsel in Vereinigung steht, so wollen wir auch den Weg von Köttlach aus bis zur Ramms bei der Herrschaft Kranichberg beschreiben.

Es bleibt uns demnach noch zu bemerken übrig, daß jener Weg vom Markte über Feistritz, Seebenstein, Pitten nach Wr. Neustadt ungemein reizend ist. Gleich außer dem Markte gewahrt man die Vergrößerung des Otterthales, durch welches der krystallhelle Bach gleichen Namens schnell in seinem Kieselbette dahin rauscht. In diesem Thale stehen außerordentlich schöne Baumanla-

gen, die Jedermann überraschen werden, und kaum glaubt man sich an diesen Schönheiten zu ergetzen, als unwillkührlich unser Auge von einem ziemlich hohen und runden Berge, welcher von drei Seiten freisteht, gefesselt wird, der die alten Ueberreste der St. Wolfgangskirche trägt. Diese Ruine ist in allen ihren Theilen noch ganz gut erhalten, nur des Daches und Thurmes beraubt. Die Bauart daran ist gothisch mit hohen Bogenfenstern und mächtigen Strebepfeilern, und noch gegenwärtig sieht man deutlich am Eingange die Verzierungen der Gurtenstäbe. Es ist wirklich jammerschade, daß dieses merkwürdige Denkmal alter Baukunst der Zerstörung der Zeit überlassen bleibt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war diese Kirche vor Alters die Pfarrkirche, und wurde zur Zeit, als das Nonnenkloster in Kirchberg aufgelöst und die bei diesem Kloster befindliche Kirche zur Pfarre erhoben wurde, ebenfalls als überflüssig gesperrt.

In Kirchberg war schon 1024 ein Nonnenkloster, von Benedictinerinnen bewohnt, vorhanden, welchen aber die Nonnen regulirter Chorfrauen nach der Regel des heil. Augustin folgten, wovon die Urkunden in Vorau vorhanden seyn sollen. Es wird allgemein angegeben, daß die letzteren viel später, erst 1271, hieher gekommen wären.

Gertraud und Mechtild von Kranichberg, Schwestern, haben aus Sehnsucht zu einem einsamen ruhigen Leben sich diesen Ort im vorgedachten Jahre, nebst der schon früher existirenden Pfarrkirche St. Jacob gewählt, allda den Ordensschleier unter Erneuerung der St. Augustinsregel angenommen, und dieses Kloster der vielen gemachten Schenkungen wegen gleichsam gestiftet, worüber sie von König Ottocar von Böhmen als Herzog von Oesterreich die Bestätigung erhielten. (S. Fröhlich Diplom. Sac. Styriae P. I. pag. 369, 370 et 372.)

Das Kloster stand in landesfürstlichem Schutze, worüber Urkunden vorhanden sind, namentlich von Kaiser Rudolph von Habsburg und dessen Sohne Albrecht I. Außer diesen erhielten sie Schirmbriefe von Rudolph II. und Albrecht III.,

Albrecht V. als Kaiser II., Ferdinand I. römischen König und Maximilian II. im J. 1574.

Diese regierenden Herren setzten indessen immer Interimsvögte von den benachbarten Herrschaften Wartenstein, Pottschach und Kranichberg ein, die aber ihre Gewalt mißbrauchten und das Kloster durch Unwirthschaft in Schuldenstand versetzten.

Obschon früher aus verschiedenen Häusern, als: Mannsfeld, Hoyos, Puchheim, Seißenstein, Pergen, Rindsmaul ꝛc. Nonnen hier waren, so kam dennoch das Kloster so weit herab, daß im J. 1606 nur mehr 3 Chorfrauen gezählt wurden. Sie suchten sich von den Schulden zu befreien, und so gewann in der Folge das Frauenkloster wieder einen großen Vorsprung, dergestalt, daß nach 60 Jahren wieder 30 Klosternonnen sich hier befanden.

Im Jahre 1754 wurde ein neuer Kirchen- und Thurmbau vorgenommen, der nach zwei Jahren ganz vollendet war, und, obschon Holz und Ziegel von den Klosterfrauen herbeigeschafft wurden, doch 32,000 fl. ohne innere Einrichtung kostete.

Die Kirche ist von Innen und Außen majestätischen Ansehens; sie ist dem heil. Apostel Jacob dem Größeren geweiht und hat sechs Altäre: a) den Hochaltar mit dem Bildnisse des Kirchenpatrons; b) den Kreuzaltar; c) den Frauenaltar; d) den Annaaltar; e) den Erhardialtar; f) den Josephsaltar.

Grabmäler sind nur zwei vorhanden, eines vom Jahre 1548 der Frau Jochlin Zwitteck's in Kärnthen, welche im besagten Jahre in Kranichberg verstarb; das andere betrifft den im J. 1762 hier verstorbenen Pfarrer und Dechant Joseph Ignaz Kielnhofer.

Nachdem dieses Augustinerfrauenkloster durch beinahe 500 Jahre bestanden hatte, wurde es im J. 1782 aufgelöst und die Kirche zur Pfarre verwendet, in der noch gegenwärtig der Gottesdienst verrichtet wird, und die zugleich das Decanat Kirchberg bildet.

Nebst der Pfarrkirche besteht jetzt wieder die neu eingeweihte

St. Coronacapelle, nur eine halbe Stunde vom Markte entfernt. Schon 1504 wurde eine anderthalb Mannsspannen hohe Statue der heil. Corona, von Holz geschnitzt und mit 3 Kronen auf dem Haupte, von der damaligen Oberinn Radegund Perenin in einem hohlen Baume aufgefunden und darüber vor 200 Jahren eine Capelle erbaut. Sie war bei 40 Jahren geschlossen, seit vorigem Jahre aber in Folge Erlaubniß des fürsterzbischöflichen Consistoriums wieder geöffnet, wozu oftmals Wallfahrten geschehen und worin alle 14 Tage Messe gelesen wird.

Die ganze Herrschaft Kirchberg am Wechsel besteht nur aus dem Markte Kirchberg und zwei Aemtern, unter der Benennung Au und St. Wolfgang oder Strang.

Der ganze Seelenstand davon beträgt 206 Familien, 487 männliche, 475 weibliche Einwohner mit 91 Kindern. Der Viehstand zählt 26 Pferde, 223 Kühe, 123 Zugochsen, 355 Schafe, 280 Ziegen, 968 Schweine. An Gründen sind vorhanden: 153½ Joch herrschaftliche, 426 ½ Joch Privatwaldungen; 301 Joch 1169 □ Klafter Ackerland.

Die vorne bemerkten Bestandtheile dieser Herrschaft liegen am Fuße des Wechsels; der bei 900 Klafter an Höhe beträgt, und über welchen zu kommen wohl mehr denn 3 Stunden erforderlich sind. Die Aussicht auf demselben ist außerordentlich anziehend und lohnend. An heiteren Tagen dringt der Blick bis gegen Wien. Gegen Osten übersicht man die Fluren Ungerns bis Steinamanger; gegen Süden jene des Grätzerkreises.

Das Klima der Herrschaft ist durch die einen Kessel bildende Lage nicht ganz rauh und sehr gesund, auch vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden.

Die Erzeugnisse beschränken sich bloß auf die gewöhnlichen Körnergattungen und Knollengewächse; der Handel, jedoch nicht bedeutend, besteht in Holzwaaren, als Bretern und Pfosten; der Cultursaufwand dagegen ist ziemlich erwünscht, und wird vorzüglich auf den Kleebau hingewendet, dessen ungeachtet besteht keine vollkommene Stallfütterung. Viehzucht, vorzüglich Wintermästung, wird mit gutem Erfolg betrieben.

Nach Auflösung des hiesigen Nonnenklosters wurde die Herrschaft Kirchberg im Namen des Religionsfondes im J. 1782 zur k. k. Staatsgüteradministration eingezogen, von welcher es im J. 1790 Ferdinand Georg Edler von Mitis erkaufte. Diesem folgte 1815 Joseph von Dietrich (gegenwärtig Freiherr und Besitzer der Herrschaften Feistritz und Thomasberg), welcher Kirchberg im J. 1829 ebenfalls käuflich an das Erzbisthum Wien abtrat.

Die erlittenen Schicksale betreffend, hat der Markt Kirchberg eben so wie die andern Ortschaften die Verwüstungen sowohl durch die ungerischen Völker des Königs Mathias Corvinus, als in den beiden Türkenkriegen 1532 und 1683 hart empfinden müssen.

Kirchbühel,

eine Pfarrkirche unter diesem Namen, zu Ehren Maria Geburt, welche ¼ Stunde von Rothengrub ganz isolirt auf einem kleinen Berge liegt, die aber zum Dorfe Rothengrub gehört; daher auch bei demselben das Nähere davon entnommen werden kann.

Kirchschlag.

Ein Markt an der ungerischen Gränze von 120 Häusern mit einer Schloßruine gegen Güns.

Die nächste Poststation in Oesterreich ist Wr. Neustadt in einer Entfernung von 6 Stunden.

Im Markte befinden sich Kirche und Schule. Das Patronat gehört dem Magistrat in Wr. Neustadt; die Pfarrkirche selbst ist der Sitz des Kirchschlager Decanats; der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 eingezeichnet.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Wr. Neustädter Magistrate ausgeübt. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Der Markt ist von 144 Familien, 421 männlichen, 488 weiblichen Personen, und 137 schulfähigen Kindern bevölkert.

Ihr Viehstand beträgt aber nur 30 Pferde, 27 Zugochsen, 70 Kühe und 24 Schafe.

Die hiesigen Bewohner haben geringen Feldbau und Viehzucht, Weingärten gar keine, auch sehr wenig Obst. Die meisten Erzeugnisse sind Hafer und Flachs, wovon sie einen Theil verkaufen können. Alles übrige reicht kaum zu ihrem eigenen Bedarf hin.

Die nöthigen Professionisten sind im Markte vorhanden.

Der Ort liegt an der ungerischen Grenze in einem sehr schmalen Thale, das der Zöberbach durchschneidet, welcher auch die drei hier befindlichen Mahl- und Sägemühlen treibt.

In Kirchschlag befinden sich eine Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Schule und das alte Schloßgebäude. Außer diesen sind nicht die geringsten Merkwürdigkeiten vorhanden.

Der ganze Markt ist sammt dem alten Schlosse mit einer Mauer eingefangen, und hat Thöre, durch welche dermalen nicht mehr gefahren wird, weil die neue nach Güns führende Straße gerade durch den Markt angelegt wurde.

Allhier besteht eine k. k. Gränz- und Wegmauth. An besondern Freiheiten dürfen im Markte Kirchschlag 5 Jahrmärkte, und zwar: zu Josephi den 19. März; zu Johanni den 24. Juni; zu Laurenzi den 10. August; zu Michaeli den 29. Sept.; und am Thomastage den 21. Dec. abgehalten werden. Auch besitzt derselbe von Seiner jetzt regierenden Majestät Franz I. das Privilegium eines wöchentlichen Viehmarktes, der aber jetzt nicht mehr gehalten wird.

Die hiesige Pfarrkirche, welche im äußeren Markte fest am Zöberbache liegt, ist im gothischen Style erbaut, mit einer schönen Bogenspannung und großen gothischen Fenstern, die hinlängliches Licht geben, versehen, von majestätischem Ansehen; dagegen ist aber der Thurm mit einem ovalen, niedrigen Schindeldache gedeckt. Außer dem Hochaltare, mit dem Bildnisse des h. Johann des Täufers als Patron der Kirche, sind noch 2 Seitenaltäre, die heilige Familie und die schmerzhafte Mutter Gottes vorstellend, vorhanden. Mit dieser Kirche

ist noch eine Seitencapelle durch drei Schwiebbogen verbunden, die einen eigenen Altar enthält, und insgemein die ungerische Kirche genannt wird. Vor 20 oder 30 Jahren waren noch mehrere Türkische Fahnen in derselben vorhanden, welche die Türken auf der Flucht zurücklassen mußten.

Das Alter der Pfarrkirche läßt sich aus Documenten nicht nachweisen, doch scheinen die Jahreszahlen, die am Kirchengebäude sich vorfinden, auf ihre Erbauung hinzudeuten. Von diesen ist außen in einem Steine in gothischer Schrift 1485, inwendig ober dem Eingange zur Chorstiege 1492, im steinernen Thürstocke auf der Bogenmauer zum Presbyterium, 1480, an der Seite zum Schiffe der Kirche 1499 eingehauen. An den Wänden des Schwiebbogens, worüber der Thurm sich erhebt, liest man: 1529 und 1662; welche letztere sich aber auf eine Renovation beziehen können.

Hinsichtlich des Erbauers der Kirche sind zwei Sagen vorhanden, wovon die eine lautet: daß Mathias Corvinus sie habe erbauen lassen, weil in jener Zeit der größere Theil des Marktes zu Ungern gehört haben soll; die andere hingegen hält den Christoph von Pottendorf für dessen Stifter, dessen Wappen in der Kirchenwölbung angebracht ist.

Eben so war im XIV. Jahrhundert schon eine Pfarre vorhanden, da im J. 1379 ein Ulrich Pfarrer in Kirchschlag als Bestandnehmer eines Zehents vom Stifte Reichersberg benannt wird.

Neben der jetzigen Pfarrkirche befindet sich ein consecrirtes Kirchlein St. Michael, welches der ganz simplen altgothischen Bauart nach, aus dem XII. Jahrhundert stammen, und somit die erste Kirche von hier seyn dürfte. Ober dem Thürstocke zeigen sich ein Hirsch und ein Hase aus Stein gehauen, zum Zeichen, daß hier einst ein Wald war, woher auch der Name Kirch im Schlag, daher Kirchschlag abstammt.

Die ersten Christen dieser Umgegend sollen der Sage nach wegen Feindeswuth sich hieher geflüchtet, und hier in einem

vorher gemachten Holzschlage die Kirche, welche jetzt zur Einsetzung der Todten dient, erbauet haben.

Noch verdient der hiesige Kreuzweg eine besondere Erwähnung. Die Stationen sind kleine Capellen, in welchem geschnitzte Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilands ihr Obdach finden; die zwölfte davon, auf einer Anhöhe gelegen, ist eine Capelle von runder niedlicher Form, mit einem schönen Portale, über welchem das Thürmlein hervorragt. Dieselbe steht auch gegenwärtig zum gottesdienstlichen Gebrauche offen. Die Zwischenräume der Kreuzwegstationen sind mit Lindenbäumen bepflanzt, die den frommen Wanderern erquickenden Schatten spenden, und sie mit herzerhebender Stille umfassen.

Ueberdieß stand auch am Haus- oder Schloßberg eine Kirche zu Ehren Unserer lieben Frau, die ebenfalls von Christoph von Pottendorf, als Inhaber der Herrschaft Kirchschlag, im J. 1391 erbaut, und mit verschiedenen Stiftungen versehen worden ist. Kaiser Joseph II. hob diese Kirche auf, und sie wurde sofort an einen Israeliten verkauft. Gegenwärtig ist von diesem fünfhundertjährigen Denkmal frommen Herzens und religiösen Sinnes nichts mehr als eine Mauer zu sehen. Südöstlich vom Markte liegt auf einem ziemlich hohen Berge die Schloßruine Kirchschlag, welche mit dem Markte durch eine Ringmauer, beiläufig 1½ Klafter hoch, verbunden ist.

Obschon uns die Geschichte weder den Erbauer dieser pittoresken Veste nennt, noch uns in Kenntniß setzt, wer dieselbe verfallen oder veröden ließ, obschon sich nicht ein einziger Moment historischer wichtiger Erinnerung an diese schöne Ruine knüpft, so beweiset ihr Anblick doch, welche Wichtigkeit, besonders ihrer Lage nach, sie im Mittelalter haben mußte. Es ist ein gewaltiger mächtiger Bau, der sich hier dem Auge darstellt, auch in Trümmern noch groß. Auf dem vorne erwähnten, nur sparsam bewaldeten Berge erheben sich die Ueberreste dieses ausgedehnten Gebäudes. Ein starker Wall umgab das Schloß, inner welchem sich dasselbe erhob. Durch ein hochgewölbtes Thor betritt man den düstern Hof, in welchem die Mauern, welche Jahrhunderten

trotzten, nunmehr zerstört umherliegen. Der Wall mit seinen eckigen Thürmen gewährt einen frappanten Anblick. Ein Theil der Befestigung zieht sich über den Abhang des Berges hinab, und läuft selbst unten noch eine Weile fort. Es ist eine starke Mauer, mehr als eine Klafter dick und 5 Klafter hoch, nach Art der Befestigung des damaligen Zeitalters in kurzen Zwischenräumen mit 10 runden Thürmen versehen. Das Schloß hat einen beiläufigen Flächeninhalt von 1600 □ Klaftern, und hatte 3 Stockwerke. Im Innern ist die Zerstörung ziemlich weit gediehen, denn Kirche, Keller, Stallungen ꝛc. sind schon ganz verfallen.

Am Haupteingange ist in Stein das Wappen, wie zwei Hände sich drücken, und auf der rechten Seite ein Löwe, zwischen beiden aber die Jahrszahl MCCCC. ∘ A (1400) gehauen. Dieses Wappen halten wir für das Krumbachische, welches nach dem Ausblühen derselben die Freiherren von Pohlheim nebst dem ihrigen zu führen die Befugniß hatten; es stammt aber nicht aus den Zeiten, als die Freiherrn von Pohlheim auch Kirchschlag besaßen, sondern aus jenen, als dasselbe von denen von Krumbach im Besitze gehalten war.

Ehe man in die Veste kommt, stehen auf einem abgesonderten Berge die Ueberreste eines kolossalischen Wartthurmes bei 10 Klafter hoch und 36 □ Klaftern im Flächenmaße. Die ganze Gegend ist hier ungemein reizend. Geognosten, Entomologen und Botaniker werden an den Bergen, Triften und Wäldern dieser Gegend manche nicht gehoffte Ausbeute finden.

Die ganze Herrschaft Kirchschlag begreift in sich 2 Märkte und 6 Aemter, nämlich: nördlich das Amt Schlatten mit dem Dorfe Bromberg mit einer Pfarre und den Rotten: Schlatten, Stupferreith, Breitenbach, Dreibuchen, Schweißenbach, Aichleiten zu Schwarzenbach und Klingenfurth; nordöstlich der Markt Wiesmath mit den Rotten: Geretschlag, Horndorf, Schwarzenberg, Peilstein und Höll; östlich das Amt Aigen mit den Rotten: Straß, Thal und Thomasdorf; das Amt Stang und das Amt Lembach mit den Rotten: St. Wolf-

gang, Lehen, Sechterleithen zerstreut; südlich der Markt Kirchschlag und Sitz des Decanats mit seinem Gebiete; westlich das Amt Lichtenegg mit einer Pfarre und den Rotten: Kaltenberg (mit einer Filialkirche), Amles, Pösendorf, Reinsdorf, Feichten, Kühbach, Mayerhofen, Pengersdorf, Winden und Spratz in zerstreuten Häusern.

Der ganze Flächeninhalt dieser Herrschaft besteht in 27,000 n. ö. Joch, folglich bei 3 □ Meilen, und liegt von Norden nach Süden in einer Länge von 5¾ Stunden, von Westen nach Osten in einer Breite von 2½ Stunden. Sie begreift die äußerste Ausästung der steyerischen Alpen gegen die Ebenen Ungerns, und ist ganz Halbgebirg, wovon die vielen Berge verschieden an Höhe und Formen sind, die aber von vielen Gebirgsbächen durchschnitten werden, deren Bette im Sommer ausgetrocknet zu Fahrwegen dienen, oft aber zu fürchterlicher Höhe anschwellen, und durch Ueberschwemmungen große Verheerungen anrichten.

Die herrschaftlichen Wälder betragen 1436 Joch, die Privatwaldungen 7728 Joch, die Wiesengründe 1706 Joch, die Aecker 13,575 Joch, die Weiden 2557 Joch.

Das Klima ist mehr rauh als gemäßigt, daher ihre wenigen Erzeugnisse nur in Korn, Gerste, Hafer, Flachs und Erdäpfeln — letztere beinahe das einzige Nahrungsmittel der Bewohner — bestehen. Der übrige Bau an Weizen und Heidekorn ist von keinem Belange, und kaum für die häuslichen Bedürfnisse hinreichend. Der Obstbau ist wegen des rauhen Klima sehr unergiebig. Eben so erstreckt sich die Ausfuhr nur auf Hafer und Flachs, welche Zweige deßwegen, und als die einzigen lohnenden, vorherrschend cultivirt werden.

Das schlechte Erträgniß der Gründe, wovon selbst die besten Baugründe erst nach einem 6 bis 8 jährigen Turnus wieder bebaut werden können, macht die Stallfütterung unmöglich, und es werden in der Zwischenzeit diese Gründe als Weide benützt.

Die Viehzucht, obwohl ein bedeutender Erwerbszweig der hiesigen Gebirgsbewohner, ist dennoch bei weitem nicht so beträcht-

lich, als in andern derlei Gegenden des angränzenden Steyermarks und Ungerns.

Die Herrschaft Kirchschlag gränzt südlich und zum Theil östlich und westlich an das Eisenburger Comitat des Königreichs Ungern, westlich und nördlich an Steyermark, dann an die österreichischen Herrschaften Aspang, Seebenstein, Schwarzau, Saubersdorf, nördlich an Schwarzenbach und Hochwolkersdorf. Im südöstlichen Theile durchschneidet sie die von Wr. Neustadt über Güns nach Ungern und Steyermark führende, vom Herrn Fürsten Joseph Palffy neu erbaute Gebirgsstraße.

Indem wir nun zur Geschichte und den Besitzern von Kirchschlag uns wenden, finden wir wohl, daß das Alter des Ortes in das graue Alterthum zurückreicht, allein von den allerersten Besitzern ist nichts notorisch bekannt.

Bei dem Ableben des heil. Stephan I., Königs von Ungern (1038), mag es gewesen seyn, daß sich die von den Cumanen verfolgten Christen hieher in den dichten Wald flüchteten, allda ein Gotteshaus erbauten, und sich ansiedelten. Mächtig und reich waren die Grafen von Güns und Pernstein, daher glauben wir auch annehmen zu dürfen, daß sie über diese neue, ihren Gütern so nahe gelegene Gemeinde, die Schutzherrlichkeit hatten. Mehrere alte Geschichtsschreiber, unter diesen auch Lazius, behaupten, daß dieses sehr feste Bergschloß gegen das Günsthal in Kirchschlag das Stammhaus eines alten edlen Geschlechtes, welches aber längst ausgestorben ist, gewesen seyn soll. Wir finden aber von einem solchen Geschlechte nicht die mindeste Spur, vielmehr sehen wir unsere Vermuthung hinsichtlich der Grafen von Güns zur Gewißheit gebracht, da im Codice Diplom. Mscr. Bar. nunc Com. a Königsagger Num. 106 eine alte Urkunde im Latein vorkommt, womit Iwan Graf von Güns an Leutold Herrn von Chunringen die ganze Herrschaft Chirisschlag gegen Aufgang bis an Vorckhensteine (Forchtenstein) und von dort weiter bis Wiesmarcht an der andern Seite gegen Abend bis an den Ort Hochniuchirche (Hochneukirchen) und von dannen bis Puochberg sammt der Veste am

LX (60) Talente im reinen Golde verkauft. Die Urkunde ist im Schlosse Pernstein, IV. Calend. Februarii anno 1295 ausgefertigt.

Nach diesem unterliegt es kaum einem Zweifel mehr, daß die vorgedachten Grafen von Güns die Erbauer der Veste in Kirchschlag waren, die in jenen Zeiten von doppelter Wichtigkeit für sie seyn mußte, so wie sie es auch in den späteren Jahrhunderten gegen die vielfältigen Einfälle der Ungern war.

Nicht lange mag solche bei dem Hause der Chunringen geblieben seyn, denn wir finden die Herrschaft Kirchschlag bei den Nachfolgern Leutolds nicht mehr, sondern nach 50 Jahren aus mehreren Stiftungen in den Händen der Herren von Pottendorf, die solche bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts besessen haben mochten. Im Jahre 1408 gelangte es an Gerhard von Fronauer, welcher zu der Zeit schon Besitzer von dem nahen Krumbach der Veste und Herrschaft war. Nach dem Ausblühen dieses Geschlechts mit Ponkraz von Fronau scheint Kirchschlag an die Landesfürsten gekommen zu seyn, da solche laut dem n. ö. ständischen Gültenbuchextracte im J. 1516 von Kaiser Ferdinand II. an Christoph und Georg von Puechheim pfandweise gelangte. Georg von Puechheim erkaufte die Herrschaft Kirchschlag 1528 vom besagten Kaiser, wonach es diese Familie, die späterhin in den Freiherrnstand erhoben wurde, durch 79 Jahre bis zu ihrem Ausblühen eigenthümlich besaß.

Niclas Graf Palffy-Erdöd erhielt im J. 1686 Kirchschlag so wie Krumbach und Saubersdorf durch Erbschaft, und diesem folgten nun dieselben Besitzer, wie bei Krumbach, weil von dieser Zeit an alle drei Herrschaften so zu sagen vereiniget wurden. (S. Herrschaft Krumbach.)

Der gegenwärtige Besitzer ist Se. Durchlaucht der regierende Herr Fürst Anton Pallfy.

Die Veste Kirchschlag hat übrigens viele Schicksalsschläge erfahren müssen. Schon i. J. 1250, als König Bela mit seinen räuberischen Völkern auf Anlaß Markgrafen Hermann von Baden, der nach dem Tode Herzogs Friedrich des Streit-

baren in Oesterreich regierte, die Gränze überschritt, wurde Kirchschlag nebst vielen andern Schlössern, Kirchen und Dörfern hart mitgenommen, und eine sehr große Anzahl von Menschen umgebracht, ja das Land würde einer gänzlichen Verheerung haben unterliegen müssen, wenn nicht König Wenceslaus von Böhmen den Ungernkönig durch freundschaftliche Vorstellung bewogen hätte, den Verwüstungen durch Zurückziehung seiner Völker ein Ende zu machen.

Nach zwei Jahren fiel derselbe wiederholt ein, und diesem folgte i. J. 1271 König Stephan mit 30,000 Ungern und Cumanen, die beide Schlösser Kirchschlag und Krumbach einnahmen, und sich bis Schottwien ausbreiteten, allwo sie die Engpässe besetzten. Schrecklich waren die Zerstörungen, welche bei dieser Gelegenheit verübt wurden, des Mordens und Brennens war kein Ende, auch wurden aus diesem Theile von Niederösterreich bei 20,000 Menschen in die Gefangenschaft geschleppt.

So dauerten die Einfälle nicht nur allein bis zum Aussterben des Arpadischen Stammes in Ungern (1301) fort, sondern auch unter den Nachfolgern, den Königen von Böhmen, Baiern und Neapel, bis auf Ludwig den Großen als König auf Ungerns Thron, und auch noch zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts geschahen immerfort Ueberfälle von den mißvergnügten Ungern, welche von den Vesten aus an der Gränze zurückgeschlagen werden mußten. Dazu war Kirchschlag bei seiner ausnehmenden Festigkeit ein kräftiger Damm. —

Mathias Corvinus nahm 1477 alle festen Plätze hier bis Schottwien mit Gewalt hinweg, die unter seiner Bothmäßigkeit bis zu seinem Tode 1490 verblieben. Späterhin hauseten die Türken einigemale auf das unmenschlichste in Oesterreich, und wirklich unterlagen viele Schlösser ihrem Grimme. Nicht nur allein von Feindeswuth ist Kirchschlag oft schwer heimgesucht worden, sondern auch das entfesselte furchtbare Element wüthete durch Wolkenbrüche, und richtete mehrmalen bedeutenden Schaden an.

Das kleine Flüßchen, der Zöberbach, welcher sich so freundlich um den Markt Kirchschlag zieht, hat schon öfters bei

anhaltenden Regengüssen zur Wuth angeschwellt, gräßliche Zerstörungen angerichtet.

Die schrecklichsten darunter waren am 2. August 1712, wobei laut Todtenprotokoll 41 Personen ertranken, und im September 1813, wo das Wasser an den Häusern über 8 Schuh hoch stand. Bei der 1712 Statt gefundenen Ueberschwemmung wurden auch die starken Ringmauern niedergestürzt, die so viele Jahrhunderte den Stürmen der Zeit und den Feinden trotzten.

Kirchschlagl,

ein Dorf aus 20 Häusern bestehend, unfern von Hochneukirchen gegen die ungrische Grenze.

Die nächste Poststation ist Wiener Neustadt, doch aber bei 6 Stunden entfernt.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Hochneukirchen angewiesen, wovon das Patronat dem Stifte Reichersberg; die Kirche aber in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmt. Nr. 49 gehört.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Der Seelenstand von diesem Orte beläuft sich auf 30 Familien, 75 männliche Personen und 77 des weiblichen Geschlechts. Ihr Viehstand besteht in 5 Pferden, 34 Zugochsen, 43 Kühen, 41 Schafen, und 32 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, und haben einige Handwerker unter sich.

Außer etwas Hafer und Gerste und ihrer Viehzucht, betreiben sie sonst keine landwirthschaftlichen Zweige. An dem unbedeutenden Gebirgsbache stehen drei Mühlen.

Der Ort liegt gleichsam in einem Graben zwischen Gebirgen, ziemlich an der ungrischen Grenze, zunächst den Ortschaften Maltern und Ziggen. Straßen befinden sich hier keine, sondern nur Gebirgswege, die bei dem mindesten schlechten Wetter äußerst beschwerlich zu passiren sind.

Von Merkwürdigkeiten ist hier gar keine Rede; denn der

kleine Ort besteht nur in zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern, wovon die Einwohner arm sind.

Klamm (früher auch Chlamm).

Eine Bergruine nebst 5 Häusern, die zugleich die Herrschaft bildet.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Pfarre und Schule befinden sich hier im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen; Conscriptionsherrschaft Schottwien; Grund- und Ortsobrigkeit aber die Herrschaft Klamm.

Die hier liegenden Häuser, die Kirche und Schule sind zum Amte Preitenstein numerirt. Die hiesige Kirche ist von hohem Alter, und war ursprünglich in viel kleinerem Maßstabe angelegt. Sie ist dem heil. Martin geweiht, hatte aber früher das Patrocinium des heil. Stephan. Als jedoch die Ungern oftmalen hieher einfielen, und diese Kirche plünderten, setzten die Kirchenvorsteher den St. Stephan bei Seite, und wählten den heil. Martin, einen gebornen Unger und gewesenen Soldaten zum Kirchenpatron, verehrten ihn mit großem Pompe, und stellten besonders aus Steiermark Wallfahrten hieher an; seit dieser Zeit wurde die hiesige Kirche verschont. Aus Anlaß eines unvorsichtigen Schusses ward sie aber 1809 von den französischen Truppen geplündert und der Pfarrhof so zerstört, daß nur die Grundmauern stehen blieben. Die Kirche ist von alter Bauart, — nach der in neuerer Zeit geschehenen Erweiterung geräumig und freundlich; sie hat zwei Seitenabtheilungen, fünf einfache Seitenaltäre und einige Grabmäler, von dem Herrschaftsbesitzer Freiherrn Mathias von Walsegg von 1682, dessen Stamm mit dem Grafen Franz von Walsegg 1827 ausgestorben ist, und den Pfarrern Dosch und Mühlpeißenperger.

Denkwürdig ist die ehemalige große Ausdehnung dieser Pfarre, woraus seit 1784 die ganze Pfarre Schottwien, Maria

Schutz, ein Theil der Pfarre Prein, und Spital jenseits des Semmerings besteht. Gegenwärtig ist die Kirche mit jener von Schottwien vereinigt.

Außer dieser Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhaus besteht noch ein Wirthshaus; das Schloß aber, oder vielmehr dessen Ruine ganz isolirt auf einem hohen Berge.

Die ganze Herrschaft hat den Namen von dieser Burg erhalten, die wir am Schlusse dieser Beschreibung mit ihren Bestandtheilen aufführen werden.

Die mächtigen Ruinen von Klamm liegen dießseits des Semmeringerberges. Als Scheidewand zwischen Oesterreich und Steiermark liegt Klamm auf einem an der Straße rechts steil hervorragenden Felsen, dem Heubachkogel, von dem am Fuße strömenden Heubache so benannt, und war in den Urzeiten eine Grenzveste gegen die Einfälle der Wenden. Hohe Berge und Schluchten, wundersam und schauerlich geformt, bilden gleichsam eine natürliche Befestigung. Die fernere Verbindung durch Mauern und Thürme mit dem entgegengesetzten Felsen von Klamm dienten vor Zeiten als ein unüberwindlicher Paß, der dem, zwischen dem Semmering und diesem Passe gelegenen Orte Schottwien von beiden Seiten volle Sicherheit gewährte.

Der Weg vom Markte Gloggnitz führt unter reizenden Abwechslungen von Feldern und Wiesen, Bergen und Thälern, in denen hie und da zerstreute Häuser stehen, hieher zur Ruine. Allmählig wird die Gegend an der abwärts laufenden Straße düsterer, Berge thürmen sich auf Berge zwischen engen Gruppirungen der hohen Gebirgsketten, und überraschend ist der Anblick dieser Felsenburg, die hell aus dem dunklen Hintergrunde hervortritt, und auf den verlängerten Kalkfelsen gleichsam in den Lüften zu schweben scheint, da sie auf der obersten Spitze eines Felsens steht, der von drei Seiten bis in das Thal einen senkrechten Absturz bildet. Auf der rechten Seite nur ist ein steiler Fußweg, der an manchen Orten sich den Abrissen nähert, bis auf den Gipfel des Felsens angebracht, auf dessen westlichem Rücken ein Fahrweg sich befindet. Hier steht auf einem gro-

ßen und ziemlich ebnen Platze das herrschaftliche Gebäude, das Schulhaus und der Pfarrhof, auf dem letzten Felsenabsatze aber die Burg ganz frei, welche zum Theil in, und mit dem Felsen vereinigt, erbaut ist, dessen Abstufungen zugleich zu den Stockwerken benützt wurden. Inner dem ersten Thore befindet sich ein kleiner Vorhof mit mehreren zerfallenen Gemächern; das zweite führt aufwärts in den Burghof des ersten Stockes, und an der gäh abgerissenen Felsenwand ist eine gemauerte Brücke zum dritten Hofe angebracht. Alles ist ohne Dachung, die meisten Decken eingestürzt, die Stiegen ohne Gefahr nicht zu betreten, nur die Capelle mit der Jahrszahl 1452 (wahrscheinlich Renovationsjahrszahl), ist ziemlich erhalten, und der Thurm, an der äußersten Spitze des Felsens und von besonderer Bauart, ist wenig verfallen. Von dem Schlosse, entfernt gegen Schottwien zu, sind zwei Oeffnungen in der Mitte des Felsens angebracht, die aus dem Innern des Schlosses hieher führen, und um welche noch einiges Gemäuer stehen, die gleich jenen am Passe stehenden Wartthürmen zur Vertheidigung dienten.

Diese auf steiermärkischem Grunde erbaute Burg, welche erst durch verschiedenen Wechsel bleibend an Oesterreich kam, gehörte zu den bedeutendsten Schlössern des Mittelalters. Nicht die Gewalt, und der alles zerstörende Zahn der Zeit, — nicht die Feindeswuth — der Blitz des Himmels sollte sie zertrümmern. Im J. 1801 nämlich, bei einem fürchterlichen Gewitter, ward diese, seit mehreren Jahren zwar unbewohnte, aber doch mit allen Meubeln versehene Burg, ein Raub der Flammen, und was diesem wüthenden Element entging, das verschleppten gewinnsüchtige Menschen. Nur Jammerschade, daß sogar das seiner guten Behältnisse wegen hier aufbewahrte Archiv ganz dabei verloren ging, und mit ihm manche vielleicht schätzenswerthe Documente und historische Beiträge zur Erhellung vaterländischer Geschichte. Die Abwesenheit des damaligen Besitzers hob alle Besorgniß um die Burg auf, und er überließ sie der Zeit. — So wie sich dieses Felsenschloß unsern Blicken äußerst pittoresk darstellt, eben so erscheint die ganze Umgegend. — Wunderbar und in riesenmäßigen Gebil-

den und Umrissen hat sich hier die Natur gestaltet, welcher Eindruck so mächtig ist, daß bei Anschauung der fürchterlichen gähen Abrisse des vordern Felsentheils, wohin unwillkührlich unser Auge schweift, das Gemüth höchst ängstlich beklemmt wird. Weithin sieht man Gebirge und Thäler, und höher erhebt sich das Gefühl bei dem herrlichen Anblick des Semmerings, des Wechsels, in der Kette der steierischen Gebirge, der Bärnleiten, ein Vorgebirg des Otter- und Pfaffenberges, des Göstritz, der Preiner- und Kampalpen mit ihren Vorhügeln, die eine überaus prächtige Gebirgslandschaft darstellen. Ganz aus dem Dunkel des Waldes endlich treten die Ruinen von Wartenstein hervor, und weit zurück auf dem Semmering erblickt man die Wallfahrtskirche Maria Schutz. Noch in voller Bewunderung und im Anstaunen dieser Naturwunder versunken, gelangt der Wanderer zurück, ohne zu wissen, wie er so eben einen beschwerlichen Weg zurückgelegt habe.

Die Erbauung dieser Felsenburg reicht in das graue Alterthum zurück, und die Geschichte kennt sie beinahe achthundert Jahre. Den Namen erhielt das Schloß von einem längst erloschenen adeligen Geschlechte der Herren, Freiherrn und Grafen von Klamm, welches wir in gedrängter Uebersicht anführen werden.

Man findet in alten Urkunden und Gedenkbüchern drei ganz verschiedene Geschlechter dieses Namens in Oesterreich. Das älteste, und eben auch längst ausgeblühte Geschlecht der Dynasten oder Herren, und Freien zu Wilhering und Warenburg, Clamm, Klinbergen und Pergn wird zuweilen mit dem Titel Grafen zu Clamm und Clingenberg in Oesterreich ob der Enns gefunden, die Lazius de Migrat. Gent. libr. VII. pag. 319 et 320 mit den ehemaligen Grafen von Burghausen und Grafen von Machland einerlei Namens zu seyn, schreibt; wogegen aber die ältesten Stiftungsurkunden des Klosters Wilhering sie als Abkömmlinge aus dem Geschlechte der gewesenen Grafen von Kyernberg und Hunezzberg aus Baiern angeben.

Das zweite ist jenes ausgestorbene Geschlecht der Herren von

Clamm, die an den steyerischen Gränzen im V. U. W. W. begütert waren, die aber von den andern sehr schwer aus den Urkunden unterschieden werden können; und das dritte, der Pergen von Clamm, die jedoch in keiner Matrikel der n. ö. Herren Stände einverleibt erscheinen.

Von diesem niederösterreichischen Geschlechte ist Weigant de Chlamme 1125 als Zeuge in einer Stift Gleinkerischen Urkunde aufgeführt (siehe Prevenhuber collect.); Brunno de Clam, Miles Friderici de Hunnesburg im J. 1139 eben daselbst.

Walchun von Clam kommt 1150 in des Markgrafen Ottocar von Steyer Diplom für das Kloster Garsten vor. (Wurmbrand Collect.) Eben dieser Walchau v. Clamm erscheint auch als Zeuge in dem ersten Stiftsbrief 1158 des Heinrich Jasomirgott, Herzogs von Oesterreich, für das Schottenkloster zu Wien. (Bern. Petz. Cod. Diplom. P. I. Fol. 383 — 386.)

Artolf und Wigant de Clamme sind in dem Diplomatarium des Klosters Admont in den Jahren 1172 — 1186 enthalten. (Bern. Petz. Cod. Diplom. num. 11 et 20.) Nebst diesen beiden erscheint auch noch ihr Bruder Eberhard, dann ein Friedrich von Clamme im J. 1177 in mehreren Urkunden des Markgrafen Ottokar von Steyer.

Poppo von Chlam ist in dem 1182 vom Herzog Ottocar VI. für die Carthäuser zu Seitz ausgefertigten Schenkungsbrief als Zeuge gefertigt. (Fröhlich. Diplom. Styriae P. II. Seitzischen Dipl. num. 9. Fol. 67.)

Albert, Alram und Ottocar von Chlam sind als Zeugen in Ottocar's Herzogs von Steyermark im J. 1186 ausgefertigten Cessionsurkunde des Herzogthums Steyer an Leopold, Herzog von Oesterreich zu lesen.

Rudiger von Clam erscheint 1203 als Zeuge in Urkunden, desgleichen auch Heinrich von Clam nebst andern Vornehmen in einem von Reikarda (Richarda), Witwe Seifrieds von Merenberch 1299 dem Kloster zu Merenberch in Steyermark ausgestellten Schenkungsbrief und in jener Schenkungsurkunde,

welche in demselben Jahre von Welf von Granchberg (Kranichberg) für das Kloster Kirchberg am Wechsel ausgefertigt wurde.

Herrmann von Chlamm schenkte am Sand Peterstag 1344 dem Frawenkloster zu Chirichperg (Kirchberg) am Wechsel zur Bestattung seiner Tochter — — — Katerein in das vorgenannte Kloster einige Grundstücke; derselbe gibt 1346 dem Albert von Geroldschlag die Bewilligung, einige Güter von 50 Pfund jährlichen Einkünften an Heinrich von Wurmbrand zu verpfänden. (Com. a Wurmbrand Collect. Fol. 42.)

Ortolf und Ulrich von Clamm werden 1379 im Kaufbriefe Leutolds von Rohr gelesen.

Anna von Chlam war Aebtissinn des Frauenklosters vom St. Claraorden zu Thiernstein und lebte noch im J. 1443.

Dieselbe erscheint als die letzte dieses Namens und Stammes, so wie Ortolf und Ulrich die letzten männlichen Sprossen ihres Geschlechtes waren, welches um so glaubwürdiger ist, da im J. 1402 die Burg Klamm schon ein Eigenthum der Landesfürsten war, und als solches Anderen zu Lehen verliehen wurde. Ihr Wappen, wie aus den noch vorhandenen Sigillen abzunehmen ist, bestand in einem halb ovalen Schild mit sechs Ringen, die in drei Reihen, und zwar oben drei neben einander, dann zwei und unten einer gestellt sind.

Die ganze Herrschaft Klamm zählt 209 Familien (darunter 477 männliche, 489 weibliche Personen). Der Viehstand beläuft sich auf 11 Pferde, 254 Kühe, 240 Zugochsen, 516 Schafe 104 Ziegen und 146 Zuchtschweine.

Die zur Herrschaft gehörigen Aemter sind Preitenstein, Adlitz, Maria Schutz, mit einer prächtigen, von Julius Grafen von Walsegg erbauten Wallfahrtskirche, und Haidbachgraben, dann Gries und Göstritz. Der ganze Bezirk dieser Herrschaft ist eine Reihe von Gebirgen und schroffen Felsen, wundersam und schauerlich von der Natur geschaffen. Er umfaßt die Berge Gösteritz, Semmering, Adlitz und Haidbachgraben, die Kampalpen, und erstreckt sich fast bis zu den Preineralpen. Beherrscht wird der Bezirk von der alten

Burg Klamm. Das Klima ist etwas rauh wegen der Nähe des Schneeberges und der fast so lange wie dieser mit Schnee bedeckten Preineralpen; das Wasser ist sehr hart.

Die hiesigen Einwohner sind meistens Holzknechte, und die andern treiben Handel mit Brennholz und Holzschnittwaaren. Ihre Sitten und Kleidung erinnern an den alten Ursprung des Vaterlandes zu den Steiermärkern; besonders haben die Weiber den Kopfputz der Steiermärkerinnen, eine Haube mit rückwärts hochaufstehenden Spitzen. Ihr Charakter ist still, religiös und gutmüthig.

Der Feldbau ist gering und wirft nur etwas Korn, Hafer und Gerste ab, weil der größte Theil des Bezirkes aus Waldungen besteht. Jedoch baut man hier schönen Flachs. Weinbau wird nicht betrieben, hingegen die Obstpflege

Die Feldgründe dieses Hochlandes sind mittelmäßig und werden meistens mit Futterkräutern bebaut. Stallfütterung befindet sich hier nicht.

Außer der Triester-Hauptstraße befinden sich in diesem herrschaftlichen Bezirke keine angelegten Straßen.

Bäche sind zwei vorhanden, nämlich der Göstritz- und Heubach, welche zwei Mühlen treiben. Im Ablitzergraben stehen Gebirgsmühlen zerstreut; Fischereien besitzt die Herrschaft nicht, aber dagegen eine ziemliche Jagdbarkeit.

Im hiesigen Bezirke besteht ein Eisenbergwerk, welches Hanns Balthasar Freiherr von Hoyos im J. 1640 zu bauen anfing, das aber später nicht mehr betrieben wurde. Johann Thaler erneuerte diesen Bergbau und seine Witwe setzte ihn fort. Die vornehmsten Ausbrüche sind im Thiergraben, im Göstritz- und Ottergraben; der letzte verstorbene Besitzer spielte das Bergwerk durch 66,000 Loose mit allerhöchster Genehmigung aus, und es ist gegenwärtig ein Eigenthum des Grafen von Wrbna.

Noch ist ein Gypsbruch und eine Stampfe im Heubachgraben, und ein solcher auf dem Göstritz zu erwähnen.

Von der Erbauung des Felsenschlosses Klamm, wahrscheinlich zu Anfang des XI. Jahrhunderts, bis zum J. 1402 erschei-

nen die Herren von Chlamme beinahe 400 Jahre als Besitzer der Herrschaft und des Schlosses, bei deren Ausblühen solche an die österreichischen Landesfürsten gelangte. Herzog Albrecht verlieh Klamm als ein Lehen im besagten Jahre dem Wilhelm Hauser, von welchem es 1409 an Johann von Rappach; 1412 an Christoph von Zinzendorf; 1422 an Gilg Wolfsteiner und 1433 an Ulrich von Stubenberg ebenfalls lehenweise kam. Die Veste Klamm gelangte durch Vergleich des Königs Ottocar mit dem ungerischen König Bela 1253 von Steiermark an Oesterreich; in der brüderlichen Ländertheilung 1370 aber ward selbe von Herzog Albert III. an Herzog Leopold III. wieder nach Steiermark überlassen, doch unter Kaiser Maximilian I. kam sie an Oesterreich zurück, der im J. 1500 solche pfandweise dem Grafen Heinrich von Hardeck überließ. Auf gleiche Art erhielt Klamm 1534 Ludwig Gomez Freiherr von Hoyos von Kaiser Rudolph II., der später die Herrschaft demselben verkaufte. Im J. 1577 erkaufte sie Joseph Zopel von Haus; 1592 Christoph Perger und dessen drei Söhne; 1598 Hanns Enoch Perger allein; 1615 Georg Löffler von der Frau Walburge Moßner; 1693 Mathias Freiherr von Walsegg von den n. ö. Herren Ständen; 1701 erhielt solche Otto Anton Freiherr von Walsegg durch Erbschaft; 1714 Graf Anton von Franz von Walsegg durch Kauf; 1721 Graf Julius Joseph Leopold von Walsegg von seinem Vater Franz; 1755 Graf Franz Anton Joseph von Walsegg von seinem Vater Julius, der die Herrschaft durch volle 73 Jahre besaß. Nach seinem Tode 1828 erkaufte der regierende Herr Fürst von und zu Liechtenstein die Herrschaft Klamm der selbe noch gegenwärtig besitzt. Von besonderen Belagerungen oder erlittenen Schicksalen der ofterwähnten Veste Klamm ist in der Landesgeschichte nichts aufgezeichnet.

Klausen.

Dorf von 30 Häusern in einem Gebirgsthale zwischen Mödling und Lichtenstein.

Die nächste Poststation ist Neudorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Mödling; das Patronat ist landesfürstlich, und die Kirche gehört in das Decanat Laa; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 49.

Landgericht ist die Veste Lichtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn am Gebirge.

Nebst der Herrschaft Lichtenstein hat auch das Staatsrealitäten-Grundbuchamt in Wien hier behauste Unterthanen.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Lichtenstein.

Der Ort zählt 46 Familien (darunter 90 männliche, 103 weibliche Personen, und 34 schulfähige Kinder). Der Viehstand beträgt nur 7 Pferde und 22 Kühe.

Die hiesigen Einwohner pflegen den Weinbau, wovon die Weingärten im Hinterbrühler Burgfrieden liegen; überdieß handeln sie mit kleinem Kienholz nach Wien.

Kornfrüchte werden hier nicht erzeugt, auch sind nur wenige Obstgärten vorhanden.

Obschon der Viehstand unbedeutend ist, so wird wegen Mangel ergiebiger Wiesengründe die Stallfütterung betrieben.

Der Ort liegt in einem engen, sehr merkwürdigen, mit hohen schroffen Felsengruppen eingeschlossenen Thal zunächst Mödling und Vorderbrühl. Dieses Thal, durch ungeheuere Steinmassen, aus denen nur hie und da sparsam Föhren hervorsprießen, äußerst seltsam, man könnte auch sagen furchtbar gebildet, beginnt bei dem Markte Mödling, und führt in den Brühl, einen ehemaligen Thiergarten. Am Ende der Klause (diesen Namen hat der Ort von seiner natürlichen Lage erhalten) liegen die Trümmer der der alten Burg Mödling (vor mehreren Jahrhunderten Medelich, Medilikke genannt), die uns immer groß, auch in ihren zerstörten Umrissen erscheint, und uns nicht minder große Erinnerungen des Babenbergischen Hauses erneuert.

Die zwei Berge, welche hier die aufgethürmten Felsenwände bilden, heißen der Anninger- und Kühberg.

Durch dieses Thal zieht die Mariazeller-Straße;

auch der Nonnenbach (oder Mödlingbach) fließt mitten hindurch, an welchem eine Mühle steht, die von ihm getrieben wird.

Wunderschön, ja höchst romantisch ist diese Gegend, und wird daher auch häufig von Fremden besucht und bewundert. Es liegt hier nur ein kleiner Theil jener Pracht und Naturschönheit, womit das gesegnete Oesterreich so reich in allen Theilen der vier Kreise von dem Schöpfer ausgestattet worden ist.

Dieses Felsenthal diente in den frühesten Zeiten, als noch die Burg Mödling ein fester Platz war, zur Vorhut, zu der es die natürliche Lage vortrefflich gestaltet; doch kann von eigentlichen historischen Begebenheiten dieses Orts nichts abgesondert von der Burg angeführt werden.

Besondere Gebäude, Fabriken und Brücken ꝛc. ꝛc. sind hierselbst nicht. Auch das Alter des Dorfes ist nicht authentisch bekannt, denn es scheinen nur einige Häuser vor Alters gestanden zu seyn, wozu der größere Theil erst in neuerer Zeit gekommen ist.

Klausen-Leopoldsdorf.

Ein Kirchdorf mit 33 Häusern hinter Alland am Schwechatflusse gelegen.

Die nächste Poststation ist der Filialort Baden.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem k. k. n. ö. Waldamte; die Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das k. k. Waldamt Purkersdorf.

Klausen-Leopoldsdorf zählt 39 Familien, 102 männliche, 97 weibliche Personen; an Viehstand: 6 Pferde, 6 Ochsen und 88 Kühe.

Die Bewohner sind durchaus Waldbauern, die sich mit Holzfällen in den k. k. Waldungen beschäftigen.

Der Ort, welcher aus einem Theile des Mariazeller- und Allanderamtes besteht und im Gebirge eine halbe Stunde hinter Alland und Grub sich befindet, verdankt seine Entstehung und den Namen dem Kaiser Leopold I., welcher dieses Dorf in dieser

waldigen Gegend anlegen ließ. Es wurden zum Behufe der leichteren Beförderung des hier gefällten Holzes mehrere Klausen angelegt, wo das Wasser geschwellt, und auf denselben das Holz weiter geschwemmt wird.

Die Hölzer werden bis zur sogenannten Hauptklause, und von da weiter bis zur Klause bei Sanct Helena, dann bis Möllersdorf geflößt, von wo es weiter verführt wird.

Die ersten Ansiedler waren Oberösterreicher und Steiermärker, die i. J. 1680 hierher kamen.

Sie waren von der Zeit ihrer Ansiedelung bis zum J. 1754 nach Alland eingepfarrt; erhielten aber die Erlaubniß zur Erbauung einer Capelle oder Kirche, weil der Weg nach Alland, besonders bei Winterszeit, selbst bei Ausübung der Seelsorge zu beschwerlich war.

Zu Anfang hatten sie nur eine hölzerne Capelle errichtet, in der schon der Gottesdienst geschah, erst später, nämlich 1755, wurde die Kirche von Stein aufgeführt, selbe als eine Filiale der Pfarre Alland einverleibt, und ein Pfarrhof und Schulhaus gebaut. Die Kirche (gegenwärtig eine eigene Pfarre) hat keine besonderen Merkwürdigkeiten und ist dem heiligen Leopold geweiht.

Wegen der großen Ausdehnung des Pfarrbezirkes ist außer dem Pfarrer derzeit noch ein Cooperator angestellt. Noch stehen im Orte eine Mühle und 2 Gasthäuser.

Von den erlittenen Schicksalen des Ortes ist nur so viel bekannt, daß die meisten der Einwohner i. J. 1683 durch die Türken ihr Leben verloren, deßhalb das Dorf erneuert bevölkert werden mußte.

Den Namen Klausen-Leopoldsdorf, erhielt es von den Schwemmklausen und ihrem Stifter dem Kaiser Leopold.

Kledering.

Ein Dorf von 16 Häusern in der Umgebung von Wien.

Die nächste Poststation ist Schwechat, wohin auch der Ort zur Pfarre, zur Schule aber nach Oberlaa angewiesen ist.

Das Patronat gehört dem Erzbisthume Wien; die dortige Kirche in das Decanat Fischamend; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Stiftungsfondsherrschaft Ebersdorf an der Donau.

Grundherrschaften sind die Herrschaften Sachsenburg und Simmering, wovon die letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Der Seelenstand beläuft sich auf 28 Familien (59 männliche, 67 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder). An Viehstand besitzt es 19 Pferde, 4 Ochsen und 42 Kühe.

Die Einwohner treiben den Ackerbau, wovon ihre Erzeugnisse Rocken, Gerste und etwas Hafer sind, und besitzen sehr gute Gründe dazu. Obst- und Weingärten gibt es hier keine. Sämmtliche Bewohner sind durchaus Bauern und hinreichend bestiftet, indem die bedeutenderen 24 Joch und die mindern 6 Joch Ackerland besitzen.

Der Ort **Klebering** (in gemeiner Mundart Klederling), am **Lisingbache** in der Ebene gelegen, formirt eine einzige Reihe Häuser, die von einander getrennt, aber wohl gebaut, und die Dächer durchgängig mit Schindeln gedeckt sind.

Die nächsten angrenzenden Ortschaften sind Rannersdorf, Lanzendorf, Unterlaa und Simmering. Es gibt keine Straßen, sondern nur Feldwege hier.

Das Alter desselben ist unbekannt, so auch die Namensableitung; nur so viel ist zu erwähnen, daß diese Ortschaft in frühern Zeiten ein Besitzthum des Nonnenklosters zur Himmelspforte war, dann bei Auflösung des Klosters zum Religionsfond, und von diesem durch Kauf an die Herrschaft Simmering gelangte.

Kleinfeld,

im Gebirge nächst Grillenberg, ein Dorf von 15 Häusern.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Grillenberg;

das Patronat dem Stifte Mölk; in das Decanat nach Pottenstein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Weikersdorf; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Enzesfeld.

Im Dorfe Kleinfeld wohnen 23 Familien, 52 männliche, 54 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 28 Zugochsen, 14 Kühe und 34 Schafe.

Die Bewohner dieses kleinen Oertchens haben Feldbau, auch verkaufen sie Holz; und mehrere von den Einwohnern treiben Handel mit dem daselbst gesottenen Pech und Terpentin, welche Erzeugnisse nach Steiermark, Böhmen und Mähren verführt werden.

Der Ort ist einige hundert Jahre alt, und liegt im Gebirge, angrenzend an die Ortschaften Veitsau, Grillenberg und Neusiedl.

Außer einer kleinen Betcapelle sind nicht die geringsten Gegenstände vorhanden, die erwähnenswerth wären.

Die Abstammung des Ortsnamens, so wie die etwa erlittenen Schicksale sind gänzlich unbekannt.

Klingfurth (auch Klingenfurth).

Ein Dorf an der ungrischen Grenze rückwärts Wiener Neustadt von 28 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wiener Neustadt.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort theilweise nach Hochwolkersdorf, und theilweise nach Walpersbach; das Patronat dem Stifte Reichersberg im Innviertel und der Herrschaft Hochwolkersdorf; die Kirche in das Decanat Neunkirchen und Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 49.

Landgericht ist der Wiener Neustädter Magistrat.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Herrschaft Thernberg, Kirchschlag, Seebenstein, Thomasberg und die Pfarre Hochwolkersdorf. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Thernberg.

Klingfurth zählt 57 Familien, 149 männliche, 164 weib-

liche Einwohner und 70 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 64 Zugochsen, 57 Kühe, 71 Schafe, 30 Ziegen und 50 Zuchtschweine.

Die Einwohner, durchaus Bauern, ernähren sich von landwirthschaftlichen Producten, welche sie erzeugen, und sind im Ganzen genommen gut bestiftet; denn ihre Feldgründe sind gut, und auch die Viehzucht ist nicht unbedeutend.

Der Ort mag ziemlich alt seyn, doch kann die Zeit des eigentlichen Entstehens nicht erforscht werden. Er liegt nur dreiviertel Stunden von der ungrischen Grenze entfernt, unterhalb der sogenannten Rosaliencapelle, die auf einem hohen Berge situirt ist, ganz von Bergen und Wäldern eingeschlossen, unweit Walpersbach, über dem Schlittenbache, anderthalb Stunden rückwärts Wiener Neustadt.

Außer einem Steinkohlenbergwerke, dem hohen Aerarium gehörend, wovon die erschürften Steinkohlen auf dem Neustädtercanal nach Wien gebracht werden, befindet sich in diesem Dorfe gar kein bemerkenswerther Gegenstand; auch dessen Schicksale sind unbekannt.

Das hiesige bebaute Bergwerk besteht in Braunsteinkohlenflöz. Man findet in selbem bituminöses Holz (Holzkohle), an dem man oft noch die Baumrinde erkennt, zuweilen mit würflich krystallisirtem Schwefelkies und mit Kalkspath, in zur dreiseitigen doppelten Pyramide verschobenen Rhomben.

Klosterneuburg.

Eine landesfürstliche Stadt mit einem Chorherrenstifte, zwei Stunden nordostwärts von Wien an der Donau.

Die nächste Poststation ist die Haupt- und Residenzstadt Wien.

Pfarren und Schulen befinden sich in der obern und untern Stadt. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg; die Kirchen in dasselbe Decanat; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4.

Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist der Magistrat der l. f. Stadt Klosterneuburg.



Klosterneuburg &c

Grundherrschaften, welche in Klosterneuburg Grundholden besitzen, sind folgende: die Stifter Klosterneuburg, Wilhering und Schotten; die Herrschaften Königstätten, Vösendorf, Mauerbach, Großrußbach und Chorherren.

Die Stadt zählt 484 Häuser, 814 Familien, wovon 1878 männlichen und 1919 weiblichen Geschlechts sind. An Viehstand besitzt sie 125 Pferde, 4 Ochsen, 417 Kühe, 4 Schafe, 12 Ziegen und 4 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind behauste Bürger, worunter sich wohl auch einige Bauern befinden. Es werden daher alle möglichen Gewerbe betrieben, obschon auch viel und guter Weinbau, Obstcultur und Milchhandel zu ihrer Beschäftigung gehört.

Von den Weinen ist der sogenannte Klosterneuburger Gebirgswein als einer der edelsten Gattungen bekannt; unter den Obstsorten zeichnen sich die hiesigen Kirschen aus. Die Weingärten werden mit großem Kostenaufwande und vielem Fleiße bearbeitet.

Die Bewohner Klosterneuburgs sind allgemein als thätige Bürger bekannt, worunter sich viele wohlhabende Familien befinden.

Klosterneuburg liegt zwei Stunden von Wien entfernt, hart an der Donau auf einem Hügel, in einer durch Weinbau reichlich gesegneten Gegend, mit der herrlichsten Aussicht auf das gegenüber liegende flache Land, welches sich vom linken Donauufer tief in das Land hinein erstreckt.

Die ganze Lage von Klosterneuburg, und überhaupt die Umgebungen sind wunderschön und romantisch, das Klima ist gesund.

Die Stadt besteht aus der obern und untern Stadt, und werden beide durch den Kierlingerbach, welcher sich von Westen nach Osten in die Donau ergießt, von einander getrennt. Die obere Stadt ist dem Collegiatstifte eingepfarrt, in welcher sich eine Normalhauptschule befindet, wo der Unterricht unentgeldlich ertheilt wird.

Bei der Pfarre St. Martin im untern Stadttheile befindet sich eine Trivialschule.

Außer einer bedeutenden Zuckerraffinerie, einem Eigenthum des Herrn Lorenz Anstoß, befinden sich eine Spitzen-

fabrik und eine Wollspinnerei, dann fünf vermischte Waarenhandlungen, eine Landschaftsapotheke, ein Brauhaus und mehrere Gasthäuser allhier.

Außerhalb der obern Stadt steht der Schiffbauhof, wo die zur k. k. Armee erforderlichen Pontons erbaut werden, innerhalb desselben aber die Caserne des daselbst stationirten Pontoniersbataillons, welche die Stadt auf ihre Kosten erbaute; in der untern Stadt aber, auf dem Wege nach Hadersfeld und Kritzendorf, das Militär-Fuhrwesen-Depot sammt dem Pontoniers-Spitale; dann das ganz neu hergestellte Kloster der P. P. Mechitaristen aus Wien.

Ferner befinden sich in der obern Stadt eine Privat-Erziehungsanstalt von Anton Kirchmayer, in welcher außer den Normalclassen, auch die vier Grammaticalclassen gelehrt werden.

An dem Kierlingerbache im städtischen Jurisdictionsbezirke stehen 4 Mahlmühlen und an dem Weidlingerbache eine Mühle.

Die Jagdbarkeit in der Umgebung gehört dem allerhöchsten Hofe, die Fischerei aber dem Stifte.

Die Stadt Klosterneuburg besitzt einen Magistrat unter dem Vorstande eines Bürgermeisters, den Magistratsräthen und einem Syndicus; dann ein Bürgerspital, ein Dienstbothenkrankenhaus, ein Siechenhaus und eine Stiftung zur Bildung für Sängerknaben.

Wie bereits erwähnt, ist die Stadt auf einem Hügel erbaut, wovon sich aber der untere Theil gegen die Donau hinzieht. An dieser Seite stehen noch eine ziemliche Strecke Theile von Mauern, mit Schußscharten versehen, aus den alten Zeiten, die ein pittoreskes Ansehen gewähren.

Die von dem Magistrat von Klosterneuburg erhaltene Auskunft erwähnt folgender vorhandener Privilegien von den Freiheiten dieser Stadt:

Herzog Friedrich der Schöne gibt der Stadt am St.

Georgentag 1309 alle jene Rechte, welche die übrigen größeren Städte im Lande Oesterreich besitzen.

Herzog Rudolph IV. von Oesterreich ertheilt den Bäckermeistern in Klosterneuburg eine Ordnung und bestimmt eine Strafe. (Gegeben am heil. Auffahrtsabend 1360.) Derselbe hebt, vermög Urkunde am Pfingsttage vor Bartholomä 1360, Dienst- und Grundrecht auf, und verordnet, daß für ein Pfund Pfenning Geldes ablösungsweise acht Pfund bezahlt werden sollen.

Ferners bestimmt gedachter Herzog zur Ablösung der auf den Häusern und Hofstätten zu Klosterneuburg haftenden Servituten für ein Pfund Pfenning acht Pfund Pfenninge. (Dasselbe Datum wie oben.)

Vermög Urkunde vom J. 1370 verbieten die Herzoge Albrecht III. mit dem Zopfe und Leopold der Biedere, zu Gunsten der Bürger bei 30 Pfund Pfenning Strafe, fremde Weine nach Klosterneuburg zu führen.

Die Herzoge Albrecht IV. und sein Vetter Wilhelm verfügen über die Art, die Steuer einzuheben. (Gegeben am Montag nach Michaeli 1396.) Ladislaus Posthumus verleiht am Sonntage nach St. Ulrichstage 1453 der Stadt Klosterneuburg das Recht, jährlich vor Martini einen Jahrmarkt abzuhalten, und Kaiser Friedrich IV. verleiht das Recht eines zweiten Jahrmarktes am Montage nach dem Frohnleichnamstag. (Die Urkunde davon ist gegeben am St. Georgentag 1476.)

Kaiser Ferdinand I. bestätigt am 13. October 1523 alle Freiheiten der Stadt Klosterneuburg. Auch übergibt dieser Monarch am 9. August 1538 die Schenkungsurkunde der Stadt über die alte Albrechtsburg daselbst. Kaiser Franz II. bestätigt am 5. Jänner 1795 der Stadt Klosterneuburg insoferne ihre Freiheiten, als sie den Landesgesetzen nicht entgegen sind, insonders das Recht der Abhaltung zweier Jahrmärkte, das Ueberfahrtsrecht auf der Donau und die Abhaltung zweier Wochenmärkte.

Eine umständliche Beschreibung von den merkwürdigen Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg hat uns

Maximilian Fischer, regulirter Chorherr, Archivar und Bibliothekar desselben Stiftes, im J. 1815 in 2 Bänden mit vielen Urkunden, nach den Perioden der dem Stifte vorgestandenen Pröpste eingetheilt, geliefert, auf welche wir den geneigten Leser verweisen. Um jedoch in unserm Werke keine Lücke zu lassen, werden auch wir in gedrängter Kürze, aus den besten Quellen geschöpft, die Geschichte der Stadt Klosterneuburg aufführen, und dieser die Beschreibung des Stiftes, der obern und untern Stadtpfarre, dann der übrigen bestandenen Klöster, Capellen und Spitäler in Klosterneuburg folgen lassen.

Auf dem Platze, auf welchem heut zu Tag Klosterneuburg stehet, stand ehemals das sogenannte Citium der Römer, welches Kaiser Hadrian um das Jahr 138 n. Chr. G. erbaute, und in welchem Antoninus Pius ein Collegium Flaminium errichtete.

Bei den Einfällen aber, welche die nördlichen Völker in die römischen Provinzen machten, ging auch Citium, wie alle andern römischen Municipien und Colonien an der Donau zu Grunde, und das Castell, welches auf dem Platze gestanden haben dürfte, wo sich jetzt das Stift befindet, wurde bis auf den Grund zerstört. Sehr zeitlich mag solches zu Grunde gegangen seyn, weil wir selbst von Eugippius, dem Biographen des heiligen Severin, der in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts in der Nähe, nämlich zu Heiligenstatt lebte, von Citium keine Nachrichten überkommen haben, indem er sicher desselben erwähnt haben würde, wenn es damals noch gestanden hätte; kein Wunder also, daß im VIII. Jahrhundert gar keine Spur einer menschlichen Wohnung auf diesem Platze mehr aufgefunden wurde.

Nachdem Carl der Große die Avaren aus unserm heutigen Oesterreich vertrieben hatte, ließ er sehr viele Ortschaften anlegen und mit Bewohnern aus Deutschland bevölkern; unter diesen war auch Klosterneuburg begriffen, welches den Namen Nivvenburch (Neuburg) erhielt, und gewiß einen nicht unbedeutenden Platz behauptete.

In diesem Nivvenburch stiftete der fromme Frankenkönig auch eine Kirche in der untern Stadt, die er dem heiligen Martin weihte. Diese Kirche gehört also unstreitig unter jene zwölf Pfarren in Oesterreich, die zuerst von demselben nach Vertilgung der Avaren erbaut wurden.

Um diese Pfarrkirche bauten sich nach und nach so viele Bewohner an, daß das schmale Ufer wenig Raum für neue Wohnplätze mehr übrig ließ. Schiffleute und Fischer entschlossen sich daher, den neuen Mitbürgern Platz zu machen und ihren Aufenthalt auf der nahe liegenden Insel zu wählen, die zur Betreibung ihres Geschäftes sehr geeignet lag, weil nur ein kleiner Arm des Donaustroms sie von der Pfarrkirche und ihren Gemeindebrüdern trennte. Auf diese Art kam es, daß Klosterneuburg und Korneuburg damals nur eine Stadt ausmachten, obschon sie gegenwärtig eine Stunde weit von einander entfernt sind. Diese neue Insel wurde so bevölkert, daß sich die meisten, Gewerbe und Handel treibenden Classen der Bewohner alldort befanden, auch selbst die Zollbeamten ihr Amt ausübten und die curia (Amtshaus) dahin versetzten, deßhalb diese Insel den Namen Forum Nivenburg (Markt Neuburg) erhielt und mehrere Jahrhunderte führte.

Bange sahen indeß die Bewohner, daß ihr Wohnplatz einstmalen sehr großer Gefahr ausgesetzt seyn könnte, denn dieß lehrte sie das Austreten des Donaustromes kennen, und so geschah es denn auch wirklich. Man kann die Zeit dieses fürchterlichen Unglücks nicht bestimmt angeben, in der sie ihre alten Wohnstätten den Wellen Preis geben mußten; doch mag es in der ersten Zeit des XII. Jahrhunderts geschehen seyn, wo das furchtbar brausende Element alle Dämme brach, und den Markt Nivvenburg sammt der ganzen Insel verschlang. Nun entschlossen sie sich, ihre Wohnungen auf dem linken Donauufer aufzuschlagen, und es behielten die Ausgewanderten noch immer den Namen Forum bei, unter welcher Angabe sie häufig in Urkunden erscheinen. Sehr groß muß die Anzahl dieser Menschen gewesen seyn, denn der Herzog Heinrich Jasomirgott nennt ihren Ort eine Stadt.

Die Lage dieser Stadt, welche den Namen Forum Nivenburg beibehielt, läßt sich nicht genau angeben, da die Donaufluthen davon jede Spur vernichtet haben: nur so viel ist gewiß, daß sie viel näher als das heutige Korneuburg, hart an der Donau lag.

Sie hatten leider auch dießmal zu viel dem reißenden Donaustrome vertrauet. Ohne hinlängliche Festigkeit, ward der Boden, auf welchem die neue Stadt stand, Stück für Stück von dem Strome hinweggerissen, und so wurden, ohne Damm gegen seine andrängenden Fluthen, zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, alle ihre Häuser sammt dem Boden in seinen Abgrund begraben.

Neuerdings ohne Wohnung, wählten sie endlich jenen Platz an der Grenze gegen die Pfarre Leobendorf hin, der ihnen vom Flusse weit genug entfernt und hinlänglich sicher schien, und so stand im J. 1212 die Stadt mit ihrer Pfarrkirche beinahe vollendet und führte abermals den Namen Forum Nivenburg, wo sie noch heutigen Tages unter dem Namen Korneuburg blühet.

Da aber dieser Ort zu entfernt von unserm Nivenburg (welche beide noch immer zusammengehörten) lag, und das Uebersetzen über den gefährlichen Donaustrom, besonders in gerichtlichen Angelegenheiten, zu viele Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg legte; so theilte Herzog Albrecht I. von Habsburg laut der Urkunde vom 5. Februar 1298 beide Städte, erhob Klosterneuburg zu einer eigenen Stadt, enthob sie von dem Gerichte zu Korneuburg und gab ihr die Erlaubniß, einen Richter und Rath zu erwählen.

Der Name dieser uralten österreichischen Stadt wurde im XII. Jahrhunderte verschieden geschrieben, als: Nivinburg, Nuhinburc, Nunpurch, Niwenburg, Nivenburg und Nëunburc, welche doch immer eine neue Wohnung bedeutete, die nach der celtischen Abstammung und Aussprache Niw, New, Nive, Neu heißt. Nach der Theilung und Absonderung der beiden Orte erhielt Neuburg am rechten Donauufer den Beinamen Klosterhalben, Neuburg jenseits wurde mit dem Na-

men Markthalben bezeichnet. Zu Anfang des XV. Jahrhunderts nannte sich Klosterneuburg einige Zeit Herzogenburg und führte auch im Siegel diese Umschrift, weil die Herzoge oft daselbst wohnten. Erst seit Ende des XV. Jahrhunderts wurde der Name Klosterneuburg allgemein, und nun verschwanden auch für Neuburg am linken Donauufer die Benennungen Markthalben, Forum Nivenburch, Forum ex altera parte Danubii, und der Name Korneuburg (eine neue Stadt, um welche viele Kornfelder liegen) trat an ihre Stelle.

Indem wir nun bereits Kenntniß genommen haben von der Entstehung Klosterneuburgs und Korneuburgs, so wollen wir nun noch den Hauptfaden der Geschichte dieser Stadt nicht aus den Augen verlieren.

Markgraf Leopold der Heilige wurde zu Mölk 1073 geboren und residirte auch alldort bis zu seinem 28. Jahre, dann aber baute er sich 1101 auf der äußersten Spitze des Kahlenberges (in ora comagenis) ein neues Schloß und befestigte selbes, um näher an der Grenze gegen Ungern zu seyn. Er zog dann nach der Verehlichung mit seiner Gemahlinn Agnes, die 1106 den 1. Mai Statt fand, in seine neue Residenz. Hier war es, wo aus einem Bogenfenster, während des Gespräches wegen Erbauung eines neuen Gotteshauses mit Leopold, der Schleier von Agnesens Haupt durch den Wind hinweggeführt wurde, welchen ihr Gemahl nach einigen Tagen, als er eben in dieser Gegend jagte, auf einer Hollunderstaude hangend, wieder fand, und diesen Platz aus Liebe zu seiner Gemahlinn zum Stifte bestimmte. Die allgemein verbreitete Sage, daß dieser Schleier neun Jahre an einem Baume unversehrt gehangen habe, ist ein Mährchen, welches, nachdem wir die genaueste Untersuchung hierüber angestellt haben, in keiner Hinsicht einen Glauben verdient.

Zu gleicher Zeit mit dem Bau der neuen Residenz am Kahlenberg ließ der Markgraf auf dem waldigen Vorhügel auch einen Fürstenhof für sich, dann aber eine Kirche mit einem Collegiatstifte auf 12 Geistliche und einen Propst erbauen,

die im Sommer 1108 vollendet waren. Nach der kurzen Zeitfrist des Baues ist leicht zu urtheilen, daß diese Kirche und das Stift nicht groß haben seyn können. Markgraf Leopold sowohl als mehrere adelige Familien versahen dieselbe mit Stiftungen und ansehnlichen Schenkungen.

Als nun dieser Ort durch den öftern Aufenthalt des Landesfürsten und durch die Ansiedlung der Landedeln und Ministerialen bedeutend vergrößert und volkreicher wurde, so wurde der Theil um die alte St. Martinskirche, die untere, und jener Theil um das neugestiftete Kloster die obere Stadt von Nivenburg geheißen, welche diese Benennung auch fortan bis heut zu Tage behielten.

Man kann mit Gewißheit annehmen, daß Klosterneuburg damals eine der schönsten und bedeutendsten Städte des Landes gewesen seyn müsse. Schon im Stiftsbriefe von Klein-Mariazell wird solche nova civitas genannt, und noch im nämlichen Jahre (1136) hieß diese Stadt Neapolis.

Erst im Jahre 1114 suchte Markgraf Leopold sein schon früher gethanes feierliches Gelübde zu lösen und fing den Bau der großen Stiftskirche (die noch gegenwärtig steht) eifrig zu betreiben an, wozu am 12. Juli desselben Jahres der Grundstein gelegt wurde, und die im Jahre 1136, nachdem 22 Jahre mit der Baulichkeit hingebracht waren, ganz vollendet dastand, worauf die Einweihung von dem Erzbischof Konrad von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe von Passau und Gurk, in Gegenwart des Markgrafen Leopold, des steyerischen Markgrafen Ottocar, des größten Theils des österreichischen Adels und einer unabsehbaren Menge des Volkes auf die feierlichste Weise geschah. — Zur Zeit ihrer Vollendung mag der fromme Markgraf ihr auch zugleich die pfarrlichen Rechte ertheilt haben.

Die im Jahre 1108 eingeführten weltlichen Chorherren wurden von Leopold, da sie den Gottesdienst nicht mit der gehörigen Genauigkeit und Eifer versahen, aufgehoben, und dafür regulirte Chorherren nach der Regel des h. Augustin bestimmt.

Dem erlauchten und frommen Markgrafen Leopold IV.,

welcher noch im J. 1136 verstarb, folgte dessen Sohn Leopold V. und diesem sein Bruder Heinrich II. Jasomirgott genannt. Derselbe erhob im J. 1156, als unabhängiger Herzog vom Reiche, Neuburg zum landesfürstlichen Markte (Forum), und Herzog Leopold der Glorreiche verordnete im J. 1199 eine offene Schranne (Gericht), wodurch Neuburg den Rang einer Ding- oder Gerichtsstadt erhielt.

Nachdem sich Ottocar, König von Böhmen, während des Zwischenreiches im J. 1231 als Landesfürst in Oesterreich eingedrungen hatte, wurde diese Stadt bald ein wichtiger Ort. Von hier aus rief er die Wiener zur Huldigung auf, und um die Bewohner Neuburgs ganz an sich zu fesseln, sie auch allenfalls zu Vertheidigern zu gewinnen, verlieh er den Bürgern vorzügliche Rechte und Freiheiten, worunter die Erhebung Neuburgs zu einer Veste gehört. Heinrich II. Herr von Chunringen, gewöhnlich der Hund genannt, oberster Marschall und Hauptmann, soll die Mauern, Zwinger, Gräben und Thürme hier an der Seite gegen den untern Ort aufgeführt haben, wovon noch gegenwärtig ein Theil steht.

Als Rudolph Graf von Habsburg zum Kaiser erwählt worden und zur Befreiung Oesterreichs im Anzuge war, stellte sich Ottocar im Jahre 1276 mit seinen böhmischen, und den ihm von dem Bischof von Ollmütz zugeführten mährischen Kriegsleuten gegen Kaiser Rudolph I. in dieser neuen Veste zur Vertheidigung auf; allein Rudolph rückte an der Landseite von Wien mit seinem rheinländischen Heereszug rasch heran, so daß Ottocar sich nur durch schnelle Flucht über die Donau retten konnte. All' sein zurückgelassenes Kriegsvolk wurde gefangen genommen, und ein ungeheurer Vorrath von Lebensmitteln, der die kaiserliche Armee auf 14 Tage versehen konnte, erbeutet. Nun standen die Bürger keinen Augenblick an, ihrem rechtmäßigen Herrn und Kaiser das Wienerthor zu öffnen, für welche Treue ihnen Rudolph ihre früheren Rechte nicht nur erneuerte, sondern auch alle jene, die andere Städte und Märkte genossen, hinzufügte.

Klosterneuburg ist auf diese Weise unendlich ausgezeichnet worden; wobei noch zu bemerken kommt, daß nach dem Willen des Papstes Urban IV. hier zum ersten Mal im Jahre 1264 die Frohnleichnamsfeier abgehalten wurde.

Abgesehen von der Wichtigkeit, welche Neuburg als ein befestigter Ort darbot, und da der alte Fürstenhof durch die Zeiten her viel gelitten hatte, daher zum Theil schon unbewohnbar wurde, ließ Albert I., Herzog von Oesterreich, Kaiser Rudolphs Sohn, am Abhange des Berges, an der linken Seite neben der sogenannten Hundskehle *) im J. 1288 eine neue Burg aufbauen, in Form der alten Veste Habsburg, die zwei Stockwerke hoch war, eine Capelle, einen Thurm, Aufzugbrücken, Zwinger, Vertheidigungsmauern, versteckte Ausfälle und Gräben hatte, die stark genug waren, jeden feindlichen Anfall auszuhalten.

Da bei dem feindlichen Ueberfalle der unruhigen Wiener sich die hiesigen Bürger durch vorzüglich richtiges Bogenschießen auszeichneten, so errichtete gedachter Herzog 1303 hier eine eigene Schützengesellschaft, die als die erste und älteste in Oesterreich noch zur Stunde besteht.

Im J. 1540 trafen die hiesigen Bürger mehrere Unfälle: die Pest warf viele von ihnen in das Grab, — ein großes Heer von Hafer- oder Heuschrecken verwüstete alle Aecker und Weingärten, und raubte so den Einwohnern die nöthigste Nahrung.

Auch die herzoglichen Brüder Albrecht III. und Leopold III. waren 1379 in Neuburg, und veranstalteten jene Theilung der österreichischen Länder, die in der Folge so viele Zwistigkeiten unter ihren Erben hervorgebracht hat.

Im J. 1398 brach durch Unvorsichtigkeit ein schreckliches Feuer aus, welches am 18. August die Wasserzeile und einen großen Theil der unteren Stadt in Asche legte. Viel früher schon, in den Jahren 1318 und 1322, wütheten gräßliche Feuersbrün-

---

*) Wie in alten Städten und wie es in Wien war, wird diese Benennung einem sehr engen Eingange, der sich erst nach und nach wie eine Hundskehle erweitert, gegeben.

ste, wodurch mehr als die Hälfte der Häuser dieser Stadt in Brandstätten verwandelt worden war.

Von diesen Jahren an paarten sich Unglück mit Elend, die durch die innern Zwistigkeiten und die feindlichen Handlungen der Herzoge Ernest und Leopold, als bestellter Vormünder des jungen Herzogs Albrecht von Oesterreich, noch vermehrt wurden; dann aber folgte auf diese allgemeine Noth noch die Pest, die zu Klosterneuburg mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß binnen 3 Monaten, von der Weinlese bis Weihnachten, nur in der untern Stadt allein 400 Menschen ihre Beute wurden.

Nach Leopolds des Stolzen Tode trat in Oesterreich und so auch für Neuburg die gewünschte Ruhe ein, und Albrecht V. wurde 1411 im 14. Jahre seines Alters vom Kaiser Sigismund als vogtbar erklärt, und als rechtlicher Erbe und Herr Oesterreichs eingesetzt. Nach 4 Jahren bestätigte derselbe alle Freiheiten von Klosterneuburg.

Kaum schien es, als würde eine längere Ruhe für die geschwächten Kräfte Neuburgs erhalten werden, wodurch die alten Wunden vernarben könnten, so drohten schon wieder 1425 Einfälle der Hussiten von Mähren her, und schrecklich würden die Ereignisse geworden seyn, hätte nicht die unersättliche Pest beiden Theilen Waffenstillstand geboten.

Nach dem Tode Ladislaus Posthumus († 1457), entstanden neue Streitigkeiten im Lande Oesterreich, und dieses Land wurde in den unglückseligen Familienstreitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich IV. und seinem Bruder Albrecht dem Verschwender wiederholt der Schauplatz einer allgemeinen Verwirrung. Bei dieser Gelegenheit setzte der berüchtigte Frohnauer, Anhänger Albrechts, allenthalben seine Räubereien fort, und kam auch nach Klosterneuburg, welche Stadt er eroberte, und wo er ungeheure Geldforderungen machte, auch sich alle möglichen Erpressungen erlaubte. Diesem folgte gleichfalls Albrechts bestellter Commandant von Klosterneuburg, Namens Nabuchodonosor Ankelreiter, der an Grausamkeit dem Vorigen nichts nachgab.

Durch die erwähnten häufigen Erpressungen, Plünderungen Verheerungen und Feuerschäden, war die Noth auf das Höchste gestiegen, und Verzweiflung bemächtigte sich der Gemüther, die sich kaum mehr vor dem Hungertode bewahren konnten.

Diese Schreckenszeit hatte sich in der Folge wohl wieder vermindert, doch wär dieser Zustand nicht von langer Dauer; denn König Mathias Corvinus, mit Kaiser Friedrich in Feindseligkeiten gerathen, schickte ein großes Heer von Kreuzbrüdern nach Oesterreich, die gräßliche Verwüstungen anrichteten; ja das ganze Land würde ihre Beute geworden seyn, wenn nicht, durch die schnelle Verwendung des Kaisers, der Ungern-König dieses Raubgesindel wieder zurück gerufen hätte.

Neues Mißverständniß und Mißtrauen gab Anlaß, zwischen Beiden zu einem wiederholten Krieg, der auch wirklich mit großer Erbitterung 1483 ausbrach. Die raublustigen Schaaren des Feindes hatten bereits einen weiten Umkreis von Niederösterreich in Brandstätten verwandelt und jeden Ort rein ausgeplündert, als dieselben auch hieher kamen, die untere Stadt in Besitz nahmen, alles raubten und bei ihrem Abzuge in Brand steckten. Unversehens kamen sie zurück, und König Mathias selbst fing Klosterneuburg zu belagern an, schnitt von hier aus den Wienern die Zufuhr der Lebensmitteln auf der Donau ab, und legte zu Klosterneuburg beträchtliche Schanzen an. Er eroberte diese Stadt und behielt solche bis zu seinem 1490 in Wien erfolgten Tode. Nach dessen Ableben aber ließ König Maximilian die noch von den ungerischen Kriegsvölkern besetzte und lange schon bedrängte Stadt Klosterneuburg bestürmen, was den Einsturz der festen Bollwerke und Mauern nach sich zog.

Die Geißel des Schicksals hat sich oftmals über Klosterneuburg schrecklich erhoben; endlich schien sie müde, noch ferners ihre Qualen dem so tief in Unglück versunkenen Ort empfinden zu lassen, und wenn gleich nur auf kurze Zeit, so sollten doch bessere Zeiten die tiefgeschlagenen Wunden heilen. Es geschah auch; viel trug dazu bei die im Jahre 1509 geschehene feierliche Erbe-

bung des heiligen Markgrafen und Landespatrons von Oesterreich, Leopold IV. aus dem ruhmwürdigen Hause der Babenberger.

Zu diesem Zwecke fanden außerordentliche Feierlichkeiten hier Statt. Kaiser Maximilian I., die Herzoge von Jülich und Cleve, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Gurk, nebst 27 infulirten Prälaten, einer unzähligen Menge von Priestern und Clerikern, der sämmtliche österreichische Adel und eine außerordentliche Menge Volkes von den entferntesten Gegenden waren hiezu versammelt. Klosterneuburg vermochte nicht alle Anwesenden zu fassen, daher wurden ungeachtet einer noch ziemlichen Kälte am 15. Februar viele Zelte im Freien aufgeschlagen, um die Menge unterzubringen.

Unsere Beschreibung würde schwerlich hinreichen, den Eindruck hervorzubringen, den dieses Fest (auch noch jetzt jedem Oesterreicher heilig und theuer) bei allen veranlaßte. Alle Anwesenden wurden bei dieser Feierlichkeit zur höchsten Bewunderung hingerissen; als aber Kaiser Maximilian I. im erzherzoglichen Ornate mit einer Krone auf dem Haupte, mit gefalteten Händen, voll hoher Würde und Andacht, gleich hinter dem Sarge *) des heil. Leopold einherschritt, da war kein Auge, welches nicht Perlenthränen der Freude vergossen hätte. Es wurden die Erinnerungen, ungeachtet mehr denn dreihundertjähriger Vergangenheit, in jedem Herzen wieder rege, wie überaus glücklich das gesegnete Oesterreich unter dem frommen Markgrafen, unserm ewig bleibenden Stolz und wahrhaft liebreichsten Vater des Vaterlandes gewesen war, der die ganze Fülle aller glorreichen Tugenden

*) Kaiser Maximilian ließ zu der angeführten Feierlichkeit den silbernen Sarg verfertigen, wozu er 90 Mark Silber aus der Schmelz von Inspruck einliefern ließ. Solcher war aber nur bis 1520 vorhanden; denn er wurde von den sogenannten österreichischen Regenten hinweggeführt und eingeschmolzen. Das Stift ließ dann jenen Sarg im J. 1553 auf eigene Kosten verfertigen, welchen Marquard Hergott in seinem berühmten Werke monumenta domus Austriacae Tom. III. part. I. in Kupfer gestochen, der Nachwelt aufbewahrt hat.

an die hohen Erben für alle Glieder dieses ruhmwürdigen Regentenhauses zurückließ.

Das Jahr 1520 war nicht weniger merkwürdig für Klosterneuburg. Es sah in seinen Mauern den Churfürsten Casimir von Brandenburg, Carl Fürsten von Oettingen, Gesandten der Erzherzoge Carl V. und Ferdinand I., welchem 1522 Ferdinand I. selbst unvermuthet folgte und von hier aus gerade nach Wr. Neustadt reisete, um dort über die eingedrungenen Regenten Gericht zu halten, die auch, als die Anstifter so vieler Unruhen in Oesterreich ihre Verwegenheit mit dem Leben büßen mußten.

Nun waren die erlebten Freudentage für die hiesigen Bewohner bald wieder zu Ende, denn nach einigen Jahren schon fing Luthers Lehre sich hier zu verbreiten an, die große Besorgnisse verursachte. Kurz darauf fielen aber die Türken in Oesterreich ein und setzten alle Bewohner in Angst und Schrecken. Bald erschienen sie auch vor Klosterneuburg; sie plünderten mit aller Grausamkeit die untere Stadt und verheerten sie mit Feuer. Die Einwohner mußten, um nur das Leben zu retten, mit der äußersten Schnelligkeit fliehen, da nur Mord und Verwüstung im höchsten Grade wütheten. Jeder Sturm, den die Feinde gegen die obere Stadt unternahmen, wurde unter Anführung der kaiserlichen Stadtcommandanten Melchior von Lamberg und des Stifthofmeisters Hanns Stollpeck tapfer von den Einwohnern abgeschlagen. Wenn daher die Feinde nicht einzudringen vermochten, und so von hier, wie auch aus ganz Oesterreich abzogen, so waren doch die Mauern äußerst baufällig geworden. Solche wurden nun wieder hergestellt, Klosterneuburg im Ganzen aber noch mehr befestigt, wozu ihnen der Kaiser die stark beschädigte Albrechtsburg schenkte, die sie zu einem Zeughause und Getreidekasten verwendeten. (In der Folge wurde diese uralte Burg durch den Zahn der Zeit dermaßen zerstört, daß nur wenige Mauern mehr übrig blieben, welche den Umfang und die innere Abtheilung der Gemächer in etwas errathen ließen. Diese Trümmer wurden 1817 käuflich hint-

angegeben, die dann gänzlich abgebrochen und weiter verwendet wurden.)

Seit dieser Schreckenszeit trat bis zum Jahre 1602 eine schon lange verdiente Ruhe ein, während welcher sich Klosterneuburg besonders erholte und blühend da stand; doch soll nichts in der Welt ewig dauern, also auch nicht das beneidenswerthe Glück des Wohlstandes der hiesigen Bürger. Die lechzende Flamme einer großen Feuersbrunst verzehrte in diesem Jahre von Manchem die mehr denn fünfzigjährige Ersparniß, und 270 Häuser der untern Stadt nebst dem Franciscanerkloster wurden ein Raub derselben. Dieses Unglück, durch die Unvorsichtigkeit einer Käsekrämerin herbeigeführt, und der Schrecken von den im Jahre 1645 unter Torstenson sich Klosterneuburg genäherten Schweden, die bis an die Donau bereits vorgerückt waren, verursachten wieder trübe Tage. Darnach brach wiederholt die Pest über Ungern in Oesterreich ein, die 1118 Personen von hier wegraffte.

Vielfach waren die herben Leiden, welche die Stadt bisher erduldet hatte, doch keines dieser Uebel ist mit jenen zu vergleichen, die sich bei dem zweiten Einfalle der Türken in Oesterreich im Jahre 1683 über die unglücklichen Bürger ergossen. Der 7. Juli verkündigte mit Tagesanbruch schon, wie nahe die Feinde gegen Klosterneuburg vorgerückt waren, weil die Türken das Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge bereits in Brand gesteckt hatten. Die Gefahr war für Klosterneuburg nunmehr auf das Höchste gestiegen; dennoch aber war kein Soldat in der Stadt; da entschloß sich der Laienbruder Marzellin Ortner, der mit dem Stiftspriester Wilhelm Lebsaft allein zurückgeblieben war, die Vertheidigung der Stadt zu übernehmen, Letzterer hingegen versah die Seelsorge.

Marzellin rief am 15. Juli alle Dienstleute vom Stifte und die sämmtlichen Bürger von Klosterneuburg zusammen, stellte ihnen getreulich die Lage vor, in der sie sich befänden, und nachdem sich alle erboten hatten Gut und Blut zur Vertheidigung der Stadt und des Stiftes zu wagen, ließ er sie auf diesen getha-

nen Vorsatz schwören und versah sie hierauf mit Waffen aus dem stiftlichen Zeughause.

Dieser Tag ward mit vielen Zurüstungen und Vorsichtsmaßregeln hingebracht; denn schon des andern Tages kam eine große Schaar Türken, die sich der untern Stadt bemächtigten, solche sogleich in Brand steckten, und während dessen das Feuer mehr als 300 Häuser sammt der Martinskirche mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und entsetzlichen Heftigkeit verzehrte, versuchten die Feinde bei der alten Burg einen Sturm gegen die obere Stadt, der aber durch die angestrengte Tapferkeit der Vertheidiger zurückgeschlagen wurde. Die Flammen erleuchteten die dunkle Nacht, und der starke Wind trieb brennende Schindeln mit Stroh in die obere Stadt, so, daß das Stift schon an vier Orten zu brennen anfing. Hätten die Belagerten nicht durch gute Löschanstalten das Feuer gedämpft, so wäre ganz Klosterneuburg in Flammen gerathen, dann aber auch der Untergang unvermeidlich gewesen. Am andern Morgen war Marzeklin, von noch zwei Gehülfen unterstützt, eifrigst besorgt, sämmtliche Fenster des Stiftes mit Ziegelsteinen zu verlegen, und so dadurch der Feuersgefahr in der Folge vorzubeugen. Auch erhielten sie am 18. Juli eine Unterstützung von 48 Mann Soldaten mit einem Lieutenant, die um so nöthiger waren, da gerade an diesem Tage 350 zaghafte Männer von der Besatzung mit Gewehr, Sack und Pack heimlich aus der Stadt entwichen, in dem Augenblicke, als sie keine Türken gewahrten. Der Herzog von Lothringen hatte die Soldaten gesendet und den Lieutenant beauftragt, den Ort und die Mannschaft wohl zu besichtigen, damit er wüßte, ob die Vertheidigung möglich sei. Der Officier sah die vortrefflichen Anstalten der Belagerten, berichtete dem Herzog: Klosterneuburg sei in haltbarem Zustande und erhielt nun neuerdings 40 Mann zur Verstärkung.

So brach der 26. Juli heran, und mit diesem erschienen die Türken mit starker Macht vor Klosterneuburg. Die Anzahl derselben betrug 39 Fahnen Spahi und 9 Fahnen Janitscharen, die sogleich die obere Stadt dermaßen heftig zu stürmen anfingen,

daß es ihnen gelang, auf einer Seite in die Ringmauer ein Loch von mehr als 6 Schuh im Umfange zu machen, worauf sie Sturmleitern anlegten. Nun galt es, den Sturm entweder zurückzuweisen oder unterzugehen. Bürger und Soldaten gleich, wehrten sich wie Verzweifelte — Weiber und Kinder trugen Material zur Vertheidigung herbei — sie warfen mit Ziegeln und Steinen auf die heranstürmenden Türken, tödteten eine große Anzahl derselben und verwundeten sogar ihren Bassa, der den Sturm befehligte, und der darauf sogleich das Zeichen zum Rückzuge gab. Ihren Abzug bezeichneten sie durch Abbrennung der Wiener-Vorstadt und des dort gelegenen Stiftspitales. Da die Besatzung vernommen hatte, daß der Bassa, sobald er hergestellt seyn würde, diesen ihm angethanen Schimpf auf das Härteste zu rächen beschlossen habe, so arbeiteten Jung und Alt mit doppeltem Eifer an der Herstellung der stark beschädigten Stadtmauer, um sich noch öfter muthvoll vertheidigen zu können.

Am 8. August setzte der österreichische General Heißler über die Donau, traf auf ein Commando Türken, die er in die Flucht schlug und erbeutete bei dieser Gelegenheit 248 Kamehle, die er nebst vielen Gefangenen in die Stadt bringen ließ. Dazu kam noch am nämlichen Tage General Veccio nach Klosterneuburg, um als Commandant bei der Besatzung zu bleiben, weil man sah, wie sehr die Belagerten bei ihrem Muth und Ausdauer jede mögliche Hülfe verdienten. Dieß erhöhte den Muth der Einwohner um Vieles.

Nun zum dritten Male kamen die Türken am 22. August vor Klosterneuburg, besetzten sogleich die untere Stadt; wo einige unvorsichtige Bewohner, ungeachtet der ihnen ertheilten Warnung, bereits ihre Häuser bezogen hatten; diese wurden mehrentheils von ihnen gemordet, denn nur Wenige hatten das Glück, entkommen zu können. Am folgenden Tage erschienen abermals 6000 Türken, alsogleich beschloß die Besatzung, durch ein kräftiges Kanonenfeuer unterstützt, einen Ausfall zu wagen, der so glücklich ausfiel, daß mehrere Türken getödtet, die übrigen aber gezwungen wurden, die untere Stadt zu verlassen.

Von dieser standhaften Vertheidigung erhielt Herzog von Lothringen die Nachricht; er schickte ihnen also noch 200 polnische Soldaten zur Unterstützung, die zur Nachtzeit ganz erwünscht in die Stadt kamen und schon am folgenden Tage, an welchem 13,000 Türken vor Klosterneuburg erschienen, an dem ernstlichen Unternehmen Theil nehmen konnten. Des Feindes fester Vorsatz war, sich durch Sturm der oberen Stadt zu bemächtigen, es koste auch, was es wolle. Fürchterlich war daher ihr Anlauf, doch Militär und Bürger, Einwohner und Dienstleute fochten gleich tapfer von der Stadtmauer gegen eine beinahe zehnmal überlegene Anzahl Türken, und unterstützten einander brüderlich in diesem schweren Kampfe. Was hier die beiden Stiftsgeistliche thaten, grenzt an das Unglaubliche. Ueberall suchten sie in der Mannschaft Ordnung zu erhalten, sie eiferten die Vertheidiger kräftig an, brachten die Verwundeten in Sicherheit, sorgten, wo es Noth war, für augenblickliche Hülfe, und so wurde durch vereinte Anstrengung, unter dem Beistande des Himmels, der die schwer Bedrängten nicht ganz untergehen ließ, eines der schrecklichsten Ungewitter abgewendet. Alle Anstrengungen der Türken, sich Klosterneuburgs zu bemächtigen, waren fruchtlos, und so beschlossen sie endlich wieder abzuziehen, ohne wiederzukehren.

Zwischen dem General Heißler und den Türken fielen am 28. August, am 7. und 8. September mehrere ernsthafte Gefechte vor, die allezeit mit der Niederlage der Letzteren endigten, welche überdieß noch zweimal ansehnliche Beute zurückließen.

Am 9. September langte schon die freudige Kunde von dem nahen Entsatze der Haupt- und Residenzstadt Wien hier an, in Folge dessen General Veccio dem Constabler Hanns Georg Keller den Auftrag ertheilte, sich auf den Kahlenberg zu schleichen, dort die verabredeten Feuer anzuzünden und die Raketen steigen zu lassen, um der hart bedrängten Hauptstadt die baldige Erlösung anzukündigen, die dann auch wirklich am 12. September erfolgte. Die Heeresmacht der anrückenden christlichen Hülfstruppen warf die Feinde ungestüm aus ihren Verschanzungen, sprengte sie in die Flucht, dergleichen nie eine schnellere und ver-

wirrtere erhört worden ist, und befreite Wien mit der ganzen Umgegend von diesen Barbarenhorden zum zweiten Male.

Nach den hier in Kürze aufgezählten Ereignissen hat Klosterneuburg während abgelaufener sieben Jahrhunderte oftmals, am meisten aber in dieser letzten Epoche gelitten. So groß der Verlust war, so verschmerzten die Bürger solchen doch gerne, weil sie nur das Vaterland befreit wußten. Bei der angewohnten regsamen Thätigkeit der hiesigen Bürger vernarbten allmählig die tief geschlagenen Wunden, und bald hob sich ihr Wohlstand wieder empor. So gingen glücklicher und fröhlicher das XVII. und XVIII. Jahrhundert vorüber, und Klosterneuburg, welches wohl auch in den beiden französischen Kriegen 1805 und 1809 durch sehr große Summen von Brandschatzungen und andere Contributionen hart mitgenommen wurde, pranget gegenwärtig als eine zierlich erbaute, landesfürstliche Stadt, deren Einwohner wohlhabende Leute sind.

Als besondere Begebenheit bemerken wir noch, daß Papst Pius VI. am 20. April 1782, bei Gelegenheit, als er in Wien war, nach Klosterneuburg kam, um den heiligen Landespatron Oesterreichs zu verehren und das hiesige Chorherrnstift zu besehen.

Kaiser Joseph II. erwies den Bürgern die Gnade, dem jeweiligen Stadtrichter den Namen eines Bürgermeisters ertheilen und den alten Rath in einen städtischen Magistrat verwandeln zu dürfen.

Wir haben bereits vorne der Stiftung der Collegiatkirche und der Einführung der regulirten Chorherren zu Klosterneuburg erwähnt; es bleibt uns daher nur noch Folgendes anzumerken übrig:

Markgraf Leopold IV. hatte volle 30 Jahre (vom J. 1106 bis 1137) auf die Vollendung dieses Stiftes verwendet und bei demselben eine Kirche im altgothischen Baustyle aufgeführt, der an Größe und Festigkeit wenige jener Zeit an die Seite gestellt werden konnten.

Dieses alte Kloster war einstens sehr weitläuftig und hatte

im Laufe von siebenhundert Jahren vielfache Veränderung erlitten: dessen ungeachtet aber verdient es durch seine gegenwärtige Gestalt und die noch vorhandenen Denkmäler die besondere Aufmerksamkeit eines Jeden. Die vielen Umstaltungen desselben gewahrt man leicht an den alten Ueberresten, die hier als ein hohes und niedriges Gebäude mit und ohne Vorsprung, gothischen Wölbungen, bald mit regulären und unordentlichen Fenstern und Treppen sich zeigen, und die auch noch durch Wappen, Bilder, Jahreszahlen, Gemälde und Inschriften sich unterscheiden.

Die Stiftskirche, der heil. Maria *) geweiht, ist bedeutend groß, vorzüglich lang, scheint aber bei dem ersten Anblick etwas zu schmal zu seyn. Ihre innere Gestalt war ursprünglich gothisch, mit zwei Reihen freistehender Pfeiler versehen. Allein als das Gewölbe den Einsturz drohte und der Thurm über dem vordern Chor abgebrochen werden mußte, ließ Propst Bernhard I. im Jahre 1634 den leeren Raum zwischen den Säulen und der inneren Kirchenwand durch Steine ausfüllen und die ganze Kirche bis an das Gewölbe mit Stuccadorarbeit verzieren, wodurch sie leider ihre ganz alte ehrwürdige Gestalt und die ehemalige Geräumigkeit verloren hat.

Das ganze Presbyterium, die prächtigen Chorstühle, nebst dem kaiserlichen Oratorium, so wie der majestätische Hochaltar, verdanken ihr Daseyn dem äußerst thätigen Propste Ernest. Das Altarblatt desselben, die Geburt Mariens vorstellend, ist ein Werk des berühmten Kunstmalers Schmidt.

Am Fuße des Chores befindet sich in der Mitte der Kirche der sogenannte Frühaltar, auf welchem der pfarrliche Gottesdienst immer verrichtet wird, und der zum Andenken, daß hier bei der Gründung des Stiftes die Hollunderstaude mit dem Schleier gestanden habe, seinen alten Platz behauptet. Die beiden

---

*) In dem Schutzbriefe des Papstes Innocenz II. vom 30. November 1137 wird die Kirche in Klosterneuburg Sanct Mariazell zu Neuburg genannt.

Altäre in den zwei Seitencapellen der Heiligen Petrus und Paulus, und der heiligen Afra, so wie die übrigen sechs Seitenaltäre der Kirche sind von verschiedenen Marmorarten erbaut, und mit schönen Altarblättern geziert, aus denen die ersten vier, welche die Heiligen Petrus und Paulus, Afra, Anna und Augustin darstellen, von Pelluccio, die letzteren aber, nämlich Christus am Kreuze, St. Michael, Sebastian und Barbara, von Baron Strudel gemalt sind.

Die Kanzel ist von schönem weißem Marmor, und die kupferne Kuppel derselben im Feuer vergoldet. Von den in der Kirche befindlichen zwei Orgeln steht die große im Hintergrunde, die kleine Orgel aber auf dem Seitenchore.

An der rechten Seite des Hochaltars befindet sich gegenwärtig die obere Sacristei, die schon im zwölften Jahrhunderte eine Capelle zu Ehren des h. Aegydius war. In derselben werden nun die prächtigen Kirchenornate aufbewahrt. Auch liegen hier die Gebeine des Stifters der aufgehobenen Canonie St. Dorothea zu Wien, Andreas Plank († 1485.)

Die Stiftskirche ist von außen mit mehreren Strebepfeilern, wie bei allen andern alten Kirchen gothischen Baues, versehen, und mit zwei Thürmen geziert. Neben dem rechts stehenden Thurme befindet sich eine kleine Capelle, die gleichsam eine Vorhalle der Kirche bildet; in dieser ist ein Altar mit einer hölzernen Statue der seligsten Jungfrau aufgerichtet. Unter dem Thurme auf der linken Seite ruhen in einer eigenen Capelle die Gebeine der drei heiligen Märtyrer Eugen, Claudius und Gregor, welche ein hiesiger Chorherr, Adalbert Olitarius, im J. 1766 von Rom mitgebracht hat. Diese Kirche diente übrigens durch mehrere Jahrhunderte den hiesigen Pröpsten und andern adeligen Rittern zur Ruhestätte; doch ist die Zahl der Denkmäler, die sich aus dem grauen Alterthum bis jetzt erhalten haben, sehr klein. Wir nennen davon folgende Grabsteine:

Von Peter I. Lehnhoffer, hiesigem Prälaten, gestorben den 17. July 1399.

Martin, geflüchteter Propst der regulirten Chorherren von Carlshof aus Prag, gestorben den 8. October 1430.

Leonhard Stubier, aus einem ritterlichen Geschlechte, welches in Klosterneuburg ansässig war, gestorben am St. Gilgentag 1430.

Von der ritterlichen Wisentischen Familie sind auch mehrere Grabmäler in der Kirche vorhanden, in welchen ihr Wappen (zwei kreuzweis gelegte Fische) angebracht ist. Wegen hohem Alter kann jedoch die Umschrift nicht mehr genau entziffert werden. — Diese Familie war eine der edelsten und ältesten zu Klosterneuburg.

In dem Vordertheil der Kirche, beim Eingange in den Chor, ist ein runder Marmorstein angebracht, der die Aufschrift mit vergoldeten Buchstaben des im J. 1609 verstorbenen bekannten, vom Stifte erwählten, aber nicht bestätigten Prälaten Andreas Weissenstein enthält.

In der Afracapelle sind mehrere Denkmäler noch vorhanden, als: ein aus grauem Steine verfertigtes herrliches Grabmal des Propsten Balthasar Polzmann († 1596), desgleichen des Propsten Thomas Rueff, welcher 1612 verstarb; dann die Leichensteine der Pröpste Andreas Mosmiller († 1529), Gottfried von Rollemann († 1772), Berthold Staudinger († 1766), Ernst Perger († 1748), endlich die Grabsteine der drei Herren Stiftsdechante Gilbert Wallner († 1729), Quarint Künzlmann († 1748) und Leopold Pitner († 1754). Ueberdieß verdient noch in dieser Capelle eine weiße Marmorplatte Erwähnung, die dem hiesigen Stadtrichter Adam Reichard angehört. Derselbe stand Anfangs seiner Laufbahn der lateinischen Schule hier vor, wurde dann zum Hofrichter bestimmt, und begleitete nachher bis zu seinem Tode (1583) das ehrenvolle Amt eines Stadtrichters (Bürgermeisters).

Indem wir nun die Stiftskirche mit den dazu gehörigen Capellen beschrieben haben, wollen wir zur Darstellung der übrigen Theile dieser Propstei schreiten, und glauben bei dem Kreuz-

gange zuerst beginnen zu müssen, der im Innern des alten Gebäudes herumläuft. An seinen Wänden befinden sich die Bildnisse der bereits verstorbenen 56 Pröpste, und gleich beim Eingange in das ehemalige Capitelhaus (jetzt die Leopoldsgruft) steht an der Wand die Abbildung des Stammbaumes des Babenbergischen Hauses, der aber, obschon sehr mühevoll ausgearbeitet, doch hie und da unrichtig ist. In diesem Kreuzgange befinden sich zwei Capellen, nämlich die sogenannte Freysinger-Capelle von den Herren von Wähingen im Anfange des XV. Jahrhunderts erbaut, und jene der h. Agnes geweiht, aus dem XIII. Jahrhundert, wahrscheinlich unter dem Propst Pabo errichtet.

In ersterer Capelle befinden sich zwei Grabsteine der vorgedachten ritterlichen Familien der Wähingen; im Kreuzgange überhaupt aber eine große Menge Leichensteine, weil dieser Ort einst zu einer allgemeinen Begräbnißstätte vieler Edlen Klosterneuburgs und der verstorbenen Chorherren gedient hatte. Gleich vor dem Eintritte in die Leopoldsgruft befindet sich auf der Erde ein grauer Stein mit einem einfachen Kreuze und der Aufschrift: »Da liegent die Herren von Medhling.« Er scheint ein Familiengrabstein, nicht der regierenden, sondern der zweitgebornen Herzoge von Mödling gewesen zu seyn, und in der Leopoldsgruft selbst gelegen zu haben, wo er die Gebeine Heinrichs des Grausamen, Heinrichs des Jungen, Heinrichs des Aeltern und seiner Gemahlinn Richza oder Reyza bedeckte. — Zunächst diesem Steine ist auch das Denkmal der Herren von Meissau angebracht, von welcher Familie einige Glieder im XIII. Jahrhunderte hier zur Erde bestattet worden sind.

Von hier aus führt ein großes eisernes Gitterthor in die sogenannte Leopoldsgruft, dem einstmaligen alten Capitelhause, worin die Grabstätte des heiligen Leopold, seiner Gemahlinn Agnes, und einige seiner Kinder sich befinden. In der Mitte dieses Gewölbes, welches durch Pfeiler unterstützt, und an den Wänden bemalt ist, steht ein Altar zum heil. Nicolaus aufgerichtet, und gleich rückwärts desselben das einst-

malige Grab des heiligen Stifters, welches nun mit einem Gitter umgeben ist. Zur Seite steht an der Wand die in blechernen Röhren aufbewahrte Hollunderstaude, auf welcher der Schleier der frommen Markgräfinn Agnes gefunden wurde. Zwei steinerne Treppen neben der Schatzkammer führen unter der Erde zu dem eröffneten Grabe des Markgrafen, wo sich gegenwärtig zwei Wasserkrüge und eine bleierne Tafel mit folgender Inschrift befinden: In his amphoris est ablutio sacrarum Reliquiarum Divi Leopoldi fundatoris nostri facta in ejus translatione per Reverendum Patrem Wigulaeum Episcopum Pataviensem Anno MDVI. Dominica Sexagesimae.

Neben diesem Grabe zur rechten Seite ist die Aufschrift vorhanden: Hic est sepulta Domina Agnes Marchionissa Uxor S. Leopoldi. Zur linken Seite aber: Hic est sepultus Primogenitus S. Leopoldi Adalbertus Dux Austriae, pius Advocatus hujus Monasterii. Mitten über dem Grabe steht Folgendes: Hic sunt sepulti innocentes pueruli S. Leopoldi.

Allem Anscheine nach sind alle diese Grabschriften in späterer Zeit gemacht worden, so wie es uns als ein Versehen auffällt, daß Adalbert der Erstgeborne, Dux, d. i. Herzog genannt wird, da er doch nur die Würde eines Markgrafen (Marchio) bekleidete.

Der eigentliche Grabstein aber des heiligen Leopold soll jener gewesen seyn, der noch gegenwärtig zur Stufe bei dem hiesigen Gruftaltare dient, und auf welchem vor mehreren Jahren noch die Worte entziffert werden konnten: Marchio pius Luipold Anno M. C. XXXVI.

Auch von dem Leichensteine der Markgräfinn Agnes sind noch Ueberreste vorhanden, er liegt am Eingange in die Schatzkammer, und enthält noch folgende zwei Worte: III. Agnes uxor. —

Von hier aus kommt man in die Schatzkammer, die aber eigentlich die Capelle des heil. Leopold ist. Auf dem Altare ruhen hier die Gebeine des heil. Stifters in einem rothsammtenen Sarge; und in den hier befindlichen Kästen werden die

Schätze des Stiftes bewahrt. Unter diesen bemerken wir das mit Perlen, Gold und Silber geschmückte Haupt des heiligen Markgrafen, welches auf einem rothsammtenen Polster ruht. Auch zeigt man eine kostbare, silbern-vergoldete, mit Edelsteinen und Perlen reich besetzte Monstranze, die in dem Jahre 1714 zu dem sechshundertjährigen Jubiläum verfertigt wurde. Sie hat die Gestalt einer Hollunderstaude, um welche sich ein silberner Schleier schwingt, der auf den Ursprung des hiesigen Gotteshauses deutet; die Hollunderblüthen sind von ganz kleinen Perlen sehr künstlich zusammengesetzt. In dem kleinen Reisealtare des heiligen Leopold, welcher aus Jaspis und alabasternen Figuren besteht, wird in der Mitte noch der Schleier der frommen Agnes aufbewahrt. Auch wird hier die erzherzogliche Krone als Reichskleinod aufbehalten, die man zur jedesmaligen Erbhuldigung des Landesfürsten gebraucht. Nebst diesen Kostbarkeiten sind auch noch die Brautkleider des markgräflichen Paares, Leopold und Agnes, vorhanden, die bei Gelegenheit eines allerhöchsten kaiserlichen Besuches gebraucht wurden. Der Stoff ist von blauer Seide mit Silber. Von welcher außerordentlichen Dauerhaftigkeit solcher war, geht daraus hervor, daß dieses Seidengewebe nun 600 Jahre alt ist.

Ferner ist auch noch ein fein gearbeitetes Pastoral von Elfenbein, ein alter Kelch aus dem XIV. Jahrhundert, zwei neuere, wovon der ältere aus arabischem, der andere aber von Donauwaschgolde aus hiesiger Gegend, und ein alter Altar sehr merkwürdig, welcher letztere schon unter dem sechsten Propste Wernher (zwischen den Jahren 1168 und 1186) angeschafft worden ist. Nächst der Stiftskirche steht das Neugebäude mit seinen majestätischen Kuppeln, wie das anliegende Kupferblatt mit seiner Abbildung zeigt. — Propst Ernest hatte lange schon einen Plan im Sinne zu Erbauung eines neuen Stiftes und zur Abbrechung des alten Gebäudes; er eröffnete daher Kaiser Carl VI. seinen Gedanken. Als dieser Monarch diesen großen Gedanken genehmiget hatte, legte Ernst am 25. May 1730 den Grundstein zu dem herrlichen Gebäude, von welchem

innerhalb zehn Jahren kaum der vierte Theil zu Stande gebracht werden konnte. An Pracht, Größe und Bequemlichkeit würde schwerlich in ganz Europa ein Klostergebäude demselben je den Rang streitig gemacht haben. Dem Plane gemäß wäre die alte Stifts-kirche auf der Abendseite in den Mittelpunct dieses riesenmäßigen Gebäudes zu stehen gekommen, auf jede Seite würde dann ein Hof und hinter demselben wieder zwei Höfe gekommen seyn, so daß vier Höfe zusammen ein länglichtes Viereck gebildet hätten. Jede Ecke des Gebäudes sollte eine mit Kupfer gedeckte Kuppel zieren, von welchen gegenwärtig zwei ganz vollendet stehen, die statt der Knöpfe mit der Kaiserkrone und dem Erzherzoghute geziert sind. Diese Kronen bilden im Innern zwei mit Kupfer gedeckte Pavillons, die so geräumig sind, daß zehn bis zwölf Personen bequem Raum haben sich nach allen Seiten zu bewegen und der herrlichsten Aussicht zu genießen.

Der Theil dieses Stiftgebäudes schließt in einem eigenen Stockwerke die sogenannten Kaiserzimmer ein, welche vormals, als die höchsten Herrschaften am Leopoldstage Klosterneuburg besuchten, blos für diese höchsten Personen bestimmt und zubereitet waren. Mit Genehmigung der höchstseligen Kaiserinn Maria Theresia hat der Propst nun einen Theil der Kaiserzimmer bezogen, und zu gleicher Zeit sind in anderen Stockwerken dieses Flügels mehreren Stiftsherren Wohnungen eingeräumt worden. Nur der Tract von der Propstei hinein ist noch für den kaiserlichen Hof vorbehalten und meublirt.

Gerade unter diesen Zimmern befindet sich die ansehnliche Stiftsbibliothek, die in vier geräumigen Zimmern aufgestellt bei 20,000 Bände umfaßt. Sie enthält nebst vielen theologischen, historischen, diplomatischen, numismatischen und archäologischen Werken auch alte Manuscripte, deren Zahl sich wohl auf 400 belaufen mag. Unter ihnen zeichnen sich die Klosterneuburgischen Tafeln, die alte lateinische Bibel, welche Leopold der Heilige bei der Stiftung den hiesigen Chorherren schenkte, und sein eigenes von ihm sehr oft gebrauchtes Psalterium, vorzüglich aus. Die ersteren gelten als ein schätz-

bares Denkmal des unermüdeten Fleißes, enthalten aber sehr viele Unrichtigkeiten ud eine so gedrängte Kürze, daß sie nur ein schwacher Umriß der Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern genannt werden können. Sie sind auf Pergament geschrieben, mit vielen buntfarbigen und vergoldeten Bildern und Einfassungen geziert und in acht Tafeln abgetheilt. Nicht weniger merkwürdig ist ein von Magister Martin, reg. Chorherrn des Stiftes, im J. 1330 genau verfertigtes Verzeichniß aller damals in der Stiftsbibliothek vorhandenen Handschriften.

Nebst diesen verwahrt man hier auch viele Bücher aus dem ersten Jahrhundete der Buchdruckerkunst, unter denen die deutschen Bibelübersetzungen vor Luthers Zeiten besonders bemerkt werden. Die merkwürdigste aus denselben ist jene, welche zu Mainz 1462 von Johann Fust (Faust) gedruckt wurde, und die in Rücksicht der ältern deutschen Sprache sehr wichtig ist.

Drei Zimmer im höchsten Stockwerke des Gebäudes sind einer Gemäldesammlung aus der altdeutschen Schule, einem kleinen, fleißig geordneten Mineraliencabinett, und einigen aus Elfenbein verfergten Kunstwerken gewidmet, die allerdings sehenswerth sind.

In dem noch unausgebauten Theile befindet sich der ebenfalls nicht fertige Sommerspeisesaal. In demselben ist der Plafond al fresco von dem berühmten Kunstmaler le Grand vollkommen skizzirt und der innere Bau bis auf die Säulencapitäler ziemlich fertig. Ueberaus Schade wäre es, wenn solcher nicht bald vollkommen hergestellt würde, denn wir können uns keinen schöneren, majestätischeren Entwurf denken, als diesen Speisesaal.

Endlich gewähren die Weinkeller, deren labyrinthische Gänge jedem Unerfahrenen Gefahr bringen könnten; einen nicht minder interessanten Anblick. Von diesen sind die im Nebengebäude die merkwürdigsten, weil sie dreifach über einander stehen und in dem untersten die Kälte bis zu einem unerträglichen Grade steigt, daher diese letzte Abtheilung auch zur Aufbewahrung des Weines nicht gebraucht werden kann. In einem der Keller des alten Stif-

tes befindet sich das große Faß, die Seltenheit des österreichischen Weinlandes, das 999 Eimer in sich faßt, und auf welchem eine Gallerie angebracht ist, zu der man mittelst einer Treppe hinaufsteigt. Dieses künstlich zusammengesetzte Faß ist mehr denn hundert Jahre alt.

Von der Stadt sind alle einzelnen Theile des Stiftes, noch in vielen alten Gemächern bestehend, worunter der sogenannte Prügelhof, in dem das bekannte Prügelbrod, von welchem die Rinde abgeschlagen wurde, gebacken worden ist, besondere Erwähnung verdient; dann jenes Haus, wo sonst die Jagdhunde gehalten wurden, welches aber seit Maria Theresiens Zeiten leer stehen blieb, durch eine Mauer abgesondert, welche jeden unwillkommenen Eintritt verhindert. Dadurch bildet sich auch im Stiftsraume ein eigener Kirchenplatz und mehrere Höfe. Mitten auf dem ersteren vor der Kirche steht eine alte gothisch-durchbrochene Säule, das ewige Licht genannt, auf welcher rings herum tief in die Quadersteine eingehauen ist: Anno Domini M· CCC· LXXXI. hoc opus perfectm èst, mox post pestilentiam, in die S. Nicasii Marrys, quando et Duo Papae fuerunt. Michael Tutz, ein edler Ritter und reicher Bürger von Klosterneuburg, erbaute sie. In diese Säule wurden auch viele Reliquien eingemauert, und sie wurde daher in der Folge von einigen Bischöfen mit Ablässe beschenkt.

Da der ganze Platz vor der Kirche vormals zum Leichenhofe diente, so wurden auch viele Bürger der Stadt außer der Kirche begraben. Die wenigen Grabsteine, die noch an der Kirchenmauer befestiget sind, verdienen aber weder ihres Inhalts noch ihrer Form nach eine besondere Erwähnung. Der neue Gottesacker wurde durch den Propst Ernst 1722 errichtet, welcher mit einem schönen Portale verziert ist, und mit einer vom Künstler Donner gehauenen Statue der schmerzhaften Mutter pranget.

Bei dieser Gelegenheit können wir keineswegs die Chorherren des Stiftes übergehen, ohne im Allgemeinen zu erwähnen, daß seit der Gründung desselben viele wackere Männer gezählt

werden, die sich durch Frömmigkeit, Wissenschaften und Kenntnisse bei ihren Zeitgenossen auf das rühmlichste ausgezeichnet haben.

Vor allen glänzen in der Geschichte Klosterneuburgs drei Pröpste, die zu bischöflichen Würden erhoben wurden.

Otto II., Propst und Sohn des heiligen Markgrafen Leopold, kam im J. 1137 als Bischof nach Freisingen und erwarb sich dort durch sein berühmtes Werk: „Chronicon Frisingense" unvergänglichen Ruhm.

Hartmann war hier der erste regulirte Propst, wurde im J. 1141 zum Bischof von Brixen erwählt und starb im Rufe der Heiligkeit den 23. December 1164.

Wernher endlich ward im J. 1194 durch Adalbert III. Erzbischof in Salzburg zum Bisthume Gurk befördert, starb aber schon im folgenden Jahre.

Wir haben übrigens schon bemerkt, daß seit der Stiftung in Klosterneuburg durch einen Zeitraum von siebenhundert Jahren 56 Pröpste dem Stifte vorgestanden haben. Seit kurzem ist durch den Tod des letzten Propstes Gaudenz Dunkler der hochwürdige Herr Jacob Ruttenstock zum Propsten erwählt worden, der gegenwärtig dem Stifte vorsteht. Die ausgezeichneten Fähigkeiten und Kenntnisse dieses würdigen Mannes, der früher als Professor der Kirchengeschichte in Wien an der Universität stand, sind zu sehr bekannt, als daß es noch einer andern lobenswürdigen Erwähnung bedürfte.

Verzeichniß der Pröpste des Stiftes Klosterneuburg.

1107. Otto I.
1122. Otto II. Sohn des heiligen Leopold.
1133. Hartmann (der Selige).
1142. Marquard I.
1167. Rudger I.
1168. Wernher zum ersten Mal.
1186. Gottschalk.

1192. Wernher zum zweiten Mal.
1194. Otto III.
1194. Rudolph I.
1196. Dietrich oder Theodorich Burger.
1216. Wisinto.
1220. Walther.
1223. Marquard II.
1226. Conrad I. Goldstein.
1250. Dietmar.
1253. Conrad II.
1257. Nicolaus I.
1279. Pabo.
1293. Hadmar.
1301. Rudger II.
1306. Berthold I.
1317. Stephan von Siernborf.
1335. Nicolaus II. Neythart.
1336. Rudwin von Knappen.
1349. Ortolph von Wolkersterf.
1371. Colomann von Laa.
1394. Peter I. Lehnhofer.
1399. Bartholomäus von Pierbaum.
1409. Albert Stöck.
1418. Georg I. Müstinger.
1442. Simon I. von Thurn.
1451. Simon II. Heyndl.
1465. Johann Hechtel.
1485. Jacob I. Pamperl.
1508. Georg II. Hausmannstätter.
1541. Wolfgang Hayden.
1551. Christoph I. Starl.
1558. Peter II. Hübner.
1563. Leopold Hintermayer.
1578. Caspar Christiani.
1584. Balthasar Polzmann.

1596. Propsteyvacanz.
1600. Thomas Ruff.
1612. Propsteyvacanz.
1616. Andreas Mosmüller.
1630. Bernhard I. Waiz.
1643. Rudolph II. Müller.
1648. Bernhard II. Schmeding.
1675. Adam Scharrer.
1681. Sebastian Mayer.
1686. Christoph II. Matthäi.
1706. Jacob II. Cini.
1707. Ernest Perger.
1749. Berthold II. Staudinger.
1766. Gottfried von Rollemann.
1772. Ambros Lorenz.
1782. Floridus Leeb.
1800. Gaudenz Dunkler.
1830. Jacob Ruttenstock.

Wie lange in Klosterneuburg Schulen bestehen, in welchen Unterricht ertheilt wurde, erhellt aus folgender Nachricht, nach welcher es heißt: Herzog Leopold (der Glorreiche) schickte seinen Erstgebornen, Leopold, einen Knaben von neun Jahren, in die Schule nach Klosterneuburg, wo er zugleich einen eigenen Hofmeister hatte. Der Knabe fiel aber am 13. August 1216 von einem Baume, blieb todt, und wurde im Capitelhause des Stiftes begraben.

Indem wir uns auf die bereits früher gemachte Angabe beziehen, daß die Stiftskirche auch die pfarrlichen Rechte ausübt, und daher in dieser Beziehung die obere Stadtpfarre genannt wird, wenden wir uns zur Pfarre der untern Stadt, die dem heiligen Martin geweiht ist, und unter die zwölf von Kaiser Carl dem Großen errichteten Pfarren in Oesterreich gehört.

Ihr hohes Alter ist demnach außer allem Zweifel, denn sie zählt mehr denn 900 Jahre, und hatte in den ersten Zeiten ih-

res Daseyns einen ungemein großen Pfarrbezirk, daher nebst dem Pfarrer (Plebanus), noch andere sechs Priester, die den Gottesdienst und die Seelsorge innerhalb ihrer ausgebreiteten Gränzen besorgen mußten, hier angestellt waren.

Von den Schicksalen dieser Kirche aus dem XI. und XII. Jahrhunderte ist gar nichts bekannt, da der zerstörende Zahn des Alterthums alle Documente vernichtet hat, und die andern vorgefallenen Ereignisse bis gegenwärtig mit Klosterneuburg innig verwebt sind; nur wissen wir, daß zu Ende des XIII. Jahrhunderts Ritter Udalrich von Chritzendorf, an der rechten Seite der Kirche, eine Capelle zu Ehren des h. Bartholomäus und der h. Magdalena erbauet habe, und dazu eine ewige Messe stiftete.

Der Thurm der Pfarrkirche aber, welcher noch gegenwärtig von seiner Festigkeit (er ist durchaus von Quadersteinen aufgeführt) und das ehrwürdige Aeußere seiner Bauart zeigt, ward schon 1360, als der früher gestandene Thurm durch Feuer sehr gelitten hatte, neu erbaut und im Jahre 1421 der Grundstein zu jenem Theile des Gebäudes, welcher das Schiff genannt wird, gelegt, welches noch jetzt in gothischer Form den größten Theil der Kirche einschließt.

Die Stürme der Zeiten haben dieses Gotteshaus, vorzüglich aber während der letzten Türkenbelagerung (1683) hart angefochten, so daß es 1723 noch größtentheils in Schutt und Asche begraben lag. Da nun mehrere Wohlthäter vorhanden waren, so ging man mit Ernst an den Bau, und schon nach 4 Jahren erhielt die Pfarrkirche St. Martin ihre heutige schöne Gestalt. Auch an dem Pfarrhofe wurden zu gleicher Zeit bedeutende Verbesserungen vorgenommen und solcher dadurch zu einem schönen und bequemen Wohngebäude erhoben.

Das Innere der Kirche ist reinlich, ja der Theil von der Kanzel bis zum Chore sogar nach neuerem Geschmacke hergestellt. Der Hochaltar hat noch altgewundene Säulen (als sechste Ordnung in der Baukunst werden sie composita genannt) und ist mit dem Bilde des heil. Martin geziert; die Rathsher-

renstühle im Presbyterium und die beiden hier befindlichen Oratorien gewähren einen angenehmen Eindruck, welcher durch die großen zierlich gearbeiteten und vergoldeten Bildsäulen des Erlösers, der heiligen Jungfrau und der zwölf Apostel, die an den Wänden aufgestellt sind, um vieles vermehrt wird. Auch verdient die schöne Kanzel, nebst den beiden gleichzeitigen Seitenaltären, eine besondere Erwähnung. Letztere stellen auf ihren Altarblättern die Verkündigung Mariens und die Kreuzigung Christi dar. Nicht weniger dient der Musikchor mit der zierlich gefaßten Orgel zur Zierde der Kirche.

Die Altäre, so wie die Kirche selbst, sind mit Inschriften versehen, die das Jahr ihrer Errichtung oder Wiederherstellung anzeigen.

Diese ganze innere Einrichtung der Kirche, so wie die meisten Ornate und übrigen Geräthe sind deutliche Beweise der religiösen äußerst lobenswerthen Denkungsart edler Wohlthäter.

Selbst von Außen erhält die Kirche durch ihre Lage auf einem felsigen Hügel, dicht an der Donau, vielen Reiz.

Da nach und nach alle nach St. Martin gehörigen Ortschaften von ihrer Mutterkirche getrennt wurden, so umfaßt das Gebiet der hiesigen Pfarre nur noch die untere Stadt, nebst einigen außer derselben gelegenen Mühlen, und wird durch die Donau und durch die Pfarren der oberen Stadt, Kritzendorf und Kierling, begränzt. Gegenwärtig besteht der Pfarrbezirk in 285 Häusern mit ungefähr 2000 Einwohnern, die sich größtentheils vom Weinbau ernähren. Auch gibt es einige Akatholische darunter. Nebst dem Pfarrer ist ein Cooperator hier angestellt.

Auf dem untern Stadtplatze steht eine seit 1714 errichtete steinerne Säule in Pyramidengestalt zur Ehre der heiligsten Dreieinigkeit für die abgewichene Pest; dann eine zweite Säule mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß Mariens; außer der Stadt aber, ganz von Weingärten umgeben, auf dem Gipfel eines Berges das sogenannte Käferkreuz (um vor Schauer, Insecten, Frost, Pest und Feindes-

gefahr gesichert zu seyn) mit dem Bildnisse der gekrönten Himmelsköniginn, von der Bürgergemeinde im Jahre 1675 errichtet. Auf dem Wege, der dahin führt, sieht man auch nebst dem Oehlberge mehrere Leidensstationen, und auf dem Kierlingerwege zwei kleine Capellen, wovon die erste den Namen führt: das Urlaubskreuz, die andere aber das Bäckerkreuz, ein Werk der hiesigen Bäckerzeche.

Vormals bestand ein Stift der regulirten Chorfrauen bei Maria Magdalena in der oberen Stadt, die Propst Hartmann im Jahre 1133 nach Sitte der damaligen Zeit eingeführt und zu dessen Klostererbauung die Markgräfinn Agnes das Meiste beigetragen zu haben scheint.

Der größte Theil der Canonissinnen bestand aus Adeligen, die stets innerhalb der Clausur zu verbleiben hatten, und denen eine Oberinn unter der Benennung »Meisterinn« vorgesetzt war. Zwei ihrer Statutenbücher sind noch heut zu Tage vorhanden und in der Stiftsbibliothek aufbewahrt.

Obschon das Nonnenkloster im Laufe der Zeiten mehrmals abbrannte, so erhielt es sich doch bis zum Jahre 1568, in welchem Jahre die letzte Nonne starb. Das Kloster wurde dann von dem Stifte zu verschiedenen Wirthschaftsgebäuden verwendet, die Kirche aber noch bis 1722 erhalten. In diesem Jahre ließ endlich Propst Ernest den kleinen Thurm derselben abtragen, die Kirche entweihen, den unteren Theil zur Presse, den oberen zu einem Getreidekasten zurichten und so beinahe die ganze äußere Form dieses einstmaligen Gotteshauses verändern.

Nebst diesem Frauenkloster bestand auch noch ein Stift für regulirte Chorfrauen nach der Regel des heiligen Augustin. Dieses Stift wurde durch den Propst Nicolaus I. bei der Capelle des heiligen Jacob, zunächst der St. Martins-Pfarrkirche, im Jahre 1261 auf die Zahl von 13 Nonnen gestiftet, die für die damaligen Zeiten eine ungewöhnlich strenge Clausur halten mußten.

Die Herzoginnen Blanka, und Elisabeth, Friedrichs des Schönen Gemahlinn, bedachten dieses Kloster durch kleine

Schenkungen; doch scheinen ihre Einkünfte immer nur sehr gering geblieben zu seyn.

Die klösterliche Ordnung und Einrichtung in diesem Hause war eben dieselbe, wie die im vorigen Frauenstifte, denn da beide unter der Oberaufsicht eines und des nämlichen Propstes standen, so mögen sie auch bei Visitationen und Abänderungen in der Disciplin fast immer ein gleiches Schicksal gehabt haben.

So lebten sie beinahe durch dreihundert Jahre stille und ruhig, unter dem eifrigen und unermüdeten Dienste für den Herrn, wo sich dann ihre Zahl und selbst ihr Einkommen bedeutend verminderte. Im J. 1423 geschieht ihrer zum letzten Male Erwähnung, und man weiß aus Mangel schriftlicher Beweise nicht, ob sie aufgehoben oder in ein anderes Kloster übergetreten oder daselbst ausgestorben sind.

Von dieser Zeit blieb das Kloster durch beinahe 20 Jahre ohne Bewohner und fiel als vormaliges Eigenthum dem Chorherrnstifte anheim, aus dessen Händen es dann späterhin die Ordensbrüder des heil. Franciscus erhielten. Der heilige Johann von Capistran verkündigte nämlich um die Mitte des XV. Jahrhunderts in Oesterreich das Wort des Glaubens. Da er nicht nur in Wien, sondern auch auf Ansuchen des Propstes Simon II. zu Klosterneuburg das Evangelium mit vielem Beifalle predigte, so schenkte ihm Simon für seine Ordensbrüder das verlassene Nonnenkloster zum h. Jacob, und Capistran besetzte dasselbe noch im J. 1451 nach dem Wunsche des Propstes mit Franciscanern.

Nicht lange besaßen diese frommen Ordensmänner dieses Kloster, als im J. 1477 dasselbe, bei dem Sturme Klosterneuburgs von den Kriegsvölkern des Ungerkönigs Mathias Corvinus, durch die ausgebrochene Feuersbrunst zu Grunde ging. Und so, gleich diesem Schicksale, trafen sie in der Zeitfolge noch härtere Schläge. Dessen ungeachtet wurde Kirche und Kloster immer wieder neu erbaut. Im J. 1512 hatte ihre Kirche acht Altäre; der ganz neue Hochaltar wurde aber 1732 aufgestellt.

Die Kirche enthielt eine Schatzkammer, in welcher unter

andern Seltenheiten ein Kelch aufbewahrt wurde, dessen sich der h. Johann von Capistran bei der Messe zu bedienen pflegte; dann zwei Grüfte in der sogenannten Todtencapelle.

Bis zum J. 1784 bewohnten die Franciscaner das hiesige Kloster, wurde aber in diesem Jahre gleich vielen anderen aufgehoben. Ihre Behausung wurde dann als ein Privateigenthum zu verschiedenen Baustellen verwendet.

Außer diesen Klöstern hatten auch die Dominicaner an der unfern des Frauenklosters Maria Magdalena gestandenen Kunigundencapelle zu Ende des XIII. Jahrhunderts in der oberen Stadt eine kleine Residenz errichtet, doch scheint der Aufenthalt dieser Ordensgeistlichen, die bei Vergrößerungen ihrer Gebäude mit dem hiesigen Chorherrnstifte in Streit geriethen, von keiner langen Dauer gewesen zu seyn; denn schon 1332 machte Gundold Tutz, ein reicher Bürger zu Klosterneuburg, eine Stiftung für arme dürftige Frauen, die sich in dem leer stehenden Gebäude der Dominicaner niederließen.

Späterhin wurde diese Stiftung zum Bürgerspitale eingezogen; was aber mit der Kunegundencapelle geschah, davon ist nirgends eine Nachricht aufzufinden.

Gleichwie die Dominicaner, so besaßen auch die beschuhten Augustiner zu Klosterneuburg in der oberen Stadt ein Haus oder Residenz.

Diese Ansiedlung fällt in das Jahr 1304, in welchem Jahre das Convent der beschuhten Augustiner in Wien bei St. Johann in der Leopoldstadt, zu Klosterneuburg in der Kieslinggasse ein Haus erkaufte, und welches keineswegs klein gewesen seyn mag, da im J. 1347 König Ludwig von Ungern, als Herzog Albrecht der Weise demselben zu Ehren öffentlich Feste zu Klosterneuburg gab, seine Wohnung bei den Augustinern aufschlug.

So wie die Schicksale dieses Ordenshauses hier unbekannt sind, eben so wenig konnten wir bis jetzt ausmitteln, ob diese Residenz etwa als ein vom Convent abhängiges Haus behandelt wurde, ob es bloß eine Capelle hatte, oder ob solche eine öffentli-

che Kirche geworden ist; nur so viel ist bekannt, daß es im J. 1481 noch in seiner vollen Blüthe war.

Es ist sich auch gar nicht darüber zu wundern, besonders wenn wir billiger Art annehmen wollen, daß es nicht so sorgfältig genommen wurde, wie mit dem Chorherrnstifte selbst, welches aus allen Epochen seine Documente mit sorglichem Fleiße aufzubewahren suchte, daher jedes Factum sehr leicht nachzuweisen ist. Leider haben die außerordentlichen Stürme der Zeit, und das Zusammentreffen vieler Kriegsereignisse uns manche Lücken in der Universalgeschichte verursacht, die wir ungeachtet allen Fleißes im Nachsuchen doch nicht auszufüllen vermögen.

Von den unbeschuhten Augustinern läßt sich also nichts anderes denken, als daß sie bis 1529 in Klosterneuburg bestanden haben dürften, dann aber nicht mehr waren, weil aller Wahrscheinlichkeit nach, ihre hiesige Residenz, während der ersten türkischen Belagerung, Schaden gelitten haben mag, wozu noch die Umstände des Conventes in Wien das übrige beigetragen haben können.

Uebrigens ist uns bekannt, daß man auf dem Platze der einstmaligen Augustinerresidenz, als im J. 1804 daselbst ein neues Gebäude aufgeführt wurde, bei dem Eröffnen der Grundfeste eine Gruft entdeckt habe, in der sich mehrere Menschengebeine vorfanden.

Von den übrigen Capellen zu Klosterneuburg, deren wir eben jetzt erwähnen wollen, verdient die marmorsteinerne Capelle des h. Johann des Täufers vorzügliche Beachtung.

Herzog Leopold der Glorreiche, der öfters zu Klosterneuburg wohnte, ließ neben dem vom h. Leopold erbauten Fürstenhofe eine Hofkirche ganz nach orientalischem Geschmacke, den er in Palästina gesehen hatte, aufführen. Eine herrliche gothische Bauart trug von innen und außen das Gepräge des reinen Geschmackes damaliger Zeiten, in welchem hohe, spitze Gewölbe mit verschnittenen Gurtenstäben auf prächtigen Säulen ruhten, und zugleich dem Chore zur Stütze dienten. Die Wände der Kirche

und des Chors waren durchaus mit rothem Marmor belegt, die hohen Fenster mit schön bemalten Glastafeln geziert, und die ganze Dachung bestand aus zinnernen, Silber ähnlichen Schindeln. Welche Pracht diese Kirche gezeigt haben mag, läßt sich aus Obigem leicht denken.

Dieser prächtige Tempel des Herrn war ungefähr 1224 vollkommen fertig, und wurde von Bischof Gebhard von Passau zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht.

Hundert Jahre blieb diese Capelle in derselben schönen Gestalt, nach welchem das zinnerne Dach und die gemalten Fenster 1318 bei einem großen Brande des Chorherrnstiftes zu Grunde gingen, und der vielen Kosten wegen, nicht mehr hergestellt wurden. Noch in der Folge litt dieselbe bedeutende Zerstörungen, und verlor dadurch unendlich viel von ihrer ursprünglichen Schönheit.

Im Jahre 1339 schenkten die Herzoge Albrecht II. und Otto diese Kirche dem Stifte Klosterneuburg, bei welchem sie bis zum J. 1784 verblieb, und von welchem in früheren Zeiten immer ein Chorherr als Caplan dazu bestimmt wurde; späterhin versahen sie Weltpriester, die das Meßopfer für die österreichischen Herzoge täglich darin verrichteten. Endlich im J. 1784 ward diese Kirche als eine Privatcapelle geschlossen, wornach sie der kaiserl. Hof 1799 sorgfältig abbrechen, und in das Lustschloß Lachsenburg übersetzen ließ, wo sie in dem Ritterschlosse wieder als Capelle pranget.

Eine andere Capelle stand im Friedhofe, die im J. 1421 von der Bürger- und Kreuzzeche erneuert wurde, dann aber 1624 an die Sebastiansbruderschaft gelangte. Zu Kaiser Josephs II. Zeiten wurde sie geschlossen, und solche gleichfalls 1799 zum Bau in Lachsenburg verwendet.

Unter dieser Capelle war noch eine andere, die 1508 schon errichtet, und der h. Helena zu Ehren geweiht worden war; sie war zum Trauergottesdienst für die Verstorbenen bestimmt. Propst Ambros ließ den Altar davon abbrechen, und späterhin die ganze Capelle zur Stiftsgruft umformen, in der noch

heutigen Tages die verstorbenen Chorherren des Stiftes ihre Ruhestätten finden.

Endlich bestand noch eine Capelle in der, von Herzog Albrecht I. von Hasburg erbauten Burg zu Ehren des h. Achatius. Ober dieser Capelle wurde nachgehends eine zweite errichtet, die der h. Anna geweiht war.

Als Erzherzog Ferdinand I. im J. 1538 die ganze Burg den hiesigen Bürgern schenkte, verwendeten sie dieses Gebäude zu einem Zeughause und Getreidekasten, wodurch beide Capellen cassirt wurden.

Nach der Gründung des Stiftes Klosterneuburg errichteten die weltlichen Chorherren schon ein Hospital nebst einem Kirchlein außerhalb dem Wienerthor der obern Stadt, worin die Kreuzfahrer und Pilger beherbergt und verpflegt werden konnten. Nach Aufhebung derselben übernahmen die regulirten Chorherren dieses Spital, und als die Kreuzzüge aufhörten, nahmen sie alte gebrechliche Leute in dasselbe auf. Noch gegenwärtig werden in diesem Spitale arme Stiftsunterthanen verpflegt, denen jetzt ein eigener, aber weltlicher Spitalmeister vorgesetzt ist.

Besondere Erwähnung verdient das hiesige Bürgerspital wegen seines hohen Alters; denn es bestand schon zu jenen Zeiten hier ein Haus für alte und preßhafte Leute, als noch Klosterneuburg und Korneuburg vereinigt waren, und wovon im J. 1283 weitere Erwähnung geschieht. Früher hatte das Gebäude auch eine Capelle besessen, welche aber seit 1808 verkauft, und zu einer chemischen Productenfabrik umgestaltet wurde. Diese wohlthätige Anstalt besitzt eigene Capitalien und mehrere Gründe, wovon die Einkünfte unter der Aufsicht des jemaligen Stadtpfarrers und eines eigenen Verwalters zum Besten verarmter, unglücklicher Bürger verwendet werden.

Hiebei gereicht es den hiesigen Bürgern zur besonderen Ehre, daß sie in ihrem Bürgerspitale zwei Zimmer zu einem Dienstbothenspitale abgetreten haben, das einen eigenen Fond zur Verpflegung der hülfebedürftigen Dienstleute, bloß von wohlthätigen Beiträgen, besitzt. Diese Zimmer sind mit allem

Nöthigen wohl eingerichtet, und eine Krankenwärterinn besoldet; von welcher die kranken Dienstbothen die Pflege erhalten.

Die wohlthätigen und edlen Anstalten dieser landesfürstlichen Stadt beweisen also zur Genüge, wie Klosterneuburgs Bürger für alles Gute empfänglich sind, und von ihren österreichischen Mitbürgern alle Achtung verdienen.

Auch mehrere Freihöfe bestanden vor Zeiten allhier als der Kremsmünsterhof, Bertholdsgadnerhof, Sedlitzer- oder Bäumingerhof, dann der Zehent- oder Berghof, die aber mehrentheils ihre frühere Bestimmung nicht mehr haben.

Indem wir nun alle Rubriken von der Stadt Klosterneuburg durchgegangen haben, bleibt uns nur noch übrig, das Stift selbst als eine bestehende Herrschaft, unter der Benennung: »Herrschaft Klosterneuburg« in Kürze zu beschreiben.

Es würde aber zu ausgedehnt werden, wenn wir alle Schenkungen, Stiftungen und Güterankäufe, sammt den erfolgten Veränderungen des Chorherrnstiftes Klosterneuburg, die dasselbe seit seiner siebenhundertjährigen Existenz aufzuweisen hat, speciell anführen wollten. Wir werden daher nur jene Ortschaften benennen, die gegenwärtig unter seiner Obrigkeit stehen, und ihm eigenthümlich angehören.

Das Stift besitzt im Bezirke der Stadt Klosterneuburg die Grundherrschaft, und nur wenige Häuser dienen zu anderen Herrschaften.

Nebst dieser besitzt es im V. U. W. W. folgende Dorfschaften, als: Grinzing, Heiligenstatt, Nußdorf, Hietzing, Höflein, Kierling, Kritzendorf, Ober- und Unter-Meidling, Gaudenzdorf, Neustift am Wald, Ottogrünn, Neulerchenfeld, Salmannsdorf, Schönbrunn, Weidling, Unter-Döbling, Rauhenwarth und Tattendorf. Im V. U. M. B. die Dorfschaften: Klein-Enzersdorf, Lang-Enzersdorf, Hagenbrunn, Haselbach, Kagran, Prinzendorf Königsbrunn, Leopoldau, Ober- und Unter-Rohrbach, dann Ober-Stockstall.

Auch in den beiden Vierteln des O. W. W. und O. M. B. hat es mehrere behauste Unterthanen und Grundholden.

Die Gesammtsumme aller 33 Dörfer beträgt 2686 Häuser, 5855 Familien, 10,694 männliche und 17,576 weibliche Personen. An Viehstand werden 971 Pferde, 121 Ochsen, 2749 Kühe und 2280 Schafe gezählt.

Ferners werden ausgewiesen: 2601 Joch Privat-, 4134 Joch herrschaftliche Waldungen; 15,289 Joch Aecker; 2918 Joch Wiesen; 2542 Joch Hutweiden; 1584 Joch Auen und 2274 Joch Weingärten. Ueberdieß betragen noch die im Bezirke von Wien liegenden Wiesen und Auen 1071 Joch, welche unter der Benennung Gemeinde Leopoldstadt, und zwischen den Donaubrücken vorkommen. Alle diese Besitzungen der Herrschaft Klosterneuburg verdienen eine besondere Erwähnung, weil sie in den gesegnetsten Gegenden Niederösterreichs liegen, und Wein-, Getreide- und Obstbau, dann Viehzucht auf das beste cultivirt werden.

Die herrschaftliche Amtskanzlei, der ein Hofrichter vorgesetzt ist, befindet sich in einem eigenen dazu bestimmten Gebäude zunächst dem Stifte.

